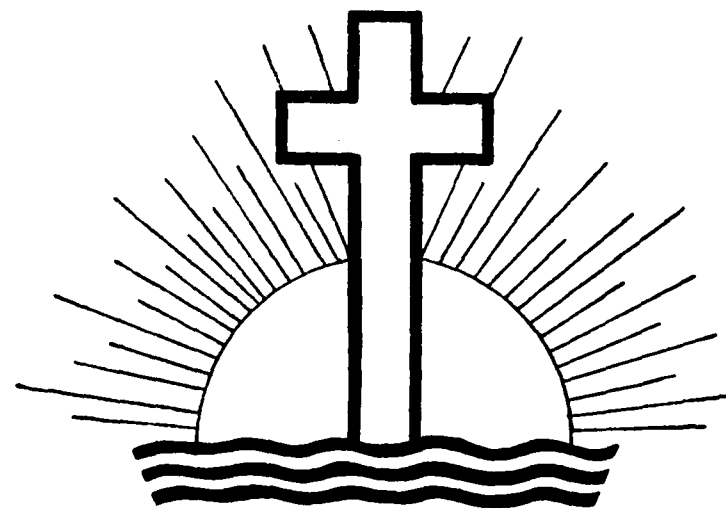


# Wächterstimme

1958

# Wächterstimme



Zeitschrift zur  
Förderung des Glaubenslebens  
der Neuapostolischen Gemeinden

57. Jahrgang 1958

# Inhaltsverzeichnis

Wächterstimme 1958

Alphabetisches Verzeichnis	Seite		Seite
„... aber der Geist macht lebendig!“ . . . . .	53	Der Herr sieht das Herz an! . . .	182
„Allesamt seid untereinander untertan und haltet fest an der Demut!“ . . . . .	159	Der Herr verläßt die Seinen nicht . . . . .	80
Altes und Neues Testament . . . . .	47	Der rechte Weg . . . . .	32
Apostel Albert Budden . . . . .	153	Der Tempel Gottes . . . . .	4
Apostel Arno Abicht † . . . . .	10	Der unerschütterliche Glaube! . . .	108
Apostel F. Lewitus und A. C. Marton . . . . .	65	Der Weg des Lebens . . . . .	127
Apostelwort . . . . .	152	Der Welt verborgen . . . . .	105
Auch unter Kreuzesdruck und Schmerz bleib ich dein fröhlich Kind! . . . . .	15	Die Kirche Christi . . . . .	155
Aus Gott geboren . . . . .	166	Die Kraft Gottes . . . . .	109
Aus unserem Erleben 8, 24, 32, 39, 64, 80, 88, 96, . . . . .	152	Die Neuapostolische Kirche — das Werk Gottes! . . . . .	97
Beginnen und vollenden in Christo! . . . . .	78	Die reines Herzens sind! . . . . .	26
Beharrlichkeit führt zum Ziel! . . . . .	55	Die Segenslinie . . . . .	172
Bleibet in mir, und ich in euch! . . . . .	121	„Dir geschehe, wie du geglaubt hast!“ . . . . .	184
Das Brot vom Himmel . . . . .	145	Du führst mich, Herr, ich kann nicht gleiten! . . . . .	163
Das ewige Leben . . . . .	89	Eile und errette deine Seele! . . .	157
Das Geheimnis seines Willens . . . . .	20	Eindringen! . . . . .	72
Das letzte Gericht . . . . .	149	Einer achte den anderen höher als sich selber! . . . . .	22
Das Wort Jesu trägt nicht! . . . . .	177	Engelschutz . . . . .	64
Dem Ziel entgegen! . . . . .	129	Erhörtes Bitten . . . . .	24
„... denn ihre Werke folgen ihnen nach“ . . . . .	119	Er hört das stille Beten . . . . .	88
Denn wir sind sein Werk! . . . . .	186	Erkenne dich selbst! . . . . .	116
		Erkennt den Herrn! . . . . .	33
		Fastenzeit . . . . .	25
		Fort mit dem alten Wesen! . . . . .	143
		Fürchtet euch nicht...! . . . . .	81

	Seite
Gedanken zum Advent . . . . .	170
Gedanken zum Palmsonntag . . . . .	41
Gerecht durch Gnade . . . . .	12
Gericht und Gnade . . . . .	46
Gläubiges Streben . . . . .	59
Glaube — Nachfolge — Erkenntnis . . . . .	61
Glauben und Errettung . . . . .	44
Glauben und Vertrauen . . . . .	137
Glaube und Zuversicht . . . . .	100
Göttliche Fülle . . . . .	123
Göttliches Erbarmen . . . . .	92
Gottes Heils- und Liebesplan . . . . .	147
Gott wendet alles zum Besten . . . . .	77
Halt mein Herze treu und wach! . . . . .	124
Hast du getan, was du konntest? . . . . .	165
Himmelfahrt . . . . .	73
In den besten Händen . . . . .	133
Ist es so schwer? . . . . .	38
Karfreitag . . . . .	49
Kontrollen . . . . .	84
Letzte Zeit . . . . .	6
Machst du es dir so leicht? . . . . .	31
Meine lieben Geschwister! . . . . .	1
Moderne Menschen . . . . .	63
Nachfolge und Vollendung . . . . .	175
Neubestellung der Wächterstimme . . . . .	16, 112
Notwendige Erkenntnis . . . . .	141
O Seele, ich bitte dich, komm...! . . . . .	104
Ostern . . . . .	50
„Ringet darnach...!“ . . . . .	68
Theorie und Praxis . . . . .	95
Träume — was bedeuten sie uns? . . . . .	183
„... und die mich frühe suchen, finden mich!“ . . . . .	39
Unsere Erlösung und Herrlichmachung . . . . .	139
Unsere Stärke . . . . .	102
Unsere Verantwortung . . . . .	161
Unsere Zuversicht ist der Herr! . . . . .	17
Unser Streben . . . . .	178
Verbindungen . . . . .	190
Verheißung und Gesetz . . . . .	180
Vergebung — Erlösung — Ueberwindung . . . . .	70

	Seite
Wachet, stehet im Glauben! . . . . .	19
Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet! . . . . .	113
Wandel und Nachfolge . . . . .	93
Was wird die Zukunft bringen? . . . . .	131
Weihnachten . . . . .	185
Wem dienst du als Werkzeug? . . . . .	29
„Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde...“ . . . . .	111
Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme! . . . . .	86
„Wer euch hört, der hört mich!“ . . . . .	135
Wertvolle Worte unseres Stamm- apostels . . . . .	168
„Wes das Herz voll ist...“ . . . . .	13
Wie denkst du darüber? . . . . .	88
„Wo euer Schatz ist...“ . . . . .	57
Wollen und Vollbringen . . . . .	36
Zeitgemäßer Glaube . . . . .	117
Zum Buß- und Betttag . . . . .	169
Zum Entschlafenen-Dienst . . . . .	161
Zum Erntedankfest . . . . .	145
Zum Jahresschluß . . . . .	191
Zum neuen Jahr . . . . .	2
Zum Pfingstfest . . . . .	75

### Befondere Tage

Gedanken zum Advent . . . . .	170
Himmelfahrt . . . . .	73
Karfreitag . . . . .	49
Ostern . . . . .	50
Palmsonntag . . . . .	41
Weihnachten . . . . .	185
Zum Buß- und Betttag . . . . .	169
Zum Entschlafenen-Dienst . . . . .	161
Zum Erntedankfest . . . . .	145
Zum Jahresschluß . . . . .	191
Zum neuen Jahr . . . . .	2
Zum Pfingstfest . . . . .	75

### Erlebnisse

Aus unserem Erleben . . . . .	152
8, 24, 32, 39, 64, 80, 88, 96, . . . . .	

### Mittellungen des Verlages

Neubestellung der Wächterstimme . . . . .	16, 112
---	---------

Leitworte	Seite
Meine lieben Geschwister! . . . . .	1
Wertvolle Worte unseres Stamm- apostels . . . . .	168

### Bibeltexte und Erläuterungen

1. Mose 19, 12—16. 22. . . . .	157
1. Chronik 29, 17 . . . . .	25
2. Chronik 20, 20 . . . . .	100
Psalm 4, 4 . . . . .	190
„ 36, 6 . . . . .	92
„ 73, 23—26. 28. . . . .	2
„ 73, 28 . . . . .	17
„ 84, 6—8 . . . . .	102
„ 132, 1—5 . . . . .	4
Sprüche 3, 5. 6. . . . .	63
Jesaja 28, 29 . . . . .	147
„ 35, 3. 4. . . . .	77
„ 43, 1—5 . . . . .	139
„ 63, 16 . . . . .	44
Jeremia 31, 2 . . . . .	163
Habakuk 2, 4 . . . . .	169
Matthäus 5, 8 . . . . .	26
„ 6, 19—21 . . . . .	57
„ 10, 28 . . . . .	81
„ 12, 34 . . . . .	13
„ 16, 24 . . . . .	49
„ 25, 31—46 . . . . .	149

	Seite
Matthäus 26, 41 . . . . .	124
„ 27, 54—56 . . . . .	50
Markus 2, 21. 22. . . . .	97
„ 14, 38 . . . . .	113
Lukas 10, 16 . . . . .	135
„ 13, 24 . . . . .	68
Johannes 1, 26 . . . . .	105
„ 13, 20 . . . . .	111, 155
„ 15, 4 . . . . .	121
„ 17, 3 . . . . .	127
„ 18, 37 . . . . .	86
1. Korinther 1, 26—31 . . . . .	78
1. „ 16, 13 . . . . .	19
2. „ 3, 4—6 . . . . .	53
2. „ 6, 14—18 . . . . .	73
2. „ 13, 5 . . . . .	84
Galater 3, 17—19 . . . . .	180
Epheser 1, 9—12 . . . . .	20
„ 2, 8—10 . . . . .	186
Philipper 3, 13 . . . . .	129
„ 3, 20 . . . . .	93
1. Petrus 5, 5 . . . . .	159
1. „ 5, 6—10 . . . . .	191
1. „ 5, 7—10 . . . . .	170
1. Johannes 2, 27 . . . . .	75
1. „ 4, 19 . . . . .	185



57. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1958

## Meine lieben Geschwister!

Wer vermag heute noch zu sagen, was die vergangenen Jahre für jeden einzelnen unter uns brachten? Wie vielfältig waren die Erlebnisse, wie verschlungen die Wege, die wir geführt wurden, wie seltsam die Ereignisse, mit denen wir uns auseinandersetzen hatten! Wie schwer waren oft die Lasten und wie schön und herrlich die Freuden, die wir genießen durften! Wer kann erzählen, was vor Jahrzehnten erlebt wurde, und lange zurückliegende Ereignisse diesem oder jenem Jahr zuweisen? Haben wir nicht jeden Tag aus Gottes Hand nehmen müssen, so wie es uns bereitet war. Niemand hat im zeitlichen Leben einen irdischen Gewinn erzielt, der ihm bleibt. So erfolgreich er auch in seinem Wirken und Schaffen war, nichts kann er behalten. Ob wir die Jahre wägen nach dem, was wir erlebten, ob wir Monate, Wochen und Tage darauf untersuchen, was uns in ihnen zuteil wurde, immer steht die Tatsache vor uns, daß wir nichts mitnehmen können.

Ich sehe das Treiben in dieser Welt so gut wie Ihr es seht; und ich bin alt darüber geworden, es anzuschauen. Heute geben sich die jungen Menschen den gleichen Hoffnungen hin, wie wir das taten, als wir einst auch so jung waren. Ich sehe heute Menschen leiden an Schmerzen und Sorgen, die ich durch Jahre hindurch trug, aber ich sehe auch, Ihr lieben Brüder und Schwestern, wie Ihr Euch an dem göttlichen Segen erfreut, der mir über sechzig Jahre Trost und Halt in meinem Leben gegeben hat. Treue Männer stehen an meiner Seite, die mir innig verbunden sind. Ich weiß, daß sie mich lieben, und sie wissen von mir das gleiche. Nichts trennt uns in unserem Streben nach dem Ziel, nichts scheidet uns in unserem gläubigen Hoffen. Ich darf ihnen in meinem hohen Alter mit der Vielfalt der Erfahrung, der Klarheit des reifen Geistes und wohl auch der Weisheit des Alters dienen. Mich macht es glücklich

und froh, die Fülle göttlicher Gnaden und vieler Glaubenserfahrungen denen zuzuwenden, die der Herr mir anvertraut hat. Ich bin nicht stolz, an der Spitze einer Organisation zu stehen, denn ich weiß, daß der, der mich gesandt hat, in Liebe und Barmherzigkeit denen diente, die ihn brauchten.

Nach vielen Jahren liegt ein neues vor uns. Viele Jahre haben wir miteinander gelebt, füreinander gewirkt und sind zusammen dem Ziel zugewandert. Sollte dies nun deshalb anders sein, weil ein neues Jahr im Kalender steht? Ist nicht unser Gott, unser Erlöser derselbe geblieben? Ist nicht unser Heil das gleiche, auch unsere Hoffnung, die nie erlischt: den Herrn in unserer Lebenszeit als den Bräutigam zu erwarten, der uns zu sich nehmen wird? Halten wir im neuen Jahr wie in den vergangenen Jahren fest, was unserem Leben Inhalt und Wert gegeben hat, beharren wir im Glauben, der Liebe und einer lebendigen Hoffnung bis zum Ende!

Mit vielen guten Wünschen und herzlichen Grüßen

Euer



## Zum neuen Jahr

Pfalm 73, 23-26, 28.

Ein neues Jahr hat begonnen, und wir erkennen darin einen Gnadenerweis unseres Gottes, der Geduld mit uns hat und nicht will, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Wenn der Herr unser Bitten um sein Kommen im vergangenen Jahr nicht erhört hat, dann dürfen wir davon überzeugt sein, daß der Reifezustand der Braut eben noch nicht erreicht ist. Aber als einen Verzug der Verheißung des Herrn können wir es nicht ansehen, wenn wir noch im Zustande der Erwartung stehen (2. Petrus 3, 9).

Das Volk des Herrn hat um so mehr Ursache, im Bitten nicht nachzulassen und mit vermehrter Kraft nach der Würdigkeit zu streben, als ihm der Herr noch Gnade dazu gegeben hat. Die feste Grundhaltung der Gotteskinder liegt in einem unerschütterlichen Gottvertrauen und in der großen Kraft des „Dennoch“, das uns mit des Herrn Hilfe alle Schwierigkeiten überwinden läßt; und diese feste Grundhaltung muß jeder einnehmen, der das Ziel erreichen will.

Unser Gottvertrauen ist begründet auf einer nicht abreißen Kette von *Glaubenserfahrungen* und *Gebetserhörungen*. Wir haben das Vertrauen zu unserem Gott, daß er hält, was er verheißt hat. So deutlich, wie wir im Blick auf Vergangenheit und Gegenwart die unausbleibliche Erfüllung der gegebenen Verheißungen, welche für diese Zeiten bestimmt waren, sehen, so deutlich sehen wir, daß sich die für die nächste Zukunft gegebenen Verheißungen bereits abzeichnen. Wir wissen, daß Gott der Vater den richtigen Zeitpunkt für die Heimholung der Seinen vorgesehen hat und keine Macht ihn davon abhält, seinen Sohn zu der vorgesehenen Zeit zu senden. Daß dieses Ereignis noch zur Lebenszeit unseres Stammapostels geschehen wird, wissen wir durch die vielfach bestätigte Offenbarung des Gottessohnes.

Der alte Gottesmann bezeugt sein Gottvertrauen mit den Worten:

„Dennoch bleibe ich stets an dir.“

Dennoch — trotz aller Mühsale und Enttäuschungen, die ihm durch das Tun und Treiben der Gottlosen ob seiner Gesinnung willen widerfahren sind, will er beim Herrn bleiben. Er hält sich zum Herrn, und im Heiligtum Gottes ist ihm vieles gezeigt worden, was ihm vorher verborgen war.

Wir stimmen mit dem Psalmisten überein und tragen auch den ehrlichen Willen in uns, beim Herrn zu bleiben, zumal wir immer wieder wahrnehmen, wie er uns mit seiner Hand hält und uns mit weisem Rat leitet. Im Heiligtum unseres Gottes erfahren wir auch immer neu seinen Ratschluß und werden wunderbar gestärkt.

In der Zeit, die vor uns liegt, muß darum jedes Gotteskind mehr denn je in dem herzlichen Verlangen offenbar werden, das Heiligtum Gottes aufzusuchen und keine Stunde zu versäumen, in der es Gott segnen will. Bedenken wir, daß nur eine solche Seele vollendet und würdig gemacht werden kann, die alles hinnimmt, was Gott anbietet! Er gibt uns im Gotteshaus sein Wort und seine für uns so nötigen Gnadenmittel. Und ist eins der Gotteskinder einmal krank und kann das Gotteshaus nicht aufsuchen, so werden ihm die Gnadenmittel mit dem stärkenden und weiterführenden Wort durch die Gottesknechte übermittelt; jeder erhält das für die Vollendung Nötige. Wer aber die Gottesdienste ohne vor Gott geltendem Grund versäumt, der versäumt die Gottesgnade!

Ein Gotteskind, das sich vom Herrn in seinen Gesandten leiten läßt, steht in der Zuversicht:

„Du nimmst mich endlich mit Ehren an!“

Die Braut Jesu sehnt den Tag herbei, da der Bräutigam sie annimmt und mit ihr vereint bleibt. Sie bereitet sich nach besten Kräften auf sein Kommen vor. Dies geschieht nicht nur im Gottesdienst, sondern füllt das Leben der Brautseelen aus. Wie innig können solche Gotteskinder beten, die eine bräutliche Gesinnung ihr eigen nennen! Möge in den Tagen, die noch vor uns liegen, jedes Gotteskind ein rechter Beter sein! Wo das Gebetsleben noch nicht in Ordnung war, da ist es höchste Zeit, im innigen Flehen täglich vor Gott zu treten. Die größte Bitte der Brautseelen ist: „*Herr, komme bald — lieber Vater, sende deinen Sohn — mache uns-würdig!*“

Wer so auf den Herrn schaut, wer mit dem Bräutigam Jesus so verbunden ist, der fragt nichts nach den falschen Himmeln und nach dem, was die Erde bietet; er findet bei Not und Entbehrung, selbst in Entsagung und Ueberwindung den größten Trost des Herzens in Gott und seinem Sohn.

Das Leben der Gotteskinder — und wenn es auch manchmal reich an Mühsalen ist — bleibt dennoch voller Freude. Die größte Freude ist es, daß wir uns zu Gott halten und voll Zuversicht auf den Herrn und seine herrlichen Verheißungen blicken dürfen. Das Wissen, daß der Herr seine Verheißungen in Kürze erfüllt, erfreut und beseligt uns. Diese Freude am Herrn wird uns auch zur Stärke.

Es ist aber auch unsere Freude, daß wir das Tun des Herrn verkündigen. Möge auf der letzten Wegstrecke das heilige Streben in jedem Gotteskinde sein, das Tun des Herrn zu verkündigen! Dies geschieht durch Wort und Tat. Die Taten, welche wir ausführen, müssen ein Zeugnis edelster Gesinnung sein und bekunden, daß wir den Herrn erwarten. Die Taten des Herrn zu rühmen, wird für jeden ein Bedürfnis, der die große Liebe Gottes geschmeckt hat

und täglich neu an sich selbst wahrnimmt. Ein solches Gotteskind weiß auch um die Freude des Gebens, die so hoch beglückt.

Unser Lebensinhalt sei in der kommenden Zeit, die Worte Jesu recht zu beachten, auf welche unser Stammapostel stets hinweist:

*Wachet! Betet! Handelt!*

Wer diese Aufforderung einhält und beachtet, wird zur Würdigkeit heranreifen und nicht umsonst auf den Herrn warten! H. O., Q.

## Der Tempel Gottes

Pfalm 132, 1-5.

David hatte einst ein Gelübde abgelegt, daß er nicht in seine Hütte gehen und sich nicht zum Schlafen niederlegen, sondern emsig und fleißig alles tun wolle, was in seiner Kraft stehe, um dem Herrn eine Stätte zu bereiten (Psalm 132, 1-5). Gewiß, der Allmächtige hatte gesagt, daß der Himmel sein Stuhl und die Erde seiner Füße Schemel sei, er lasse sich nicht in den vier Wänden eines Gebäudes fassen. Und dennoch sollte ihm eine Offenbarungsstätte bereitet werden, wie auch später im Neuen Bunde der Apostel, auf die Geschwister hinweisend, sagen konnte: Ihr seid der Tempel Gottes! Denn der Herr will sich ja durch die Seinen offenbaren.

Nun hat ein solcher Bau auch seine verschiedenen Entwicklungsabschnitte: Wenn auf einem Platz ein Haufen Steine zusammengefahren wird, wenn man Zementsäcke ablädt und Sand dorthin bringt, dann wissen alle Vorübergehenden: Hier wird gebaut! Aber keiner wird auf den Gedanken kommen und zu diesem Zeitpunkt fragen: Wann zieht man denn ein? — Es ist ja noch nichts da! Noch liegen die Steine auf einem großen Haufen. Erst müssen sie nach dem Plane, der dem Bau zugrunde liegt, geordnet werden, so daß jeder an seinen Platz kommt. Keinem Baumeister wird es einfallen, nach Schiefer und Ziegeln zu greifen, wenn das Fundament ausgehoben ist und die Kellermauern aufgezogen werden müssen. Dazu benötigt er anderes Material.

Auch wird ein Bau nach seiner Bestimmung wachsen und Gestalt gewinnen. Eine Fabrik wird nach anderen Grundsätzen gebaut als ein Wohnhaus, eine Kirche baut man nach anderen Gesichtspunkten als ein Lagerhaus: Der Zweck, für den ein Gebäude bestimmt ist, bestimmt wiederum die Gestalt und die Einrichtung des betreffenden Bauwerkes. Nun kommt es schon vor, daß ein Gebäude den Zweck, wozu es einstmals erbaut wurde, nicht immer erfüllt, sondern zu anderen Zwecken verwendet wird. Ein sehr deutliches Beispiel dafür gab der Herr Jesus mit den Worten: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen; ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht!“ (Matthäus 21, 13) „Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden“ (Matthäus 23, 38). Da hatte das Haus, das dem Herrn als Offenbarungsstätte errichtet worden war, seine Bestimmung verloren. Es war nicht mehr *sein* Haus als ein Bethaus, sondern es war zur Mördergrube geworden, der Herr nannte es „euer“ Haus!

Unweit eines unserer Kirchenlokale steht ein Gebäude, das vor dem Kriege einer Religionsgemeinschaft für ihre Versammlungen gedient hat, und es war auch als Kapelle gebaut. Während des Krieges wurden Teile dieses Gebäudes zerstört. Woran es lag, daß die Leute, denen es gehörte, es nicht wieder aufgebaut haben, ist nicht festzustellen. Nun hat ein Kaufmann zur

Straße hin seine Verkaufsräume in den Resten dieser einstigen Kapelle errichtet und auch in ihnen seine Wohnung und sein Lager untergebracht. Die teilweise Zerstörung des Gebäudes hat es seinem vorherigen Zweck entzogen, und ein anderer kam und benutzte es für seine Zwecke und gestaltete es so, wie er wollte.

Es liegt in diesem Vorgang ein für uns beherzigenswertes Beispiel. Damals sagte der Apostel: *Ihr seid der Tempel Gottes!* Wir wissen, daß der Herr in uns durch seinen Heiligen Geist Wohnung gemacht hat. Ist das Gebäude des Glaubens in unserer Seele auch allezeit unzerstört geblieben? Haben sich nicht bei dem einen oder anderen vielleicht doch Kräfte bemerkbar gemacht, die niedergerissen haben, was vordem aufgebaut war, so daß dadurch anderen Geistern Gelegenheit gegeben wurde, ihren Einfluß bemerkbar zu machen? Dann dient das einst errichtete Gebäude heute nicht mehr seinem ursprünglichen Zweck, es ist keine Wohnung des Heiligen Geistes mehr, sondern wurde durch Zweifel und Unglaube zerstört; es ist anderen Geistern zum Opfer gefallen und wird von ihnen zu einer Offenbarungsstätte eigener, vielleicht gar gottfeindlicher Meinungen gemacht.

Den guten Grund, von dem der Apostel damals sprach, den wir empfangen haben — und einen besseren, sagt er, kann niemand legen —, den dürfen wir nicht verlieren! Aber dieser Grund ist auch noch nicht die Vollendung. Es sehe jeder zu, mahnt er, was er auf den Grund baut. Heu, Stroh und Stoppeln sind Dinge, die unbeständig sind; sie zeugen davon, daß sie einmal Leben hatten, einmal Frucht hervorgebracht haben. Aber es sind Stoppeln, es ist Stroh zurückgeblieben. Es ist noch Heu da, Erinnerung! Und er sagt, daß nur solche Gebäude standhalten, die dauerhaft gebaut sind. Es liegt in jedes einzelnen Hand, daß er sein Glaubensgebäude unzerstört erhält und mit dem vollendet, was ihm der Geist der Wahrheit in der Bedienung in den Gottesdiensten zuteil werden läßt.

Nun legt man den Einzugsstermin nicht gern fest, wenn man noch bei den Vorbereitungen zum Bau ist. Hat aber einmal ein Gebäude solche Fortschritte genommen, daß die Maurer und der Dachdecker fertig, die Fenster und die Türen eingehängt sind und schließlich da und dort ein Maler die letzte Vollendungsarbeit macht, dann wird man schon eher einmal die Worte hören: Na, hier wird doch wohl bald eingezogen? Und das ist richtig, denn das Haus ist ja fertig!

Als Noah einst im Auftrage Gottes mit dem Bau der Arche begann, da wußte Noah schon, zu welchem Zweck sie dienen sollte; der liebe Gott hatte es ihm gesagt. Er hat auch seinen Zeitgenossen gegenüber nicht geschwiegen. Und doch konnten sie damals mit Recht sagen: Solange der Noah noch an den Brettern schneidet und noch nichts zusammengefügt hat, wird ja wohl eine Sintflut auch noch nicht kommen! Als aber der Bau vollendet war und Noah in die Arche ging, da müßten eigentlich die Denkenden unter seinen Zeitgenossen gesagt haben: Jetzt wäre es so weit, daß die Sintflut beginnen könnte; denn dieser Kasten ist fertig! — Nach dem; was sich vor ihren Augen abspielte, mußten die angesagten Ereignisse kurz vor ihrem Eintreten stehen:

Wie ist es heute? Als der Herr seine Verheißung, wieder Propheten und Apostel zu senden, erfüllte, da konnte man nicht damit rechnen, daß unmittelbar darauf auch schon die Wiederkunft Christi zur Heimholung der Seinen stattfände. Erst mußte einmal die Brautgemeinde gesammelt werden, es mußte die nötige Erkenntnis und der nötige Glaube gewirkt werden, es mußte aufgebaut werden.

Heute aber sind wir, bildlich gesprochen, nicht mehr damit beschäftigt, die Grundsteine dieses Gebäudes zu legen oder die ersten Mauern zu ziehen oder vielleicht das Dach einzudecken. Auch hier sind wir dabei, letzte Vollendungsarbeit zu tun. Und da ist es auch soweit, daß man sagen kann: Es ist alles bereitet, wir warten nur auf den Augenblick, an dem sich das angesagte Ereignis vollzieht. Das ist keine Angelegenheit mehr von Jahrzehnten!

Wer muß denn das nun am besten wissen? Doch wohl der Bauherr und die, die mit ihm zusammen arbeiten! Da können wir niemand fragen, der sich mit diesen Dingen nie befaßt hat. Wir können uns auf die Meinung und das Urteil Außenstehender nicht verlassen, wir müssen den Herrn selbst fragen oder uns an die wenden, die er zu uns sendet, um uns das zu sagen.

Der Herr Jesus hat einst gesagt, daß er Tag und Stunde seiner Wiederkunft nicht weiß; die habe der Vater seiner Macht vorbehalten. Nun ist seitdem eine Zeit von über 1900 Jahren dahingegangen. Der Herr Jesus hat damals nicht gesagt, daß er es nie erfahren wird, er hat damals nur gesagt, daß er es damals nicht wußte. Es ist nicht unsere Angelegenheit, zu untersuchen oder zu fragen, ob vielleicht in der Zwischenzeit der liebe Gott seinem Sohne den genauen Zeitpunkt angegeben hat. Daß er die Zeit weitgehend begrenzt hat, steht fest, sonst hätte es der Sohn nicht dem Stammapostel mitteilen und uns zu einer freudigen Gewißheit werden lassen können: *Der Herr kommt zu unserer Lebenszeit!*

Für uns ist maßgebend, daß wir, die wir zu diesem Tempel Gottes zählen, uns nicht herausbrechen lassen und damit abseits kommen. Es wird von den Bauplätzen mancher Schutt abgefahren, der erst auf dem Bauplatz zu Schutt geworden ist und damit unverwendbar wurde. Das waren gute Steine, als man sie herbeigefahren hat. Aber sie zerbrachen. Sie ließen sich nicht an dem Platz einfügen, an den sie kommen sollten. Sie zeigten Fehler, solch tiefe Fehler, daß sie unverwendbar wurden oder waren.

Es sind an einem Bau auch Gerüststangen. Zu Anfang überragen die alles. Aber wenn der Bau wächst und vollendet ist, dann bricht man sie ab und transportiert sie weg, weil sie ihren Zweck erfüllt haben. Sie waren am Bau, sie gehörten aber nicht zum Bau.

Einst hat David geeifert, dem Herrn ein Haus zu bauen. Der Apostel Paulus sagte es mit anderen Worten: Er eifere darum, dem Herrn eine reine und geschmückte Braut zuzuführen. Es eifert heute der Stammapostel darum, die Geschwister und Brüder zuzubereiten, damit der Tempel Gottes fertig wird, damit die Braut Christi vollendet wird und keines zurückbleibt von denen, die der Herr herzugeführt hat! Er eifert darum, daß alle, die das Siegel des Lammes empfangen haben, doch auch würdig werden möchten nach ihrer himmlischen Berufung, er eifert darum, in denen noch eine Stätte für den Herrn zu finden, die noch außerhalb stehen, aber die dazuzählen sollen : : :

Dieser Eifer wendet sich an uns. Wir sind der Gegenstand solcher Mühe und solchen Fleißes, solcher Sorge und solcher Fürsorge, darum wollen wir uns solchen Eifers würdig erweisen, indem wir alles daransetzen, was in unserer Kraft steht, das vom Herrn verheißene Ziel zu erreichen! F. B., F.

## Letzte Zeit

Wir können uns kein Bild davon machen, was es bedeutet, das vom Herrn angebotene Heil und seine Liebe zu verscherzen, zu mißachten und mit Füßen zu treten: Die Trübsal, die sich solche Menschen selbst bereiten, wird furcht-

bar sein und ist in Worten nicht auszudrücken; eine Ewigkeit, mit Tränen ausgefüllt, erwartet sie. Darüber kann man sich keine Vorstellung machen.

Der Herr Jesu sagte einst zu dem Weib am Jakobsbrunnen: „Wenn du erkennst die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: ‚Gib mir zu trinken!‘, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser“ (Johannes 4, 10). Da antwortete diese Frau, sie wisse, daß ein Messias kommt; wenn er erschiene, würde er sich wohl auch ihnen offenbaren... Die Geburt Jesu in Bethlehem, welche die Propheten angekündigt hatten und deren Zeugen die Hirten auf dem Felde waren, ist dieser Frau wohl nie zur Kenntnis gekommen. Johannes hatte auf Jesum hingewiesen, daß er das Lamm Gottes sei, das der Welt Sünden trägt — davon wußte sie auch nichts; und nun, als Jesus selbst vor ihr stand, bereit, den Willen seines Vaters auszuführen und sich im Schuldopfer hinzugeben, erkannte sie ihn auch nicht. All das, was bisher geschehen war, war spurlos an ihr vorübergegangen; sie wußte nichts von dem herrlichen Gnadenwerk, welches der Sohn Gottes aufrichten sollte. Dürfen wir ihr einen Vorwurf machen? Was sie damals versäumt hatte, konnte sie in der Zeit, die ihr noch blieb, wohl noch nachholen.

Wie ist es nun heute bei uns?

Wir stehen so nahe vor dem Tag des Herrn, das hat uns die Wirksamkeit des Heiligen Geistes ins Herz gelegt. Der Stammapostel hat uns verkündigt, daß Jesus in der Zeit seines Lebens wiederkommen wird, daß wir ihn täglich und stündlich erwarten dürfen. Wäre es möglich, daß unter uns Gotteskindern noch eines ist, an dem all das vorübergegangen ist, ohne seine Spuren zu hinterlassen? Wenn die Stunde da ist, in der wir unser köstliches Erbe antreten dürfen, haben wir keine Zeit mehr, Versäumtes nachzuholen. Wie lange bleibt uns noch Raum zum Handeln? Es ist das Bestreben der Geister aus dem Abgrund, die Menschen zu beeinflussen, dringende Angelegenheiten auf den nächsten Tag zu verschieben. Das Kennzeichen des Heiligen Geistes aber ist die stete Mahnung: *Heute* mußt du bereit sein, denn morgen könnte es zu spät und die Gnadenzeit vorüber sein!

Es gibt manche, die sich auch einmal entschlossen haben, dem Herrn nachzufolgen und die doch nicht bei ihm geblieben sind; in ihrer Entwicklung ist einmal ein Stillstand eingetreten. Wenn in unserer Entwicklung in dieser letzten Zeit auch einmal, und wenn auch nur für kurze Zeit, ein Stillstand einträte, dann fehlte es uns an der nötigen Erkenntnis. Es nützt nichts, Jahrzehnte hindurch apostolisch gewesen zu sein und mancherlei Erfahrungen gesammelt zu haben, wenn man in der letzten Zeit doch versagt.

Manche Menschen beteuern, sie glaubten auch etwas. Unterhält man sich mit ihnen, so merkt man bald, daß sie bestenfalls in ihrer Erkenntnis an der Krippe in Bethlehem stehengeblieben sind. Sie nennen sich auch Christen; aber über die Geburt Jesu sind sie nie hinausgekommen. Manche haben auch noch den Tag mit wachen Sinnen durchlebt, an dem sie konfirmiert wurden: sie sind gleichsam mit dem zwölfjährigen Jesus in den Tempel gegangen, aber dort stehengeblieben. Wie wollen sie vollendet werden? Wäre der Herr seiner Sendung nicht treu geblieben — was hätte jene Begebenheit für einen Nutzen gebracht? Solche Seelen kann der Stammapostel nicht mit auf den Berg der Verklärung nehmen... Manche sind auch bei der Hochzeit zu Kana stehengeblieben, sie haben sich noch den Trausegen geholt, dann sind sie ihre eigenen Wege gegangen. Wollen wir uns ähnlich verhalten? Wir wollen zu denen zählen, die an der Hand des Stammapostels auch vollendet werden! Denn wir haben Heimweh im Herzen; und wir wissen, daß uns unsere Seh-

sucht nur dort gestillt werden kann; wo wir für alle Ewigkeit geborgen sind. Dort hat uns Jesus die Stätte bereitet, und dorthin wollen wir auch ziehen und uns durch nichts aufhalten lassen.

Wenn wir nun von Anfang an in unserer Entwicklung keinen Stillstand eintreten ließen, wenn wir treu in der Nachfolge geblieben sind, dann erkennen wir auch jetzt in dieser Vollendungszeit, wie notwendig heute jeder Gottesdienst für uns ist; denn in jedem Wort, das uns durch die Boten des Friedens wird, offenbart sich uns der Herr in seinem Willen, aber auch in seiner Gnade. Er bietet uns immer wieder das Wasser des Lebens an und das Brot aus der Höhe und tröstet uns durch den Geist, den er selbst einen Tröster genannt hat. An der Hand seiner Apostel und Brüder bleiben wir im Glauben bewahrt, und mit seiner Hilfe wird es uns auch gelingen; diese gefährliche Zeit zu durchmessen und das Vaterhaus zu erreichen, wo das Heimweh unseres Herzens gestillt werden wird.

W. K., II.

## Aus unserem Erleben

Vor Jahren quälte mich von neuem ein schweres Leiden; mit dem ich früher schon einmal zu tun gehabt hatte. Mehrere Monate war ich in einer Heilstätte; der Aufenthalt brachte mir wohl Besserung, aber nicht die ersehnte Heilung. Mein Mann war arbeitslos, wir hatten zwei Kinder; ich mußte trotz allem wieder meiner beruflichen Arbeit nachgehen.

Als sich nach einiger Zeit in einer Nachbargemeinde der Apostel angemeldet hatte, bat ich den lieben Gott, er möge mir durch seinen Knecht helfen; denn so konnte es nicht weitergehen. Ich wollte ihm die Hand im Glauben reichen, damit ich gesund würde...:

Da ich nach Beendigung des Dienstes sofort zum Omnibus zurück sollte; damit die anderen Geschwister nicht zu warten brauchten, der Apostel aber von vielen Menschen umringt war, schien es, als ob mein Vorhaben nicht glücken wollte. Endlich kam ich aber doch in seine Nähe, aber nun stand ich hinter ihm. Da dachte ich an das Weib, das im Glauben den Saum des Kleides Jesu berührte und gesund wurde — und senkte meinen Arm und berührte den Anzug des Gottesknechtes in kindlichem Glauben.

Der Apostel drehte sich um, schaute mich an, nickte und sprach: „Es ist recht!“ —

Voll Freude ging ich zu unserem Omnibus; mir war so leicht, als wäre ich neu geboren, aber nicht nur für einige Tage, sondern für immer. Und so blieb es auch. Die Müdigkeit war weg, ich konnte wieder richtig arbeiten.

Als ich dann von neuem zum Arzt mußte, stellte er zu seiner eigenen Verwunderung fest, daß alle Gefahr vorüber sei. Er fragte mich, was ich gemacht hätte. Da sagte ich ihm: „Der liebe Gott hat mir geholfen!“

Ich habe seitdem nie wieder derartige Beschwerden gehabt.

A. R., Sch.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,-.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstr. 7 (Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2.)



57. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1958



Apostel Arno Abicht +

## Apostel Arno Abicht †

Am 27. September 1957 ist der Apostel Arno Abicht auf einer Dienstreise zu den Gemeinden der Provinz Misiones in Nordargentinien tödlich verunglückt. Tiefer Schmerz erfüllte die Herzen der Gotteskinder in Südamerika; als sie als die ersten von dem Heimgang ihres Apostels erfuhren, und an ihrem Leid nahm das ganze Volk Gottes auf dem weiten Erdenrund innigen Anteil; denn Apostel Abicht war ein treuer Zeuge des Herrn und erfreute sich um seiner Verbundenheit zum Stammapostel und seiner Nachfolge willen als Lehrer der Gerechtigkeit besonderer Wertschätzung.

Der heimgegangene Apostel Arno Abicht wurde am 23. Dezember 1901 in Kassel geboren und von unserem Stammapostel J. G. Bischoff versiegelt. Während seiner Jugendjahre machte die Aufrichtigkeit und Opferbereitschaft der dienenden Brüder seiner Heimatgemeinde tiefen Eindruck auf ihn. Im Februar 1923 wanderte er mit seinem ältesten Bruder Otto nach Argentinien aus. Da es dort noch kaum Gemeinden gab, entschloß er sich mit seinem Bruder, den Menschen seiner neuen Umgebung Zeugnis vom Werke Gottes zu bringen. Bald gewann er immer mehr Seelen, die dem Weg des Lebens ihre Aufmerksamkeit schenkten, und schließlich wurde eine ansehnliche Gemeinde aufgebaut. Weil der Bezirk, in welchem er Brüder zur Mitarbeit suchen mußte, aus Farmerniederlassungen in den Dschungeln von Misiones und Paraguay bestand und die Reisen nicht mit der Bahn oder im Auto zurückgelegt werden konnten, mußten alle Entfernungen zu Pferd überwunden werden. Trotz aller Hindernisse machte das Werk Gottes aber gute Fortschritte, und das Vertrauen der Seelen wuchs rasch, so daß bald verschiedene Gemeinden errichtet werden konnten.

Im Dezember 1937 wurde dann der Heimgegangene nach Australien berufen, damit er dort dem Werk Gottes eine Stütze sei. Apostel Dietz war aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr imstande, die anfallende Arbeit zu bewältigen, so daß ihm eine Hilfe beigegeben werden mußte. Als Apostel Dietz dann verstarb, übernahm Apostel Abicht die Leitung des Bezirkes Australien, und unter seiner Hand breitete sich das Werk Gottes vor allem in den großen Städten aus. Wiederum bekannte sich der Herr zu seiner Arbeit.

Im Jahre 1954 sandte der Stammapostel Apostel Abicht nach Südafrika; damit er dort verschiedene Angelegenheiten, die nach einer Klärung riefen, in Ordnung bringe. In seinem Auftrag übernahm er zunächst den ganzen Bezirk, der dann später in drei Teile geteilt wurde, von welchen er dem südlichen mit Südwestafrika als Bezirksapostel vorstand. Wo immer er tätig war, entfaltete sich ein reiches geistiges Leben, die Gemeinden blühten auf, und die Brüder, die heranwuchsen, waren imstande, verantwortungsvolle Aufgaben zu übernehmen.

Im April 1957 rief ihn ein neuer Auftrag des Stammapostels wieder nach Südamerika, und nach kurzer Tätigkeit hatte er auch dort neue Grundlagen für ein weiteres gedeihliches Fortschreiten des Werkes Gottes geschaffen. Auf einer seiner Reisen in der Provinz Misiones ist er dann in seinem 56. Lebensjahr einem Verkehrsunfall zum Opfer gefallen. —

Dem Trauergottesdienst, den *Apostel Gut* in Anwesenheit vieler Brüder und Geschwister am 2. Oktober 1957 in Kapstadt gehalten hat, entnehmen wir die folgenden Ausführungen:

Im Jahre 1954 reiste unser Bezirksapostel nach Deutschland, um seinen Stammapostel zu besuchen. Wir alle wissen, welche Bedeutung dieser Besuch

für uns hier in Südafrika haben sollte. Es war ein Erleben, welches wir niemals vergessen werden. Persönlich wußte ich damals sehr wenig über diesen Mann. — Eines Tages, als ich mitten in der Arbeit in meinem Friseursalon steckte, erhielt ich ein Ferngespräch aus Port Elizabeth. Ich nahm den Hörer ab, und eine Stimme meldete sich: „Abicht“. — Abicht? Ich wußte im Augenblick nicht, was ich mit diesem Namen anfangen sollte. Dann fuhr die Stimme fort und sagte: „Der Stammapostel schickt mich. Ich kenne Ihre Gedanken und weiß auch einiges über Ihr Innenleben.“

Da wußte ich, was los war.

Der Inhalt unseres Textwortes: „Der Herr bestätigt aber das Wort seines Knechtes und vollführt den Rat seiner Boten“ (Jesaja 44, 26), hat sich an uns erfüllt. Der Bezirksapostel war dem Ruf unseres Stammapostels gefolgt und als ein Gesandter des Herrn zu uns an eine wüste Stätte gekommen. Wir konnten dann erleben, daß der Herr das Wort seines Knechtes und Gesandten bestätigte. Er sagte: „Du sollst leben, Südafrika, wo der Geist nicht mehr wohnen konnte, und die wüsten Stätten sollen wieder bewohnt werden!“ —

Wir erlebten den Umschwung in unserem eigenen Leben, wir verspürten, was es bedeutete, unter den Einfluß von Gottes Kraft zu kommen, und wir alle erinnern uns daran, was für eine Freude es war und immer wieder ist; mit dem Quell des Lebens in unserem Stammapostel verbunden zu sein:::

Nach Apostel Gut sprach *Bischof Budden* unter anderem:

Es ist meine größte Freude, wenn ich treu bleiben kann und den wiedersehen darf, den ich liebte, unseren heimgegangenen Bezirksapostel! Ich gebe es offen zu, daß sich mein Leben änderte, als ich den Apostel Abicht 1954 das erste Mal sah. Nicht jeder verstand ihn; wir aber haben in ihm die große Gabe erkannt und uns seiner Führung anvertraut und wurden in geistiger Hinsicht aus dieser Welt genommen, denn wir haben einen neuen Einblick in die Zukunft gewonnen. Ich denke an das Wort, das einst Apostel Paulus an Timotheus richtete: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit“ (2. Timotheus 4, 7. 8).

*Bischof Hollander*, der sich anschließend an die versammelten Geschwister wandte, unterstrich die Bedeutung der Arbeit, die der heimgegangene Apostel Abicht im Auftrag des Stammapostels an den Seelen der Geschwister in Südafrika geleistet hat. Die Botschaft, daß der Herr zur Lebenszeit unseres Stammapostels kommen werde, sei ihnen in ihrem vollen Ausmaß erst 1954 vermittelt worden.

Zum Abschluß sagte der *Bischof Mansfield*:

Der große Tag des Herrn steht vor der Tür... Unser lieber Bezirksapostel ist nicht mehr unter uns im Fleisch, wir alle aber wissen, daß er lebt. Wir kannten seinen Wandel, wir kannten seinen Glauben. Er hat sich alle Mühe gegeben, uns ein rechtes Vorbild zu sein; wenn wir ihm eine Freude bereiten wollen, dann laßt uns seinem Beispiel nachfolgen! —

\*

Es gibt für uns alle, die wir den Heimgegangenen liebten und schätzten; nur den einen Trost, daß Gott in der Führung der Seinen keinen Fehler macht. Möge der Herr die von seinen Knechten begonnene und unter seiner gnädigen Führung so erfolgreiche Arbeit durch die Männer vollenden, die er nun in Südamerika und Südafrika an Stelle des verstorbenen Apostels berufen hat und die sich bisher schon als treue Mitarbeiter unter seiner Hand erwiesen haben!

## Gerecht durch Gnade

Wir wissen alle, daß wir hier auf Erden keine bleibende Stätte haben. Darum streben wir, die himmlische Heimat zu erlangen, wo wir keiner Veränderung mehr unterworfen sind.

Es ist selbstverständlich, daß man sich, wenn man aus einem Ort in einen anderen verziehen will, darauf vorbereitet und reisefertig macht. Was man dort, wohin man umzieht, nicht verwenden kann, läßt man zurück. Auch wir machen uns von allem frei; denn dieser Umzug, den wir vorhaben, ist der letzte; den wir vornehmen werden. Das ist uns von Gott, unserem Vater, so gesetzt. Er selbst hat ein Interesse daran, daß sich seine Kinder nicht verweißen wie lange hier auf Erden aufhalten müssen, sondern am Ende die neue Schöpfung bewohnen, denn er will sie auf ewig bei sich haben. Alle Arbeit, die erforderlich ist, dies zu erfüllen, nimmt der Herr selber vor. Unter seinem Schutz und seiner Gnade durften wir den Weg finden, der uns an das herrliche Ziel bringt. Wir sind auch bemüht, uns nach seiner Weisung einzustellen; denn der Gott, der uns eine ewige und herrliche Heimat zu bereiten bemüht ist, erläßt auch die Anordnungen, die jeder beachten muß, der in sein Reich kommen will.

Wir wissen — nicht weil das in der Bibel steht, sondern weil wir es selbst durchlebt haben —, daß wir alle verschuldet sind. Paulus schrieb einst an die Geschwister in Rom: Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes; den wir vor Gott haben sollten.

Im natürlichen Leben kann es auch vorkommen, daß mal jemand in Schulden gerät; aber dann besteht meistens doch die Möglichkeit, durch fleißige Arbeit wieder die Mittel zu erwerben, die nötig sind, um die gemachten Schulden zu tilgen. Das ist aber da unmöglich, wo *Uebertretung und Sünde* das Herz belasten. Es gibt kein Mittel hier auf Erden, mit dem man Sündenschulden beseitigen oder auslöschen könnte. Weil der Herr aber nicht will, daß wir ein Raub der Geister und Eigentum Satans bleiben, hat er seinen Sohn gesandt. Als Sündloser hat er für uns, da wir als sündige Menschen völlig zahlungsunfähig sind, die Bürgschaft übernommen und am Stamm des Kreuzes ein Verdienst erworben, durch das alle die Menschen erlöst werden können, die erlöst werden wollen.

Jesus ist gekommen, nicht nur, damit er auf seinen himmlischen Vater hinweise, sondern um hinwegzunehmen, was an Sünde und Schuld zwischen den Menschen und Gott steht. Darum sagte er auch: „... so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Wir müssen die Gerechtigkeit erwerben, die vor Gott gilt, wenn wir vor ihm bestehen wollen. Das können wir aber nur durch das Verdienst Jesu! Wie gut ist es, daß der Herr nicht danach fragt, was wir an Gutem oder Bösem aufzuweisen hatten, als wir zu seinem Werke kamen! Der Apostel schrieb einst, daß Gott seinen Sohn als Gnadenstuhl vorgestellt habe, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, indem er Sünde vergibt. Wohl ist der Sohn Gottes einst nach seiner Auferstehung zum Vater, von dem er ausgegangen war, zurückgekehrt. Aber er hat seine Apostel als Botschafter an seiner Statt gegeben, indem er sagte: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21).

In jene Zeit kann heute niemand mehr zurückgehen. Es wäre bedauerlich für uns, wenn wir uns damit abfinden müßten, daß der Gnadenstuhl wohl einst in den Aposteln Jesu Christi vorhanden war, heute aber nicht mehr vorhanden ist. Damals konnten auch die größten Sünder Gnade hinnehmen und

den Heiligen Geist empfangen; wenn sie verlangenden Herzens zu einem Apostel kamen. Wir haben nun den Heilsplan Gottes kennengelernt und wissen, daß der Herr nicht nur ein Erlösungswerk *begonnen* hat, sondern daß er es auch *vollendet*. In der Zeit, in der keine Apostel wirkten, konnte auch kein Erlöserdienst stattfinden. Die Menschen wurden lediglich unterwiesen; an die Offenbarungen Gottes zu glauben, die uns die Heilige Schrift übermittelt. Damit wurde wohl in den Seelen der Glaube erzeugt, daß einmal ein Erlöser tätig war; erlöst werden konnte aber niemand dadurch. Man fand sich aber mit den Tatsachen ab und sagte: Ja, wenn ihr glaubt, daß Jesus Gottes Sohn ist und daß er für euch am Kreuz gestorben ist, dann habt ihr alles; mehr braucht ihr nicht, um in den Himmel zu kommen. — Diese Auffassung hat sich aber als ein gewaltiger Irrtum erwiesen. Der Sohn Gottes hat dem Apostel Johannes in der Offenbarung gezeigt, daß welche unter dem Altar lagen und riefen: „Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rächest unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ (Offenbarung 6, 10). Das heißt nichts anderes, als daß eine Zeit kommen sollte, in der der Altar des Herrn wieder aufgerichtet ist; dann würden diese Seelen die Möglichkeit haben, sich an diesen Altar zu wenden, um eine Rechtfertigung zu erlangen; hatten doch viele von ihnen ihr Leben um ihres Glaubens willen hingegeben. Diesen Verlangenden kann dann noch das weiße Kleid gegeben werden. Der Sohn Gottes hat seine Apostel als Gnadenstuhl aufgerichtet und sie bevollmächtigt, die Sünden zu vergeben; so bietet er jeder Seele die von ihm erworbene Gerechtigkeit an. Der Herr zwingt keinen, sie anzunehmen. Das ist unsere Angelegenheit.

Die Vergebung der Sünde bewirkt eine völlige Reinheit der Seele und schafft somit das weiße Kleid der Gerechtigkeit. Also geht doch daraus hervor, daß im Ratschluß Gottes nicht nur ein Erlösungswerk vorgesehen war, welches lediglich eine Zeitlang währen sollte. Jesus sagte: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende“ (Offenbarung 1, 8). Gott wird seinen Heilsplan bis zu Ende führen; er bleibt nicht auf halbem Wege stehen. Ob das viele oder wenige erkennen, spielt dabei keine Rolle. Der Herr tut, was er sich vorgenommen hat, denn keine Macht ist imstande, ihm in den Weg zu treten.

J. G. B.

## „Wes das Herz voll ist . . .“

Matthäus 12, 34.

Alles, wovon ein Menschenherz erfüllt ist, findet seinen Ausdruck in den Worten und Handlungen des Menschen, und jeder trägt in dem, was er redet oder tut, ein Stück seines Innenlebens zur Schau. Was sich im Menschenherzen aufgespeichert hat und was vorhanden ist an Gutem oder Bösem, davon erfahren wir im täglichen Leben im Umgang mit unseren Mitmenschen zur Genüge. Man erlebt dabei auch die tiefe Wahrheit der Worte Jesu: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“ (Matthäus 12, 34). Wer von dem Geiste dieser Welt erfüllt ist, hat keine andere Möglichkeit, als von dieser Welt zu reden; er weiß ja von nichts anderem. „Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde“ (Johannes 3, 31).

Solange sich ein Menschenherz in unerlöstem Zustand befindet, hat der Geist dieser Welt, der Fürst der Finsternis, auch die Macht darüber. Die Folgen davon sind, daß viele Menschen im Argen liegen, hinabgestoßen sind

in die Finsternis der Sünde und des Unglaubens. Aus dieser Tiefe des Sündenerlendens vernimmt man viel Jammer und Klagen, und die Seelen haben keinen Frieden. Es ist eine grausame Grube, aus der es aus eigener Kraft kein Entrinnen gibt, denn die Tiefe ist unmeßbar nach menschlichen Begriffen. In dieser grausamen und tiefen Grube der Geister lagen wir auch einmal, und unsere Niederlage war eine völlige. Wir waren alle Kinder des Todes und hatten nur die eine Gewißheit, daß wir sterben mußten. Der Gedanke an die Zukunft und die Ewigkeit erfüllte uns mit Sorge und Angst und ließ uns zu keiner wahren Freude kommen. Niemand hätte diesen Zustand beseitigen können, wenn sich an uns nicht die Zusage Gottes erfüllt hätte: „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31, 3).

In die Tiefe der Seelennot und Pein, in die grausame Grube, ja bis zu den Pforten der Hölle ist der Sohn Gottes hinabgestiegen, um den Verlorenen zu helfen, und seine Liebe war die Triebkraft dazu. Er hat sein heiliges Leben hingegeben für die Sünder, und sein Blut schreit nicht nach Rache und Vergeltung, sondern nach Vergebung. Wer die Gnade hinnehmen durfte, wem durch Christi Verdienst die Sünden vergeben sind, der kann mit dem Psalmisten sagen: „Unsre Seele ist entronnen wie ein Vogel dem Stricke des Voglers; der Strick ist zerrissen, und wir sind los“ (Psalm 124, 7).

Diese Freiheit, die uns der Sohn Gottes durch seine Apostel schenkt, wirkt um so beglückender und erhebender, je mehr eine Seele unter den Belastungen der Sünden gelitten hat und je größer der Seelenschmerz über die vorhandenen Schwächen und Mängel gewesen ist. Die Freiheit von Schuld und Sünden durch das Verdienst Christi ist aber noch nicht alles, was uns der Herr bereitet hat, sondern erst der Anfang zu einem neuen Leben. Er hat uns auch zu seinen Kindern gemacht und uns von der Fülle seines Geistes gegeben. Gotteskinder haben die Kraft aus der Höhe empfangen, und diese Kraft befähigt sie, Herr zu werden über die Geister der Finsternis und aus den Niederungen irdisch-menschlicher Gesinnung herauszukommen. Der Geist aus der Höhe führt hinauf auf die Glaubens- und Erkenntnishöhe und läßt alle Getreuen an dem teilnehmen, was Gott der Vater seinen Kindern in dieser Zeit anbietet und offenbart.

*Die Wiedergeborenen werden vom Geiste Gottes getrieben, sich eilends auf den Tag Christi vorzubereiten, um würdig zu sein, wenn er kommt. Sie sind nicht mehr von der Nacht der Unwissenheit umfungen, sondern sie haben durch den Geist der Wahrheit erkannt, daß die Vereinigung mit dem Sohne Gottes unmittelbar bevorsteht und zu jeder Stunde erfolgen kann.*

Daß Jesus dem Stammapostel geoffenbart hat, daß er zu seiner Lebenszeit kommt, ist für die Getreuen nicht Ursache zu mancherlei Befürchtungen oder gar Zweifeln. Sie haben ihren Erlöser ja kennengelernt; sie tragen in ihren Herzen eine reine Liebe zu dem Sohne Gottes, und diese Liebe treibt alle Furcht aus. Sie haben stets eine innige und wahre Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes, denn sie glauben dem Stammapostel, seinem getreuesten Knecht. In ihren Herzen ist kein Raum mehr für irgendeinen anderen Geist; sie halten sich unbefleckt von der Welt, und in ihrem Munde ist kein Falsch; denn sie sind Brautseelen und erwarten mit Freuden den, der ihre Seele liebt.

Wo der Heilige Geist die Herzen völlig erfüllt, leitet er sie auch sicher; die Erwartung und das Verlangen, das der Geist des Herrn in den Herzen der Gotteskinder erzeugt, findet seinen unverkennbaren Ausdruck in der Bitte: „Ja, komme bald, Herr Jesu!“

G. R.

## Auch unter Kreuzesdruck und Schmerz bleib ich dein fröhlich Kind!

In dem Lied Nr. 233 ist davon die Rede, daß wir für die Fülle der Gnadengaben des Herrn offene Augen haben möchten. Das können wir natürlich nur, wenn wir uns der Gnade bewußt sind, mit der er uns täglich begegnet; und im kindlichen Glauben seiner Führung vertrauen.

Viele unter uns werden bekennen müssen, daß sie täglich die Wohltaten unseres Gottes hinnehmen, ohne auch nur „dankeschön“ zu sagen. Wenn sich die Verhältnisse einmal ändern, erkennen wir meist rasch, was wir dem Herrn zu verdanken hatten, und wir lernen, für die Gnadengaben unseres Gottes offene Augen zu haben.

In unserem geistigen Leben gilt dies noch viel mehr. Dürfen wir dem lieben Gott nicht dankbar sein, daß wir in unseren Gemeinden treue Brüder haben, die ihre Freizeit ihren Familien entziehen, um sie den Geschwistern; der Gemeinde, zur Verfügung zu stellen? Wir wissen doch, daß die Brüder dies freiwillig tun, denn niemand kann zu einer solchen Aufgabe oder Tätigkeit gezwungen werden. Nun tun sie es nicht nur allgemein, sondern sie tun es auch treu und gewissenhaft, und für sich wollen sie gewiß auch keinen Dank dafür. Aber darf der liebe Gott nicht erwarten, daß wir für die Gaben, die er gegeben hat, unser Herz auf tun?

Wie es in der Zeit der Urkirche nicht ohne diejenigen gegangen ist, die als Werkzeuge in Gottes Hand dienten, so ist es auch nicht bei uns von selbst gekommen, was geschehen ist und was wir aus Gottes Güte geworden sind.

Ein Kind kommt auf die Welt, und wie oft eilen die Hoffnungen und Wünsche der Eltern der Zeit voraus! Wenn sich solche Wünsche erfüllen sollen, so müssen die Eltern auch etwas dafür tun. Seine Anlagen und Fähigkeiten entwickeln sich doch nicht von selbst, sondern wollen geweckt und gepflegt sein. Man wird auch schon bei der Wahl des Umganges, den die Kinder haben, vorsichtig sein, und wird sie nicht irgendwelchen Einflüssen aussetzen, die sie schädigen. Und wenn sie zur Schule gehen, so wird man darauf achten, daß sie vorwärtskommen, und wird, wenn es irgendwo Stockungen geben sollte, sich mit den Lehrern in Verbindung setzen, damit ihre Entwicklung nicht gestört und aufgehalten wird, sondern ruhig und stetig fortschreitet. Später werden sich die Eltern nach weiteren Bildungsstätten umsehen und werden dafür sorgen, daß sie einen geeigneten Beruf erlernen. Ein Kind wird aber nicht von selbst klug, sondern muß erzogen und gelehrt werden. Aber die vielen, die daran arbeiten, die müssen sowohl von dem Kinde geachtet als auch von den Eltern respektiert werden. So kommt das Kind allmählich dahin, daß es vielleicht sogar einmal seinen Vater und seine Mutter an Kenntnissen überragt, daß es größere Fähigkeiten und eine bessere Ausbildung als diese aufweist und zum Schluß auch mehr verdient, als die Eltern früher verdient haben, und somit auch ein bequemer Leben führen kann.

Wer sich nun einen gesunden Sinn für die Zusammenhänge bewahrt hat, der wird demütig bleiben und diejenigen achten, die ihm auf seiner Lebensleiter von einer Sprosse auf die andere hinaufgeholfen haben!

In der Zeit, die wir durchlebt haben, war vielleicht schon mancher in Gefahr, abzustürzen und den Weg des Lebens zu verlassen, wenn ihn nicht

das gute Vorbild eines der Brüder oder der Schwestern oder ein mahnendes Wort zur rechten Zeit gehalten hätte. Auch die vielen Bitten und Gebete gläubiger Geschwister und Brüder haben dazu beigetragen, daß wir soweit gekommen sind.

Wenn wir daran denken, daß wir durch Gottes Gnade und Güte nicht nur auf den Weg des Lebens gelangt, sondern auch auf diesem Weg vorwärtsgekommen sind, dann wird das Herz wirklich zur Dankbarkeit gestimmt. Es mag im Lebenslauf manches gewesen sein, das nicht nach unserem Wunsch ging, und wir haben vielleicht auch vergeblich um eine Aenderung gebeten. Der liebe Gott hat dazu geschwiegen und hat nichts getan, bis wir uns schließlich abfanden und in die Verhältnisse schickten, in welchen wir standen. Aber wenn alle Zulassungen dazu gedient haben, daß wir reifer geworden sind, den Willen Gottes besser erkannt haben, dann haben sie doch ihren Sinn gehabt.

Es ist ja nicht nötig, daß Freude und Leid in einem schroffen Wechsel aufeinander folgen und wir zwischen beiden immer hin- und hergeschüttelt werden, damit wir uns endlich darauf besinnen, daß das Wichtigste nicht die Zeitlichkeit mit ihren Sorgen ist, sondern die Erlangung des ewigen Lebens. Wenn wir dabei noch daran denken, daß es so viele Geschwister gibt, die auch seufzen und bitten, weil ihr Los oft überaus schwer zu ertragen ist, dann werden wir dankbar.

Wir singen in einem Liede: „Auch unter Kreuzesdruck und Schmerz bleib ich dein fröhlich Kind!“ Der liebe Gott hat Gedanken des Friedens und nicht des Leides mit uns. Wir wissen, er wird die Verhältnisse, in die er uns um unserer Ausreife willen geben mußte, wieder wenden, wenn sie ihren Zweck erfüllt haben. Darum bleiben wir getrost, auch wenn einmal trübe Tage kommen: Denen, die Gott liebhaben, müssen alle Dinge zum besten gereichen!

F. B., F.

## Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 15. Januar bis 15. Februar 1958 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. April bis 30. September 1958

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen. Es wird gebeten, den Betrag, der für das Halbjahresabonnement 1,— DM beträgt, bei der Bestellung an die beauftragten Brüder zu bezahlen. Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies bei den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jede dieser Zeitschriften beträgt monatlich —,10 DM und ist in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



57. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1958

## Unsere Zuversicht ist der Herr!

Pfalm 73, 28.

„Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn, daß ich verkündige all dein Tun.“

Das Wort des Herrn: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen!“ (Johannes 16, 12) erfüllt sich in unserer Zeit. In den Gottesdiensten bedient uns der Herr und bringt uns in seinem Wort und in den Segenshandlungen dar, was wir für unsere Gegenwart nötig haben. Der Herr will uns helfen und läßt uns nicht allein.

Wir alle kennen den Berg der Hilfe, den der Herr uns in unserem Stammapostel gesetzt hat, in dem Gnaden- und Apostelamt von heute; zu ihm schauen wir auf. Daher haben wir Gotteskinder ein inniges Verlangen nach jedem Gottesdienst, weil das Leben in uns Nahrung braucht! Kein Mensch kann ohne Speise oder Trank bestehen. Und eine wiedergeborene Seele kann ohne das lebendige Wort Gottes nicht leben! Man kann einmal durch Krankheit oder sonstige Verhältnisse verhindert sein, einen Gottesdienst zu besuchen; aber da gibt der Heilige Geist durch die Verbindung zur Gnadenquelle, was nötig ist, damit wir wachsen und ausreifen können. Wo Leben aus Gott ist, da zeigt sich auch das Verlangen nach seinem Worte, und da eilt man zu seinem Altar.

Wir glauben, daß uns in unseren Gottesdiensten Gott selbst durch seinen Geist bedient. Denn das, was uns durch den Mund seiner Knechte entgegen-

gebracht wird, ist nicht aus dem Geist eines Menschen, sondern aus dem Geist Gottes geboren. Hierzu sagte einst der Sohn Gottes: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet!“ (Matthäus 10, 20) Das können die Diener im Hause Gottes bezeugen. Die Seelen der Gotteskinder glücklich und selig zu machen, vermag nur der Geist aus der Höhe; erlösen und himmelwärts führen kann allein der, der vom Himmel ist! Dazu ist der Tröster vom Vater gesandt, und damit hat sich das Wort Jesu erfüllt: „Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich“ (Johannes 14, 16). —

Die Liebe Gottes ist in unsere Herzen durch den Heiligen Geist ausgegossen; was liegt wohl näher, als daß dieser Geist das Verlangen hat, sich zu seinem Erzeuger zu halten? Wir finden doch überall ein ähnliches Streben: Die Kinder sehnen sich nach ihren Eltern, die Braut nach dem Bräutigam! Alles, was zusammengehört, möchte auch zusammen sein. So ist es auch bei uns. Wenn wir reines Herzens sind und einen kindlichen Glauben in uns tragen, werden wir mit dem alten Gottesmann sagen: „Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar, da man hört die Stimme des Dankens“ (Psalm 26, 6. 7) und: „Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte!“ (Psalm 73, 28) Der Kern dieses Wortes ist das Wichtigste: das *Zu-Gott-Halten!* Das geschieht aber nicht etwa so, wie sich das viele vorstellen. Man hält sich nicht an Gott, wenn man etwas über ihn erzählt oder manches aus der Biblischen Geschichte erfährt. Manche lesen auch in der Bibel, ja, sie forschen sogar in der Schrift und glauben auch, was geschrieben steht. Das ist aber nicht das Zu-Gott-Halten.

„Ich halte mich zu Gott!“ — das ist etwas Gegenwärtiges, Greifbares und Faßbares! Das kann ich nicht tun, indem ich an vergangene Begebenheiten gläubig zurückdenke; es ist auch nicht damit getan, wenn ich glaube, was in der Zukunft liegt. Nein! Heute, gegenwärtig müssen wir zu unserem Vater gehen. Und wenn auch mancherlei Widerstände überwunden und Trübsale durchkostet werden müssen, es ist unser Trost und unsere Freude, daß wir uns zu unserem Vater halten dürfen, der uns zu sich gezogen hat aus der Finsternis des Unglaubens; aus den eigenen Meinungen und Ansichten und in das Licht geführt, so daß wir nun wissen, was wir glauben. Darum können wir zeugen und rühmen von diesem Wissen: Wir kennen ihn, denn er ist unser Vater!

Unser Halten zu Gott erschöpft sich nicht in einem leeren Lippenbekenntnis: Ich halte mich zu Gott!

Wie können wir uns aber an Gott, unseren Vater, halten?

Indem wir sein Wort hören, indem wir denen glauben, die er sendet, indem wir die aufnehmen, die von ihm Auftrag haben! Denn er sagte: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Johannes 13, 20).

Das müssen wir tun. Unser Halten zum Herrn muß viel inniger sein, wir müssen mit dem Sohne eins sein, denn wir haben Geist von seinem Geist, Leben von seinem Leben empfangen! Wo wir auch gehen und stehen, muß uns bewußt sein, daß wir Gottes Kinder sind, Brüder und Schwestern Jesu Christi, Erben des ewigen Lebens! Und wenn wir unserer Berufung, unseres Glaubens leben und uns an den Herrn halten, den wir im Stammapostel und seinen Aposteln erkannt haben und der uns durch sie bedient, dann wird sich auch seine Verheißung an uns erfüllen!

Als Elieser seinem Auftrag nachkam, dem Sohne seines Herrn eine Braut zu holen, sagte diese die Worte: Ja, ich will mit diesem Mann ziehen!

(1. Mose 24, 58) Damit hatte sie sich entschieden. Von diesem Augenblick an stand sie unter der Obhut des Elieser, und dieser entnahm seinem Reisegepäck die wunderbarsten Sachen, schöne Kleider, Schmuck und Edelsteine, und gab sie ihr. Auf ihr Wort: „Ja, ich will mit ihm!“ bekam sie wertvolle und beständige Geschenke. Die anderen bekamen auch etwas — denn Elieser hatte ja von seinem Herrn allerlei mitbekommen —, den anderen schenkte er Würze, er wirkte ihnen also einen zeitlich begrenzten Genuß.

Wenn wir uns an Gott halten wollen, müssen wir uns an seinen Knecht halten und dürfen den Herrn nicht in unabsehbarer Ferne suchen. Wir sind keine Phantasten, sondern halten uns an den Mann, den uns Gott gegeben hat!

So bekennen die treuen Gotteskinder: Ja, wir wollen mit diesem Manne ziehen! Wir stehen unter seiner Obhut, und durch ihn wird uns köstliches Gut zum Geschenk gemacht, das uns zum ewigen Leben dient. Wir besitzen es und empfangen es immer wieder. Darum setzen wir unsere Zuversicht auf den Herrn und folgen ihm! Bleiben wir ihm treu, dann dürfen wir seiner Treue in jeder Lage gewiß sein, denn der Herr verläßt die Seinen nicht. —

W. Sch., B.

## Wachet, stehet im Glauben!

### 1. Korinther 16, 13.

Der Gemeinde zu Korinth schrieb der Apostel Paulus einst: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!“ (1. Korinther 16, 13) Was er den Korinthern einst riet, gilt auch heute für uns.

Wenn man nichts hat, kann man auch nichts verlieren und braucht darum auch nicht zu wachen. Die Zeiten sind vorbei, da man früher den Hausschlüssel unter die Fußmatte legte, damit sich jeder bedienen konnte. Wer da gekommen ist, hat den Schlüssel hervorgeholt und aufgeschlossen, ob einer im Hause war oder nicht. Jedermann im ganzen Ort wußte, wo der Schlüssel aufgehoben war. Heute ist das anders geworden, da schließt man das Haus ab und nimmt den Schlüssel mit, damit nicht jeder kommen und hineingehen kann. Oft lesen wir von Einbrüchen und wundern uns, wie leicht es hin und wieder den Dieben gemacht wird; meist haben sie vorher erfahren, wo der Schlüssel aufbewahrt wird! —

Als wir nichts besaßen, konnten uns die Geister auch nichts rauben; seitdem wir aber wiedergeboren sind, besteht die Gefahr, daß uns die Voraussetzungen, die uns die Teilnahme an der Ersten Auferstehung ermöglichen, genommen werden. So besteht für jeden von uns die Möglichkeit, zu verlieren, was er sich erarbeitet hat. Da wir nun Gnade erlangt und das weiße Kleid erhalten haben, hat uns der Stammapostel ermahnt, uns vorzusehen und wachsam zu sein, um nicht wieder alles zu verlieren, sondern uns in der Reinheit finden zu lassen.

Wir müssen wissen, wer wir waren, wer wir geworden sind und wer wir ewig sein sollen. Seien wir wachsam, daß uns nichts von den empfangenen Gnadengütern verlorengehe! Bewahren wir uns einen felsenfesten, unerschütterlichen Glauben, damit uns kein Geist die herzliche Verbindung zum Gnadenstuhl raube! Was wir einmal als rechten Weg erkannt haben, muß für uns eine feststehende Tatsache bleiben.

Was bedeutet es denn, männlich zu sein? Ein Mann steht zu seiner Sache; er läßt sich nicht hin- und hertreiben wie ein welches Blatt im Wind. Er hat

auch keine Angst vor den Drohungen der Finsternis; und was er einmal unternommen hat, das führt er durch, bis das vorgefaßte Ziel erreicht ist. Wie oft aber vergißt einer in einem unbewachten Augenblick, daß er hätte ein Mann sein sollen, und beweist durch sein Verhalten, daß er noch ein Kind ist! Er hat in der Anfechtung versagt und ist nicht stark genug gewesen. Darum achten wir darauf, daß wir nicht mehr Kinder sind, die sich wägen und wiegen lassen von allerlei Wind und Lehre und der Schalkheit der Menschen und ihrer Täuscherei zum Opfer fallen. Die ganze Arbeit des Teufels geht nur darauf hinaus, uns vom Wege des Lebens wegzuführen. —

In der Wachsamkeit, in der männlichen Haltung im Kampf mit den Geistern, in der Treue und im zielbewußten Streben, den Willen des Herrn zu erfüllen, ist uns der Stammapostel das beste Beispiel. Für ihn selbst gibt es nur ein Vorbild, und das ist der Herr. Wenn wir so handeln wie er, dann dürfen wir überzeugt sein, daß wir unser Leben nicht umsonst gelebt haben, sondern unter reichen Segen kommen. Sorge sich keiner darüber, daß dem lieben Gott etwas entgehen könnte! Es entgeht ihm nichts. Wenn der Herr kommen wird, wird er niemand übersehen und alle bereiteten Seelen mit sich nehmen, und sie werden mit ihm eingehen zur Hochzeit. Es braucht niemand Angst zu haben, daß ihn der Herr übersehen könnte. Für den, der zurückbleiben muß, ist es dann aber auch wertlos, sich zu beklagen, denn der Herr wird seine Entscheidungen nicht umstoßen. Das Unheil, das einem Gotteskind widerfährt, das am Tag des Herrn zurückbleiben muß, ist unausdenkbar, nicht wegen der Schande, das wäre nicht schlimm, sondern weil es nie mehr erlangen kann, was es leichtfertig verspielt hat. Den Tag der Ersten Auferstehung gibt es nur einmal — das wollen wir bedenken und unseren Wandel danach einrichten.

G. T., K.

## Das Geheimnis seines Willens

Epheser 1, 9-12.

Im natürlichen Leben hat jeder Mensch, der an einer besonderen Sache steht, das Bedürfnis, zu erfahren, wie diese nach ihrer Fertigstellung aussieht. Dies um so mehr, wenn er für sie ganz lebt, größte Opfer und Strapazen auf sich nimmt und um ihretwillen sein ganzes Eigenleben hintenanstellt. Eine Beschreibung davon, eine Skizze oder was es sonst sei, vermag jedoch nie ein tatsächliches Bild davon zu geben; solche Darstellungen werden immer Mängel aufweisen.

Apostel Paulus spricht in 2. Korinther 12, 2-4 von einem Menschen, der entzückt war bis in den dritten Himmel und unaussprechliche Worte hörte, welche kein Mensch aussprechen kann. Wenn aber der betreffende Mensch (es war kein geringerer als der Apostel selbst) für das Gesehene schon keine Worte fand, wie sollte wohl das in nichtige Menschenworte zu kleiden sein, von dem der Herr durch den Propheten Jesaja sagt: „Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen!“ (Jesaja 65, 17) Dennoch ist jedes Gotteskind glücklich, wenn es hier und da mit dem Auge des Geistes etwas von dem schauen darf, was seiner wartet.

Ein Apostel sagte kürzlich: „Wenn es in einem Lande Menschen gäbe, die weder lesen noch schreiben könnten, und der Regent des Landes wollte diesen Mißstand beseitigen, so wäre es nicht nötig, alle zu Lehrkräften heran-

zubilden; es genügt, wenn er dies mit einigen vollführt und diese einzelnen dann einsetzt, damit sie alle anderen lehren.“

Diese umfassende Lehrtätigkeit auszuführen, wird der Auftrag des königlichen Priestertums sein. Es ist ein herrliches Los, zu dieser gewaltigen Aufgabe berufen zu sein!

Unter den Verhältnissen, in denen die Menschheit heute verkeehrt, ist den meisten unter ihnen nicht mehr zu helfen. Immer wieder kommt es vor, daß viele von denen, die sich durch die dargebotene Hand des Herrn ein Stück in die Höhe schwingen konnten, wieder grausam in die Tiefe gerissen werden. Satan will die Menschen einfach nicht freigeben. Darum tritt ein, was der Seher von Patmos in Offenbarung 20 sieht: „Und ich sah einen Engel vom Himmel fahren, der hatte den Schlüssel zum Abgrund und eine große Kette in seiner Hand. Und er griff den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel und Satan, und band ihn 1000 Jahre“ (Offenbarung 20, 1. 2).

Wenn in einem Körper der Krankheitsherd beseitigt ist, kommt die Krankheit zum Stillstand. Das Gift jedoch vollkommen aus dem Körper auszuschleiden, erfordert meist noch eine Zeit. So wird es in dem Tausendjährigen Friedensreiche auch noch Sünder geben (Jesaja 65, 20), bis sich zuletzt jeder für oder gegen den Herrn entschieden hat. Dies wird am Ende des Tausendjährigen Friedensreiches offenbar werden, wenn Satan auf eine kleine Zeit losgebunden wird. Dann wird nach dem Endgericht die neue Schöpfung an Stelle der alten treten.

Nach Psalm 72 und Psalm 45, 1-12 wird im Tausendjährigen Friedensreich der Sohn Gottes selbst regieren; seine Getreuen aber, die er dafür bereitet hat, wird er zu Fürsten setzen in aller Welt (Psalm 45, 17). Von hier werden das Gesetz und auch die Lehrer ausgehen (Micha 4, 2; Jesaja 2, 3).

Die Schwerter werden zu Pflugscharen und die Spieße zu Sichel werden (Micha 4, 3), und „wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben und werden nicht mehr kriegen lernen“ (Micha 4, 3; Jesaja 2, 4). Nicht aber unter den Menschen allein wird Friede sein, sondern auch in der Tierwelt, denn es heißt: „Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen und die Parder bei den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben. Kühe und Bären werden auf der Weide gehen, daß ihre Jungen beieinander liegen; und Löwen werden Stroh essen wie die Ochsen. Und ein Säugling wird seine Lust haben am Loch der Otter, und ein Entwöhnter wird seine Hand stecken in die Höhle des Basilisken“ (Jesaja 11, 6-8). Ferner heißt es: „Wolf und Lamm sollen weiden zugleich, der Löwe wird Stroh essen wie ein Rind, und die Schlange soll Erde essen. Sie werden nicht schaden noch verderben auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der Herr“ (Jesaja 11, 9; 65, 25). Ja selbst im Pflanzenreich wird sich auswirken, was der Herr zu dieser Zeit tut, denn dadurch, daß der Fluch von der Erde genommen ist, wird sich erfüllen, was geschrieben steht: „In der Zeit wird des Herrn Zweig lieb und wert sein und die Frucht der Erde herrlich und schön bei denen, die erhalten werden in Israel“ (Jesaja 4, 2) und „oben auf den Bergen, wird das Getreide dick stehen“ (Psalm 72, 16).

Auch die Kräfte des Weltalls werden sich verändern, denn es heißt: „Des Mondes Schein wird sein wie der Sonne Schein, und der Sonne Schein wird siebenmal heller (nicht heißer) sein denn jetzt“ (Jesaja 30, 26).

Alles erfährt eine Umwandlung; es wird erfüllt werden, wie in Römer 8, 21 geschrieben steht: „Denn auch die Kreatur wird frei werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.“

In dieser Zeit wird das Evangelium vom Reiche Gottes allen Menschen gelehrt werden. Wenn man dabei bedenkt, daß zur Zeit in einer Minute etwa 500 Menschen geboren werden, so erhält man ein ganz kleines Bild von dem Umfang dieser Arbeit.

Diejenigen, die gewürdigt sind, sie auszuführen, tragen hierbei den Herrlichkeits- oder Auferstehungsleib, den sie ja am Tag des Herrn erhielten. Ihm sind unbegrenzte Möglichkeiten eingeräumt. Der Sohn Gottes ist hierfür nach seiner Auferstehung das große Vorbild: Maria erschien er als völlig Fremder, so daß sie meinte, es sei der Gärtner (Johannes 20, 15); bei den Emmaus-Jüngern war es ähnlich (Lukas 24, 13-31); in Markus 16, 12 steht darüber geschrieben: „Darnach, da zwei aus ihnen wandelten, offenbarte er sich unter einer anderen Gestalt, da sie aufs Feld gingen“; und als er schließlich mit dem Gruß des Friedens unter die Jünger trat, erschrakten diese, fürchteten sich und meinten, sie sähen einen Geist. Hierauf gebot er ihnen, ihn anzurühren, ferner zeigte er ihnen Hände und Füße. Da sie aber noch nicht glaubten vor Freude und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: „Habt ihr zu essen?“ Da legten sie ihm ein Stück von gebratenem Fisch und Honigseim vor, und er aß vor ihnen (Lukas 24, 36-43). Durch verschlossene Türen ging Jesus mit diesem Leibe (Johannes 20, 19-26), er war in ihm weder an Raum noch Zeit gebunden.

Der Auferstehungsleib, den die Seinen als seine Werkzeuge tragen, wird Jesu Leib gleichen. Er genügt allen Bereichen der diesseitigen und der jenseitigen Welt und vermag sich allen Verhältnissen anzupassen. Dies ist erforderlich, denn nur so wird es möglich sein, in den tausend Jahren allen Menschen, die je gelebt haben, die göttliche Wahrheit nahezubringen.

Nach dieser Zeit folgt dann das *Endgericht* (Offenbarung 20, 11-15); und jede Seele wird da ihrer ewigen Bestimmung übergeben werden.

Diese Erkenntnis, die uns durch den uns gewährten Einblick in Gottes Ratschluß ermöglicht wird, zwingt uns, alles daranzusetzen, um ein letztes Maß an Vollkommenheit zu erreichen. K. D., G.

## Einer achte den anderen höher als sich selber!

Wir wissen, daß auch diejenigen, die mit dem Herrn Jesus gewandelt sind, gewiß nicht ohne Fehler waren, denn Petrus sagte einmal: „Herr, gehe von mir hinaus! ich bin ein sündiger Mensch“ (Lukas 5, 8). Von Maria Magdalena, der er nach seiner Auferstehung als erster erschien, wird berichtet, daß er von ihr sieben Teufel ausgetrieben hatte. Wir wissen auch, daß die Zöllner in dieser Zeit in keinem guten Ruf standen, denn sie bereicherten sich infolge der ihnen zustehenden Vollmachten an anderen Leuten. Und wenn in der Heiligen Schrift zu lesen ist, daß Paulus sagte: „Das Gute, das ich tun will, das tue ich nicht, und das Böse, das ich nicht tun will, das tue ich“, dann hätten die ersten Apostel eigentlich Grund genug gehabt, ihre gegenseitige Achtung ständig zu überprüfen.

Es ist für uns immer wieder das Bild einer Familie das eindrucksvollste und überzeugendste, denn das ist der Kreis, in dem wir uns bewegen. Daß Vater und Mutter keine fehlerfreien und vollkommenen Menschen sind, das wissen die Kinder auch, und ebenso wissen es Mann und Frau voneinander. Wenn sie ihre Fehler, die ihnen gegenseitig im Verlaufe ihres gemeinsamen Lebens bekanntgeworden sind, in den Vordergrund ihrer Betrachtung stellen

würden, dann müßte man sagen: „Habt ihr eigentlich noch Achtung voreinander?“

Und doch ist es so.

Die Achtung, die sie voreinander haben, die hat ihre Wurzel in ihrer gegenseitigen Liebe zueinander. Und bei uns kommt noch etwas Besonderes hinzu: Da weiß der Mann von der Frau und die Frau von dem Mann: Das ist auch ein Schaf Christi, ein Kind Gottes, des Allerhöchsten, aus Gnaden erwählt und von dieser Welt erkaufte; auch der andere ist dem Herrn Jesus recht und wert, ist voller Gnadenerweisungen und großer Segnungen und würdig, an seinem Tage aufgenommen zu werden! — Kann man da nicht Achtung voreinander haben? Fällt es, so gesehen, da nicht leicht, daß eines das andere höher achtet als sich selbst? Das trifft ja auch schon für unser Verhältnis zu unseren Kindern zu. Unsere Kinder sind nicht besser als andere Kinder, sie machen auch mancherlei Fehler, und wenn sie heimkommen, sind sie oft von mancherlei Ideen angesteckt worden, die sie von der Schule oder Lehre, wo sie sich bewegen müssen, mitbringen. Suchen wir da nicht pflegend zurechtzubringen, was verdorben ist, weil wir in ihnen Schafe Christi und Kinder des Allerhöchsten sehen, die er sich zu seinem Eigentum erwählt hat? Sollten wir in ihnen nicht achten, was der Herr an ihnen getan hat? Das bedeutet nicht, daß die Eltern anfangen sollen, ihre Kinder zu vergöttern.

Aber stellen wir uns einmal in die Lage eines besonderen Berufsstandes. Nehmen wir an, es ist in einer Stadt eine Gruppe von Handwerkern, die ein ganz besonders vornehmes Gewerbe ausüben, sagen wir einmal, sie seien Goldschmiede. Sie sind Meister ihres Faches, und diese Familien halten zusammen. Sie haben Berufsgeheimnisse, die sie von Generation zu Generation an die nachwachsenden Kinder weitergeben. Die Jungen und Mädels werden dabei bestimmt härter angefaßt werden als die Söhne und Töchter anderer Familien in dieser Stadt. Aber was werden die Väter und Großväter sagen, wenn sie sehen, wie die jungen Menschen in den Beruf hineinwachsen, wie sie allmählich alle Feinheiten beherrschen und schließlich selbst zur Meisterschaft kommen? „Wir sind stolz auf unsere jungen Leute!“ Liegt nicht in einem solchen Wort eine unverkennbare Achtung? Daß es junge Leute sind, die lernen mußten und Fehler machten, mögen sie sehen, aber auch — und das kann nur dort geschehen, wo man die Alten nicht zum alten Eisen wirft, sondern wo man sich bewußt wird, daß sie etwas zu geben haben — wie die Jungen nicht ruhen und rasten, bis sie alles ausführen können, was sie von den Älteren sehen, und sich ihre Fähigkeiten und Geheimnisse ganz zu eigen gemacht haben.

Ist nicht Gottes Volk auch zu einem besonderen Beruf erwählt worden? Gilt uns nicht, was einst der Sohn Gottes sagte: „Euch sind die Geheimnisse des Reiches Gottes aufgeschlossen?“ Gilt es nicht auch, da hineinzuwachsen, in unserem Seelenleben reicher zu werden an lebendiger Hoffnung und Zielstrebigkeit? Sollte es nicht auch so werden, daß der Apostel sagen kann: „Ich bin stolz auf meine Brüder, ich habe Achtung vor meinen Männern, die sich im Dienst des Herrn aufopfern; ich habe Achtung vor unseren Glaubensgeschwistern, die sich viel Mühe geben, das Wort des Herrn zu tun“? — Sollten wir nicht sagen können: „Wir sind stolz auf unsere jungen Leute, die nicht mit der Welt gehen, sondern zusammenhalten und sich bemühen, zu lernen, was ihr ewiges Leben sicherstellt“?

Wie köstlich ist es, wenn Kinder an ihren Eltern aufschauen und sagen können: „Wir dürfen sie achten und ehren, unser Vater ist ein echter

Hauspriester, unsere Mutter ist voller Liebe und Verständnis. Wir haben gläubige Eltern.“ — Das sollte unsere Kinder mit Stolz und Achtung erfüllen.

Aber wie geht es oft?

Der fromme Mann ist oft verachtet, und seine Kinder belächeln ihn, bis ihnen der Herr widersteht und sie vom Stuhle stößt. So soll es bei uns nicht sein! Wir sollten Achtung voreinander haben können, und das bedeutet, daß sich jeder in seinem Leben befließigt, so zu handeln, daß ihn seine Mitgeschwister achten können. Daß er also nichts tue, weshalb man ihn verachten müßte; und das dürfte uns, die wir auf dem Weg des Lebens stehen, nicht schwerfallen. Wir wollen uns nicht in dem bewegen, was von dem Fürsten dieser Welt kommt, wir wollen uns vom Heiligen Geist regieren lassen, denn wir wollen ja das Ziel erreichen!

F. B., F.

## Aus unserem Erleben

### Erhörtes Bitten

Wir wohnten im ersten Stock eines Hauses, dessen Erdgeschoßwohnung dem Vorgesetzten meines Mannes als Werkswohnung diente. Bei uns wird jeden Sonntag Gottesdienst gehalten, und das mißfiel den Leuten im Haus. Wir konnten verstehen, daß es unangenehm ist, wenn jeden Sonntag 15 Menschen zur selben Zeit die Treppe hochgehen, und der Vorgesetzte war deshalb meinem Mann gegenüber immer sehr ungehalten, und auch die Frau ließ uns spüren, daß ihr das nicht paßte. Aber ausziehen konnten wir nicht, weil wir sonst nirgends die Erlaubnis bekommen hätten, in der Wohnung Gottesdienst zu halten. So haben wir es unserem himmlischen Vater gesagt und auch unserem Aeltesten und dem Vorsteher, daß sie Fürbitte für uns einlegen möchten.

Nun konnte der Vorgesetzte meines Mannes im Herbst ein neuerbautes Werkshaus beziehen, und damit sahen wir schon einen Teil unserer Bitte erhört. Wir bemühten uns nun, um weiteren Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen, um die untere Wohnung. Aber zu unserem Leidwesen mußten wir erfahren, daß sie bereits für einen anderen Monteur vorgesehen war. Nun haben wir wieder zum himmlischen Vater gefleht und eine Nacht lang unter Tränen immer wieder gebeten: Herr, hilf doch!

Da kam am nächsten Vormittag der Obergeringieur des Werkes zu meinem Mann und sagte ihm: „Eigentlich wollte ich heute ganz woanders hingehen, aber eine innere Stimme hat mir keine Ruhe gelassen, bis ich auf dem Weg zu Ihnen gewesen bin.“

Mein Mann hat ihm dann die Angelegenheit erzählt, die uns drückte, und ihn um die Werkswohnung gebeten. Da er schon 32 Jahre bei der Firma arbeitete, sagte ihm der Obergeringieur zu, daß er sich für ihn einsetzen wolle, und sechs Wochen später durften wir den Mietvertrag unterschreiben.

Heute können wir ungestört unsere Gottesdienste halten und sind für das Erleben, das unseren Glauben stärkte, dem Herrn herzlich dankbar.

K. B., N.



57. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1958

## Fastenzeit

### 1. Chronik 29, 17.

„Ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfest; und Aufrichtigkeit ist dir angenehm.“

Dieses Wort ist allen Getreuen im letzten Abschnitt unserer Pilgerfahrt ein starker Trost. Denn manche Seele seufzt unter den Anfechtungen des Bösen, und in der Stille werden oft heiße Tränen geweint, die dem Nächsten verborgen bleiben. Es ist letzte Prüfungszeit für uns Gotteskinder, und wir wissen, wir werden sie nur bestehen, wenn wir uns der göttlichen Führung ohne Vorbehalt überantworten.

Gott hat ein Recht, uns zu prüfen, denn er hat uns *aus Gnaden* erwählt. Wenn wir uns heute zu seinen Kindern zählen dürfen, so haben wir dies nicht besonderen Leistungen zu verdanken, die uns vor dem Herrn Ehre und Ansehen eingebracht hätten, sondern allein seiner Barmherzigkeit. Es lag in seinem Erbarmen, daß uns unser Dasein nicht zur ewigen Anklage werden sollte. Denn die Ewigkeit steht vor jedem Menschen, der über diese Erde geht, als stete Drohung. Was hier an Freud und Leid der Vergänglichkeit und damit auch dem Vergessen unterworfen ist, wird dort fest, klar und unerbittlich in seiner Wahrheit. Die kleinste Unvollkommenheit wird unerträglich, weil sie eine Belastung ohne Ende ist, das kleinste Vergehen, dem irdischen Bewußtsein längst entschwunden, tritt klar hervor und wird zu einer Quelle unaufhörlicher Pein; denn es ist niemand, der ungeschehen machen könnte, was einmal getan worden ist. : : :

Wir haben durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit den Weg finden dürfen, der allein aus diesem Verhängnis in das Licht seiner Gnade, ja in seine Herrlichkeit führt: *es ist der Weg Jesu nach!* Unter die Gebundenen hat Gott in seinem Sohn einen Freien gestellt, unter die Unvollkommenen einen Vollkommenen, damit er die Werke Satans zerstöre und alle, die mühselig und beladen zu ihm kommen, erquickte und erlöse. Er ist vom Vater ausgegangen und wiederum hingegangen zum Vater in das Reich der Herrlichkeit; das überliefert uns die Heilige Schrift. Hätten wir nur ihren Bericht, müßten wir wieder traurig und mutlos werden, denn wer vermöchte ihm, dem Sohne Gottes, zu folgen? Wir haben mehr als die Schrift. An der Hand der Boten Jesu dürfen wir das Joch Satans abschütteln, und das Verdienst, das er durch seinen Opfertod für uns erworben und in ihre Hände gelegt hat, hebt alles Anrecht des Bösen an uns auf. Dürfen wir uns da wundern, wenn Gott unsere Herzen prüft? Wenn er unseren Glauben und unser Vertrauen zu ihm mancher Bewährung unterzieht, wenn er unsere Liebe wägt und vor allem die Ehrlichkeit unseres Strebens erprobt? Wie könnte er einem helfen, der sich nicht von ganzem Herzen nach dieser Hilfe sehnt? Wie könnte er einen herausführen aus der Finsternis, der dem vollen Licht ausweicht und in seinem Herzen noch Gedanken hegt, die der Finsternis zugetan sind?

„Aufrichtigkeit ist dir angenehm“, betet David vor dem Herrn, und Gott hat sich in seinem Wesen bis heute nicht geändert. Wer nicht bereit ist, ihm das ganze Herz darzubringen, kann nicht seine volle Hilfe in Anspruch nehmen; wie wollte er am Tag der Ersten Auferstehung mitziehen, wenn der Herr die Seinen zu sich nehmen wird? Denn die, die Jesu ganz gehören, haben ihm auch ihr ganzes Herz geschenkt! Kein Gedanke steht in ihnen; den sie vor seinen Boten verheimlichen müßten, sein Wille ist auch ihr Wille; und seine Wege wandeln sie in herzlichem Verlangen. Es fällt ihnen nicht schwer, sich fremder Einflüsse zu erwehren, denn bei aller Anfechtung und Trübsal, die sie durchschreiten, halten sie im kindlichen Glauben fest an dem Wort, das er ihnen gegeben hat, dem Wort, das uns Gotteskinder das Haupt höher heben und uns mutiger ausschreiten läßt: *Der Herr kommt zu unserer Zeit, an der Hand seines Gesalbten werden wir ihm entgegengehen!* —

„Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn liebhaben.“ (Jakobus 1, 12). F.

## Die reines Herzens sind!

Matthäus 5, 8.

Wir lesen manches Wort in der Heiligen Schrift, aber bei dem Lesen dieser Worte haben wir zu unterscheiden, ob sie für andere oder für uns gesprochen sind.

Ganz deutlich erweist sich das bei jenen Schriftstellen, wo der Herr Jesus zu bestimmten Personen gesagt hat: „Stehe auf und wandle...“ oder wo er sagte: „Lazarus, komm heraus...!“ und hat ihn von den Toten auf-erweckt; oder wo er Besessene, Aussätzige, Taube oder Blinde heilte. Aus dem Nachlesen solcher Vorgänge wird uns, wenn wir krank sind, dadurch nicht auch die Gesundheit. Was einst zu besonderen Personen zu einem

bestimmten Zweck gesprochen worden ist, das hat sich auch zu seiner Zeit erfüllt und kann von uns heute nicht mehr in Anspruch genommen werden.

Was aber für uns bis auf den heutigen Tag seine Gültigkeit behalten hat, das ist das Wort des Herrn: *Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!* —

Dieses Wort ist gewiß manches Mal mißverstanden worden. Reines Herzens zu sein, gilt für viele Leute als ein Zustand, den sie bei bestem Willen, bei den allerstärksten Anstrengungen und den allergrößten Mühen nicht erreichen können, denn wer von uns wäre so vermessen, daß er von sich sagen könnte, er wäre rein nach seinem Wandel, nach seinen Worten und nach seinem Denken!

Ja, wo bleibt denn da das reine Herz, wo ist der Mensch, der reines Herzens ist? Denn wenn wir dieses Wort mit der Blickrichtung auf unsere Schwächen und Fehler ansehen, dann ist niemand, der Gott schauen wird. Und doch gibt es einen Weg, denn das reine Herz, von dem der Herr Jesus sprach, ist nicht damit erreicht, daß der Mensch von Sünde und Uebertretungen rein, von Unvollkommenheiten und Schwächen gelöst wäre. *Das reine Herz ist eine reine, einfältige, kindlich-gläubige Gesinnung!* Der Herr Jesus hat einmal ein Kind in den Kreis seiner Jünger gestellt. Und er hat von diesem Kind zu seinen Jüngern gesprochen und hat es für sie zu einem Vorbild gemacht. Haben wir einen Bericht darüber, daß dieses Kind eine Ausnahme unter seinen Altersgenossen gewesen sei, besonders brav und ohne jede Unart, ganz edel und vollkommen? Davon steht nichts in der Schrift. Aus dem Vorgang, wie er uns geschildert ist, ergibt sich schließlich nur, daß der Herr Jesus eines der vielen Kinder, die eben da mit den Leuten unterwegs waren, zu sich gerufen und in den Kreis der Jünger gestellt hat, wobei er nicht erst bei den Eltern nachgefragt und es mit den anderen Kindern verglichen hat. Es genügte ihm, an dem Kinde die Einfalt und Reinheit des Herzens zu zeigen und seinen Jüngern zu sagen: Wenn ihr nicht so werdet; dann werdet ihr auch das Reich Gottes nicht empfangen! —

Mancher hat mit dem Werke unseres Gottes Verbindung bekommen, er hat gesehen, daß sich da manches ereignet, was auch für ihn interessant ist. Aber sein Herz war nicht rein. Ein Vorgang aus der ersten apostolischen Kirche ist allgemein bekannt. Als nämlich die Apostel bei einer Gelegenheit den gläubig gewordenen Seelen die Hände auflegten und beteten und diese dabei den Heiligen Geist empfangen, wie es nach Gottes Ordnung und Weise vorgezeichnet ist, sah dies auch ein Mann namens Simon, den die Schrift als einen Zauberer bezeichnet. Der hat nicht nur diesen heiligen Vorgang wahrgenommen, sondern er erstrebte auch, dieser Kraft teilhaftig zu werden, und er suchte sie zu kaufen, indem er, wie die Schrift berichtet, den Aposteln Geld dafür bot, daß sie ihn möchten soweit bringen, daß bei seinem Handauflegen und Gebet auch der Heilige Geist auf die Menschen komme. Was Petrus damals sagte, war bestimmt nicht fein und vornehm nach der Ausdrucksweise unserer modernen Zeit, denn er sagte: Verflucht seiest du mit deinem Gelde! — War Simon reines Herzens? Wohl kaum! Niemand fragte in diesem Zusammenhang nach seiner Sünde, nach seinen Uebertretungen, nach seinen Fehlern und Schwächen. Nein, die Absicht, mit der er in das Reich Gottes einzudringen suchte, war nicht sauber. Und das zeigt, der Mann hatte kein reines Herz. —

So mancher ist eingeladen worden, die Gottesdienste im Hause des Herrn zu besuchen. Er wurde gebeten, das Wort zu prüfen, es wurde ihm nahegelegt, sich mit den Dingen auseinanderzusetzen. Es ist aber dabei geblieben;

daß viele den Dienenden nur dem Namen oder dem Berufe nach gesehen haben. Sie wunderten sich, was ein kaufmännischer Angestellter für eine Predigt halten kann oder worüber ein Hilfsarbeiter zu sprechen vermag! Sie wunderten sich, wie Laien das Wort Gottes verkündigten, aber sie haben den *Herrn* nicht gesehen. Es ist ihnen nicht gelungen, durch die Hülle des Fleisches zu blicken und das zu erkennen, was der Apostel einst mit den Worten sagte: Wir tragen aber solchen Schatz in „irdenen Gefäßen“. Sie sahen immer nur das, was vor Augen ist, aber es gelang ihnen nicht, den Herrn in seinem Wirken zu erkennen und zu begreifen. Wenn wir daraus auf ihren Zustand zurückschließen, müssen wir sagen, daß sie nicht reines Herzens waren, und zwar nicht deshalb, weil sie gesündigt hätten, sondern weil sich mit ihrem Erscheinen an heiliger Stätte Absichten verbanden, die mit den Absichten und dem Willen unseres Gottes nicht in Übereinstimmung waren. Manche haben lange Zeit die Dienste besucht und haben vorgegeben, sich zu uns zu halten, weil sie eine bestimmte Absicht hatten: Die Absicht aber, die sie in sich trugen, deckte sich nicht mit dem Willen Gottes, nämlich der Erlösung ihrer Seele; und weil sie unreines Herzens an heilige Stätte getreten sind, haben sie auch nicht bei uns bleiben können. Der Apostel Johannes sagte einst einmal von denen, die von uns gegangen sind, daß sie in Wirklichkeit niemals zu uns gehört haben. Mit ihrem Weggang haben sie uns den Beweis gegeben, daß sie überhaupt niemals bei uns oder mit uns in einer Gemeinschaft gewesen sind.

Damit, daß sie von uns gegangen sind, erwiesen sie, daß sie nicht reines Herzens waren, sonst hätten sie Gott in seinem Wirken geschaut und hätten erkannt, was sich der Allmächtige vorgenommen hat zu tun. Dieses reine Herz, das uns das Ziel unseres Glaubens erkennen läßt, haben wir uns nicht selbst erworben und nicht selbst zuzuschreiben; aber wir können eines tun: wir können es uns rein bewahren!

Lassen wir uns keine Meinungen und Absichten einflößen, die mit dem, was der liebe Gott tut, nicht übereinstimmen. Die Welt ist auf Gottes Werk zu schmähen. Wenn die Jünger Jesu in damaliger Zeit ein Ohr für ihre Umgebung gehabt hätten, dann wären sie nicht bereit gewesen, einmütig zu Jerusalem zu bleiben, bis der Auferstandene sich wieder unter ihnen zeigen würde, sondern dann hätte sie die Uneinigkeit, die Unreinheit ihrer Absichten und ihres Denkens auseinandergeführt. So aber waren sie in einem klaren und reinen Geiste zusammen. Was gewesen war und was sich vor ihren Augen vollzogen hatte, das hat diese Männer auch beeindruckt. Sie haben solches aber nicht Gewalt gewinnen lassen über ihre Herzen, sondern sie blieben ihrer Berufung treu und haben endlich doch den Sieg davongetragen: *Wenn heute Gottes Volk auch mancher Schmähung und manchem Spott ausgesetzt ist, so halten wir unsere Herzen rein im Aufschauen zu denen, die Gott uns sendet.* Der Stammapostel hat keine andere Absicht, als allein das Volk des Herrn zu seiner ewigen Berufung und Bestimmung zu führen. Solange wir uns die Reinheit dieses Vertrauens zu ihm erhalten, solange sehen wir in ihm den Knecht des Herrn, solange sehen wir aber auch den Herrn als den, der durch seinen Geist an unserer Seele wirkt. Wird dieses Bild getrübt, steht ein Herz nicht mehr in der Reinheit des kindlichen Glaubens und Vertrauens zum Stammapostel; indem es ihm in seiner Lehre, in seiner Verkündigung, in seinem Vorbild, in seinem Wesen, in seinem Wandel, in seinem Wort anderes unterschiebt, als er *in der Reinheit seines Strebens* dem Volke Gottes anbietet, wird er im Stammapostel nicht mehr den sehen, den der Herr gesandt hat, sondern bestenfalls das, wozu auch viele Christo

gegenüber gekommen sind, als sie sagten: Nun ja, Jesus war ein besonders guter Mensch, er war der Stifter einer Religion, er war ein Begnadeter, ein von Gott Gesegneter. — Aber sie kamen nicht soweit, daß sie in ihm den Sohn Gottes sahen.

So ist viel Trübes, viel Düsteres in den Herzen der Menschen, die den nicht erkennen, der als Gabe Gottes unter sie gesandt war.

Wir haben Fehler und Schwächen. Wenn wir uns nun so begegnen wollen, wie wir nach menschlichen Unvollkommenheiten voneinander stehen und offenbar werden, dann ist das Bild des Bruders und der Schwester getrübt. Aber wir sollen *reines Herzens zueinander stehen*. Es sollen die Brüder in ihren Gehilfinnen nicht nur ihre Frau sehen, die Schwestern in ihren Ehemännern nicht nur ihren Mann, sondern *alle sollen sich als Schafe Christi achten und bewußt sein, daß sie nicht nur durch ein menschliches Band miteinander verbunden sind, sondern daß auch noch ein anderer Bund gegeben ist, nämlich der Bund, den Gott mit uns gemacht hat.*

Können wir immer in dem, der an unserer Seite geht, ein Schaf Christi, einen Erlösten, ein Kind Gottes sehen? Wie ist das Verhältnis zwischen Kindern und Eltern, wie ist das Verhältnis in der Verwandtschaft, in den Familien? Sprechen nur die persönlichen, verwandtschaftlichen, menschlichen Dinge mit oder begegnen wir uns so, daß eines in dem anderen *denjenigen sieht, der gleich ihm selbst vom Herrn von dieser Welt erkaufte und zu einem höheren Leben und zu einer höheren Gemeinschaft berufen ist?*

Der liebe Gott will die Reinheit des Herzens fördern und unterstützen, indem er uns vergibt. Um zur vollkommenen Reinheit zu gelangen, ist es notwendig, eigene Absichten, Meinungen und besseres Wissen aus dem Herzen zu räumen.

F. B., F.

## Wem dienst du als Werkzeug?

Nach Offenbarung 2, 4 klagte der Herr, daß die Epheser die erste Liebe verlassen haben. Was war wohl die Ursache dazu? Der Böse hat es einerseits fertiggebracht, daß die einzelnen Seelen die auf sie gefallene Gnadenwahl nicht mehr genügend schätzten, andererseits ist es ihm gelungen, die Kinder Gottes dahin zu bringen, daß sie die gegenseitige Achtung voneinander verloren, ja im Laufe der Zeit kam es soweit, daß sie sogar die Amtsgaben nicht mehr so schätzten, wie es nötig gewesen wäre. — Brautleute sind deshalb so glücklich, weil eines am andern nur Gutes sieht und eins das andere höher achtet denn sich selber. Nach einer mehrjährigen Ehe bringt es der Böse dann oft fertig, daß die erste Liebe verlorengeht und eins dem anderen gleichgültig wird. Welche Seelenschmerzen hat aber ein solches Verhalten schon ausgelöst, wieviele Tränen sind deshalb schon geflossen! Erst überschwenglich geliebt, später kaum beachtet — das ist ein großer Unterschied.

Wie ist es heute unter Gottes Volk? Der Böse ist immer noch tätig. Er verklagte die Seelen bei Gott, aber er verklagt sie auch untereinander. Würde der liebe Gott auf den Verkläger hören, dann hätte er uns längst aus seiner Gnade fallen lassen. Wir dürfen uns ihrer aber noch erfreuen, und zwar darum, weil der Höchste es so groß bewertet, daß wir seinen Sohn in denen aufgenommen haben, die er zu unserer Zeit gesandt hat. Gilt uns das bei unseren Mitgeschwistern auch so viel? Oder lassen wir sie uns entwerten, weil man sie bei uns, ob zu Recht oder zu Unrecht, verklagt hat? Der liebe

Gott bewertet die Aufnahme seiner Boten, den Glauben an das Wort des Stammapostels und der Apostel weit höher als unsere Unvollkommenheiten, denn er hat uns lieb und stellt seine Liebe zu uns oft unter Beweis.

Und wir?

Lassen wir uns die Liebe zu Bruder und Schwester schmälern, weil ihnen da und dort noch Unvollkommenheiten unterlaufen? Machen wir selbst keine Fehler? Wie wohl tut uns immer die Gnade des Höchsten! Wir beten aber auch: *Vergib uns unsere Schulden, wie wir unseren Schuldigern vergeben!* Damit sind der Gnade Gottes Grenzen gezogen; sie reicht nur soweit, wie wir auch vergeben können.

Als ich vor Jahrzehnten neuapostolisch wurde, freute ich mich, wenn ich einem Bruder oder einer Schwester begegnete. War es mal ein Diakon, so erzählte man dies am Abend den Geschwistern, mit denen man zusammenkam. Und war es, was selten vorkam, mal ein Priester, den man sah und dem man die Hand reichen konnte, so strahlte man vor Glück und — wes das Herz voll war, des ging der Mund über! Gleich hat man es den anderen erzählt. Ist es heute auch immer so? Was ist die Ursache, daß manche Gotteskinder so wenig Glück und Freude in sich tragen? Die Arbeit des Bösen, seine Aussaat, ist aufgegangen; er hat die Brüder und Geschwister verklagt und voreinander schwarz gemacht, so daß die Liebe in vielen Herzen erkaltet ist. Wie der liebe Gott nicht direkt vom Himmel zu uns Menschen redet, sondern sich dazu seiner Boten bedient, so hat noch keines von uns direkt den Teufel sprechen oder verklagen hören; auch er bedient sich der Menschen als Werkzeuge. Im Paradies sprach er durch die Schlange, heute stehen ihm Millionen von Menschen als Sprachrohr zur Verfügung, nicht nur Kinder der Welt, sondern leider auch oft Kinder Gottes...

Wie erhaben kommt sich mancher vor, der über andere Geschwister abfällig sprechen oder ihre gemachten Fehler verbreiten kann! Werden wir dadurch bei Gott größer? O nein, wir leisten ja dem Bösen Vorschub, und das, was der Herr durch die Spendung des Heiligen Geistes und seiner Gnade geheiligt hat, machen wir gemein. *Ohne es zu wissen, dient manches Gotteskind noch dem Bösen, dem Verkläger, und tötet dadurch die Liebe von Seele zu Seele.* Selbst vor den Knechten Gottes einschließlich der Apostel machen manche nicht Halt. Es hat sich noch kein Gottesknecht, kein Apostel, ja nicht einmal der Stammapostel als fehlerfrei bezeichnet; ist aber dadurch der Dienst unseres Gottes, den er durch sie als schwache Werkzeuge wirkt, wertlos? Durch die Schwachen will sich der Herr offenbaren, nicht durch die vermeintlich Starken und Selbstgerechten!

Da und dort stehen sich manche Geschwister entfremdet gegenüber. Alle aber haben das eine Ziel: ewig bei dem Herrn zu sein! Wie wichtig ist es deshalb, daß wir geheiligte Sinne haben, ein reines Herz gegenüber Gott, seinen Boten und seinen Kindern, daß wir Freude aneinander haben, reine Liebe für uns hegen und uns freuen, wenn wir ewig beieinander sein dürfen!

Wenn der Herr bei seinem Kommen die zubereiteten Brautseelen zu sich nimmt, werden wir staunend die Seelen betrachten, denen dieses höchste Glück beschieden ist. Da wird man dann keinen Fehler mehr am anderen sehen, sondern nur das Produkt der Liebesarbeit unseres Gottes, der sich durch solche Schwache ein Lob für ewig bereitet hat. Und wie werden da die Lehrer der Gerechtigkeit leuchten wie des Himmels Glanz! Wie kommen da die Gesandten des Herrn wieder zu Wert und Ansehen! Wie wichtig ist deshalb das Wort des Stammapostels: „Eine Gemeinde, die einen *Priester*

hat, sollte Gott für diese Gabe auf den Knien danken!“ Lassen wir unsere Zunge Werkzeug des Heiligen Geistes sein, nicht aber Werkzeug des Verklägers. Wo wir etwas Gutes über Brüder oder Geschwister hören, da wollen wir davon reden; erfahren wir aber von einer Schwäche, von einer Unvollkommenheit, dann wollen und sollen wir darüber schweigen und allem Unguten in uns ein Ende bereiten.

G. V., K.

## Machst du es dir so leicht?

Es ist leichter, zu verwunden als zu heilen. Es ist leichter, zu reden als zu schweigen. Es ist leichter, ein Urteil zu fällen als Verstehen aufzubringen. Es ist leichter, gedankenlos etwas dahinzusprechen als sinn- und zweckvoll zu handeln.

Du hast an einem Bruder oder einer Schwester eine Unvollkommenheit wahrgenommen — in deinen Augen erscheint es wenigstens als solche —, welchen Weg schlägst du ein? Der leichtere ist der zu anderen Geschwistern, denen du von dem Fehler berichtest. Dann bist du die Last auf schnellste Weise los, und andere tragen sie weiter, möglicherweise auch nur eine kurze Strecke, um sie bei der nächsten Gelegenheit wie du abzuladen. So zieht deine Wahrnehmung immer weitere Kreise, sie schleicht unter der Oberfläche dahin und richtet Schaden an, nichts als Schaden — es sei denn, sie trafe bald auf eine Seele, die das Geschwätz bei sich enden ließe und es auf sich nähme, den schwereren Weg zu gehen.

Das ist zunächst der *Weg der ersten Fürsprache* —: Nicht nur dann und wann einmal des Gefährdeten zu gedenken, sondern ihn in jedes Gebet herzlich einzuschließen mit der innigen Bitte an den himmlischen Vater, er möge darüber wachen, daß kein Unheil geschehe und der Satan in den Reihen der Gotteskinder keinen Sieg erringe. Dieser Weg des stillen Tragens der Last, des ernsthaften Ringens um die Bewahrung von Bruder und Schwester, ist nie verkehrt, der andere dagegen immer! Selbst wenn gar kein Fehler vorläge, würde Gott mit Wohlgefallen auf eine solche Seelenhaltung schauen und den Fürbittenden um seiner geschwisterlichen Sorge willen reichlich zu segnen wissen. Aber — es ist der schwerere Weg; ein Weg ohne Sensationen, ein Weg beständigen Flehens und geduldigen Wartens auf Besserung.

Scheint jeglicher Erfolg auszubleiben, dann steht noch ein Weg offen — und das soll *der erste und der einzige* sein, der in einem solchen Fall zu einem anderen Menschen führt: *der Weg zum Vorsteher!* Ist dieser Gang getan, dann ruht die Angelegenheit in Gottes Hand, und die Hilfe wird nicht lange auf sich warten lassen.

Wahre Liebe sucht stets den besten Weg der Hilfe. Wer vorgibt, das Gute zu wollen, und dabei Umwege geht, die das Uebel nur vergrößern, der betrügt sich selbst. Anstatt Gottes Mitarbeiter zu sein, wird er zum Gehilfen Satans, der nichts lieber sieht als Unfrieden und Herzeleid unter den Gotteskindern.

*Jedes Versagen von Bruder oder Schwester ist ein Prüfstein für dich!*

Hast du deine eigene Unvollkommenheit völlig erkannt, dann wirst du dich hüten, einen Stein auf andere zu werfen. Konnte sich die Liebe aus dem Heiligen Geiste in deinem Herzen entfalten, dann ist es dir um wahre Hilfe zu tun, nicht um das Verbreiten von Neuigkeiten. Ist diese Liebe die treibende Kraft deines Wesens, dann fällt dir das Verstehen und Zudecken leichter als das Richten und Aufdecken.

Sollte wirklich in deinem Herzen nichts anderes sein, was du weitertragen könntest, als die Unvollkommenheiten von Bruder oder Schwester?

Ist denn in dir schon alles restlos zum Empfang des Herrn bereit, daß du so viel Zeit hast, dich mit den Angelegenheiten anderer zu beschäftigen?

„Was deines Amtes nicht ist, da laß deinen Vorwitz, denn dir ist schon mehr befohlen, als du kannst ausrichten!“ Was du tust, tust du für dich — es ist eine Saat, deren Ernte *für dich* reift!

Machst du es dir so leicht, weil du selbst „zu leicht erfunden“ bist?

Der Herr wird seine Tenne fegen und *den Weizen* in seine Scheune sammeln; aber *die Spreu* wird er verbrennen mit ewigem Feuer! (Matthäus 3, 12)  
E. Sch., K.

## Aus unserem Erleben

### Der rechte Weg

In früheren Jahren besuchte ich einmal die Versammlungen einer christlichen Gemeinschaft, und ab und zu ging ich auch in die Landeskirche. Doch fand ich keinen rechten Anschluß, und im Laufe der Zeit blieb ich den Versammlungen wieder fern. Zu Hause betete ich aber viel und fragte mich oft: Warum erfährt man über Gott nichts Gewisses? Ist er wirklich? Und wo ist er? Hört er mich denn auch?

Da hatte ich in einer Nacht folgenden Traum:

Ein Prediger jener christlichen Gemeinschaft, die ich früher einmal besucht hatte, — der Mann war nun schon lange tot! — stand vor mir und forderte mich auf, mit ihm zu gehen. Ich tat dies und dachte bei mir: Er will eben haben, daß ich wieder in seine Versammlungen gehe! Wir kamen dann auch bis zu dem Hause, in dem früher die ersten Zusammenkünfte dieser Gemeinschaft stattgefunden hatten.

Der Mann sagte aber zu mir: „Da gehen wir nicht hin!“

Er führte mich wieder zurück, und ich wollte schon über die Straße gehen, um zu dem Versammlungsraum zu gelangen, den diese Gemeinschaft jetzt benutzt.

Da hielt er mich fest und sagte wieder: „Nein, da gehen wir nicht mehr hin; wir gehen jetzt woanders hin!“

Nun gingen wir den Weg weiter bis zu einem Tor, durch das man in den Versammlungsraum der Neuapostolischen Kirche kommt. Wir standen auf der Straße, und der Mann zeigte mit der Hand auf jenes Tor. Was er sagte, weiß ich nicht mehr wörtlich. Er wies mich aber darauf hin, daß ich da hineingehen sollte. Dann verschwand er. Es war mir damals, als sei es Sonntagnachmittag gewesen und die ganze Umgebung dieses Hauses voll Licht und Sonne . . .

Trotz allen Suchens habe ich dem Traum damals keine Bedeutung beimessen; ich erinnerte mich aber sofort wieder, als ich zwei Jahre später die Gottesdienste der Neuapostolischen Kirche besuchte und sie als den vom Herrn gelegten Weg des Heils erkannte.

Jener Prediger hat wohl in der Ewigkeit um seiner ehrlichen Gesinnung willen Gnade gefunden vor Gott und wollte mir nun durch seinen Hinweis helfen.  
K. K., L.



57. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1958

## Erkennt den Herrn!

Welch großer Unterschied ist zwischen dem, was man im allgemeinen „Glauben“ nennt, und einer wahren Erkenntnis des Herrn! Es gibt viele Menschen, die sich in ihrer Not an den lieben Gott wenden, weil sie glauben, der liebe Gott kann auch helfen. Aber wie groß ist der Unterschied zwischen denen, die eben in dieser Weise auch einmal zu Gott beten, und den anderen, denen der liebe Gott nicht nur ein gelegentlicher Helfer ist, sondern die ihn als ihren „Vater“ erkannt haben. Sie wissen: Er ist unser, wir sind sein!

Das praktische Leben gibt uns zum besseren Verständnis hierzu ein Beispiel. Zwei Menschen treffen sich schon eine ganze Zeit bei ihrer täglichen Arbeit. Einer sieht den anderen, sie kennen einander auch mit Namen, und einer glaubt dem anderen auch. Aber nun ereignet sich etwas, was den seitherigen Gesichtskreis erweitert und die gegenseitige Einstellung entscheidend verändert. Und dann sagt der eine zum anderen: Jetzt habe ich dich *richtig* erkannt! Wir sehen, was es mit dem Erkennen für eine Bewandnis hat. Dazu ist schon ein tieferes Eindringen in die Zusammenhänge nötig. Den Menschen steht der liebe Gott im allgemeinen, sofern sie überhaupt gläubig sind, als der Schöpfer des Himmels und der Erde gegenüber; man kann sagen, *sie nehmen ihn* in seinen Werken in der Natur *wahr*. Es ist aber unvorstellbar, daß jemand wirklich am Rauschen der Blätter, am Tosen eines Wasserfalles, am Wellenschlag des Meeres, am Glanz der Sonne oder an ihrer Wärme den lieben Gott *erkennen* kann. Dazu liegen Geschöpf und Schöpfung zu weit auseinander, als daß eine solche Äußerung des göttlichen Wirkens einem Menschen ein gangbarer Weg zur Erkenntnis des Wesens und Willens Gottes sein könnte. Sie stellen sich im allgemeinen unter Gott ein unfaßbar

großes, unendlich weit entferntes Wesen vor, das denen, die ein einigermaßen unbescholtene Leben führen und brav zur Kirche gehen, versprochen hat, daß sie einmal in den Himmel kommen würden. In diese Gedanken mischt sich aber immer wieder der Zweifel hinein: Wird es ihn denn überhaupt geben, den Gott, an den man „glaubt“, oder ist er nicht nur ein Erzeugnis des uns Menschen eigenen Denkvermögens? Ist er wirklich Person? Und wenn, dann raten sie Rätsel über Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist und kommen mit der Dreieinigkeit nicht zurecht, weil das für ihren Verstand zu hoch und zu viel ist. Weil sie nicht weiterkommen, lassen sie schließlich das ganze Problem liegen und wenden sich ihren täglichen Geschäften und Verrichtungen zu...

Wer von diesen *erkennt* aber den lieben Gott? Sie stehen ihm ferne, so wie Israel dem Herrn ferngestanden hat zu der Zeit, da Jesus erschien und seine Tätigkeit aufnahm. Sie hatten wohl Gottesdienste, gottesdienstliche Handlungen, sie opferten, sie gingen auch in den Tempel anzubeten. Aber wer war ihnen der Gott, zu dem sie beteten? Wieviel war in ihrem Herzen noch lebendig, und was für ein Wesen bezeichneten sie, wenn sie davon sprachen: der Gott Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter! Auf wen beriefen sie sich da? War nicht durch die Jahrtausende ihrer Geschichte dieser Gott doch in eine etwas nebelhafte Ferne gerückt, so wie nun nach 1900 Jahren für manchen Christen auch der Herr Jesus eine nebelhafte Gestalt ist aus der Vergangenheit, von der er nicht recht weiß: Hat er überhaupt gelebt, oder sind das nur fromme Geschichten? Und wenn er gelebt hat: War er wirklich ein so großer Lehrer und Wundertäter, oder hat man ihm das alles nachher erst angedichtet? Von wahrer Erkenntnis ist da keine Spur!

Als der Herr mit seiner Lehre und seinem Wirken hervortrat, da verschlossen sich ihm gerade die Herzen derer, die sich so sehr auf den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs beriefen! Gerade diese wandten sich in erster Linie von ihm ab, während das einfache Volk begierig war, mehr zu hören. Denn wir lesen in der Schrift, daß ihm viel Volk nachfolgte, ja daß er ihnen sogar entflohen und sich zurückzog in die Einsamkeit.

Israel erkannte nicht, was zu seinem Heil und Frieden geschah, und die Klage des Herrn: „Ach, wenn du doch erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!“ war nur zu berechtigt. Der Herr Jesus blieb nicht unter ihnen. Und wenn wir heute davon sprechen, daß wir ihn, den Herrn, erkennen sollen, dann dürfen wir nicht mit unserem Geiste, so wie die Israeliten damals nach dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs suchten, in die Vergangenheit zurückkehren wollen und den Lebendigen bei den Toten suchen! Nein, wir müssen den Lebendigen dort suchen, wo er wirkt, denn er ist der, der da war, der da ist und der da kommt!

Als der Herr die Worte sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören“, da hat sich der liebe Gott nicht wie ein alter Mann von seinen Geschäften zurückgezogen und ist in die Stille gegangen, nein, er hat damit kundgetan, daß er von nun ab schweigen würde; weil der Sohn reden sollte! Und der Sohn Gottes hat zu den Menschen gesprochen und sie eingeladen, das Heil aus seiner Hand zu nehmen. Als der Sohn Gottes aber auffuhr zum Vater, da hat er den Seinen zuvor gesagt; daß er den Tröster, den Geist der Wahrheit, senden würde. Die nunmehr zur Erkenntnis des Herrn kommen wollten, konnten sich nicht unmittelbar und direkt an den Gekreuzigten, Auferstandenen und gen Himmel Gefahrenen wenden, sondern sie waren gehalten, zu seinen Boten zu gehen.

Warum soll aber das, was zum Glauben und zur Erkenntnis Gottes damals nötig war, heute nicht mehr nötig sein? Ist denn der Herr Jesus wiedergekommen, daß man sich unmittelbar an ihn wenden könnte? Freilich dürfen wir zu ihm beten, aber schickt er uns auf unser Gebet hin die Vergebung der Sünden vom Himmel herunter? Tauft er unsere Kinder? Vielleicht durch eine besondere Wolke? Gibt er den Heiligen Geist von oben herab denen, die sich hinknien und sagen: Lieber Gott, ich brauche ihn, ich habe ihn nötig; und ich möchte ihn haben!?

Nein! Er, der Herr, hat seine Boten gesandt in der ersten Zeit zu dem Volke, das damals lebte. Und auch aus ihnen können wir die Erkenntnis des göttlichen Willens und Wirkens nicht mehr schöpfen, denn auch sie können uns die Taten Christi nicht mehr vermitteln. Keiner der Apostel der Urkirche redet heute zu uns, keiner dieser Männer tauft und spendet den Heiligen Geist oder könnte uns die Vergebung unserer Sünden verkündigen. Sie haben in ihrer Zeit gewirkt, haben Großes getan, das auch heute noch vorbildlich dasteht. Aber an ihre Seite und in ihre Nachfolge sind Männer getreten, die der Herr in der Gegenwart gesandt hat. Ihn zu erkennen, heißt aus ihnen hinzunehmen, was er wirkt und tut. Daran ist das ewige Leben gebunden.

Wir verachten gewiß nicht, was uns aus der Vergangenheit überliefert ist, baut sich doch alles auf der Vergangenheit in der Gegenwart für die Zukunft auf. Wir würden uns ja den Boden unter unseren Füßen wegnehmen; wenn wir dem gegenüber ungläubig sein wollten, was in der Vergangenheit geschehen ist. Aber die Erkenntnis des Herrn, das Ergreifen seiner Taten ist daran gebunden, daß wir empfangen, was er uns anbietet, und ihn erkennen in dem, was er heute will.

Das ist unser ewiges Leben, daß wir den Herrn erkennen dürfen in seinem Wirken. Das ist ewiges Leben, daß wir Gott erkannt haben und den, den er gesandt hat, Jesum Christum. Wir sind dabei nicht an der Tatsache vorübergegangen, daß der Herr Jesus damals sagte: *So, wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch; wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, wer euch hört, der hört mich, wer euch verachtet, der verachtet mich und den, der mich gesandt hat!* So darf uns heute niemand sagen, es sei eine Anmaßung, wenn wir den Herrn in der Wirksamkeit seiner Apostel erkannt haben. Es ist tiefer kindlicher Glaube, der uns solche Erkenntnis schenkt. Es ist aber auch das Wirken dieser Männer und ihrer Gehilfen, durch das wir zu dieser Erkenntnis gelangten, denn wir haben Vergebung empfangen, wir haben das Heil in Christo nicht nur aus der Ferne gesehen, sondern wir haben es geschmeckt und erfahren. Uns ist der Herr begegnet mit Güte; Gnade und Frieden. Wir haben seinen Geist empfangen, und wir wissen, was dies für uns bedeutet. Denn wir stehen im Leben, fühlen seine Kräfte und verspüren sein Wirken; wir freuen uns auf den Tag, an dem sich alles für uns erfüllt, worauf wir warten und wonach wir uns sehnen. Denn noch ist unsere Pilgerfahrt nicht abgeschlossen, noch seufzt das Volk des Herrn unter dem Kreuz, noch liegt es unter Lasten und Leiden, noch ist es vergleichbar dem Volke Israel, bevor es das Gelobte Land erreicht hatte. Aber wir harren aus und wandern weiter in treuer Nachfolge und gläubigem Aufschauen. Wir lassen uns nicht hindern durch all die Mächte, die auf uns einstürmen und nichts anderes zum Ziele haben, als uns vom Weg des Lebens abzubringen.

Wenn wir uns so finden lassen, daß jeder darauf bedacht ist, das Seine zu tun, dann wird Gottes Segen mit uns sein, und der Herr wird es uns gönnen lassen, daß wir das herrliche Ziel auch erreichen. F. B., F.

# Wollen und Vollbringen

Wer da will, der komme..., so singen wir in einem unserer schönen Lieder.

Vielversprechende Einladungen liegen in den weiteren Worten des Liedes, welches sich an biblische Verheißungen anlehnt. Wer aber kommt in den Genuß des Verheißenen? Wer zu dem Wollen das Vollbringen hinzufügt!

Vom Wollen und Vollbringen hängt viel ab. Im gesamten menschlichen Leben bilden Wollen und Vollbringen die ausschlaggebenden Grundlagen für jede Entwicklung. Jedoch ist die Wegrichtung des Wollens wie die des Vollbringens sehr unterschiedlich.

Welche Wegrichtung muß das Wollen eines Gotteskindes haben?

Für ein Gotteskind steht über allem das ewige Ziel und der dorthin führende Weg im Mittelpunkt seines Denkens und Handelns. Jedes Gotteskind weiß auch, daß es das Ziel der Vollendung nur erreicht, wenn es voll und ganz den Willen Gottes erfüllt. Unser Streben kann daher nur darin gipfeln, daß wir den Willen unseres Gottes genau erfahren und den eigenen Willen unter den seinen beugen. So bringen wir unser Wollen und Vollbringen in eine vollkommene Übereinstimmung mit dem Willen Gottes. Dies ist uns aber nur möglich, wenn die Kraft des Höchsten durch den Heiligen Geist, den wir empfangen haben, zur vollen Entfaltung kommt.

Zu welchen Leistungen ein kraftvoller Wille führen kann, wird uns durch manches Beispiel aus der Vergangenheit deutlich.

Unter den Alten steht *Jakob* als leuchtendes Vorbild da. Sein Wille trieb ihn, mit aller Macht den Segen zu suchen. Als er mit Gott rang, erfüllte nur ein Wille seine Seele: „*Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!*“ Der Wille, Gottes Segen zu erringen, war übermächtig in ihm. Auch um den Segen seines Vaters bemühte er sich zielbewußt und eifrig. Esau jedoch lag nicht viel an dem Segen, auf den er als Erstgeborener Anspruch hatte. Ein Linsengericht war ihm in einem schwachen Augenblick wichtiger, so daß er um das Recht der Erstgeburt kam.

*Mose*, der große Gottesmann, mußte erfahren, daß Satan seine ganze Macht gegen die Ausführung des göttlichen Willens einsetzte. Aber Mose blieb stark in seinem Willen, seinen Auftrag durchzuführen, und der Herr segnete ihn. Er brach alle Widerstände und setzte mit großer Glaubenskraft in die Tat um, was ihn der Herr geheißen hatte.

Auch *David* hatte manchen Widerstand zu überwinden. Daß er Goliath besiegen konnte, verdankte er seinem Gottvertrauen. Er machte sich den Willen des Herrn zu eigen und überwand den, der den Namen des Herrn lästerte.

Unbeirrbar hielt sich *Daniel* in vielen Anfeindungen an das, was er als den Willen Gottes erkannt hatte. Er blieb fest, als es darum ging, die Gebote Gottes hochzuhalten. Sein Wille, nur zu dem lebendigen Gott zu beten, blieb unerschütterlich, als ihm selbst die Todesstrafe dafür drohte. Gott bekannte sich zu dem Unbeugsamen und bewahrte Daniel in der Löwengrube. Seine drei Gefährten blieben wie er dem Herrn treu; obwohl sie mit dem Tod bedroht wurden, hielten sie sich an den lebendigen Gott und opferten keinem Götzen. Auch sie wurden bewahrt; in der feurigen Glut des Ofens beschützte sie ein Engel.

Zu ungezählten Malen meinte Satan, die Erlösungsarbeit *Jesu* vereiteln zu können. Als er ihn versuchte, bewies Jesus, daß sein Wille, Gott dem

Vater zu dienen und den von ihm empfangenen Auftrag durchzuführen; nicht zu erschüttern war. Er wurde zum Ueberwinder, und es traten die Engel zu ihm und dienten ihm. Während seiner ganzen Erdenlaufbahn betonte er immer wieder, daß sein Wirken nur darin bestehe, den Willen seines Vaters auszuführen. Aus den schwersten Prüfungen ging Jesus als Sieger hervor. Er erlitt den Tod am Kreuz in der Gewißheit, daß er nur dann die Menschen erlösen konnte, wenn er den Willen des Vaters erfülle.

Viele Glaubenshelden des Neuen Bundes kennen wir, welche schwersten Verfolgungen ausgesetzt waren und schließlich standhaft den Tod erlitten. *Stephanus* eröffnete die Reihen dieser unerschütterlichen Gotteszeugen. *Paulus* bewies seinen Willen, Gott zu dienen, unbeirrt durch viele Mühsal und Leiden.

Die Apostel der Gegenwart setzen in gleicher Weise ihre ganze Kraft ein, um den Willen ihres Senders auszuführen, und unser Stammapostel geht uns mit dem besten Beispiel voran. Er eifert mit den Aposteln, die ihm treu zur Seite stehen, den Ratschluß unseres Gottes durchzuführen.

Was müssen wir nun tun, damit sich auch durch uns der Wille des Herrn offenbaren kann?

Am Anfang jeden Wollens steht die Selbsterkenntnis, und da beginnt unsere Aufgabe. Kennen wir uns wirklich in all unseren Fehlern, in unserem Können, unserer Gabung und auch in unseren Schwächen?

Wieviele haben überhaupt keinen rechten Willen oder doch nur einen schwachen! Hier gilt es, daß wir uns in Anbetracht unseres hohen Zieles völlige Klarheit über uns selbst verschaffen. Wer an der Ersten Auferstehung teilhaben will, der muß wissen, was er will, und auch sein Vorhaben, wenn es not ist, gegen sich selbst durchsetzen. Wie Übung in allen Dingen den Meister macht, so wollen wir unseren Willen bilden, fördern, erproben und stählen.

Schluß mit der Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit! Mit großem Ernst wollen wir die Fragen unseres Glaubens behandeln. Wer noch Lücken in seiner Erkenntnis hat, muß sich an die Brüder wenden und in herzlichem Gebet den Herrn um Weisheit bitten.

Das größte Hindernis zur Entfaltung des Willens aber sind Schwächen der Seele. Ein Gotteskind sollte keine Schwächen mehr zeigen. Fange jeder an, in kleinen Dingen zu überwinden! Die Lust, wenn sie genährt wird, gebiert die Sünde. Zum Tun der Sünde gehört auch ein gewisses Wollen. Daher ist es nötig, die Kräfte der Seele in gottgewollter Richtung zu pflegen. Mancher hat eine große Willenskraft, eine gewaltige Energie, körperliche Leistungen zu vollbringen; Leistungen auf geistigem Gebiet aber gelingen ihm nicht.

Sobald wir klar erkennen, was uns mangelt, können wir Abhilfe schaffen. In unseren Gottesdiensten und durch die Bedienung durch die Brüder erhalten wir Einblick in unser Innenleben. Es wird uns die Sünde vergeben, die wir opfern, und durch die Darbietungen des Heiligen Geistes wird unserer Seele auch Kraft vermittelt. Stellen wir uns nicht der Welt gleich, meiden wir sündige, unreine, häßliche Gedanken! Wir unterlassen auch jedes zweideutige, ungöttliche Wort und hüten uns, in der Gemeinschaft von Gottlosen deren Denken anzunehmen.

Dann aber geht es an die Erprobung unseres zielbewußten Willens. Wir suchen den Segen! Unbeirrbar gehen wir den schmalen, steilen Weg und freuen uns der Weggenossen, die mit uns pilgern. Alle Menschenfurcht über-

winden wir, und im Blick auf die Glaubensvorbilder werden wir zu Bekennern unseres Glaubens, zu Streitern Jesu, zu Mitarbeitern im Weinberge unseres Gottes und schließlich zu Erben der Herrlichkeit. Nur ein Ziel kennt unser Wille: Nach dem Reiche Gottes zu trachten und würdig zu werden für den Tag der Ersten Auferstehung!  
H. O., Q.

## Ist es so schwer?

Ist es so schwer, sich zu beugen, den eigenen Fehler einzugestehen und seinen Nächsten um Verzeihung zu bitten? Ist es so schwer, sich zu demütigen, die eigenen Sünden zu bekennen und von Gott Gnade zu erleben? Ist es so schwer, von dem alten Wesen abzulassen und *neu* zu werden? Ist es so schwer, ein anderer zu werden — so schwer, daß du es gar nicht erst versuchst?

Siehst du nicht, wie schwer du es dir selbst machst durch deine Unnachgiebigkeit? Fühlst du nicht, daß du selbst gebunden bist, indem du einen anderen zu binden suchst? Gib ihn doch frei — du wirst selbst frei! Wenn du dieser Last ledig bist, wirst du innerwerden, wie schwer sie war!

Vor den Menschen mag es als verächtlich gelten, einen Fehler zuzugeben und dafür um Verzeihung zu bitten — vor Gott macht es den Menschen wert! Erst die Erkenntnis der eigenen Schuld, das Verlangen nach Gnade und der Wille, sich zu ändern, erschließt dem Menschen den Born der göttlichen Hilfe.

Wer als erster die Hand zur Versöhnung reicht, offenbart eine Liebesregung des Knäbleins „Ueberwinder“. Wie oft reicht uns Gott seine Hand dar, obwohl wir es sein müßten, die um Versöhnung bitten! Er läßt ein: „Kommt, laßt euch versöhnen!“ Göttlich ist diese Bitte und göttlich auch unser Verhalten, wenn wir reinen Herzens einen anderen so bitten. Die wahre Größe der Seele vor Gott heißt: *Demut*.

Ist es wirklich so schwer, den eigenen Stolz zu brechen? Versuche es doch einmal! Es ist ein gewaltiges Erlebnis der Seele. Steh doch deinem Frieden nicht selbst im Wege! Wenn du wartest, bis der andere als erster seine Hand ausstreckt, bringst du dich um eine läuternde Erfahrung! Du bist dann nicht gewandelt, du hast auf dein Rechthaben gepocht — der andere wurde rein und frei. Eine Versöhnung kann nicht nur von einer Seite kommen. Trägt der andere sie dir an, und du gehst nur der Form nach auf seine Bitte ein, dann bleibt in deinem Herzen der unversöhnte Zustand. Nur wenn ihr euch *beide* beugt, *beide* einander zuneigt, ist es eine wahre Versöhnung.

Das Versöhnungsfest ist das schönste Fest — ein Fest der Demut, der Selbsterkenntnis, ein Fest gegenseitiger Gnade und der Gnade vor Gott. Fällt es dir immer noch schwer, deinen Standpunkt zu verlassen? Hältst du dich denn für unfehlbar? Weißt du nicht, daß du selbst ein unvollkommener Mensch bist, dem Gott gewiß genauso viel vergeben muß wie deinem Nächsten? Vielleicht wiegen *deine* Fehler und Mängel in den Augen Gottes viel schwerer als die des anderen? Unseren Blick auf diejenigen Fehler der anderen zu lenken, die unserem eigenen Wesen ferner liegen, und sie uns recht groß erscheinen zu lassen, ist eine Arbeit des Satans!

Mache dir dein Leben nicht unnötig schwer! Verlasse die dunkle Kammer des Grolls und tritt ein in den lichten Saal der Versöhnung und des Friedens! Im ewigen Licht können nur Erlöste und Versöhnte, nur Ueberwinder bestehen.  
E. Sch., K.

## Aus unserem Erleben

„... und die mich frühe fuchen, finden mich!“

In meiner Welt war es dunkel geworden, in meinem Inneren sah es öde und leer aus. Die Sorgen, Krankheiten und Nöte konnte ich kaum noch ertragen. Der Frohsinn war von mir gewichen, alles war in Finsternis getaucht. Mein einziger Trost war die Kirche. Aber auch da fand ich bald keinen Halt mehr. Was war es nur, das mich so traurig sein ließ?

Dennoch war in meinem Inneren ein geheimnisvolles Sehnen, erst zart und leise, dann wurde es immer stärker. Ich sehnte mich nach etwas und wußte doch nicht, was es war. Eines Abends, als ich vor Traurigkeit nicht mehr ein noch aus wußte, kniete ich nieder und sagte — nein, ich schrie aus ganzer Seele zum lieben Gott: Zeig mir doch ein Plätzchen, wo mein Herz Ruhe und meine Seele Frieden finden kann! Lieber Vater, es muß doch noch etwas geben — so kann mein Leben doch nicht zu Ende gehen, so ohne alle Hoffnung auf etwas Besseres. Schenk mir doch ein wenig Gnade und hilf mir! — Mit tränenüberströmtem Gesicht erhob ich mich. Es war eine Ruhe über mich gekommen, in meinem Herzen klang es so feierlich:

Ich wußte, der liebe Gott hatte mein Gebet erhört und würde helfen; wie wußte ich noch nicht.

Eines Tages mußte ich auf ein städtisches Amt, um dort eine Angelegenheit zu regeln. Da noch Leute vor mir waren, mußte ich warten. Als ich an der Reihe war, trat ich ein und ging zu dem Bediensteten, der mich abfertigen sollte. Dieser schaute auf, und ich sah in ein leuchtendes, strahlendes Gesicht. Ich sah noch oft in dieses Gesicht. Es zog mich immer etwas zu ihm hin, und ich konnte es mir doch nicht erklären. Ich verglich die Gesichter der anderen Angestellten, aber bei keinem sah ich solch ein Leuchten: Oft fragte ich mich: Was ist nur mit diesem Manne? So mußte ich eines Tages wieder einmal auf dieses Amt, und wieder mußte ich mich, da einige Personen vor mir waren, anstellen. Dem Gespräch der vor mir stehenden zwei Frauen entnahm ich, daß sie sich über jenen von mir geschilderten Angestellten unterhielten, in dessen Gesicht ich das strahlende Leuchten gesehen hatte und zu dem es mich immer so hinzog. Ich hörte dabei, wie die eine Frau zu der anderen sagte: Dieser Herr ist ein Priester der Neuapostolischen Kirche! — Da meinte ich, ich müsse umfallen, so ergriffen war ich: Mir zitterten Arme und Beine, in meinem Kopf drehte sich alles. Ich mußte mich setzen, und in mir stand die Frage: Wie ist das möglich? Als ich mich etwas erholt hatte, ging ich in das Zimmer und stand vor dem Herrn, von dem die Frau gesagt hatte, daß er ein Priester sei. Unauffällig betrachtete ich ihn, und noch einmal fiel sein Blick auf mich, als er mir den Zahlungsbogen überreichte. Da ging etwas in mir vor, es war mir, als wenn jemand die Worte zu mir spreche: „Das ist der Weg!“ Von diesem Augenblick an begann ein Suchen in mir, und die Frage kam nicht mehr zum Schweigen: Was ist das für eine Kirche, und wo befindet sie sich?

Viele Fragen tauchten in mir auf. Nur einer hätte mir die Antwort geben können, eben jener Mann. Auf das Amt gehen konnte ich nicht, weil der Betreffende dort im Dienst war und nicht allein. Ich nahm wieder Zuflucht zum Gebet und bat den lieben Gott, mir doch einen Fingerzeig zu geben, um Gewißheit zu erhalten, und ich erhielt sie. Der liebe Gott hat das Gebet eines ehrlichen Herzens erhört. Tage später traf ich eine mir

bekannte Frau, die gleich mir das Amt aufsuchen mußte. Ich trat auf sie zu und fragte sie, ob sie wüßte, ob der von mir beschriebene Herr ein Priester der Neupostolischen Kirche sei. Sie bejahte diese Frage und erzählte mir, daß dieser Herr sie aufgesucht und eingeladen hätte. Sie war auch schon in der Kirche, wie sie mir sagte. Ich bedankte mich für diese Auskunft und ging nach Hause, nachdem ich mich bei ihr vorher noch nach dem Ort und den Zeiten der Gottesdienste erkundigt hatte. Nun war auf einmal ein großes Freuen in mir.

Als der Mittwochabend kam, ging ich freudigen Herzens hin. Ich stand vor der großen Kirche allein. Als einige Leute hineingegangen waren, ging ich hinterher und stand bangen Herzens vor einem Herrn.

„Ich bin ein fremder Gast“, sagte ich.

Liebevoll wurde mir ein Platz angewiesen.

Was ich nun dort erlebte, kann ich nicht in Worte fassen. Ich weiß nur, daß es mich glücklich und selig gemacht hat und daß hier das lebendige Wasser des Lebens quillt. Dies ist der rechte von Gott gelegte Weg; wer ehrlich um ihn ringt, muß das Ziel erreichen; das empfand ich tief in meiner Seele.

Nun war ich angenommen und durfte in das Haus des Herrn kommen; durfte unter seinem Worte am Gnadenaltar sitzen, war von der Liebe der dienenden Brüder umgeben. Nur der kann ermessen, wie es mir zumute war, der aus der Welt gekommen ist, der aus der Finsternis zum Licht geführt wurde. Ich konnte die Zeit nicht abwarten bis zum nächsten Gottesdienst, es zog mich wie mit unsichtbaren Banden dorthin. Nie habe ich einen Gottesdienst versäumt, außer wenn ich verreist war; aber dann besuchte ich dort die Gemeinde.

Die Botschaft des Stammapostels nahm ich freudigen Herzens in mich auf. Ich kannte ja das herrliche Ziel, und in mir lebte der Wunsch, es mit der Hilfe und Gnade Gottes zu erreichen. Bis zu dem Tage meiner Versiegelung lebte ich in tausend Aengsten. Als aber der Herr sich mir im Apostel nahte und seine Hand so mild auf meinem Haupt lag; da jubelte meine Seele, und befreit erklangen die Worte in meinem Herzen: Es ist erreicht!

Das Gelübde, das ich am Versiegelungstage unserem himmlischen Vater gab, habe ich halten dürfen. Ich darf es ehrlichen Herzens vor allen bekennen. Der Vater hat meine Not und seelische Zerrissenheit gesehen, er sah aber auch mein ehrlich ringendes Herz. Er zog mich in seiner Liebe und ließ mich durch seinen Knecht den Weg finden, der für mich von Anbeginn an gelegt war. Mein Herz und meine Seele gehören meinem himmlischen Vater, dem ewigen Gott, der mich zu seinem Kind erwählt hat. Wie es in meinen Kräften steht, will ich ihm immer folgen und treu sein. Ich habe die Hand unseres geliebten Stammapostels im Glauben erfaßt und will bei ihm bleiben, wohin es auch immer geht. Ich liebe alle Gottesknechte, die mir so treu zur Seite standen, wie auch all die lieben Geschwister und bin ihnen von ganzem Herzen dankbar für alles, was sie an meiner Seele gewirkt haben. Meine tägliche Bitte ist: Herr, laß auch mich würdig werden auf den Tag deines lieben Sohnes!

A. F., G.



57. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1958

## Gedanken zum Palmsonntag

Der Stammapostel hat, wenn er Geschwister ermahnte, immer gesagt: Schlagt euch die Tür zum Segen nicht zu! — Wie leicht kann das geschehen, wenn einer undankbar wird...

Wir alle sind mit der Geschichte des Alten Bundes soweit vertraut, daß wir wissen, was sich einst in Jerusalem an jenem Palmsonntag zugetragen hat, als der Herr mit den Seinen unter dem Jubel der Menschen einzog. Wir wissen, daß sich die Israeliten von ihm eine Aenderung der irdischen Verhältnisse erhofften, für welche eine herrliche Berufung sie aber Gott erwählt hatte, das war ihnen nicht gegenwärtig. Die Mühsale auf dem Weg, den sie gehen mußten, erschienen ihnen nicht mehr lohnenswert um des Zieles willen; so weit war dies in die Ferne gerückt, es erging ihnen wie einst ihren Vorfahren in der Wüste, als sie nach Kanaan unterwegs waren. Auch diese wurden zuschanden, weil ihnen die Lasten zu beschwerlich wurden, die ihnen auf dem Weg ins Gelobte Land auferlegt waren. Wir wollen aus dem Verhalten jener Menschen lernen, denn auch unter uns gibt es manche, die unter ihren Mühsalen seufzen. Sie glauben, sie sollten und müßten es leichter haben; sie sind unzufrieden. Wer aber erkennt, was der liebe Gott an ihm tut, wenn er ihm nur willig ergeben bleibt, dem fehlt es nie an Dankbarkeit. Israel hat sich einst die Tür zum Segen zugeschlagen. Wir wollen darüber wachen, daß wir allezeit auf den Willen Gottes achten, um zu einem vollen Segen zu kommen.

In einem unserer Lieder singen wir: Zähl' die Gnadengaben, denke dran, was dein Gott dir Gutes hat getan! (376) Es geht uns dabei nicht um den

natürlichen Segen. Wir sind froh und dankbar, wenn wir gesund sind. Wenn wir aber an den Segen Gottes denken, denken wir nicht an leibliche und irdische Dinge, dann geht unser Blick dahin, wo der liebe Gott für uns seine Gnade und seinen Frieden bereithält.

Kennen wir auch immer die Tür zum Segen?

Israel erkannte sie nicht. Sie sahen den Menschen, aber nicht den Sohn Gottes, der gekommen war, um sie von dem Joch Satans zu erlösen. Unsere Tür zum Segen sind die Boten des Friedens! Wenn wir die Brüder achten; uns von ihnen leiten lassen und ihre Ratschläge beachten, kennen wir die Tür zum Segen!

Jesus sprach einmal von der Zeit Noahs (Lukas 17, 26. 27). In jener Zeit gab es nur eine Tür der Bewahrung, und das war die der Arche. Es gab Türen in Palästen und Villen, aber es gab nur eine Tür zur Erhaltung des Lebens. Gewiß sind die Leute, von denen der Herr Jesus sagte: Sie aßen; sie tranken, sie freiten und ließen sich freien bis auf den Tag, da Noah in die Arche einging!; durch manche Türen gegangen und haben gesucht, was ihre Sinne befriedigt hat; aber in die Arche zu gehen, war ihnen nicht möglich. Diese Tür haben sie nicht beachtet. In einem weiteren Vers ist die Rede von Lot. Er wurde aus dem Verderben herausgeführt. Wieviele Menschen sind durch die gleiche Tür ein- und ausgegangen! Daß es aber die Tür zur Errettung sein könnte, daran hat niemand gedacht, selbst nicht einmal die Familienmitglieder von Lot. Seine Schwiegersöhne lachten ihn aus und dachten: Laß den alten Mann gehen; durch die Tür, durch die er hinausgegangen ist, kommt er auch wieder herein! Wenn er sieht, wie er sich getäuscht hat, kommt er wieder. — Es ist aber kein Lot nach Sodom zurückgekehrt. Er hat die Stadt durch eine Tür verlassen, die ihm zum Tor des Segens und der Bewahrung geworden ist...

Wenn wir einen Blick in die Welt werfen und sehen, wie sich die Menschen die Türklinken in die Hand geben, miteinander hinter verschlossenen und offenen Türen zusammenkommen und beratschlagen und Pläne schmieden, um einen Ausweg aus dem zu finden, was sich in der Zukunft abzeichnet und was in der Zukunft geschehen wird, dann möchten wir auch die Frage stellen, welche unter den vielen Türen und Toren ist denn die Tür der Bewahrung, ist das Tor zum Frieden?

Wenn wir es recht überlegen, müssen wir sehen, daß es keine Pforte mehr gibt, durch die die Menschen sich retten können. Noch sind wir in der Zeit, da die Engel das Verderben zurückhalten, bis die Letzten versiegelt sind an ihren Stirnen. Wenn aber dieser Schutz zurückgezogen wird, dann ist auf Erden kein Tor mehr, das zur Sicherheit und zur Bewahrung führt. Uns will der Herr eine Tür auf tun und will erfüllen, was er damals den Seinen zugesagt hat: Er wird wiederkommen und uns zu sich nehmen, damit wir sind, wo auch er ist! Dort herrscht Sicherheit und Frieden und Ruhe, wie die Schrift sagt: Die Gerechten sind in Gottes Hand, und keine Qual rührt sie an. —

Die meisten Menschen fragen nach dieser Tür und wüßten gern, wie sie sich öffnet. Mit der Zauberformel: Sesam öffne dich! ist hier nicht gedient. Das Tor im Reiche Gottes öffnet sich nicht auf fromme Sprüche. Dieses Tor öffnet sich dem, den der Herr erwählt hat und der durch das Tor der Wiedergeburt aus Wasser und Geist geht. Das ist die erste Pforte, und wer nicht durch sie geht, kann auch nicht bewahrt werden.

Im alltäglichen Leben können wir auch nicht überall hineinlaufen, wohin wir möchten; es sind uns Schranken gesetzt. Bei manchen Türen nutzt

noch nicht einmal ein Anklopfen; man muß hindurchgeführt werden! Im Frühjahr kommen bei uns die Kinder zur Schule. Solange sie noch zu klein sind, haben sie dort nichts zu suchen. Man würde sie hinausweisen, wenn sie plötzlich erscheinen würden. Erst wenn sie aufgenommen sind und die Schule betreten dürfen; können sie hineingehen. Ist die Schulzeit herum und der junge Mensch kommt in die Lehre; dann erhält er seinen Arbeitsplatz, und da darf er hin. Er darf aber nicht, weil er als Lehrling zur Firma gehört, in das Zimmer des Generaldirektors laufen. Diese Tür muß ihm erst aufgemacht werden.

Wir haben in unserer Wohnung auch Türen. Die Türen scheidern drinnen und draußen und öffnen sich in der Regel nur dem, der willkommen ist.

Und im Reiche Gottes ist es genauso. Da scheidet auch die Tür drinnen und draußen. Bei dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen waren fünf klug und die anderen töricht. Zum Schluß heißt es: „Die bereit waren, gingen hinein, und die Tür ward verschlossen.“ Sie war also vorher offen.

Heute ist das Tor zum Segen, die Tür zur Gnade und zum ewigen Leben immer noch offen. In dem Augenblick aber, in dem der Herr wiederkommen wird, schließt Gott zu. Dann ist die Trennung von drinnen und draußen vollständig. Wer drinnen ist, ist geborgen, und wer draußen ist, kommt unter das Verderben: —

Als die ersten Christen aus Jerusalem auszogen, war es ähnlich. Der liebe Gott hatte den Brüdern Hinweise gegeben, und sie zogen ab, bevor die Stadt belagert wurde, und brachten sich in Sicherheit. Dann rückten die Heere heran, die Stadt wurde umschlossen, und keiner kam mehr heraus. Das Wort des Herrn, das er den Einwohnern von Jerusalem an jenem Palmsonntag unter Tränen zugerufen hatte, sollte sich in schrecklicher Weise erfüllen. Sie aber hatten sich die Tür seiner Gnade zugeschlagen. „Sei Blut komme über uns und über unsere Kinder!“ (Matthäus 27, 25) Hernach war kein Schlüssel da, diese Tür aufzutun.

Deshalb wird es gut sein, wenn wir uns in allen Lebenslagen fragen, ob wir auf dem Weg des Segens und des Heils bleiben und uns die Tür des Segens nicht zuschlagen.

Manchmal kommt es zu Meinungsverschiedenheiten, die Aussprachen verlaufen nicht immer ruhig. Das kann vorkommen. Aber man sollte sich die Tür nie endgültig zuschlagen. Wie schwer fällt es oft, wieder aufzuschließen! Denkt im natürlichen Leben daran, vor allem aber in geistiger Hinsicht. Wer den Diakon verachtet, wer den Priester ablehnt, der geht der dargebotenen Gnade aus dem Weg. Solche Menschen kommen bald soweit, daß auch der Bezirksvorsteher nichts mehr recht macht, dann taugt der Apostel nichts mehr, und schließlich kann ihn auch der Stammapostel nicht mehr führen und bewahren. Es versteht sich von selber, daß uns, wo wir zuschlagen und abschließen, nichts mehr wird. Machen wir des Abends die Türen und die Fenster zu, schließen wir die Rolläden, so sind wir von der Außenwelt abgeschlossen. Dann kommt es vor, daß einer verschläft und sagt: Ich dachte, es wäre mitten in der Nacht, und jetzt scheint die Sonne! — Mancher Mensch sitzt in der Finsternis, von allem abgeschlossen, und merkt nicht, daß auch für ihn die Gnadensonne unseres Herrn scheint. Wenn ihm doch nur eines bewahrt geblieben wäre, das Wissen um die Tür zum Segen! — Solange wir einer den anderen höher achten denn uns selbst, kann uns der Herr segnen; denn der Segen ist daran gebunden, daß wir uns seiner würdig erweisen...

Es ist nicht so; daß der liebe Gott bestrafte; er braucht es auch nicht. Denn wenn die Tür zu ihm versperrt ist, erhalten wir nichts mehr. Das ist schlimm genug; wir sehen es am Schicksal Israels. Von den Mächten der Finsternis kommt uns nichts Gutes. Was sie erreichten, war nicht die Bewahrung vor dem Uebel! Leider streben auch heute noch viele nur danach; ihre irdischen Wünsche zu erfüllen. Fragt man sie, wonach ihr Herz verlangt, dann bekommt man in den meisten Fällen die Antwort: Geld, viel Geld, und noch einmal Geld! — Frieden, Liebe, Sicherheit, innere Harmonie, göttlicher Segen sind nicht gefragt. All das läßt sich mit den Schätzen dieser Welt nicht erwerben. Man kann weder Frieden noch Vergebung kaufen. Das sind himmlische Güter. Die Tür zu diesen Gütern ist uns aber geöffnet, denn wir haben Gemeinschaft mit den Boten Jesu, die uns nach seinem Willen die Tür zu seinem Opfer und Verdienst und damit zum Reich der Herrlichkeit aufgetan haben. F. B., F.

## Glauben und Errettung

Jesaja 63, 16.

In dem vorangestellten Schriftwort ist von einem Volke die Rede; das sich weder auf Abraham noch die alten Glaubensväter berufen kann. Statt dessen kann dieses Volk aber das wunderbare Bekenntnis ablegen: Du aber, Herr, bist unser Vater und unser Erlöser.

Wie stolz war Israel einst auf seine Abstammung, und mit welchem Eifer haben die Schriftgelehrten und Pharisäer damals auf ihre Herkunft und ihren Stammvater Abraham hingewiesen! (Johannes 8, 33) Was sie behaupteten, entsprach auch der Wahrheit. Jesus selbst sagte: „Ich weiß wohl; daß ihr Abrahams Samen seid“ (Johannes 8, 37). Er mußte ihnen aber auch, hinweisend auf ihre Handlungsweise, sagen, daß sie sich darin keinesfalls auf Abraham berufen konnten. Es nützte ihnen vor Gott nichts, daß sie in irdischer Beziehung als Nachkommen Abrahams angesprochen werden konnten. Ihnen fehlte das Wichtigste, das, was einen Abram erst zu einem Abraham gemacht hat, *der lebendige Glaube!* Wie bedeutungslos wurde da der einwandfreieste geschichtliche Nachweis der Zugehörigkeit zum ausgewählten Volke, als durch den Sohn Gottes offenbar wurde, daß die innere Gemeinschaft und Geistesverbindung mit dem, auf den sich jene beriefen, überhaupt nicht vorhanden war. Vor den Augen Jesu war es nicht von Bedeutung, daß seine Zeitgenossen ihre Ahnenreihe bis auf Abraham zurückführen konnten. Er beurteilte sie allein nach *ihrer Gesinnung* und Handlungsweise und kam zu der Feststellung: „Das hat Abraham nicht getan!“ (Johannes 8, 40)

Abraham, der Mann des Glaubens, hat den Herrn aufgenommen, wie er zu ihm kam. Er hat das Wort, das ihm gegeben wurde, im Glaubensgehorsam befolgt. Israel dagegen hat den verheißenen Erlöser, den Sohn Gottes, nicht angenommen. Es lag in Finsternis und war gebunden durch den Geist des Unglaubens. Seine Augen waren blind für die größte Gabe, die ihm Gott, der Herr, in seinem Sohn anbot. Auf diese Weise haben die, die einmal Träger der göttlichen Verheißung waren, sich selbst durch ihre verkehrte Herzensstellung um das ewige Heil betrogen. Gott aber ist treu, und seine Verheißungen sind Ja und Amen in ihm. Er wendet seine Hilfe denen zu, die ihn von Herzen suchen.

Als Israel das Heil aus Christo ablehnte, weil es seinen eigenen geistigen Besitz für völlig ausreichend hielt, da wandte sich der Herr zu denen, die bis dahin wohl nicht sein Volk gewesen waren, die aber für sein Liebeswollen offene und gläubige Herzen hatten, und machte sie zu seinen Kindern. So haben vor neunzehnhundert Jahren die Worte ihre buchstäbliche Erfüllung gefunden: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben“ (Johannes 1, 11. 12).

In der Gegenwart bietet sich uns auf geistigem Gebiet fast dasselbe Bild wie damals. Die allgemeine Christenheit nimmt die gleiche Haltung ein wie Israel zur Zeit Jesu. Man hat das Angesicht nach rückwärts gewandt, man nennt mit Ehrfurcht die Namen jener Männer, die einst dem Sohne Gottes nachgefolgt sind, und liest mit Ergriffenheit die Zeugnisse aus jener längst entschwundenen Zeit; aber die Gegenwart ist leer und ohne einen Ausblick auf die Zukunft.

Die Tatsache, daß man bei der Verehrung und dem gläubigen Gedenken an die Vergangenheit stehengeblieben ist und an dem gegenwärtigen Heilsgeschehen achtlos und blind vorübergeht, beweist, daß man aus der Vergangenheit nichts gelernt hat. Diese Feststellung ist um so schmerzlicher, als wir wissen, daß die Hilfe Gottes doch so nah ist. Käme es, wie viele meinen, nur darauf an, sich zu Christo zu bekennen, an ihn zu glauben und ein frommes Leben zu führen, und würde dies ausreichen, um Jesu Eigentum sein zu können, dann hätte es keine Not, denn so handeln ja die allermeisten, die sich Christen nennen. Es nützt aber heute ebensowenig, sich auf Christum und seine Apostel zu berufen, wenn der Geist und damit die Gesinnung Christi fehlen, wie es jenen Israeliten etwas half, die sich auf Abraham beriefen! Die Frage wirft sich hierbei auf: Was hat denn die damaligen Gläubigen zu wahren Christen werden lassen? Die Antwort darauf kann nur lauten: *Sie haben die Gesandten Jesu, die Apostel, aufgenommen und haben ihrem Worte geglaubt. Dadurch konnten sie von ihren Sünden erlöst werden und in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist die Gotteskindschaft empfangen.* Der Besitz des Heiligen Geistes machte sie zu wahren Christen und gab ihnen die Gewißheit, daß sie nun zum Volke Gottes zählen durften. Der Apostel Paulus schreibt: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“; und an anderer Stelle: „Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8, 9. 16).

Auch heute gibt es keine andere Grundlage für die Gotteskindschaft und Zugehörigkeit zum Volke Gottes als den Besitz des Heiligen Geistes. Wo dieser Leben spendende Geist der Wahrheit und des Lichtes fehlt, da fehlt das Wichtigste, *das Leben.* Viele Christen haben diesen Mangel wohl erkannt und versucht, ihn durch eigene Werke und ein frommes Leben aufzuheben. Es bleibt aber ein Versuch, eine Nachahmung, und bei solchen Bemühungen besteht seit jeher die Gefahr, in geistigen Hochmut zu geraten, so daß man auf Grund der eigenen Leistungen glaubt, einen berechtigten Anspruch auf das Himmelreich zu besitzen. Es ist nichts so folgenschwer für einen Menschen, als wenn er in Blindheit oder gar Verachtung an der von Gott gegebenen Gnaden- und Heilseinrichtung vorbeigeht, denn dann muß er in seinen Sünden sterben (Johannes 8, 24).

Welch ein unendlicher Segen und wunderbarer Trost für die Kinder Gottes ist es doch, daß sie von sich sagen können: „Er hat uns gemacht — und nicht wir selbst — zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide“ (Psalm 100, 3). Wohl können die Kinder Gottes nicht auf eine ruhmvolle und große

Vergangenheit zurückblicken; denn was hinter ihnen liegt, war Knechtschaft und geistiger Tod. Aber aus diesem Zustand hat der Herr sein Volk erlöst, und er führt die Seinen nun durch seinen Knecht, den Stammapostel, einer herrlichen Zukunft, dem Morgen der Ersten Auferstehung, entgegen. Noch befindet sich das Volk Gottes auf der Wanderung zu seinem ewigen Ziel. Aber der Blick und das Interesse der Getreuen ist auf die Zukunft gerichtet, denn in ihrem Schoß liegt die Stunde der Erfüllung all ihrer Sehnsucht und Hoffnung. Nicht Bangigkeit und Furcht, sondern eine tiefe, herzliche Freude erfüllt die Gotteskinder im Gedenken an den nahen Tag Christi; denn da wird sich erfüllen, was Paulus geschrieben hat: „Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit“ (Kolosser 3, 4). G. R.

## Gericht und Gnade

Das Wort Gericht hat keinen angenehmen Klang. Für die meisten Menschen ist es peinlich, in eine gerichtliche Sache verwickelt zu werden, sei es als Kläger oder Zeuge, oder, was noch schlimmer ist, als Angeklagter. Wer sich nicht von Berufs wegen mit gerichtlichen Dingen zu beschäftigen hat oder als müßiger Zuhörer den Verhandlungen beizuwohnen gewöhnt ist, wird alles vermeiden, was ihn irgendwie mit einem Gericht in Verbindung bringen könnte. Es gibt aber leider auch Menschen, welche es für angebracht halten, jeden Streit, und sei es die belangloseste Sache, vor den Richter zu bringen.

Mit dem ersten Sündenfall ist auch das Gericht auf die Erde gekommen; denn wo ein Gesetz ist, gibt es auch ein Gericht. Als Adam und Eva sich gegen Gottes Gebot, von dem Baume der Erkenntnis nicht zu essen, veründigt hatten, richtete sie Gott dadurch, daß er sie aus dem Paradies treiben und dem Tode anheimfallen ließ. Daraus ersehen wir, daß das Gericht eine göttliche Einrichtung ist.

Aus der Bibel wissen wir, daß Gott als unbestechlicher, gerechter, aber auch sehr strenger Richter waltet. Denken wir nur an die Sintflut, an die Vernichtung der Rotte Korah und andere Begebenheiten. Bis in die heutige Zeit können wir verfolgen, wie Gott da und dort plötzlich und hart zugreift. Dann sagen die Menschen mit Schrecken und Entsetzen: „Das war ein Gottesgericht!“ Man sollte nun annehmen, daß die Menschen unter dem Eindruck solcher Geschehnisse gelernt und im Laufe der Zeit ihr Wesen geändert hätten, um sich nicht neuen, noch härteren Maßnahmen auszusetzen. Doch nein, wie eine blinde Horde folgen sie dem, der sie als Gegenspieler des Allmächtigen bewußt und mit voller Absicht dem Verderben zuführt.

Weshalb tut Satan das? Er weiß, daß auch für ihn die Stunde des Gerichts schlägt. Bald wird ihm für tausend Jahre seine Macht und Gewalt genommen, und schließlich wird er für alle Ewigkeit dem Abgrund überantwortet werden. Das weiß er, und darum läßt er bis dahin seinem Haß gegen Gott und die Menschen noch freien Lauf. Am Ende der Zeit aber kommt auch für ihn der Augenblick, auf den die Offenbarung 20, 14 mit einfachen, aber sehr eindringlichen Worten hinweist: „Und der Tod und die Hölle wurden geworfen in den feurigen Pfuhl.“ — Aber nicht nur dem Fürsten des Verderbens droht dieses Schicksal, sondern auch all den Seelen, welche an diesem Tage vor Gott erscheinen müssen und deren Namen nicht wird gefunden geschrieben in dem Buch des Lebens (Offenbarung 20, 15).

Nun kennen wir Gott nicht allein als strengen Richter über die; die sich mit Absicht und aus freiem Willen von Satan leiten lassen, sondern auch als den gütigen, liebevollen Vater und Erbarmer jener, die erkennen, welchem Abgrund die Menschheit entgegenzieht, und die sich wehren, in das kommende Verderben mit hineingerissen zu werden.

So hat der liebe Gott durch den Opfertod seines Sohnes Jesus Christus den Menschen die Möglichkeit gegeben, von dem Anrecht des Teufels erlöst zu werden und für alle Zeiten seiner Gewalt zu entrinnen. — Im Gnaden- und Apostelamt, das der Herr im letzten Abschnitt des göttlichen Heilsplanes wieder aufgerichtet hat, wird allen ehrlich suchenden Menschen das Heil aus Christo angeboten. Die Einladung Jesu: „Kommet her, ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken!“ vernehmen wir aus dem Munde der Knechte Gottes und aller getreuen Arbeiter in seinem Weinberge. Wer diesem Rufe folgt und ihm sein Herz aufmacht, wer den Geist des ewigen Lebens in seine Seele einziehen läßt und sich völlig seiner Führung unterordnet, handelt klug und weise.

Die Arbeit des Heiligen Geistes an unserer Seele bewirkt, daß wir als eine neue Kreatur aus dem Leben und der Kraft Jesu fähig werden, nach dem Tag der Ersten Auferstehung im Reich der Herrlichkeit die uns von Gott übertragenen Aufgaben als Könige und Priester an der Seite des Herrn zu lösen.

Aus der Offenbarung ist uns bekannt, daß am Jüngsten Tage alle Menschen vor Gott erscheinen müssen zum großen Endgericht. Eine kleine Zahl wird jedoch an diesem Tage nicht darunter zu sehen sein. — Das sind jene Glückseligen, welche sich zu ihrer Lebenszeit auf dieser Erde freiwillig vom Geist Gottes ausrichten ließen; sie entgehen dadurch dem Endgericht.

In jeder Stunde unserer Gottesdienste werden wir durch das Wort vom Altar gemessen und gewogen. Dort wird uns der Spiegel vorgehalten, in dem wir den Zustand unserer Seele erkennen und prüfen können. Wer sich auf diese Art richten läßt und sich im Glauben bemüht, alles was ihn mit Jesu in Gegensatz bringen könnte, abzulegen, der wird am Tage des großen Gerichtes zu denen zählen dürfen, welche als Gerecht- und Herrlichgemachte neben Gott und seinem Sohne stehen werden.

So ist heute unsere innigste Bitte: Herr, mache uns würdig auf den Tag der Ersten Auferstehung, damit wir die für uns im Tausendjährigen Friedensreich vorgesehenen Aufgaben erfüllen können und für alle Zeit und Ewigkeit geborgen sind.

E. A., A.

## Altes und Neues Testament

Der Ausdruck des Willens äußert sich im Wort, das gesprochen oder geschrieben sein kann. Seine Kraft wird offenbar, wenn es gesprochen wird. Ueber die Kraft des Wortes sind viele Menschen im unklaren. Die meisten messen ihm überhaupt keine bei, bis sie in ihm den Willen zur Kenntnis nehmen müssen, der dahinter steht.

Wir Menschen haben in unserem Leben schon viele Worte gehört und gelesen. Keines dieser Worte ist im guten wie im üblen Sinne ganz ohne Bedeutung gewesen; denn sie haben, je nachdem wie wir sie aufnahmen, unser Leben geformt. Wird nun das letzte Wort gesprochen, das heißt dem letzten Willen Ausdruck verliehen, dann hat dieses für die, die es angeht, eine weittragende Bedeutung.

Wir wissen; daß mancher Mensch in einem Testament (einer letztwilligen Verfügung) seine letzten Wünsche niederlegt. Der letzte Wille wird durch das Wort zum Ausdruck gebracht und aufgeschrieben. Zunächst tritt die Kraft des Wortes nicht in Erscheinung. Wenn aber das Testament eröffnet wird und das geschriebene Wort durch das gesprochene Wort lebendig wird, dann tritt der Wille und die Kraft des Wortes mit all seinen Auswirkungen zutage.

Bei einer Testamentseröffnung sind meist drei Gruppen zugegen. Die eine Gruppe sind die nicht Erbberechtigten, die über das Testament nach ihrer Anschauung urteilen. Die beiden anderen Gruppen sind die Erbberechtigten; die einen sind mit dem Testament zufrieden und nehmen ihr Erbteil dankend an, die anderen sind damit unzufrieden und fechten es an.

Der Wille Gottes ist in dem geschriebenen Worte des Alten und des Neuen Testaments niedergelegt. Das Alte Testament eröffnet den Menschen den Willen Gottes, daß er ihnen einen Erlöser senden werde. Das ist geschehen, als Jesus, der Sohn Gottes, in Israel auftrat und wirkte. Seine Worte: „Nun sehet ihr die Schrift vor euren Augen erfüllt“ drücken das unmißverständlich aus. Zu dieser Zeit traten aber auch die oben erwähnten Gruppen in Erscheinung, und es ist uns bekannt, welche Auswirkungen ihre Einstellung zum Herrn zeitigte.

Mit dem Opfer, das der Sohn Gottes auf Golgatha gebracht hat, und der Sendung des Heiligen Geistes hat Gott die Mittel geschaffen, die für jeden notwendig sind, der das Reich der Herrlichkeit ererben möchte. Den Erben gab er das Neue Testament. „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). Fast zweitausend Jahre ist dieser Wille schriftlich niedergelegt. Für die meisten Menschen blieb er ohne Bedeutung. Für die Kinder Gottes aber war die Bekundung des göttlichen Willens seinerzeit die Grundlage ihres Glaubens und ist es noch heute. Sie wissen von dem vom Vater bereiteten Erbteil, das sie in Besitz nehmen werden, wenn der Herr wiederkommen wird, um die Seinen zu holen. Darum stellen sie sich nach dem Wort des Stammapostels ein. Das Wort aus seinem Munde: „Der Herr kommt zu meiner Lebenszeit, und wer an meiner Hand bleibt, den werde ich ins Reich Gottes bringen“, ist das hörbare Wort Gottes, in dem gewaltige Kräfte liegen.

In dem Lied Nr. 291 singen wir: „Wort des Lebens, laut're Quelle, die vom Himmel sich ergießt, Lebenskräfte gibst du jedem, der dir Geist und Herz erschließt.“ Wer das Wort des Lebens in sich aufnimmt, wird zur Gruppe derer gehören, die keine Forderung an Gott haben, sondern den Willen Gottes voll und ganz anerkennen und mit dem ihnen zugedachten Erbteil überaus glücklich werden. Die nicht Erbberechtigten urteilen über den Willen Gottes nach Menschenweise. Solche, die sich unter den Erbberechtigten befinden, aber dem Wort des Lebens sich verschließen, fechten das Testament im Unglauben an.

Die Erben aber, die ein Herz und eine Seele sind im Geist ihres Erlösers, freuen sich, daß nun endlich der Tag bevorsteht, an welchem sie das vom Vater bereitete Erbteil in Empfang nehmen dürfen; sie bitten täglich: „Herr, komme bald!“ Am Tag des Bräutigams, dem Tag der Ersten Auferstehung, werden sie ihr Erbteil „ewigen Frieden und ewige Freude“ in Empfang nehmen.

A. G., Schw.



57. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1958

## Karfreitag

Matthäus 16, 24.

Wir wissen aus der Heilsgeschichte, daß der Herr Jesus dieses Wort zu seinen Jüngern nicht in den letzten Tagen seines irdischen Lebens gesagt hat, sondern schon viel früher. Damals haben sie die Tragweite dieses Hinweises sicher noch nicht erfaßt. Er aber hat sie beizeiten schon aufmerksam gemacht auf all das, was ihnen aus ihrer Nachfolge erwachsen würde.

Jesus hat den Seinen hier auf Erden kein fröhliches Leben versprochen; wenn er ihnen auch zugesichert hat, daß sie sich nicht um irdische Dinge willen zu sorgen brauchten, solange sie nach dem Reiche Gottes trachteten. Er hat auch keinen dazu gezwungen, zu ihm zu kommen, aber er rief alle zu sich, die mühselig und beladen waren und nach Hilfe in ihren Nöten Ausschau hielten. Er öffnete ihnen das Verständnis für den Willen seines himmlischen Vaters; er zeigte ihnen aber auch, wie schwer das Leid und die Trübsal auf allen Menschen lastete, seit der Fürst der Finsternis von ihnen Besitz ergriffen hatte. So war er gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören (1. Johannes 3, 8). Daß er damit als Menschensohn den Haß Satans auf sich ziehen würde, stand von vornherein fest. Wenn aber einer imstande war, die Fesseln zu lösen, mit denen der Teufel die Menschen gebunden hatte, konnte es nur Jesus sein, den Satan trotz aller Mühe und Anstrengung weder verführen noch zu Fall bringen konnte. Er war das vom Vater ausgesene Opferlamm, das die Gerechtigkeit Gottes versöhnen und die Schuld der Menschen tilgen konnte. In seinem Opfer wurde ein vollgültiges Lösegeld geschaffen für alle Sünden. Freilich konnte dieses Opfer nur für die nutzbar

werden, die im Glauben die Sendung Jesu fassen können und das Wort der Gnade aus dem Mund derer vernehmen, welche in seinem Auftrag sein Verdienst verwalten...

Der Hinweis des Herrn, daß der, der ihm nachfolgen möchte, sich selbst verleugnen soll und sein Kreuz auf sich nehmen müsse, hat von seiner Gültigkeit auch für unsere Zeit nichts eingebüßt: Das Opfer Jesu hat unser irdisches Geschick als Menschen nicht verändert. Dafür ist die Zeit noch nicht gekommen, wenn der Tag auch nahe ist, an dem Satan nach einer letzten Schreckensherrschaft von dreieinhalb Jahren für tausend Jahre gebunden werden wird. —

Heute muß jeder, der dem Herrn nachfolgen will, bereit sein, um dieser Nachfolge willen die Welt und alles, was in ihr ist, aus seinem Herzen zu lösen. Nicht sie ist es, die uns besitzen darf, denn sie ist noch immer des Fürsten der Finsternis, sondern der Herr muß es sein, dem wir unser ganzes Herz schenken. Wer die Welt liebhat, wird zuschanden werden: Weil wir den Boten Jesu nachfolgen, kommen wir mit ihr und den Menschen, die ihr und damit dem ergeben sind, der die Erde noch regiert, in immer größeren Gegensatz. Wir wissen aber, daß wir unser Kreuz getrost auf uns nehmen können, denn der Herr geht uns in seinen Knechten auf dem Weg des Lebens voran! Er führt uns immer tiefer in die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses ein, und wir gewinnen aus dem Wort seiner Boten Gnade, Trost und Hilfe, aber auch Kraft und Erkenntnis: Am Ziel unserer Pilgerfahrt steht das Reich der Herrlichkeit, in das wir eingehen dürfen, wenn der Sohn Gottes, wie es uns verheißen ist, in dieser Zeit kommen wird, um die Seinen heimzuholen! *Was einst auf Golgatha geschehen ist, hat die Macht Satans gebrochen, wohl noch nicht sichtbar und fühlbar für alle Menschen — dies bleibt einer späteren Zeit vorbehalten! — so doch aber für uns; denn uns hat der Herr die Augen für seine Sendung öffnen können, und durch die Hinnahme seines Geistes durften wir Gottes Kinder werden.*

Unser Kreuz, das uns auferlegt ist, kann uns nicht hindern, in treuer Nachfolge denen nachzugehen, die uns auf dem Weg zum herrlichen Ziel voranschreiten. Wir folgen dem Stammapostel und den Aposteln und wissen: Wenn wir mit ihnen die Trübsal dieser letzten Tage tragen und in allen Anfechtungen treu bleiben, so werden wir auch mit ihnen verwandelt werden und ins Vaterhaus eingehen nach der Verheißung dessen, der den Sieg über Tod und Hölle davongetragen hat und dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden! — E.

## Ostern

Matthäus 27, 54-56.

Als der Sohn Gottes ans Kreuz geschlagen wurde und den Tod für uns erlitt, waren viele Menschen zugegen. Sie hatten viel von ihm gehört und seine Wirksamkeit in Wort und Tat erlebt; sie hatten Jesum mit seinen Jüngern wandeln sehen; sie hatten seine Wunder gesehen. Vielleicht hatten manche sogar selbst von dem Brot gegessen, mit dem er die Fünftausend gespeist hatte; manche waren vielleicht auch mit solchen verwandt, die er geheilt hatte, oder gehörten schließlich selbst zu denen, die geheilt worden waren. Sie hatten gehört, was er predigte; sie waren auch Zeuge seiner Ver-

folgungen gewesen. Aber sie alle gehörten zu denen, von denen es in Matthäus 27, 55 heißt: „Und es waren viele Weiber da, die von ferne zusahen...“

Mancher sagt heute: Wenn wir damals den Herrn Jesus so gesehen hätten, wie ihn uns die Heilige Schrift beschreibt, so wären wir ihm bestimmt nachgefolgt! Wir hätten ihn angesichts der deutlichen Beweise seiner Sendung lieben müssen. —

Ja, warum haben ihn denn die, die damals dabeigewesen sind und alles gesehen haben, nicht geliebt?

*Es hat damals nicht genügt, von ferne zuzusehen, und es genügt heute nicht, wenn man zur Gnade kommen will!* Die Menschen, die damals sein Wort nicht im Glauben aufnahmen, hatten kein ewiges Heil, auch wenn sie Zeugen seiner Wunder waren.

Später, als Jesus auferstanden und gen Himmel gefahren war, wirkten seine Apostel unter den Menschen. Sie trugen das Zeugnis seines Wirkens und seines Opfers hinaus in die Lande. Bestimmt sind sie dabei auch an solche geraten, die ihnen erwiderten: Ja, das wissen wir; wir haben ihn ja selbst noch gekannt. —

Vielleicht hat man dem Apostel Paulus sogar gesagt: Du willst uns etwas von Jesu erzählen? Als er lehrte, warst du doch noch ein ganz junger Bursche und hast von diesen Ereignissen erst nachträglich erfahren. Wir aber haben dabeigestanden, als er am Kreuz hing! Wir haben ihn gehört, als er predigte, und tagelang ist er mit seinen Jüngern in unserer Stadt gewesen. Unser Bruder, Schwager oder Onkel ist von ihm geheilt worden. Nun kommst du und willst uns etwas erzählen! —

Und doch waren sie nur Zuschauer von ferne gewesen und waren es auch geblieben! Wir wissen nicht, ob der junge Mann, der damals zu Kana Hochzeit hatte, später ein Nachfolger Jesu geworden ist. Daß ihm der Herr aus seiner Verlegenheit geholfen hat, ist ihm nicht zum ewigen Gewinn geworden. Konnte er aber hernach unter der Wirksamkeit eines Apostels Jesu die Vergebung seiner Sünden erlangen und den Heiligen Geist empfangen, so durfte er von da an auch sagen, daß er das Heil in Christo ergriffen habe. Die Wunder Jesu waren nur ein Beweis seiner göttlichen Kraft, ein Zeugnis für ihn als Gottessohn, damit man ihm glaube und ihn annehme. Ewiges Leben war weder für die, die davon betroffen waren, damit verbunden, noch für die, die als Zeugen zugegen gewesen sind. Was immer er auch an Gutem für die Menschen getan hat, zum Schluß schrien sie dennoch voll Haß: Ans Kreuz mit ihm!

Das Werk unseres Gottes in dieser Zeit wird von vielen unserer Mitmenschen ebenfalls einer starken, abfälligen, ja boshafte Kritik unterzogen. Wo der Herr durch die Sendung seiner Apostel und durch seine Segnungen Liebe in den Herzen erwecken möchte, wo er den Menschen mit Güte und Gnade begegnet, stößt er wie damals auf Widerstand, Ablehnung, Verfolgung und Haß. Jeder von uns könnte darüber berichten, denn Äußerungen dieser Ablehnung werden uns aus allen Kreisen entgegengebracht. Auch damals waren es nicht nur Herodes, die Priester, die Schriftgelehrten, die Jesum verfolgten, es waren schließlich auch einfache Leute, die sich am Ende auf den Straßen zusammenrotteten und mitschrien: Ans Kreuz mit ihm! Warum sollte es heute anders sein?

Wir können den Menschen damals nicht den Vorwurf machen, daß ihre Liebe erkaltet wäre. Wie hätten sie ihn lieben sollen, da sie von seinem Auftrag doch kaum etwas wußten! Aber heute wissen viele, wozu Jesus in diese Welt gekommen ist, und sie nennen sich nach seinem Namen. Das

hindert sie aber nicht, sich gegen seine Apostel zu erheben und ihnen zu widerstehen, weil er durch ihren Mund sein Wiederkommen ankündigt. Was können wir ihnen aber anderes sagen? Wir können ihnen keinen besseren Dienst erweisen, als daß wir ihnen unsere Erkenntnis des göttlichen Willens, die Segnungen aus dem Hause unseres Gottes, das Heil in Christo anbieten. Wenn sie es nicht nehmen, müssen wir ihnen die Verantwortung dafür selber überlassen. —

Was mag sich in den Herzen der Menschen abgespielt haben, die der Kreuzigung des Herrn beiwohnten? In manchen mag Mitleid gestanden haben, andere hat vielleicht aber auch eine gewisse Befriedigung durchzogen, daß nun endlich der, der das Volk immer wieder durcheinandergebracht hat, sein verdientes Los gefunden habe. Andere mögen vielleicht auch darüber nachgedacht haben, ob dieses Geschehen nicht am Ende doch noch Folgen nach sich ziehen werde. Wer vermag zu sagen, was damals alles durch die Herzen der Zuschauer gegangen ist? Eins aber dürfte sicher sein: Keiner von denen, die dabei gewesen sind, hat die Auswirkung dessen, was er sah, ganz erfassen können! Niemand war imstande, voll zu begreifen, daß sich vor seinen Augen eine göttliche Verheißung erfüllte, die schon den ersten Menschen gegeben war, daß nunmehr die Erlösung der Menschen zu einer greifbaren Wirklichkeit wurde! Von nun an konnte jeder, wenn er nur wollte, den Fesseln der Sünde entfliehen und das ewige Heil gewinnen... Die Menschen aber haben von ferne zugehört. —

Das Werk unseres Gottes steht in unserer Zeit vor seiner Vollendung hier auf Erden. Der Abschnitt, in dem das königliche Priestertum erwählt und für seine himmlische Berufung ausgerüstet und zubereitet wird, geht seinem Ende entgegen.

Wir stehen vor der Wiederkunft Jesu. —

Es sind viele, die von ferne zuschauen. Sie machen sich ihre Gedanken über die Entwicklung der Neuapostolischen Kirche, über ihren Mitgliederstand; sie möchten gerne wissen, wo das Geld für unsere Kirchenneubauten herkommt, sie möchten gerne erfahren, was uns zusammenhält. So versuchen sie, von verschiedenen Seiten über uns Erkundigungen einzuziehen. Da stoßen sie auf Erscheinungen, die ihnen selbst fremd sind. Deshalb verachten und verhöhnen sie uns um unseres Glaubens und unserer Hoffnung willen, und doch haben wir keinen anderen Glauben als den, den uns der Herr Jesus in unsere Herzen gelegt hat, und keine andere Hoffnung als die, die er durch seine Zusage erweckte! Ihnen aber ist dies alles fremd. So stehen sie und beobachten uns mit scheelen Augen von ferne...

Viele warten nun darauf, was in Kürze mit uns geschehen wird. Unsere Erwartung und selige Gewißheit, daß der Herr Jesus zur Lebenszeit des Stammapostels wiederkommt, konnte ihnen nicht verborgen bleiben.

Da gibt es nicht wenige, die die Frage stellen:

Was wird sich ereignen, wenn sich ihre Hoffnung nicht erfüllt?

Wie werden sie sich verhalten, wenn der Stammapostel eines Tages doch stirbt? —

Manche behaupten auch, der Stammapostel sei schon längst tot, und wir würden unter uns nur mit Mühe die Meinung aufrechterhalten, er lebe noch. Hunderttausende von Geschwistern, die ihn jedes Jahr während der Gottesdienste, die er hält, sehen und hören, sind unwiderlegbare Zeugen gegen solches Geschwätz. Für uns aber ist es aufschlußreich, wahrzunehmen, durch welche Geister die Menschen heute bewegt werden und was sich in ihnen abspielt.

Nun ist bei alldem für uns eins von Bedeutung:  
Wie weit stehen wir von dem, was da geschieht, ab?  
Sehen wir auch von ferne zu?

In der Schrift heißt es: Viele Weiber, die da Jesum waren nachgefolgt aus Galiläa und hatten ihm gedient... — unter diesen finden sich bekannte Namen! Sind nicht auch mit dem Stammapostel viele gegangen, Jahrzehnte lang, und stehen nun doch fern und schauen zu, wie sich alles entwickelt? Das sind nicht solche, die, wie einst Johannes, der Jünger der Liebe, mit bis unter das Kreuz gehen! Dazu hat ihnen die Liebe gefehlt, die innigste Gemeinschaft pflegt; sie wankt und weicht auch in den Tagen der Anfechtung und der Trübsal nicht, sondern trägt zum Schluß den Sieg davon. —

Apostolisch zu sein ist für manchen gefährlich geworden. Welche Anfechtungen haben manche Brüder, manche Schwestern oft zu erdulden, weil sie um ihres Glaubens willen in Gegensatz zu ihren Angehörigen geraten sind! Welchen Schmähungen sind manche Geschwister oft an ihren Arbeitsstätten ausgesetzt, weil sie neuapostolisch geworden sind! Manche haben ihre Kundschaft eingebüßt, und man hat ihnen allerhand Schaden zugefügt, nicht weil ihre Bosheit eine solche Gesinnung herausgefordert hätte, sondern allein deshalb, weil sie dem anhängen, durch den uns der Herr hat sagen lassen, daß er in der Zeit seines Lebens wiederkommen wird. Mancher hat sich auch zurückgezogen, um die Entwicklung der Dinge aus sicherem Abstand zu verfolgen. Er ist uns wohl zugetan und weiß auch, daß wir unseren besonderen Weg gehen, aber ein klares Bekenntnis zu uns wäre doch mit gewissen Nachteilen verbunden. So sind sie abseits geblieben und beobachten uns von ferne; vielleicht manchmal mit einem Herzen voll Sehnsucht; aber die Furcht vor den Menschen hält sie zurück, ihrer Sehnsucht zu folgen.

Wir lassen uns durch niemand auf unserem Weg ablenken und beirren. Das Vertrauen, das wir bisher in den Mann Gottes, in den Stammapostel gesetzt haben, ist noch nie erschüttert worden. Zu seinem Wort, zu dem Worte der Männer, die uns mit ihm zu unserem ewigen Heil gegeben sind, hat sich der Herr bekannt, und wir wissen, er wird auch zu der Verheißung stehen, die uns so glücklich macht und uns mit froher Zuversicht erfüllt. *Mit dem Kommen Jesu feiern wir Auferstehung und Himmelfahrt!*

Wir Gotteskinder, die den Weg des Lebens in den Zeiten der Anfechtung und Trübsal gegangen und treu geblieben sind, werden an diesem Tag nicht von ferne zusehen, sondern dabeisein und nach seinem Willen und der Wahl seiner Gnade das Reich der Herrlichkeit ererben; des sind wir gewiß. F. B., F.

## ... aber der Geist macht lebendig!''

### 2. Korinther 3, 4-6.

„Ein solch Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott. Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott, welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.“

Daß zwischen dem Wissen und Wesen eines Menschen oftmals ein großer Unterschied besteht, erfahren wir täglich im Umgang mit unseren Mitmen-

schen. Wieviele verfügen über ein sehr umfangreiches religiöses Wissen! Manche haben die Heilige Schrift nicht nur in einer, sondern in mehreren Sprachen studiert und erforscht. Sie sind dadurch recht kluge und belesene Leute geworden und wissen in der Vergangenheit oft besser Bescheid als in der Gegenwart. Aber wie eifrig solche Menschen auch geforscht haben mögen und was sie dabei als unantastbare Wahrheit erkannt haben — die Tatsache besteht, daß sie sich selbst nichts von dem, was in der Heiligen Schrift geschrieben steht, zu eigen machen konnten. Der Apostel R. berichtete von einem Mohammedaner, der mehrere Bibeln zu Hause hat und eifrig darin liest, aber trotzdem Muselman bleibt. Auch das eifrigste Schriftstudium machte jenen weder zum Christen, noch wurde er dadurch von seinen Sünden erlöst. Ebenso bleiben auch alle Bemühungen der Menschen, ein Leben nach den Worten der Heiligen Schrift zu führen, mehr oder weniger gute Nachahmungen. Am Wissen hat es bei vielen Menschen wirklich nicht gemangelt. Daß aber ihre Anstrengungen, wahre Christen zu sein, nur Nachahmungen blieben, hat seine Ursache darin, daß ihnen der Buchstabe der Heiligen Schrift wohl das Wissen über Christum und seine Gemeinde vermitteln kann, niemals aber das Leben und Wesen des Sohnes Gottes. Wohl ist beim Lesen und Forschen in manchem Menschenherzen das Verlangen wachgerufen worden, an all dem teilzuhaben, wovon die Heilige Schrift berichtet. Erfüllung und damit die wahre Befriedigung kann sie aber keinem Menschenherzen bereiten, denn dafür hat der Herr einen anderen Weg gelegt.

Schlicht und einfach sind die Worte Jesu, aber unumgänglich für alle, die mit ihm Gemeinschaft haben wollen, wenn er sagt: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Johannes 3, 3). An diesem Wort Jesu kommt niemand vorbei, der ins Reich Gottes eingehen will. Der Apostel Paulus bekräftigt dies, indem er schreibt: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). Der Geist Christi ist nicht erlernbar, sondern muß empfangen werden von dem, der unser Erlöser ist. Die Apostel und Jünger Jesu hatten von ihrem Meister keinen Ausweis oder irgendein Schriftstück als Ausrüstung erhalten, sondern die Gabe des Heiligen Geistes. Er hatte ihnen vor seinem Hingang zum Vater den Tröster, den Heiligen Geist verheißen und gesagt: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49). Der Besitz des Heiligen Geistes befähigte die damaligen Apostel erst, den von Jesu empfangenen Auftrag auszuführen, denn durch den empfangenen Geist aus der Höhe waren sie in eine lebendige Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes gekommen. Auf diesem Weg erfüllte sich auch das Wort Jesu an ihnen: „Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14). Hier waren die Schleusen des Segens geöffnet, durch die himmlische Gaben und Kräfte in bereitete Herzen fließen konnten.

Indem Jesus die Seinen mit der Fülle seines Geistes ausrüstete und in ihre Herzen seine Gesinnung und sein Wesen prägte, hatte er sie erst richtig zu seinen Nachfolgern gemacht. Was die Apostel Jesu hinfort in Erfüllung ihres göttlichen Auftrages sagten und taten, war weder Nachahmung noch Wiederholung der Taten Jesu, sondern das Offenbaren derselben Kräfte des Geistes Gottes, durch die Jesus zuvor auch gewirkt hatte. Jesus hatte im Hinblick auf diese Tatsache sagen können: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere als diese tun; denn ich gehe zum Vater“ (Johannes 14, 12). So erwuchs aus der einen Wurzel „Christus“ die lebendige Gemeinschaft der Gotteskinder,

die alle Merkmale und Wesenszüge des Sohnes Gottes in sich trug und offenbarte. Wo das Leben aus Gott Raum findet und sich entfalten kann, da bleibt auch der Erfolg nicht verborgen. Paulus konnte damals schreiben: „... die ihr offenbar geworden seid, daß ihr ein Brief Christi seid, durch unsern Dienst zubereitet, und geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens“ (2. Korinther 3, 3). Die Taten Christi waren somit an der Gemeinde des Herrn sichtbar geworden. Sie waren aber nicht der Erfolg menschlicher Weisheit und Bemühungen, sondern das Ergebnis der Arbeit, die der Heilige Geist vorgenommen hatte.

Nun würde uns der ganze geschichtliche Nachlaß aus jener ersten apostolischen Zeit wenig nützen, wenn wir nur das Nachlesen hätten. Wir könnten lediglich, wie viele anderen Menschen, unser Wissen bereichern; aber ein lesbarer Brief Christi würden wir dadurch nicht. Es wäre schlecht um uns bestellt, und wir müßten uns mit Nachahmungen zufrieden geben; hätte der treue Gott nicht auch in unserer Zeit die Offenbarungsstätte seines Geistes unter uns aufgerichtet im Apostelamt. Wie jene in der Urkirche zu ihrer Erlösung und Seligkeit nicht durch Lesen und Nachahmen kamen; sondern durch das Hören und Erleben des Geistes Gottes, so ist zu unserer Seligkeit heute auch kein anderer Weg gelegt. Auch wir sind nicht an tote Buchstaben und Ueberlieferungen gebunden und angewiesen. Wollen wir selig werden, dann müssen wir das Wort Jesu befolgen: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt“ (Offenbarung 3, 22) Was für die erste apostolische Zeit notwendig gewesen ist, können wir heute nicht entbehren. Die Erlöserarbeit im Werke Gottes ist allein dem Amt des Neuen Testaments, dem Apostelamt, übertragen und wird auch durch dasselbe ausgerichtet werden an all den Seelen, die der treue Gott in seiner erbarmenden Liebe zu seinem Sohne zieht (Johannes 6, 44). In unermüdlichem Eifer arbeitet der Stammapostel und seine treuen Mitarbeiter an der Vollendung des königlichen Priestertums, um den Zustand der Würdigkeit und Reife bei allen Gotteskindern hervorzubringen, wie Paulus schreibt: „... daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“ (Epheser 4, 13). Nicht eine Nachahmung oder ein Abbild, sondern ein Ebenbild sollen wir werden! (Römer 8, 29)

F. Sch., W.

## Beharrlichkeit führt zum Ziel!

Dieses Wort, im Gedanken an irdische Ziele geprägt, gilt auch für unser himmlisches, ewiges Ziel. Ohne Beharrlichkeit im Warten auf die Erfüllung der für unsere Zeit gegebenen göttlichen Zusagen werden wir es nicht erreichen. Und wenn noch so viele unsere Hoffnung für vergeblich halten; so soll uns das nicht anfechten — wir harren aus im Glauben und weisen dem Zweifel die Tür!

Mit jedem Tag, an dem wir auf den Herrn warten, wächst unsere Glaubensleistung. Wer bald empfängt, woran er glaubt, braucht weniger Glauben aufzubringen als jemand, dem das Erhoffte länger versagt bleibt.

Unerschütterlich glaubte Noah an seinen Auftrag, zur Errettung vor dem von Gott angekündigten Verderben die Arche zu bauen. Er blieb beharrlich; bis er seinen Glauben erfüllt sah!

Unbeirrbar glaubte Abraham an die Verheißung Gottes, daß ihm ein Sohn geboren werde, und er blieb beharrlich im Warten auf dieses nach menschlichem Ermessen unmögliche Ereignis, bis er es erlebte!

Vierzig Jahre lang führte Mose das Volk Israel auf dem Weg zum Gelobten Land. Ob auch viele zweifelten, murrten und zurückblieben — er schritt vorwärts, beharrlich im Glauben, daß das Volk das von Gott verheißene Land erreichen werde, bis er es schauen durfte!

Die Propheten des alten Bundesvolkes blieben ihr ganzes Leben lang beharrlich und warteten auf den von Gott verheißenen Messias. Und wenn sonst niemand mehr daran glauben wollte — sie ließen sich nicht beirren!

Wir wissen nicht, wieviele Jahre Simeon warten mußte auf die Erfüllung der ihm gewordenen Antwort des Heiligen Geistes: Er werde nicht sterben, er habe denn zuvor den Erlöser gesehen! — aber wir wissen, daß er nicht einen Tag früher aufgehört hat, daran zu glauben, als bis er den Gottessohn schauen durfte. Er blieb beharrlich, bis das Verheißene vor seinen Augen war!

Wollen wir hinter diesen Glaubenshelden zurückstehen? Wollen wir müde oder gar mutlos werden, weil sich noch nicht erfüllt hat, was für unsere Zeit verheißend ist? Wie lange warten wir denn schon seit der göttlichen Botschaft? 6 Jahre! Soll es uns ähnlich ergehen wie den Kindern Israel, denen Gott das Verheißene nicht schon nach 40 Tagen, sondern erst nach 40 Jahren geben konnte — um ihres Murrens wider die göttliche Führung und ihrer geistigen Unreife willen? Wir sind Träger des Heiligen Geistes, zum königlich-priesterlichen Geschlecht erwählt und berufen — der Herr selbst führt uns durch seine Gesandten: „Sollte er etwas sagen und nicht tun? Sollte er etwas reden und nicht halten?“ (4. Mose 23, 19)

Der Apostel Petrus machte die Gotteskinder seiner Zeit darauf aufmerksam: „Und wisset das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: ‚Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist.‘ — Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. *Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht!*“ (2. Petrus 3, 3. 4. 9. 10)

Wollen wir hinter den Getreuen der Urkirche zurückstehen — wir, die wir unmittelbar vor dem großen, einmaligen Geschehen leben dürfen, auf das schon sie *gläubig und beharrlich* gewartet haben? Wir haben die *Gewißheit*, daß der Herr zur Lebenszeit des Stammapostels kommt, um die Seinen heimzuholen! Wollen wir zu zweifeln anfangen und lässig werden, nur weil wir bis heute noch keine Erfüllung sehen? Besser, als darüber murrende Gedanken zu hegen, ist: wahrhaft bereit zu sein!

Schon der geringste Zweifel macht uns untauglich, vom Herrn bei seinem Erscheinen angenommen zu werden. Wir werden schauen, was wir glauben. Den Zweiflern wird nach ihrem Zweifel geschehen: *Für sie* gibt es keine Erste Auferstehung! Der Herr kennt sie nicht am Tage seiner Wiederkunft, da auch sie ihn nicht kennen in seiner heutigen Offenbarung. Wer an der Botschaft des Stammapostels zweifelt, weiß nicht, daß *es der Herr* ist, der uns durch ihn zum Ziele leitet!

Nur wer im Glauben, im Warten, in der Nachfolge, in der ständigen Bereitschaft *beharret bis ans Ende*, der wird selig *miterleben*, wie alle Getreuen ins Vaterhaus heimgeführt werden!  
E. Sch., K.



57. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1958

„Wo euer Schatz ist . . .“

Matthäus 6, 19-21.

Wenn irgendwo in der Welt ein Mangel auftritt und man sich bemüht, diesen Mangel wieder auszugleichen, dann muß man doch wohl zu dem Mittel greifen, das dafür geeignet ist. Es läßt sich nicht jeglicher Schaden mit einem Mittel heilen.

Wird beispielsweise ein begüterter Mensch von einem Leiden befallen, gegen das noch kein Heilmittel gefunden ist, so ist sein Reichtum ohne Wert. Es gibt eben kein Mittel, um gerade diesen Schaden zu beseitigen, auch dann, wenn andere Mittel im Ueberfluß vorhanden sind. Man kann schon im Natürlichen also nicht eins mit dem anderen ausgleichen. Einem Hungrigen, der es bitter nötig hätte, daß man ihn an einen gedeckten Tisch setzt, können wir nicht eine gute Medizin gegen irgendein Leiden anbieten. Er würde uns dann sagen, er sei ja nicht krank; sein einziges Leiden bestehe darin, daß er nicht satt ist. Wenn man ihn sättigen wollte, wäre auch alles andere gut: er bedürfte keiner Medizin, er bedürfte des Brotes! Wer ihm das nicht geben kann, der kann ihm auch nicht helfen. Einem Menschen, der nahe am Verdursten steht, ist auch mit dem gehaltreichsten Nahrungsmittel nicht gedient; er braucht etwas zu trinken, sonst geht er zugrunde. Ja, er wird in seinem Zustande von dem Brote noch nicht einmal Gebrauch machen können, das einem anderen als einziges Mittel gegen den bevorstehenden Hungertod erscheint.

Wenn dies nun im irdischen Bereiche so ist, daß nicht jedes Mittel jeden Mangel ausgleicht, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn es zwischen dem irdischen und dem ewigen Bereich keine Möglichkeiten eines solchen

Ausgleichs gibt. Wir können einem Menschen, der arm und bedürftig ist, ebensowenig mit einem frommen Spruch helfen, wie wir andererseits einem, der in seelischen Nöten liegt, nicht dienen können, indem wir ihm materielle Güter anbieten! Das eine wie das andere ist in einem solchen Falle fehl am Platze. Das Evangelium kann also nur dem die ersehnte und erflachte Hilfe sein, der in sich den Mangel erlebt hat, der über seine innere Leere unzufrieden ist, der um seiner Uebertretungen und Unvollkommenheiten willen des Friedens entbehrt, dessen Streben nach Höherem erfolglos geblieben ist, weil er den Weg nicht gefunden hat nach oben, der sich in der Armut seines Geistes sieht. Es bedeutet dies also, daß sich die frohe Botschaft der Erlösung *vor allem an diejenigen richtet, die heilsverlangend sind*, denn noch niemals ist es so gewesen, daß man mit den Gütern, die der Herr anbietet, irdische Wünsche und menschliches Verlangen befriedigen konnte.

Niemand wird nun leugnen wollen, daß es heute in unserem Lande noch sehr viel bittere Not gibt; niemand kann aber auch übersehen, daß sich das, was man den allgemeinen Lebensstandard nennt, gehoben hat. Viele Leute verfügen über ein Einkommen, das sie in den zurückliegenden Jahren nicht hatten, und wir wissen, diese Entwicklung hat die Gefahr heraufbeschworen, daß viele Menschen heute für den lieben Gott überhaupt nicht mehr zu sprechen sind. Wenn man an sie herantritt und ihnen von ewigen Gütern erzählt, dann erweist es sich, daß ihnen dafür jedes Verständnis abgeht: Sinn und Gedanken sind auf irdische und vergängliche Güter gerichtet. Wir dürfen nicht außer acht lassen, daß eine solche Entwicklung große Gefahren für die Menschen in sich birgt, können aber auch nicht verlangen, daß die Menschen der Welt diese Gefahren recht sehen, obwohl es immerhin einzelne gibt, die vor Uebertreibungen warnen und sagen: Die Leute wissen ja heute schon fast nicht mehr, was sie mit ihrer Zeit und ihrem Gelde anfangen sollen! Einzelne Beispiele zeigen uns dort, wo unversehens und mühelos Riesenbeträge hingefallen sind, deutlich, welchen Weg die meisten gehen würden, wenn ihnen das gleiche geschähe...

In der Heiligen Schrift steht der Hinweis für die Kinder Gottes: *Ihr seid nicht erkauf mit vergänglichem Gold oder Silber, sondern mit dem teuren Blute des Lammes!* Womit sind aber die Menschen der Welt erkauf? Mit vergänglichem Gold und Silber! Damit werden sie dem Einflußbereich himmlischer Mächte entzogen und den Einflüssen des Fürsten dieser Welt gänzlich überantwortet.

Man sage nicht, wir hätten vielleicht Sorge darum, daß unser Mitgliederzugang rückläufig würde und wir nicht in jedem Jahr genügend neue Seelen bekommen könnten. Es ist in den Zeiten des Wohlstandes wie in den Zeiten der Not niemals ein Anliegen des Herrn gewesen, diese äußeren Dinge als Köder und Angelpunkte zu benutzen, um Menschen in sein Haus zu ziehen. Wären es nämlich die äußeren Umstände allein gewesen, die die Menschen bewegen haben, sich dem lieben Gott zuzuwenden, dann wären sie bei Fortfall dieser Erscheinungen auch wieder davongegangen. In Wirklichkeit hat man das ja auch an einzelnen Fällen erlebt. Der liebe Gott aber rechnet nicht mit diesen kurzen irdischen Maßstäben. Er will bei den Seinen nur solche wissen, *die ihm von Herzen glauben, die ihm mit ganzer Seele zugetan sind und die bereit sind, den Weg, auf den er sie stellt, auch bis zum herrlichen Ziele zu gehen*. Irdische Interessen scheiden dabei aus, so wie auch der Apostel Petrus an die ersten Apostolischen jener Zeit schrieb und sie darauf aufmerksam machte, daß nichts Irdisches Bestand habe.

Darum geht auch unser Streben nicht dahin, das zu erwerben, was zergeht; unseren Himmel nicht dort zu errichten, wo das Vergängliche dem Zusammenbruch geweiht ist, sondern unseren Sinn danach zu richten, ewigbleibenden Gewinn zu haben, unsere Bahn himmelan zu richten! F. B., F.

## Gläubiges Streben

Der Sohn Gottes hat den Seinen, als er noch hier auf Erden weilte, nicht von heute auf morgen den göttlichen Ratschluß darlegen können, sondern hat sie durch Gleichnisse, Beispiele und Hinweise allmählich in der Erkenntnis weitergeführt, bis sie nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt durch den Heiligen Geist in die Erkenntnis geleitet werden konnten, die ihnen zur Führung der ihnen anvertrauten Seelen notwendig war. Er hat sein Werk nie aus der Hand gegeben und immer dafür gesorgt, daß die Kinder Gottes unter dem Wort des Heiligen Geistes in den Ratschluß Gottes hineinwachsen konnten.

Wir selbst haben eine ähnliche Entwicklung genommen wie einst die Jünger des Herrn. Wir sind einmal mit der Neuapostolischen Kirche bekannt gemacht worden, haben schließlich die Gottesdienste besucht und erste Erkenntnisse über den Weg des Heiles gewonnen. Welcher Lehrer würde seinen Kindern, die zum ersten Mal die Schulbank drücken, gleich etwas von höherer Mathematik erzählen? Sie würden ihn nicht begreifen und in Angst und Entsetzen geraten, denn ihnen fehlen dafür noch alle Voraussetzungen. Im Werk Gottes finden wir ähnliche Verhältnisse vor. Zuerst mußten wir in den Aposteln die erkennen, die vom Herrn Macht und Auftrag haben, in seinem Namen zu uns zu reden. Wir wurden angeleitet, selbst mit Gott zu reden und konnten wahrnehmen, wie sich der Herr zu unseren Gebeten bekannte. So sammelten wir unsere Erfahrungen und wurden schließlich aufgenommen und versiegelt. Vielleicht dachten wir damals, daß wir schon wunder was für eine Erkenntnis und für einen Glauben hätten! Schauen wir heute zurück auf jene Zeit, ganz gleichgültig, wie lange wir schon apostolisch sind, dann müssen wir sagen: Je mehr wir unter das Licht des göttlichen Wortes gekommen sind, um so mehr mußten wir erkennen, wie sehr wir noch der Hilfe bedürfen. Wer nicht mit aller Inbrunst um das Eindringen in die Erkenntnis Gottes ringt, dem wird sie nicht zuteil. Das Himmelreich leidet Gewalt — man muß es an sich reißen, sagte der Sohn Gottes (Matthäus 11, 12). Es ist vielfach angenehmer, die Tageszeitung zu lesen als die Wächterstimme oder den Jugendfreund. Wenn aber ein junger Mensch einen bestimmten Beruf anstrebt, dann muß er auch sehen, daß er sich die nötigen Kenntnisse aneignet. Er muß von Stufe zu Stufe vordringen, und es gibt keinen Menschen, der zuerst die Universität besucht hätte und dann die Volksschule. Es baut immer eine Erkenntnis auf der anderen auf.

So wollen auch wir versuchen, im Gottesdienst alles zu ergreifen, was uns der Herr anbietet. Wenn uns etwas unklar ist, dann fragen wir die Amtsbrüder. Nur so werden wir in die Geheimnisse Gottes eindringen und schließlich das volle Mannesalter Christi erreichen. Dorthin müssen wir kommen, denn der Herr will uns als brauchbare Werkzeuge, als Könige und Priester, im Reich des Friedens aussenden, damit wir allen Menschen das Evangelium verkünden können.

Wenn der Herr Jesus kommen wird, werden wir nicht mehr zu einem Lehrgang abgeordnet werden, um uns die nötigen Voraussetzungen als königliches Priestertum zu erarbeiten; dieser Lehrgang ist unser Leben, das wir hier auf Erden führen, ist die Schule des Heiligen Geistes, in der wir heute stehen. Abschluß ist der Tag der Ersten Auferstehung. Dann sollen wir unter der Hand unseres Gottes tun, wozu er uns erschen hat.

Wissen wir denn heute schon alles? Auch für uns gilt noch das Wort Jesu: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen!“ (Johannes 16, 12) Wohl wissen wir schon mancherlei — wir kennen den Heilsplan unseres Gottes, wie er in der Offenbarung niedergelegt worden ist, wir wissen, daß wir in der Endzeit leben und daß der Sohn Gottes bald kommt, um uns heimzuführen. Was wissen wir aber von der Herrlichkeit, um die wir ringen? Paulus war einst bis in den dritten Himmel entzückt — er konnte das Gesehene nicht schildern! Was noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Brust gedungen, das hat Gott denen bereitet, die ihn liebhaben. All das kann heute nur der wahrnehmen, der in einem kindlichen Glauben steht. Wer mitgegangen ist, wer sich willig einführen ließ in die göttlichen Geheimnisse, der empfindet, daß seiner etwas unaussprechlich Herrliches wartet. Wir haben schon manchen segensreichen Gottesdienst erlebt, in dem unsere Seele empfand, was ewig ist und wir sagen mußten: Herr, hier laß uns Hütten bauen, laß uns nicht mehr zurückgehen in die irdische Welt! — Da hat unsere Seele ein Stückchen Himmereich erlebt, das man keinem schildern kann, und wir alle können davon rühmen, welch wunderbare Stunden wir unter dem Wirken des Geistes Gottes wahrgenommen haben. Unsere irdischen Augen haben wohl nichts Ueberirdisches wahrgenommen, der Heilige Geist aber hat es uns kundgetan.

Jede Stunde, in der wir einen Gottesdienst hinnehmen dürfen, ist wie ein Unterricht, in dem uns immer neue Geheimnisse erschlossen werden und uns der liebe Gott schrittweise in seinen Ratschluß hineinführt, bis er die Zeit für gekommen erachtet und seinen Sohn sendet. Dann werden wir schauen, was wir geglaubt haben, und werden sagen: Der Herr hat Großes an uns getan! — Und die anderen werden sagen: Der Herr hat Großes an *ihnen* getan! — Und wir werden sein wie die Träumenden. — Es gibt in diesem Leben hin und wieder eine Stunde, in der uns ein großes Glück widerfährt, so daß man sich fragt: Ist es Wirklichkeit? Vor uns liegt der Tag, an dem wir wahrnehmen werden: Wir träumen nicht, sondern was kein Auge gesehen hat, das dürfen wir nun sehen, und was in keines Menschen Herz gedungen ist, das dürfen wir erleben; für alle Ewigkeit werden wir glücklich sein! —

Schrittweise führt uns der Heilige Geist von einer Erkenntnis der Wahrheit zur anderen. Es müssen möglichst alle Seelen dieselbe Stufe erlangt haben, ehe sie der Herr weiterführt. Wenn in einer Klasse von vierzig Schülern zwanzig noch nicht begriffen haben, was der Lehrer lehrt, so muß er seine Ausführungen wiederholen. Verstehen ihn zehn noch nicht, so muß er sich mit diesen zehn noch einmal Mühe geben. Aber es kommt der Augenblick, wo er sich sagt: Ihre Aufnahmefähigkeit hat ihre Grenze erreicht! — Deshalb läßt er aber die, die dazu in der Lage sind, nicht auf derselben Stufe stehen wie die anderen, sondern führt diese immer weiter, wenn auch ihre Zahl immer kleiner wird. Das ist dann die Auswahl; die das Klassenziel erreicht und das Examen besteht.

Wieviel Menschen kommen zu uns in den Gottesdienst; die wenigsten bleiben. Und von diesen wenigen sind nicht alle Erstlinge; sondern je nach

ihrem guten Willen, ihren Gaben und Fähigkeiten wird sie der Herr schrittweise in der Erkenntnis weiterführen können. Darum muß sich ein jeder von uns bemühen, immer tiefer in die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses einzudringen und seine Erkenntnis zu erweitern versuchen, damit er Erstling werde! Niemand soll nur sagen müssen: Ich habe geglaubt, sondern auch sagen können: *Ich habe auch erkannt!* — Wo diese beiden Pfeiler stehen, kann uns niemand umwerfen. Was wir erlebt haben, kann uns kein Geist rauben.

Wie herrlich wird es sein, wenn uns unsere Augen aufgetan werden und wir vom Glauben zum Schauen kommen! Wir werden nicht müde werden; die Geheimnisse Gottes zu ergründen, wir werden seine Schöpfung bewundern und Zusammenhänge wahrnehmen, von denen wir heute überhaupt noch keine Ahnung haben. Ist unser Gott nicht ein wunderbarer Gott? So sehr er sich scheinbar anderen Menschen verbirgt, so nahe sind wir ihm in denen; durch die er heute wirkt. Darum wollen wir uns durch nichts ablenken lassen, sondern nach dem Leben streben, wo wir ewig selig und herrlich und für alle Zeit geborgen sein werden im Reich unseres himmlischen Vaters. Es liegt an uns, ob wir dieses Ziel erreichen werden, wie es der Herr für uns vorgesehen hat. Manche Schüler haben wohl verschiedene Fähigkeiten; aber vielen fehlt nur der gute Wille. Daß wir die Fähigkeit haben, das Reich der Herrlichkeit zu ererben, beweist uns die göttliche Gnadenwahl, durch die wir auf den Weg des Lebens gekommen sind. Wenn wir dazu unseren ganzen guten Willen setzen, werden wir das Ziel erreichen. —

H. S., G.

## Glaube - Nachfolge - Erkenntnis

Weil man aber auf Erden mit Wissen und Können beachtliche Erfolge erzielen kann, ist der Mensch in seiner Vermessenheit oft auch der Meinung, er könne mit Hilfe seiner Kenntnisse die ihm verschlossenen göttlichen Geheimnisse erforschen, er könne die Existenz Gottes ergründen und in sein Wesen eindringen.

Hier unterliegt er aber einem bedeutenden Irrtum, denn Gott, der Herr läßt sich nicht von menschlicher Weisheit erfassen; er entzieht sich menschlichen Ueberlegungen. Gott zu erkennen, ist allein möglich durch den *Glauben*. „Wer zu Gott kommen will, der muß glauben...“ (Hebräer 11, 6), denn der Herr sieht auf den Glauben (Jeremia 5, 3).

Wenn wir die Geschichte der alten Gottesmänner betrachten, sehen wir ganz klar, daß diese auch nicht über ein großes menschliches Wissen verfügten; und wenn sie es schon besaßen, so stand das Wissen und Können jener Gottesmänner in der alten Zeit in gar keinem Vergleich zu dem, was man heute auf den verschiedensten Gebieten beherrscht. Aber diese alten, treuen Gottesmänner, die dem Herrn so nahestanden, die ihn kannten und in heiliger Furcht vor ihm wandelten, verfügten über eines: *über Glauben und Vertrauen* ihrem Gott gegenüber! Sie waren imstande, im Gehorsam des Glaubens die allergrößten Opfer zu bringen. Beispiele sind dafür: Noah; Abraham, Isaak, Jakob, Mose und andere.

Bei genauer Betrachtung wird man immer wieder feststellen können; daß sich der liebe Gott ihnen nicht deswegen offenbarte, weil sie „*wußten*“. (— weil sie so gelehrte, weise und kluge Menschen gewesen wären), *sondern*

## Moderne Menschen

Sprüche 3, 5. 6.

weil sie glaubten! Der Glaube allein und die sich daraus ergebende Nachfolge dem Willen Gottes gegenüber verhalf ihnen immer zum Siege!

Als schönes Beispiel dafür berichtet die Schrift in Matthäus 4, 18—22 und Matthäus 9, 9, wie der Herr Jesus seine Jünger erwählte:

Die Jünger kannten den Herrn nicht, wenn sie auch von ihm schon gehört haben dürften. Aber sie wußten, daß dem Volke Israel ein Erlöser verheißen war und einer im Namen des Herrn kommen würde, der die Macht des Bösen brechen sollte. —

Als Jesus sie anredete und aufforderte, ihm *nachzufolgen*, da ließen sie ihre Boote und Netze im Stich — sie glaubten seinem Worte und blieben fortan bei ihm.

Nach und nach reifte aus ihrem Glauben Erkenntnis; sie standen unter seinem Wort und waren Zeugen seiner Taten. Und eines Tages war Petrus imstande, für alle anderen Jünger zu sagen: „*Herr, wir haben geglaubt*“ — im Anfang, als wir auf deine Aufforderung hin alles verließen und dir nachfolgten — „*jetzt aber wissen wir, jetzt haben wir erkannt*“ — jetzt erkennen wir es ganz klar und deutlich an deinen Reden, an deinen Taten, an deinem Wesen, an deiner Liebe und Fürsorge zu uns und zu allen Menschen — „*daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!*“ (Johannes 6, 69)

Zuerst war also Glaube nötig. Aus dem Glauben heraus folgten die Jünger dem Herrn nach ohne viel zu fragen. Und bei der Nachfolge hörten sie seine Reden, erlebten sie die Wunder und Taten, erfuhren sie seine Liebe. Aus ihrem Erleben heraus konnte sich ihr Glaube in Wissen und Erkenntnis verwandeln.

*Glauben und Nachfolge ist der einzige Weg, um zu Gott zu kommen.* So war es, und so bleibt es auch, bis alles erfüllt ist.

Das Werk unseres Gottes ist allen, die es kennen, ein erneuter und kräftiger Beweis des Weges, den Gott gelegt hat. Aus dem Glauben heraus und aus dem Gehorsam dem Werke Gottes gegenüber und unter vielen Opfern der Treuen wurde die Vollendungsarbeit begonnen und ist nun nahe zum Abschluß gebracht. Unser Stammapostel ist für uns alle das sichtbare Zeichen, daß nur der kindliche Glaube und ein ebensolches Vertrauen sowie eine unentwegte Nachfolge im Gehorsam seinem Sender gegenüber auch in den schwersten Zeiten der Prüfungen und Kämpfe zu Gott führt. Sein Glaube hat auch ihn dahin gebracht, daß der Herr mit und zu ihm redet! Und das dient allen Gotteskindern und Gottesknechten, die glauben können, zu unendlichem Segen und zur Freude, und wird letzten Endes alle, die die Treue halten, zum Ziele und damit zur Herrlichkeit führen!

Die Menschen sind in den Jahrtausenden vom Irrtum nicht losgekommen! Stets wollen sie *zuerst wissen* und erst *dann glauben*. Das ist aber unmöglich, denn wenn man etwas schon weiß, braucht man es nicht mehr zu glauben. Man kann nur etwas glauben, was man noch nicht weiß.

Alle, die *zuerst glauben* und guten Willen aufbringen, es aufrichtig und ehrlich meinen, denen läßt es der liebe Gott gelingen, nach und nach zu einer überragenden Erkenntnis zu kommen, die das Wissen um Gott und sein göttliches Werk und Vorhaben in sich trägt; denn durch den Glauben empfangen wir den Heiligen Geist, der ja Lehrer und Leiter in alle göttlichen Geheimnisse ist.

So können die Glaubentreuen auch heute immer wieder bezeugen: *Wir wissen, daß der Herr in unserer Zeit kommt, denn er hat es seinem Knecht, der unter uns lebt, der uns führt und leitet, selbst gesagt! Und was Gott zu- sagt, hält er auch gewiß!* (Psalm 33, 4)

W. Sch.; B.

Wie kommt es, daß wir als „moderne“ Menschen imstande sind, den Weg des Herrn zu gehen und das zu glauben, was die Apostel heute lehren?

Leider meinen heute viele, unsere wissenschaftlichen Erkenntnisse würden jeden Glauben an Gott ausschließen; der moderne Mensch müsse also zwangsläufig auch ein Gottesleugner sein. Man lächelt über die, welche noch an Gott glauben, und kommt sich reichlich klug dabei vor.

So ist es aber immer gewesen, nicht erst in unseren Tagen. Schon die Zeitgenossen Noahs hielten sich Noah gegenüber für viel klüger. Wäre es anders gewesen, hätten sie sich belehren lassen. Auf Grund ihrer „Erkenntnisse und Erfahrungen“ konnte das von Noah Verkündete ja überhaupt nicht eintreten! Sie haben über diesen sonderbaren Mann gelacht und wollten von Gott und seiner Warnung nichts wissen. Die hereinbrechende Sintflut zertrümmerte aber ihre selbstbewußten Ueberlegungen, und sie kamen alle um. —

Auch die Ratschläge, die Lot seinen Schwiegersöhnen gab, prallten an ihrer Ueberheblichkeit ab, die die Menschen jener Zeit in besonderem Maße kennzeichnete. Sie fanden die Ankündigung des kommenden Verderbens und die Aufforderung, die Stadt zu verlassen, lächerlich (1. Mose 19, 14). Ihr Lachen ging aber im Feuerregen unter, der Sodom und Gomorra vertilgte.

Das Dasein Gottes zu leugnen, ist schon vor Tausenden von Jahren üblich gewesen; war also, vom Standpunkt der Menschen aus gesehen, immer „modern“. Darum heißt es auch in den Psalmen: „Die Tore sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott“ (Psalm 14, 1).

Wie kommt es aber, daß die Menschen im Laufe der Zeit nichts gelernt haben, daß sie alles mögliche glauben, die Verheißungen und Warnungen unseres Gottes aber ablehnen?

Der Grund für ihr Verhalten ist in ihrer verkehrten Herzensstellung dem Herrn und seinen Knechten gegenüber zu suchen.

Wer die Offenbarungen Gottes mit seinem Verstand erfassen will, der muß zuschanden werden. Denn der Verstand ist nicht fähig, in die Geheimnisse des göttlichen Willens einzudringen. Gott ist so groß, daß er sich unserem Verstand entzieht.

Wer zu ihm kommen und seinen Ratschluß erkennen will, der muß Vertrauen zu ihm haben. Einen völligen Glauben enttäuscht der Herr nicht.

Wir haben den richtigen Weg zu Gott gefunden, denn wir haben das Wort des Herrn beachtet: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet; so will ich mich von euch finden lassen“ (Jeremia 29, 13. 14). Weil wir des Herrn Eigentum geworden sind, lassen wir uns von seinem Heiligen Geist in unserem Wollen und unseren Gedanken, in unseren Worten und Werken leiten.

Dabei sind wir auch modern im rechten Sinn, das heißt, wir leben zeitgemäß. Daß unser Glaube an die zeitgemäßen Offenbarungen unseres Gottes gebunden ist, das ist ja gerade unsere Stärke. Andere glauben, was Gott früher getan hat, sie glauben an die ehemaligen Apostel und daran, daß der Heilige Geist einmal vor langer Zeit durch sie wirkte. Welchen Nutzen haben sie davon? Wir aber binden uns in unserem Glauben an den lebendigen;

an den gegenwärtig wirkenden Gott. Unser zeitgemäßer Lehrgrund ist die Apostellehre, welche die heute lebenden Apostel aus der Kraft des Heiligen Geistes verkünden. Durch sie haben wir den Heiligen Geist empfangen, durch sie werden wir mit Offenbarungen unseres Gottes, die uns unmittelbar betreffen, bekanntgemacht. „Moderner“ können wir eigentlich gar nicht leben, denn wir erfahren den Willen Gottes unmittelbar aus dem Mund seiner Knechte.

Allerdings erfordert unser Glaube auch jederzeit von uns klare Entscheidungen. Wir wissen um den Kampf mit den Geistern aus dem Abgrund, und es bedarf mancher Anstrengung, wenn wir immer Sieger bleiben wollen. Wir sind aber bereit und willens, solche Anstrengungen zu machen, denn das Himmelreich leidet Gewalt, und die ihm Gewalt antun, die reißen es an sich (Matthäus 11, 12). Die Kraftlosen, die Schwächlinge, die Halben und die Verzagten werden nie zu Gott kommen, und schon gar nicht die Gottesleugner. —

Gott selbst ist der jederzeit allgegenwärtige Gott, der Mose seinen Namen nannte: „Ich werde sein, der ich sein werde“ (2. Mose 3, 14). Dieser Gott läßt heute seinem Volk durch den Stammapostel kundtun, daß sein Sohn zu unserer Zeit kommen wird, um die Seinen heimzuholen. — Mögen manche „moderne“ Menschen abseits stehen und scheinbar überlegen lächeln — wir wissen, daß ihnen dieses Lächeln vergehen wird, wenn der Herr erschienen ist und die Seinen zu sich genommen hat. Dann werden die, welche hier auf Erden oft traurig waren und weinten, sich ewig freuen können; denn sie dürfen beim Herrn sein allezeit.

H. O., Q.

## Aus unserem Erleben

### Engelschutz

Es war an einem schönen Sommertag, und wir fuhren an einem Urlaubstag meines Mannes mit unserem kleinen Auto in den Bregenzer Wald. Noch eine apostolische Schwester fuhr mit. Vor der Abfahrt baten wir gemeinsam um den Engelschutz. Es war ein herrlicher Tag, und wir freuten uns, einmal aus dem Alltag herauszukommen. Auf der Heimfahrt fuhren wir — der schönen Aussicht wegen — nicht mehr auf der Hauptverkehrsstraße, sondern eine Bergstraße hinunter. Wir waren schon in der Talebene, als plötzlich der Motor des Wagens aussetzte. Mein Mann war zwar erstaunt, aber er sagte in aller Ruhe: „Wir haben ja Zeit, ich lasse den Wagen auslaufen, bis er steht, dann sehe ich nach, wo der Fehler liegt.“ Der Wagen kam in langsamere Fahrt. Plötzlich sahen wir etwa 50 m vor uns einen Eisenbahnzug hinter einem Haus vorkommend über die Straße fahren...

Bleich und erschrocken sahen wir einander an, und ich sagte zu meinem Mann: „Frag nicht, warum der Motor stehengeblieben ist!“

Und siehe da, als der Zug vorbei war, fing der Motor wieder an zu laufen, ohne daß eine Menschenhand etwas daran gemacht hätte. Das war der Engeldienst, der eingreifen mußte, denn wir hatten kein Warnungszeichen gesehen, wie sie sonst vor unbeschränkten Bahnübergängen üblich sind.

R. H., F.



57. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1958

## Apostel F. Lewitus und A. C. Marton

Am 27. Oktober 1957 hat der Stammapostel den Bischöfen *F. Lewitus* und *A. C. Marton* das Apostelamt anvertraut. Apostel *F. Lewitus* ist seitdem als Bezirksapostel für Uruguay, Chile, Paraguay, Brasilien und in Vertretung des Apostels *Marton* auch für Argentinien tätig. Darüber hinaus betreut er auch noch Venezuela. Apostel *A. C. Marton* ist den Kindern Gottes in Argentinien als Bezirksapostel zum Segen gesetzt und vertritt Apostel *Lewitus* in dessen Bezirk.

Wir entnehmen dem Lebenslauf des Apostels *F. Lewitus* folgende Angaben:

Ich wurde am 6. Dezember 1900 in Saaz (Böhmen) geboren. 1902 übersiedelten meine Eltern nach Prag, wo sie es durch Fleiß und Sparsamkeit bald zu einem soliden bürgerlichen Wohlstand brachten, so daß mein Bruder und ich eine sorglose Kindheit verlebten. Als der erste Weltkrieg ausbrach und mein Vater einrücken mußte, half ich meiner Mutter bei der Weiterführung unseres Geschäftes, bis auch ich im Jahre 1917 zur österreichischen Armee einberufen wurde. Da wir durch die Verhältnisse den größten Teil unseres Vermögens eingebüßt hatten, war nach Kriegsende an eine Fortsetzung meines unterbrochenen Studiums nicht mehr zu denken, so daß ich als Buchhalter bei einer Firma in Saaz eintrat. Ende 1919 ging ich nach Berlin, und einige Jahre später, in denen ich auch eine Zeitlang selbständig war, entschloß ich mich, nach Jugoslawien auszuwandern, wo ich in einer großen Holzexportfirma arbeitete. Diese Firma hatte eine eigene Niederlassung in Argentinien. Als dort die Stellung eines zweiten Geschäftsführers



frei wurde, übersiedelte ich nach Argentinien, ließ ein halbes Jahr später meine Frau nachkommen und feierte am 5. Juli 1929 in Buenos Aires Hochzeit. Die Revolution, die im September 1930 ausbrach, blieb auch für mich nicht ohne Rückwirkungen. Auch ich bekam ihre wirtschaftlichen Folgen zu spüren und sollte wieder nach Europa zurückkehren; doch blieb ich allen vernünftigen Einwänden zum Trotz im Lande und erarbeitete mir nach und nach wieder eine gute und einträgliche Position.

Anfangs 1942 lernte ich durch meine Frau das Erlösungswerk Christi kennen. Mehrere Amtsbrüder mühten sich um meine arme, blinde Seele, aber ich wollte lange nichts davon wissen. Am Pfingstsonntag 1942 ging ich auf das Drängen meiner Frau endlich einmal mit in einen Gottesdienst der Neuaposto-

lischen Kirche, den der damalige Bischof Toplisek hielt. Das Wort Gottes blieb nicht ohne Eindruck auf mich, und nach und nach erkannte ich den Weg des Heils. Am 27. Dezember 1942 wurde ich in die Gemeinde V. Ballester aufgenommen und am 10. September 1944 versiegelt und als Unterdiakon ins Amt gesetzt. Von da an wuchs mein Glaube, und auch meine Erkenntnis vertiefte sich, so daß ich die zunehmenden wirtschaftlichen Kämpfe auch bestehen konnte. Am 4. November 1944 erhielt ich das Amt eines Hilfspriesters, und am 31. August 1947 wurde ich als Priester ausgesondert und zum Vorsteher der Gemeinde San Andrés gesetzt. Am 14. April 1955 empfing ich das Hirtenamt. Als der Bezirksapostel Arno Abicht am 7. April 1957 in Argentinien eintraf, wurde ich ihm wenige Tage nach seiner Ankunft vorgestellt. Seine ruhige Abgeklärtheit, seine selbstlose Güte; vor allem aber sein unbedingtes Aufgehen im Stammapostel, all das machte auf mich einen tiefen Eindruck. Von da an überstürzten sich die Ereignisse in Argentinien; für die Neuapostolische Kirche in ganz Südamerika war eine Wende gekommen. Apostel Abicht bestimmte den Ältesten Nicolas Sansaro, den Hilfspriester Marton und mich zu seinen Delegierten, die ihm bei der Durchführung des ihm vom Stammapostel gegebenen Auftrages zur Seite stehen sollten.

Am 16. Juni 1957 wurden Bruder Marton und ich im Auftrag des Stammapostels von Apostel Abicht zu Bischöfen ausgesondert, und als am 27. September 1957 Apostel Abicht durch einen Autounfall ums Leben gekommen war, wurden zunächst ich und vierzehn Tage später Bruder Marton nach Frankfurt gerufen, um dort aus der Hand des Stammapostels das Apostelamt zu empfangen.

Mir steht als Vorbild Bezirksapostel Abicht vor Augen, von dem der

Stammapostel in dem ersten Brief, den er an mich richtete, schrieb: „Apostel Abicht konnte in großem Segen wirken, weil er sich stets bedingungslos an mein Wort gehalten hat“. — Auch ich will dem Stammapostel in unbedingtem Gehorsam des Glaubens treu nachfolgen, damit ich das mir anvertraute Amt im Sinn und Geist unseres Herrn Jesus Christus ausübe bis auf den nahen Tag, da der Herr kommen wird, um die Seinen für immer zu sich zu nehmen. —

Apostel A. C. Marton berichtet aus seinem Leben:

Meine Eltern waren spanischer Abkunft; mein Vater war der Sohn eines hohen Regierungsbeamten und meine Mutter die Tochter eines Obersten in der spanischen Armee. Nach einem Aufenthalt in Kuba und Mexiko ließen sich meine Eltern schließlich in Argentinien nieder, wo ich am 16. Juni 1914 in Vicuna Mackenna, Provinz Cordoba, geboren wurde. Als mein Vater starb — er hatte damals eine gute Stellung bei einem bedeutenden Unternehmen in Buenos Aires — zählte ich knapp 11 Jahre. Da ich nun der Mutter zur Seite stehen sollte, mußte ich meine geplante Ausbildung abbrechen, und ich arbeitete, wo immer sich eine Gelegenheit dazu bot. Es waren harte Jahre, zumal auch Argentinien unter der Wirtschaftskrise zu leiden hatte. Immerhin hatten mit Gottes Hilfe weder meine Mutter noch meine Geschwister Not zu leiden. Trotz aller Anstrengung bildete ich mich in den Nachtstunden weiter und erarbeitete mir die Voraussetzung für eine bessere Lebensstellung. Schließlich war ich in der Geschäftsführung einer bedeutenden argentinischen Versicherungsgesellschaft tätig. Meine Frau — wir heirateten am 2. März 1940 — ist ebenfalls spanischer Abkunft. Im Jahre 1942 lernte mein Schwiegervater die Neuapostolische Kirche kennen, und es gelang ihm, meine Frau für den Besuch der Gottesdienste zu gewinnen. Kurze Zeit danach erhielt auch ich das Zeugnis von der Tätigkeit der Apostel Jesu. Auf Grund der Erfahrungen, die ich als Kind schon gemacht hatte, stand ich jeder Art von Glaubensäußerungen ablehnend gegenüber. Aber dann besuchte ich die Gottesdienste doch einmal und wurde tief beeindruckt. Uns bediente ein Priester, ein Italiener, dem man die schwere Arbeit, welcher er in seinem Beruf nachgehen mußte, ansehen konnte. Aus seinen Worten aber sprach tiefer Glaube, Liebe und Selbstlosigkeit. Dies bewegte mich und brachte mich, dem es bisher nur um materielle Dinge gegangen war, dazu, gründlich über alles nachzudenken. Am 15. September 1943 wurde ich versiegelt und am 1. September 1946 in das Unterdiakonenamt gesetzt.

Gott hat mir viele Beweise seiner Liebe gegeben, und mit seiner Hilfe



überwand ich manchen Schicksalsschlag. Alles Leid konnte meinen Glauben nur festigen. Es waren lauter einfache Menschen, die der Herr hier erwählt hatte, aber ich fühlte mich glücklich, ihnen in der Liebe Christi dienen zu dürfen. Am 12. August 1954 empfing ich das Hilfspriesteramt, und in dieser Tätigkeit stand ich in der Kapelle Wilde, recht nahe der Hauptstadt Buenos Aires, als ich durch Umstände, die Gott bereitet hat, den lieben Apostel Abicht kennenlernte. Gott weiß, mit welchem Feuer und Eifer ich seine Anweisungen aufgenommen und sie dem Volk des Herrn und den Brüdern vermittelt habe. Es waren Monate unentwegter Kämpfe, Monate, die unter dem vollen Einsatz für das Werk unseres Gottes standen. Es ist uns nicht schwergefallen, mit dem Apostel Abicht in einem Sinn und Willen aufzugehen. Am 16. Juni 1957, meinem 43. Geburtstag, setzte mich Apostel Abicht im Auftrage des Stammapostels in das Bischofsamt ein, und nach seinem überraschenden Hingang wurden Bruder Lewitus und ich nach Frankfurt gerufen. In einem feierlichen Gottesdienst empfingen wir gemeinsam aus der Hand des Stammapostels das Apostelamt.

In mir steht nur der eine Wunsch, dessen, was mir anvertraut worden ist, allezeit würdig zu sein und dem Stammapostel in Treue und Gehorsam nachfolgen zu können bis zum Tag des Herrn oder der Stunde, da ich den Pilgerstab niederlegen soll.

## „Ringet darnach . .!“

Lukas 13, 24.

Wir singen in einem unserer Lieder: Ich will ringen einzudringen, bis daß ich's gewinn'! (276) Dazu sagte der Stammapostel kürzlich: Leider dringen nicht alle, die das Wort der Predigt hören, auch ein, um es recht zu verstehen und die darin liegende Kraft zu erfassen! — Wir wissen schon aus dem natürlichen Leben, daß uns nicht jede Speise, die wir genießen, auch ernährt, sondern nur die Speise, die von unseren Organen richtig verdaut wird. So lebt auch unsere Seele nicht von den Worten, die sie hört, sondern allein von dem Wort, das aus dem Geiste Gottes geboren ist und in dessen Tiefe sie einzudringen vermag. Erst wenn wir in das Wort und den Willen Gottes eindringen, wird es für unsere Seele zu einer Quelle der Kraft und des Segens. Jeder Gottesdienst, in dessen Tiefe wir nicht eindringen, muß für uns wertlos bleiben. Ebenso verhält es sich mit allen göttlichen Verheißungen. Sie bleiben für jeden, der nicht mit den Kräften seiner Seele in sie hineindringt, ein unerschlossenes Geheimnis und somit ohne Wert.

Welchen Segen aber der davonträgt, der in den Willen Gottes einzudringen versucht und in seiner Seele ehrlich um Licht und Erkenntnis über den göttlichen Ratschluß bittet, lehrt uns in wunderbarer Weise die Geschichte des Simeon. Diesem edlen, gottesfürchtigen Mann war auf sein Bitten durch den Heiligen Geist die Antwort geworden, daß er den Tod nicht sehen solle, er hätte denn zuvor den Christus des Herrn gesehen (Lukas 2, 26). Eine solche Antwort setzte doch eine entsprechende Frage an den Herrn voraus!

Wie oft mag der fromme Simeon, einer der wenigen in Israel, die noch auf die Erfüllung der von Gott gegebenen Verheißung hofften, in ernstem Ringen im Gebet gefragt haben: Herr, wann sendest du den Messias? Wann kommt dein Heil? —

Wie mag sich dieser gläubige Mann mit der ganzen Kraft seines Herzens an die ihm gegebene Zusage geklammert haben, um seine Seele für die Stunde bereitzuhalten, die die ihm gegebene Verheißung erfüllen sollte! Und als diese Stunde kam und Gott seinen lieben Sohn als Heiland und Erlöser in die Welt sandte, da war Simeon keineswegs überrascht; er hatte dem Wort des Herrn geglaubt und seitdem gewartet, denn er wußte, daß der Herr seine Zusage erfüllen würde. —

Wir lesen ähnliches auch von der Prophetin Hanna. Sie war eine Witwe von 84 Jahren und kam nicht mehr vom Tempel hinweg und diente Gott mit Fasten und Beten. Sie war auch eine Wartende und durfte teilhaben an der wunderbaren Erfüllung der dem Simeon gegebenen Verheißung des Herrn.

Aus all dem ersehen wir, welcher Segen sich für die Seele erschließt, die sich ernstlich bemüht, in das Wort und den Willen Gottes einzudringen.

Jesus selbst hat die Seinen aufgefordert: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet!“ (Lukas 13, 24)

Erst hinter der engen Pforte liegt die Erfüllung des Glaubens, und der in dem Wort des Herrn verborgene Schatz kann erst dann erkannt und ergriffen werden, wenn wir uns darum bemühen, wenn wir in seinen Sinn einzudringen versuchen. —

Es kommt für uns heute darauf an, daß wir erkennen, was im Werke Gottes geschieht, und das, was der Herr zu unserer Vollendung anbietet, ergreifen. Wir stehen in der Zeit, die uns die Erfüllung der größten Verheißung, das Wiederkommen Jesu, bringen wird. Diese Verheißung steht schon lange in der Heiligen Schrift, und es sind darüber hinaus auch noch viele wertvolle Hinweise dafür gegeben, unter welchen Voraussetzungen diese Verheißung erfüllt werden wird. Heute, wo die in der Heiligen Schrift gekennzeichneten Verhältnisse offenbar werden, zeigt es sich, daß die große Christenheit in ihrem Eifer um das Wort des Herrn müde geworden ist; sie ist nicht mehr imstande, den Willen des Herrn, sein Vorhaben für diese unsere Zeit zu erforschen und zu erkennen. Darum bleibt ihr das Walten unseres Gottes auch ein verborgenes Geheimnis, und sie kann nicht sehen, wie weit der Zeiger an der göttlichen Uhr vorgerückt ist. An der Erfüllung der göttlichen Verheißung hat sie kein Teil.

Gleich wie bei dem ersten Kommen Jesu vor 1900 Jahren nur noch wenige gläubig und geduldig darauf warteten, daß sich die Verheißung des Herrn erfüllen sollte, so ist auch heute die Schar derer, die die Wiederkunft Jesu erwarten, gering. Wenn wir den Herrn aber zu unserer Zeit erwarten, so liegt die Ursache dazu vor allem darin, daß uns der Stammapostel verkündigen konnte, *der Herr Jesus komme in der Zeit seines Lebens!* —

Wie einst Simeon vom Herrn eine Antwort auf sein Bitten erhalten hat, so ist auch dem Stammapostel auf sein ernstes Ringen und Bitten: Wann kommst du, Herr Jesu, und holst die Deinen? vom Herrn selbst diese trostvolle Antwort zuteil geworden. Er ist mit der ganzen Kraft seiner Seele hineingedrungen in den Willen und Ratschluß Gottes, deshalb konnte sich der Herr ihm offenbaren und ihm das Geheimnis seines Willens erschließen.

Durch diese feste Zusage hat der Herr selbst die von ihm vor 1900 Jahren gegebene Verheißung neu bestätigt und sie zum leuchtenden Mittelpunkt unseres Glaubenslebens gemacht. Während ungezählte Menschen unwissend und völlig gleichgültig dahinleben, weil ihnen das Geheimnis des göttlichen Ratschlusses verborgen ist, rüsten sich die Brautseelen unter der weisen Leitung des Stammapostels auf den großen Tag der Hochzeit des

Lammes. Sie wissen, daß die Antwort, die der Knecht des Herrn auf sein stetes Fragen empfangen hat, auch eine Aufforderung in sich trägt, nunmehr *wachend zu bleiben* und das letzte noch zu tun, was für die Zubereitung der Seele erforderlich ist.

Für Simeon kam die hehre Stunde, wo er aus übervollem Herzen ausrufen konnte: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen!“ (Lukas 2, 29. 30)

Für den Stammapostel und alle Getreuen ist nunmehr auch die unsagbar große Stunde nahe, in welcher der Sohn Gottes sein Versprechen einlösen wird, um die Seinen heimzuholen.

Wie wird sich dann der Stammapostel freuen und die Braut des Lammes mit ihm, die in der Geduld des Glaubens ausgeharrt hat, wenn der Herr durch sein Erscheinen ihr Vertrauen rechtfertigen und ihren Glauben durch sein Kommen krönen wird! Dann wird das prophetische Wort des Apostels Petrus seine Bestätigung finden, in dem es heißt: „In derselben werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wo es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun offenbart wird *Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen und doch liebt* und nun an ihn glaubet, wie wohl ihr ihn nicht sehet, und werdet euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende eures Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit!“ (1. Petrus 1, 6—9)

G. R.

## Vergebung - Erlösung - Überwindung

Im Gebet des Herrn sind die Bitten enthalten: „Vergib uns unsere Schulden!“ und „Erlöse uns von dem Uebel!“ (Matthäus 6, 12. 13), und in den sieben Sendschreiben der Offenbarung heißt es: „Wer überwindet...“ (Offenbarung 2, 7. 11. 17. 26; 3, 5. 12. 21). Diese Hinweise hat der Herr nicht ohne Grund gegeben, und wir erkennen aus dem Zusammenhang, welche Bedeutung er ihnen beimißt. Darum ist es auch für uns wichtig, ihnen unsere besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Die *Vergebung* unserer Sünden ist die Gnadentat Gottes, die vorerst einmal die notwendigste ist, denn durch sie wird die Seele aus dem ewigen Tod genommen, dem sie durch die Sünde verfallen war. Sie ist allein durch das Verdienst Jesu möglich geworden, der nach dem göttlichen Ratschluß ein vollkommenes Opfer auf Golgatha gebracht hat (1. Petrus 1, 18. 19). Die Vergebung der Sünden wird nach dem Wort des Herrn den Menschen durch die von ihm gesandten Apostel zugesprochen (Johannes 20, 21—23). Um sie zu erlangen, sind eine bußfertige Gesinnung (Römer 2, 4), ehrliche Reue (Lukas 17, 3; 2. Korinther 7, 10), eine versöhnliche Einstellung (Matthäus 6, 12. 14; 18, 21—35) und der Glaube an das vollgültige Opfer Christi (Hebräer 10, 12—14) notwendig. Die gläubige Aufnahme der Gesandten Jesu, in denen der vom Herrn gesetzte Gnadenstuhl offenbar wird, ist unerläßliche Voraussetzung (Matthäus 10, 40; Lukas 10, 16; Johannes 13, 20). Die Vergebung unserer Verfehlungen ist eine Liebestat Gottes des Vaters und Jesu (Johannes 3, 16) und wird den Menschen, die sie im Glauben ergreifen, ohne eigenes Verdienst zuteil (Epheser 2, 7—9), wie das

Beispiel des Schächers am Kreuz deutlich beweist (Lukas 23, 40—43). Sie löst uns augenblicklich von aller Sündenschuld (Römer 8, 33. 34), doch wird die Gesinnung eines Menschen, sein Wesen, dadurch nicht verändert. Darin ist auch der Grund zu suchen, daß der Mensch oft wieder in dieselben Fehler fällt.

Die *Erlösung* ist — zum Unterschied zur Vergebung — eine völlige Befreiung der menschlichen Seele von ihren anhaftenden Unvollkommenheiten und Leidenschaften. Eine erlöste Seele ist frei von allen ungöttlichen Wesenszügen, darum wird sie auch nicht mehr in die Sünden verfallen, die ehemals daraus hervorgegangen sind. Freilich ist die Erlösung nicht das Werk eines Augenblicks, sondern ist nur schrittweise zu erreichen. Auch ist hierbei zu beachten, was in Matthäus 12, 43—45 und in 1. Korinther 10, 12 geschrieben steht. Die Mittel zur Erlösung, die uns von Gott und Christo bereit sind, bestehen in dem *Wort Gottes*, welches der Geist des Herrn durch seine Gesandten wirkt (Matthäus 10, 20; Johannes 3, 34; 16, 13. 14; 1. Thessalonicher 2, 13), in der *Wiedergeburt aus Wasser und Geist* (Johannes 3, 5; Titus 3, 5) und in dem *Heiligen Abendmahl* (Lukas 22, 19. 20). Sie werden den Menschen durch die Knechte Gottes dargereicht, und wer sie gläubig ergreift, nimmt die in ihnen liegende göttliche Kraft wahr und verspürt ihre Auswirkungen in seiner Seele. Kommen dann von Gott zugelassene Trübsale über ihn, so wird er dadurch nicht von seinem Weg abkommen, sondern vielmehr geläutert werden, denn er erkennt, wie der Herr auch diese zu seiner Vollendung ansetzt (Römer 5, 3. 4; 2. Korinther 4, 17; Hebräer 12, 5—11).

Erlöst kann der Mensch nur werden, wenn er selbst mit seinem guten Willen dazu beiträgt, wenn er *überwindet*, was ihn für seine ewige Bestimmung unbrauchbar macht. Es ist seine Sache, die vom Herrn durch seine Apostel angebotenen Gnadengüter anzunehmen und zum Heil seiner Seele zu verwenden. Göttliche Gnadenerweisungen, die der Mensch nicht annimmt, bleiben an ihm wirkungslos. So muß er überwinden, was ihn hindert, den göttlichen Segen in vollem Umfang zu erlangen. Wer das hohe Ziel allein damit erreichen möchte, daß er lediglich „Herr, Herr“ sagt und es dabei bewenden läßt, wird nicht zurechtkommen (Matthäus 7, 21). Eine Erlösung, ohne daß der Mensch nach dem Willen des Herrn an seiner Seele mitarbeitet, ist nicht denkbar.

Der Eingang einer Seele in das Reich Gottes ist also nur durch die Gnade Christi möglich. Welche Stellung die Seele in diesem Reich einnimmt, wird allein von Gott bestimmt (Matthäus 20, 23). Doch sind den Ueberwindern in den sieben Sendschreiben der Offenbarung und in Offenbarung 21, 7 die herrlichsten Verheißungen gegeben, aus denen hervorgeht, daß ihnen Gott seine besondere Beachtung zuwendet. Dadurch, daß der Mensch überwindet, was der Nachfolge und dem Tun des göttlichen Willens entgegensteht, beweist er erst die Wahrhaftigkeit seines Glaubens und seiner Gesinnung. Trotzdem erwächst niemand dadurch ein Verdienst, auf das er sich vor Gott berufen könnte, denn er ist es dem Vater und dem Sohn schuldig, das Gute zu tun (Lukas 17, 10). In diesem Zusammenhang sei auch auf das Wort des Stammapostels hingewiesen: „Lerne, dich in diesem Leben von allem zu lösen, woran du im Jenseits nicht gebunden sein willst!“ Dies ist im Hinblick auf die vom Herrn selbst verheißene Wiederkunft sehr wichtig. Das Knäblein (Offenbarung 12, 5), die Könige und Priester (Offenbarung 1, 6; 5, 10; 20, 6) und die Braut des Lammes (Offenbarung 19, 7; 21, 2; 21, 9) sind die Ueberwinder.

W. J., St.

## Eindringen!

Ohne daß der Blütenstaub in die Blüte eindringt, ist keine Befruchtung möglich; ohne daß Gottes Wort in unsere Seele eindringt, kann kein göttliches Leben in uns gezeugt werden; ohne daß wir in das göttliche Geheimnis unserer Zeit eindringen, bleiben uns die Kräfte verschlossen, die in ihm verborgen liegen.

Wessen Tage gleichförmig dahinfließen, ohne Mühen, ohne Kampf, aber auch ohne Augenblicke höchster Freude und Seligkeit, der weiß nichts vom Sinn dieses Lebens, und der göttliche Wille ist ihm fremd. Wer sich aber Gott nähert, bekommt im gleichen Maße den Widerstand des Satans zu spüren!

Eindringen in den Willen des Herrn heißt: unablässig danach streben, ihm inniger verbunden zu sein und schließlich ganz in ihm aufzugehen.

Am Schulanfang steht der Schüler einem riesigen Berg Wissen gegenüber. Nun heißt es einzudringen! Am Ende der Schulzeit trägt der eifrige, fleißige Schüler den größten Teil dieses Wissens in sich. Es ist für ihn Besitz geworden, eine Kraft, die ihn zu immer größeren Leistungen befähigt. Beim Eindringen hat er das Eindringen immer besser gelernt. Was er erarbeitet hat, gehört ihm, und immer neue Gebiete tun sich auf. Ein Meister im Vollmaß von Wissen und Können ist einer dann, wenn er sein Fachgebiet völlig beherrscht. Aus Mühe und Arbeit wurde Besitz und Kraft.

Als wir zum Werk Gottes kamen, standen wir als nichtige Menschenkinder dem hohen Berg göttlicher Heilstaten der vergangenen und gegenwärtigen Zeit gegenüber. Wir durften aber nicht stehen bleiben, sondern mußten uns mit dem Willen unseres Gottes vertraut machen; es hieß, in die göttlichen Geheimnisse einzudringen. Wie weit sind wir damit gekommen? Tragen wir das Wissen um den göttlichen Erlösungsplan fest in uns? Sind wir in die Erkenntnis des göttlichen Willens so tief hineingedrungen, daß sie uns ganz erfüllt — als Besitz, Kraft und Lebensgrundlage?

Im Werke Gottes gibt es keinen Stillstand, unaufhaltsam geht es vorwärts. Der Stammapostel schreitet voran, erschließt immer neue Gebiete, führt von einer Wahrheit und Klarheit zur anderen. Die Apostel und die treuen Amtsbrüder folgen dicht. Oeffnet der Stammapostel die Tür zu einem neuen Erkenntnisbereich — wie bald sind alle Brüder mit ihm darin zu finden! Die mit ihnen eng verbundenen Gotteskinder folgen, und bald ist allen vertraut, was zuvor verschlossen war.

So geht es immer höher hinauf, in immer größere, schönere Erkenntnisbereiche! Es wächst die Freude über diesen Reichtum, es wächst die Kraft, die aus diesem Wissen entspringt.

*Endlich führt der Herr alle in den Hochzeitssaal, die mitgegangen sind in kindlicher Nachfolge, im Glauben und in der Treue von Stufe zu Stufe! Eindringen sind sie! Diese sind bald am Ziel und haben dann das Höchste erreicht, was einem Menschen zu erreichen möglich ist.*

Es werden auch welche draußen stehen vor der verschlossenen Tür... Wer wird es sein?

Heute schon können wir uns prüfen: Ringen wir jetzt, ehrlichen Herzens und mit aller Kraft, einzudringen, dann läßt es uns der Herr gelingen, und wir werden mit ihm in seinem Reiche sein!

E. Sch., K.



57. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1958

## Himmelfahrt

2. Korinther 6, 14-18.

Der Apostel gab einst die Mahnung, die Kinder Gottes möchten nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen ziehen. Er warnte davor, in Unkenntnis und Nachgiebigkeit Zeit und Kraft für ungöttliche Dinge zu opfern und diese zu fördern. Ein fremdes Joch kann manchem zur Fessel werden, und die Gefahr besteht immer, für alle Ewigkeit gebunden zu bleiben.

Aus Liebe und Güte hat uns Gott die Möglichkeit eingeräumt, im gläubigen Ergreifen des Verdienstes Christi die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor ihm gilt. Seine Absicht ist es, aus uns, die wir Kinder der Finsternis waren, Kinder des Lichtes zu machen, und dazu schreibt der Apostel: „Was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Finsternis?“ Er wollte damit sagen, daß wir als Kinder Gottes, als solche, die zu einem höheren Stand erwählt sind, uns nicht mit Werken der Ungerechtigkeit und der Finsternis beflecken lassen dürfen. „Wie stimmt Christus mit Belial?“ fährt er fort: „oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen?“ — Schon Jesus hat gesagt, daß niemand zwei Herren dienen könne! —

Sehr beherzigenswert ist die von Paulus angefügte Mahnung, die auf ein Wort des Propheten Jesaja zurückgeht: „Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr.“ (2. Korinther 6, 17. 18).

Während sich die Menschen dieser Welt je nach Wesen und Einstellung ihre Ziele gesetzt haben, warten die Kinder Gottes mit Sehnsucht auf die Erfüllung der uns gewordenen Zusage, daß der Herr zur Lebenszeit unseres Stammapostels kommen wird. Diese Hoffnung ist gegründet auf die von Jesu gegebenen Verheißungen.

Nach Johannes 14, 3 sagte der Herr: „... so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ Von der Himmelfahrt Jesu läßt uns Apostelgeschichte 1, 11 wissen, daß, als die versammelten Jünger dem Herrn nachsahen, wie er gen Himmel fuhr, zwei Männer in weißen Kleidern dastanden und sagten: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“

Als Jesus von seinem Hingang sprach und die Jünger betrübt wurden; tröstete er sie mit den Worten: „Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ (Matthäus 23, 39) und: „Ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiederssehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen“ (Johannes 16, 22).

Dann lesen wir in einem Brief des Apostels Paulus an die Korinther: „Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung: der Erstling Christus; darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird“ (1. Korinther 15, 22. 23).

Die Ausführungen des Apostels in 1. Thessalonicher 4, 16. 17 und in Kolosser 3, 4 bestätigen die Tatsache, daß mit der Ersten Auferstehung die Wiederkunft des Herrn auf die Erde erfolgt, wobei die Kinder Gottes verwandelt und von Christo ins Vaterhaus heimgeholt werden. *Das ist der Augenblick, in dem die Hochzeit des Lammes im Reich der Herrlichkeit beginnt*, und damit werden die Worte erfüllt: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 7).

Am Ernst der Zeit, die wir durchleben, erkennen wir, wenn wir die Worte Jesu in Matthäus 24, 40. 41 und Lukas 17, 34—36 lesen: „Dann werden zwei auf dem Felde sein; einer wird angenommen, und der andere wird verlassen werden. Zwei werden mahlen auf der Mühle; eine wird angenommen, und die andere wird verlassen werden. Zwei werden auf einem Bette liegen, einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden!“ Wie schmerzlich müßte es für ein Gotteskind sein, wenn es am Tag des Herrn nicht angenommen werden könnte und verlassen und einsam unter den Menschen der Welt in der hereinbrechenden Trübsal zurückbleiben müßte! — Darum wollen wir uns ernstlich bemühen; unsere Zeit auszukaufen, damit uns die Gnade Gottes nicht vergeblich angeboten wird.

Reichen Trost nehmen wir aus der seligen Hoffnung; daß wir, wenn wir treu im Glaubenskampf ausgeharrt haben, vor dem Hereinbrechen der Trübsal als Brautseelen des Lammes diese Welt verlassen dürfen. Unser irdischer Leib wird verwandelt werden in den Leib der Herrlichkeit; und wir werden *in einem Augenblick* von dieser Welt entrückt sein. So werden wir, ehe die Gerichte hereinbrechen, mit allen Getreuen vom Herrn geborgen werden; damit wir vor der Stunde der schwersten Versuchung bewahrt bleiben. In Offenbarung 3, 10 lesen wir: „Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die

kommen wird über den ganzen Weltkreis“, und dieses Wort wird sich an uns erfüllen.

Wir sind, und Gott sei dafür unser aufrichtiger Dank!, zu der Erkenntnis gelangt, daß uns zu unserer Zeit reiches Heil angeboten wird. Niemals ist es dem Menschen leichter geworden, vor Gott zur Gnade zu kommen als heute. Der dienende Geist der Wahrheit und Liebe ist aber nicht nur unaufhaltsam an der Arbeit, auf das hinzuweisen, was in Kürze geschehen wird auf Erden, sondern er vollendet gleicherweise auch die Brautseelen, damit sie in voller Reinheit und Schönheit und im Bewußtsein ihrer himmlischen Berufung als kluge Jungfrauen angenommen werden können. Wer klug ist, nützt die Gnadenzeit und müht sich, im Glauben dem Himmelreich Gewalt anzutun, um all die angebotenen geistlichen Gaben und Güter in Besitz zu nehmen. Bei solcher Entwicklung erreichen Glaube, Liebe und Hoffnung in uns eine erfreuliche Vollkommenheit. Wir glauben aber nicht nur an die einst gegebenen Verheißungen, sondern vor allem, was uns der Herr zu unserer Zeit durch seine Boten gibt; darum halten wir uns freudigen Herzens an die uns gewordene köstliche Botschaft, daß der Tag seiner Wiederkunft noch zur Lebenszeit unseres Stammapostels sein wird.

Wir erkennen, daß uns heute viel mehr an Heil und Gnade zuteil wird als früheren Geschlechtern; darum möchten wir jenen an Glaube und lebendiger Hoffnung nicht nachstehen. Der Apostel Paulus rühmt den Glauben Abrahams, der auf Hoffnung geglaubt hat, da nichts zu hoffen war. Er aber war stark im Glauben und gab Gott die Ehre und wußte, daß Gott auch tun kann, was er verheißt hat (Römer 4, 18—22). Wir haben nun heute der göttlichen Offenbarungen und Verheißungen wegen, die uns geworden sind, viel zu hoffen. Für das Reich der Herrlichkeit erlangen will, wird nicht wanken und weichen, sondern treu und gläubig ausharren, bis der Herr das uns gegebene Wort einlöst.

## Zum Pfingstfest

### 1. Johannes 2, 27.

„Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt bei euch, und ihr bedürft nicht, daß euch jemand lehre; sondern wie euch die Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge, und wie sie euch gelehrt hat, so bleibet bei ihm.“

Mancher spricht vom Heiligen Geist, und die Heilige Schrift berichtet auch davon. Aber wenn auch einer an Pfingsten gläubig zurückschaut zu dem Ereignis in jener Zeit, so hat er den Heiligen Geist damit doch noch nicht empfangen, auch nicht, wenn er sich bemüht, ein sogenanntes christliches Leben an den Tag zu legen. Wenn jemand mildtätig, freundlich und höflich ist und dies mit seiner religiösen Erziehung begründet, so ist man geneigt; den Heiligen Geist dafür verantwortlich zu machen. Dazu ist uns aber der Heilige Geist nicht gegeben.

Der Geist Gottes ist uns gegeben; damit er uns zu *einer neuen Kreatur in Christo mache und wir aus seiner Kraft das ewige Leben erlangen*. „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt“, so lesen wir in Römer 8, 11, „so wird auch derselbe, der Christum von den

Toten auferweckt hat; eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt.“ *Der Heilige Geist ist eine Kraft des Lebens, der Auferstehung, eine Kraft, die uns zu Gottes Kindern macht und damit zu Erben des ewigen Lebens.* Darum spricht der Apostel auch von ihm als einem Pfand im Hinblick auf das Reich der Herrlichkeit.

Wie oft hat man gemeint, es genüge, dem lieben Gott eben die Bitte um seinen Geist vorzutragen, und dann käme sozusagen alles von selber. Lernen wir doch aus unserem täglichen Leben! Viele Menschen haben schon Gebets-erhörungen gehabt. Sind ihnen ihre Bitten aber nicht immer auch auf natürlichem Weg erfüllt worden? Mußte nicht der, der arbeitslos war und Gott um Hilfe in seiner Not bat, einen Meister finden, der ihn entlohnte? Muß nicht der Hungerige durch Speise gestärkt werden, die allein imstande ist, seinen Hunger zu stillen? Immer wieder finden wir, daß Gott seine Hilfe durch Menschen offenbar werden läßt. Und nun soll der liebe Gott, der noch nie einen irdischen Menschen vom Himmel herunter getauft hat, dem, der ihn darum bittet, auf einmal direkt und geradewegs seinen Geist zuteil werden lassen? Es gibt Menschen, die entrüsten sich darüber, daß sich die Apostel, die der Herr heute sendet, anmaßen, den Heiligen Geist sozusagen „verwalten“ zu können, daß ihnen diese göttliche Kraft gleichermaßen also untertan sei. So etwas habe es nie gegeben. Wenn aber die Schriftgelehrten unserer Zeit die Bibel noch nicht einmal kennen, dann darf man sich über die Unwissenheit derer, die ihnen nachfolgen, wirklich nicht wundern! Hier ist das Wort des Herrn von den *blinden Blindenleitern* wohl am Platz.

In der Apostelgeschichte wird in Kapitel 8 geschildert, wie die Apostel Petrus und Johannes durch Handauflegung und Gebet den Heiligen Geist spendet haben. Als der Zauberer Simon sah, was da geschah, bat er die Apostel, sie möchten ihm die Gabe, den Heiligen Geist spenden zu können, verkaufen, und er bot ihnen Geld dafür an. Es ist nur selbstverständlich, daß ihn die Apostel abwiesen. Aber Simon hat uns von einer ganz unverfänglichen Seite her den Beweis geliefert, daß die Apostel imstande waren, den Heiligen Geist zu übertragen. Dieser Hinweis überzeugt um so mehr, als er nicht durch einen von denen gegeben worden ist, die mit den Aposteln ohnehin eins waren und gewissermaßen glauben mußten, was sie ihnen sagten: Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Spendung des Heiligen Geistes durch die erfolgen muß, die vom Herrn dazu die Vollmacht empfangen haben. Wozu hätte sonst Jesus überhaupt jemand eine Vollmacht erteilt; wenn Gott die Vergebung der Sünden und die Spendung seines Geistes allein vom Glauben derer abhängig gemacht hätte, die danach verlangen? Der Herr aber hat ausdrücklich den Aposteln gesagt: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23). Und damit legte er eine Vollmacht von ungeheurer Tragweite in die Hände der Apostel...

Das paßt freilich verschiedenen Leuten in unserer Zeit nicht, aber wer wollte die göttliche Ordnung verändern? Schließlich kann jeder Mensch tun, was er will; er muß nur dann die Folgen auf sich nehmen. Der liebe Gott hat noch niemals jemand befohlen, daß er glauben *müsse*, sondern hat durch seinen Sohn all denen Gnade und Frieden angeboten, die sich helfen lassen wollen. Jesus hat aber auch gesagt: „Mein Vater wirkt bisher, und ich wirke auch“ (Johannes 5, 17). Wer will es ihm verwehren, daß er seine Apostel zu Botschaftern an seiner Statt gemacht hat? Er bietet durch sie jedermann seine Gnade an; ob sie jemand ergreift, liegt ganz in der Hand des einzelnen.

## Gott wendet alles zum Besten

Jesaja 35, 3. 4.

„Stärket die müden Hände und erquicket die strauchelnden Kniee! Saget den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht! Sehet, euer Gott, der kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen.“

Jesus, der selbst zur Rechten des Vaters sitzt, offenbart sich zugleich in der Gestalt des schwachen Fleisches durch den Heiligen Geist. Er sagte zu seinem treuen Knecht Petrus: „Und wenn du dermaleinst dich bekehrst“ — mit anderen Worten: Wenn du die Wiedergeburt durchlebst, den Heiligen Geist empfangen hast —, „so stärke deine Brüder“ (Lukas 22, 32). Also hat Petrus die Fülle der Geisteskraft empfangen, um damit seine Brüder stärken zu können. Wie damals, so hat der Herr auch heute in den Kreis seiner Apostel einen Mann gestellt, durch den sie zunächst in ihr Amt und in ihren Auftrag eingewiesen, aber auch fernerhin allezeit aufgerichtet, getröstet und gestärkt werden.

Wir dürfen uns freuen, daß wir nicht mehr Gäste und Fremdlinge im Hause unseres Gottes zu sein brauchen, sondern durch die Tat der Heiligen Versiegelung Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen geworden sind, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. Solange wir noch als Menschen auf dieser Erde sind, besteht jedoch die Gefahr, daß wir in unserem Glaubenskampf auch einmal müde werden, und daß uns vielleicht das Warten auf die Erfüllung der Botschaft, die uns der Herr durch den Stammapostel hat zuteil werden lassen, zu lange wird. Wären wir aber, wenn der Herr schon gekommen wäre, auch dafür reif und würdig gewesen? Wir dürfen ihm dankbar sein; daß er mit unserer Hinwegnahme noch *gezögert* hat. So haben wir noch Gnadenzeit, uns von allem zu lösen, woran wir in der Ewigkeit nicht gebunden sein wollen, und können uns immer mehr in seinen Sinn und Geist hineinfinden. Der Tag des Herrn kommt, daran kann kein Geist etwas ändern! Der Herr führt seinen Plan hindurch.

Worin sind denn die Hände müde geworden?

Sind sie müde geworden, das Werk Gottes zu treiben, Gutes zu tun, Wunden zu heilen?

Wir müssen alle, ob Knecht oder Glied, empfinden, daß uns der Geist des Herrn treibt, unseres Glaubens zu leben und danach zu streben, am Tag des Herrn mit Freuden zu stehen. Ein jeder soll seinem Vorgänger die Arme stützen und mithelfen, seine Lasten zu tragen und sollte sie nicht noch vergrößern!

Straucheln nicht manchem Hauspriester die Knie, wenn er mit den Seinen beten soll?

Straucheln nicht manchem die Knie, wenn der Weg steil aufwärts geht zum herrlichen Ziel?

Wird bei diesem Aufwärtssteigen nicht mancher müde, weil er vor sich nur Steine anstatt die herrliche Verheißung sieht?

Je näher wir dem Tag des Herrn kommen, um so schwerer wird es werden. Aber wir müssen ausharren, wenn wir das Ziel erreichen wollen. Nur wer beharrt bis ans Ende, der wird selig werden! Hier steht nicht nur ein kurzes Leben auf dem Spiel, sondern die unendliche Ewigkeit. Von unserer Einstellung und dem Ernst, mit dem wir der uns übertragenen Ver-

antwortung gerecht werden; hängt unsere ganze Ewigkeit ab; sie kann von dem Verhalten *einer* Stunde ausschlaggebend beeinflusst werden. Es wird keinem etwas nützen, dreißig, vierzig oder fünfzig Jahre geglaubt zu haben, wenn er zwei oder drei Tage vor der Ersten Auferstehung aufhört zu glauben! Nur diejenigen werden mit dem Herrn Jesu gehen dürfen, wenn er kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, die so glauben, wie der Stammapostel, die treuen Apostel und Brüder glauben und handeln.

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen! Das sind die Starken, die voraufziehen auf dem Weg zur himmlischen Heimat. Gottes Volk hat keine Ursache, müde, matt und trostlos zu werden. Unser Gott kommt zur Rechtfertigung unseres lebendigen Glaubens, so daß alle Welt erkennen muß: *Die Kinder Gottes haben doch recht gehabt!*

Unser Gott gibt uns nicht nur ein Almosen, indem er uns eine Bibelauslegung erfahren oder schöne Worte hören läßt; unser Gott wendet unsere Verhältnisse grundlegend. Er wendet alles zum Besten bei denen, die ihm glauben und völlig vertrauen, die sich an seiner Hand halten, mitwandern und vorwärtsgehen, dem Ziele zu, wohin uns der Stammapostel voraufzieht bis zur Erscheinung Jesu Christi! —

## Beginnen und vollenden in Christo!

### 1. Korinther 1, 26-31.

Wer ermißt die große Gnade, die uns zum Eigentum unseres Gottes gemacht hat? Er hat uns die Wiedergeburt aus seinem Heiligen Geist durchleben lassen und unsere Erwählung mit seinem Gnadenbunde festgemacht! Wir dürfen seinen Namen tragen. Wenn wir auch nicht wissen, warum uns diese Erwählung vor allen anderen Menschen widerfahren ist, so wollen wir dennoch von Herzen demütig bleiben und uns an Gottes Gnade genügen lassen.

Der Apostel Paulus schrieb einst an die Korinther, es möge niemand etwas von sich halten, in der Meinung, seine Erwählung wäre dadurch gerechtfertigt. Wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn! Diese Mahnung gilt auch uns.

Unsere Rechtfertigung kommt allein aus dem Maß unseres Glaubens; aus welchem wir die Gnade Gottes in Christo ergreifen.

Es erhebt sich die erste Frage: Verstehen wir die Gedanken unseres Gottes auch voll und ganz?

„Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes“; lesen wir bei Paulus, „es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein. Der geistliche aber richtet alles, und wird von niemand gerichtet. Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer will ihn unterweisen? Wir aber haben Christi Sinn!“ (1. Korinther 2, 14—16)

In Christo Jesu war auch unser Beginnen, und in ihm müssen wir vollenden, wenn wir das Ziel unseres Glaubens erreichen wollen. An uns liegt es, ob wir das Verdienst Christi, der von Gott für uns zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung gemacht ist, in einem völligen Vertrauen erfassen. Den Klugen und Weisen der Welt bleibt der Ratschluß unseres Gottes verborgen, und Jesus dankte seinem Vater besonders dafür, daß er ihn den Törichten und Unmündigen geoffenbart habe.

Die Gedanken, die sich die Menschen über das Wirken Gottes machen, sind und bleiben vor dem Herrn ein törichtes Beginnen; denn es ist dem Menschen nicht gegeben, in seine Geheimnisse einzudringen.

Der Heilsplan Gottes ist nicht neu. Schon den ersten Menschen wurde, als sie gefallen waren, der Erlöser verheißen. Gott hat die Menschen niemals im unklaren gelassen über das, was er sich zu tun vorgenommen hatte. Wer darauf achtete, was Gott zeitgemäß verkünden ließ, und danach handelte, der kam unter seinen Segen; denn die Gedanken Gottes wurden ihm offenbar. *Weise ist, wer das Wort Gottes hört, wer es bewahrt und danach tut!*

In einer Tageszeitung erschien vor einiger Zeit ein Bericht, nach dem angeblich Reste der Arche Noah gefunden worden seien. Am Schluß schreibt der Verfasser: „Uebrig aber und ewig ungeklärt wird trotz allem die eine Frage bleiben — woher nahm Noah sein Wissen von der kommenden Katastrophe? Wer sagte ihm wirklich voraus, daß er sich und seine Familie in Sicherheit bringen soll? Die Entdeckung der Arche, — selbst wenn sie wissenschaftlich bestätigt wird — wirft bedeutsamere Fragen auf als die nach der Sintflut, Fragen, die niemand beantworten kann, auch keine Expedition.“ /Luba.“

Wir wissen, wer dem Noah kundgemacht hat, was zu seiner Zeit geschehen sollte; es war niemand anderes als Gott. Die Gedanken Gottes waren auch Abraham nicht verborgen. Sein Glaube wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, er war ein Freund Gottes.

Moses, der Gesetzgeber des Volkes Israel, wußte ebenfalls um den Willen des Herrn. Gott offenbarte ihm seine Gedanken, als er Mose in einem brennenden Dornbusch erschien; er redete mit ihm auf dem Berge Sinai. Als Mose mit den Gesetzestafeln wieder unter die Kinder Israel trat, glänzte sein Angesicht, daß ihn niemand anschauen konnte. Er brachte das Gesetz Gottes und verkündete dem den Segen des Höchsten, der danach tat, und Fluch und Tod allen, die Gottes Wort widerstanden. Noch heute findet die göttliche Weisheit jener Gebote in den natürlichen Gesetzen eines jeden Landes ihren Niederschlag; sie haben in dem Gesetz vom Berge Sinai ihr Vorbild.

Es gibt für uns keinen Zweifel, daß Jesus wahrhaftig Gottes Sohn gewesen ist. Wer wurde wie er in der Weisheit des Vaters offenbar, und wem war der Heilsplan Gottes besser vertraut? Als Zwölfjähriger stand er im Tempel und schloß den Schriftgelehrten die Heilige Schrift auf, daß sich alle darüber verwunderten.

Wer hatte ihm vorausgesagt, daß er schuldlos sein Leben lassen müsse; um für die gefallenen Menschen ein vollkommenes Opfer zu bringen? Er war gehorsam von der Krippe bis zum Kreuz, und in ihm ist auch unsere Erlösung beschlossen. Er ist hingegangen zu seinem und unserem Vater, um uns die Stätten in seiner Herrlichkeit zu bereiten, und er will wiederkommen; um alle die zu sich zu nehmen, die ihm und denen, die er gesandt hat, im Glauben und Vertrauen nachfolgen; ihnen schenkt er das ewige Leben.

So nahe stehen die Apostel dem Herrn, daß sie das Himmelreich allen erschließen können, die danach verlangen! Paulus hat den Herrn selbst nicht gekannt, woher wußte er von dem Geheimnis: „Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich; in einem Augenblick; zur Zeit der letzten Posaune!“ (1. Korinther 15, 51. 52) Gottes Gedanken waren ihm nicht fern, denn auch ihn hatte der Herr zu einem Werkzeug in seiner Hand ersehen.

Wir kennen die Offenbarungen des Johannes, und wir erleben, wie die Worte des Herrn in unserer Zeit Zug um Zug aufgeschlossen werden.

Die Gesandten Jesu, die uns heute in seinem Auftrag bedienen, lassen uns wahrnehmen, wohin Treue, Gehorsam und völlige Ergebenheit in den Willen Gottes führen. Sie vermitteln uns den himmlischen Segen und erschließen auch uns das gottselige Geheimnis: *Gott geoffenbart im Fleisch!* Unsere Treue und kindliche Nachfolge zu ihnen läßt uns ihrem Sender immer näherkommen.

*Christus ist uns von Gott gemacht zur ewigen Erlösung!* Wunderbar sind die Verheißungen, die er uns durch den Mund des Stammapostels und der Apostel zuteil werden läßt. Ihr Wort ist das Wort des Herrn, die Gnade, die sie uns erweisen, ist die des Gottessohnes, und die Freiheit, die sie uns verkünden, ist unsere Erlösung in Christo. Wir suchen in gottgewirkter Erkenntnis das von ihm in uns begonnene Geistesleben zur herrlichen Vollendung zu führen.

Wir wissen, daß Jesus den Seinen die Verheißung gegeben hat, er werde wiederkommen und sie zu sich nehmen, auf daß sie seien, wo er ist. Diese Verheißung hat er durch die Zusage bestätigt, die er dem Stammapostel gegeben hat. Seitdem wissen wir, daß sein Kommen *zu unserer Zeit* stattfinden wird! Wer dieses Wort im Glauben fassen kann und sein Leben danach einrichtet, der wird zum Lohn die größte Seligkeit und Freude schmecken und am Tag des Herrn mit allen Getreuen in die ewige Herrlichkeit eingehen.

Setzen wir unsere Hoffnung allein auf die Gnade unseres Gottes! Er hat uns erwählt und zu seinem Eigentum gemacht; er ist nicht nur der Anfänger, er will auch der Vollender unseres Glaubens sein. Bleiben wir treu und lassen wir uns zubereiten, so werden wir das Ende unseres Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen ewige Seligkeit.

Dann sind wir auf ewig beim Herrn! —

## Aus unserem Erleben

### Der Herr verläßt die Seinen nicht

Es war Sommer und die Ernte war in vollem Gange, als anhaltendes Regenwetter eintrat. Nach einer Regenwoche heiterte sich samstags der Himmel auf, während die Wettervorhersage durch den Rundfunk bereits für Montag wieder Niederschläge meldete. So rüstete man sich im Dorf allgemein dazu, den Sonntag für die Erntearbeit zu verwenden.

Und wirklich, der Sonntag wurde ein rechter Sonnentag!

Während sich die Kinder Gottes im Haus des Herrn versammelten; rannten und hasteten draußen die Menschen herum, und ein Erntewagen nach dem anderen knarrte vorüber. Ich hatte den Gottesdienst durchzuführen und nahm in der Gemeinde eine gewisse Unruhe wahr — unsere Geschwister hatten ja auch Früchte draußen wie die anderen! Da tröstete ich sie und sagte ihnen, sie dürften gewiß sein, daß der Herr die Seinen nicht verläßt; denn „der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann“. Ich betonte: Wir werden in den nächsten Tagen noch schönere Garben einbringen als die, die heute eingeführt werden!

Das Wort erfüllte sich zur Freude der Gotteskinder und zu unser aller Glaubensstärkung; der Herr hat wieder einmal bewiesen, daß er sich zum Wort seines Knechtes bekennt!  
Ch. Th., O.



57. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1958

## Fürchtet euch nicht . . !

Matthäus 10, 28.

Unsere Bereitschaft, den Willen Gottes und seine Führung anzuerkennen, ist gewiß in den Tagen leicht, an denen alles nach unserem Wunsch geht. Kommen aber einmal Stunden, in denen dies nicht der Fall ist, da wird ein solcher Entschluß auf eine harte Probe gestellt.

Wir dürfen eben nicht auf das Sichtbare sehen; denn „was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig“ (2. Korinther 4, 18). Wir haben immer zwischen dem Vergänglichen und dem Ewigen zu entscheiden. Vielfach erscheint es uns so, als ob diese Dinge in unserem Leben miteinander verwoben sind und ineinander übergehen, so daß wir oft das eine nicht vom anderen in seinen Wirkungen zu trennen vermögen. Dennoch aber müssen wir Bedeutung und Wirkung dessen erkennen, was uns in unserem Leben begegnet. Ein Mensch, der ohne ewige Hoffnung ist, dem das Unsichtbare und Ewige nichts bedeutet, wird naturgemäß sein Augenmerk allein auf die irdischen Dinge richten. Für ihn ist nur maßgebend; was auf diesem Gebiet geschieht. Das allein erfüllt ihn entweder mit Freude oder mit Schrecken. Wir brauchen gar nicht sehr weit zu gehen, sondern uns nur einmal vor Augen zu halten, wie es jetzt in der Welt draußen aussieht. Wer nicht mit einem ewigen Leben rechnet, dem ist das zeitliche Leben alles. Wo dieses Leben bedroht wird, fühlt sich der Mensch auch in seinem gesamten Wesen und in seiner gesamten Existenz bedroht. Jesus sagte dazu: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht können töten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib

und Seele verderben kann in die Hölle!“ (Matthäus 10, 28) Wer so denkt, der mißt den irdischen Dingen nicht die Bedeutung bei, die ihnen im allgemeinen zuerkannt wird. Der Apostel Paulus schreibt dazu: „Darum werden wir nicht müde; sondern, ob unser äußerlicher Mensch verdirbt, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert“ (2. Korinther 4, 16). Ihm war es wichtiger, daß sich in ihm selbst die neue Kreatur aus Christo entfalte, als daß er die Unpäßlichkeiten seines zeitlichen Lebens, die Opfer und Mühen, die er auf seinen Reisen für das Volk Gottes brachte, als besonders wichtig erachtet hätte. Gewiß, wir bedürfen des Leibes auch, denn er ist schließlich das Organ, durch das sich der Geist offenbaren kann. Aber seine Erhaltung, seine Förderung steht für uns nicht im Vordergrund, weil uns bekannt ist, daß wir ihn ohnehin nicht immer haben werden. Der Tod nimmt die Menschen aus ihrem zeitlichen Leben und zerschlägt ihre Leiber; er macht sichtbar, was in ihnen lebte und wirkte.

Wer dies rechtzeitig erkennt, dem wird es nicht an dem rechten Maßstab fehlen. Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit. Es mag manchem nicht schmecken, daß die Trübsal, durch die er hindurchgehen muß, zeitlich und leicht ist; der Mensch neigt dazu, seine eigenen Sorgen zu überschätzen. Es fühlt sie ja auch keiner so sehr wie er selbst. Aber er ist nicht der einzige Kranke in der Welt...

Wir alle sind schon durch Prüfungen hindurchgegangen und haben sie ernst und wichtig genommen. Das war gewiß auch gut; denn wären wir leichtfertig gewesen, hätten wir sie nicht bestanden. Wir kamen uns vor, als läge alle Last auf unseren Schultern. Wir haben Angst gehabt und gezittert, wie es ausgehen möchte. Nach bestandener Prüfung zeigte sich der Erfolg, und wir erkannten, wieviel Vorteil und Segen an die kurze Mühe gebunden war! Wer an den Erfolg denkt, wer über die Prüfung hinausschaut, der gewinnt auch Kraft, sie zu bestehen. Der Lehrling denkt daran, Geselle zu werden, der Geselle will Meister werden. Das Ziel hilft ihm, sich in geeigneter Weise auf die Prüfung vorzubereiten.

Auch der Apostel richtet seinen Blick über die Prüfungszeit hinaus auf die ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, die natürlich nur denen sichtbar ist, die nicht auf das Irdische, sondern auf *das Ewige* sehen. Sichtbar sind unsere Sorgen, sichtbar sind unsere Mühen, unsichtbar ist noch, was damit in uns geschaffen und aufgebaut wird. „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden.“ (1. Johannes 3, 2). Es ist zu allen Zeiten wichtig gewesen, den Unterschied zwischen dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren zu erkennen. Denken wir an Johannes! Johannes hatte einmal einen Blick gehabt für das, was der Welt verborgen war. Er war als Vorläufer Jesu gesandt, und er hat gesehen und ausgesprochen, was die anderen nicht gesehen haben: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt! Was haben die anderen gesehen? Ist er nicht Jesus, des Zimmermanns Sohn aus Nazareth?! —

Petrus antwortete auf die Frage des Herrn: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Johannes 6, 69) Das war nicht das Urteil eines Menschen, der auf das Sichtbare sah. Und Jesus sagte auch dazu: „Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 17). — Dem Johannes half seine frühere Erkenntnis nicht, nachdem er den Blick von der Sendung Jesu, von seinem himmlischen Auftrag abgewandt und sich die zeitliche, ver-

gängliche Sehensweise der Menschen wieder zu eigen gemacht hatte. Ließ er nicht den Herrn fragen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten? — Er kam auch zu der Erkenntnis: Er muß zunehmen, ich aber muß abnehmen. — Eine bittere Erkenntnis! Warum? Der, der ein Vorläufer Jesu war, wurde nicht zu seinem Nachfolger, weil ihm die Erkenntnis für die Sendung und den Auftrag Jesu, die er einmal hatte, verlorengegangen war.

Uns, die wir nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare sehen; ist damit der Weg zur ewigen und über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit aufgeschlossen. Welch eine große Gnade haben wir empfangen, daß uns der Herr die Augen für den inneren Wert seines Werkes aufgetan hat! Wir sehen, was der Welt verborgen ist. Wir brauchen die Leute nicht zu fragen, was sie von dem Werk unseres Gottes in der Gegenwart halten. Es ist noch das gleiche wie vor 1900 Jahren, als die Juden zu Rom Paulus wissen ließen, *es sei eine Sekte, der an allen Enden widersprochen wird*. Zu diesem Ausspruch hat man bis in unsere Gegenwart hinein nichts dazugelernt. Aber auch freundliche Urteile, die unser Streben als ein ernstes Ringen nach „christlicher Vollkommenheit“ kennzeichnen, gehen am Kern der Dinge vorüber. Man urteilt auch oft nach Geschwistern, die nicht in allen Dingen ihres Lebens vorbildlich sind, und schließt von Einzelnen, Schwachen und Unvollkommenen auf das Ganze. Es ist selbstverständlich, daß solche Urteile nicht das treffen, was wir im Hause Gottes gefunden haben.

Der Herr hatte sich im Alten Bund ein Volk erwählt; es wurde von Pharao anders beurteilt als von Mose, und die Kanaaniter haben es anders beurteilt als die Amoriter und Philister, durch deren Land sie zogen. War aber wichtig, was Pharao über Israel gedacht und gesagt hat? War wichtig, was die Einwohner von Jericho über sie dachten?

War nicht allein wichtig und maßgebend, daß der Herr sagte: *Du bist Israel, mein Volk, dich will ich aus Aegypten erlösen und will dich in das Land führen, da Milch und Honig fließt!* Wo lag denn nun der Maßstab, nach dem gemessen und nach dem verfahren wurde?

Das Urteil der Menschen über Jesu fand seinen Ausdruck in seinem Kreuzestod. Er war ihnen unangenehm, und durch einen ungerechten Prozeß bewirkte man, daß er wie ein Verbrecher hingerichtet wurde. War das Urteil des Pontius Pilatus maßgebend? War das Urteil des Hohenpriesters maßgebend?

War nicht vielmehr der Maßstab, nach dem gemessen wurde, das Wort des Herrn: *Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören!*?

Wie wurde die Schar der ersten Apostel beurteilt! Ihre Umwelt verfolgte sie, man hielt sie für Aufrührer, man legte sie in Ketten und ins Gefängnis, man brachte sie zu Tode. Und was sagte der Herr dazu: „*Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen*“ (Johannes 17, 24)?

Nach welchem Urteil, nach welchem Maßstab wird gemessen und wird gerichtet?

Was sagt der Herr zu uns?

Unterliegen wir dem Maßstab und dem Urteil der Umwelt, die uns für eine lebhafte Sekte hält, welche durch ihre Werbung Unruhe in die christlichen Kreise hineinträgt und durch ihre Ewigkeits-Hoffnung die Menschen verwirrt? Oder ist es so, daß auch hier der Herr das letzte Wort spricht, das Wort, das schon ausgesprochen ist: *Ich habe euch von der Welt erwählt!*?

Wir sind zwar noch in der Welt; aber nicht mehr von der Welt; denn wenn wir von der Welt wären, dann hätte die Welt auch das Ihre lieb. Aber so verfolgt sie uns. Um weswillen? Um des Herrn willen, um unseres Glaubens willen!

Wenn wir auf das Vergängliche und Zeitliche sehen wollen, dann kommen wir zu einer falschen Sehensweise. Achten wir aber auf den Willen Gottes, dann erkennen wir die Wahrheit. Es genügt nicht allein, zu sagen: Mein Vater, wie du willst, so soll auch mein Wille sein! *Ehe wir das aussprechen, sollen wir in die Sehensweise gelangen, die der liebe Gott von uns verlangt.* Wie oft ist das Urteil des einen über den anderen falsch; nur weil man von falschen Voraussetzungen ausgeht! Wenn wir wissen; daß denen; die Gott lieben; alle Dinge zum besten dienen müssen; dann erkennen wir im Willen Gottes keine Härte und keine Strafe, kein Leid und nichts Uebles; sondern was er selbst gesagt hat: *Ich habe nicht Gedanken des Leides, sondern Gedanken des Friedens mit euch!*

## Kontrollen

### 2. Korinther 13, 5.

Wo immer es im natürlichen Leben darum geht; Höchstleistungen oder irgendwelche wichtigen Ergebnisse zu erreichen, werden mancherlei Kontrollen durchgeführt, und Menschen und Dinge werden in verschiedener Hinsicht geprüft.

Auch unsere Seele ist oft solchen Prüfungen ausgesetzt. Denn es geht auch für uns darum, zu einer möglichst hohen Vollkommenheit zu gelangen. Es ist das höchste Ziel für ein Gotteskind, auf den Tag des Herrn würdig zu werden.

Wer das Reich der Herrlichkeit ererben möchte; muß im Besitz des Heiligen Geistes sein. Es genügt nicht, ihn einmal am Tag der Heiligen Versiegelung hingenommen zu haben; wer beim Kommen des Herrn Gnade finden und verwandelt werden will, muß sich als kluge Jungfrau ausweisen können, also das Oel des Geistes in reicher Fülle besitzen.

Unser wichtigster Ausweis als Gotteskind ist und bleibt die Glaubenstat. An den Früchten erkennt man den Baum und an den Geistesfrüchten das Gotteskind. Wer aber des Fleisches Früchte offenbart; kann nicht ins Reich Gottes kommen. Daher suche jeder, das alte Wesen abzulegen und ein Werkzeug in der Hand des Herrn zu werden.

Wer sich immer als Gotteskind ausweisen kann; der darf auch einmal für immer beim Herrn sein. Schlimm ist es aber um eine Seele bestellt; welche die Berechtigung, sich noch Gotteskind nennen zu können, verloren hat. Esau besaß, als er sein Erstgeburtsrecht verkaufte, erst die Anwartschaft auf den Erstgeburtsseggen. Diese Anwartschaft achtete er gering; deshalb mußte er später erleben, wie er für immer um den mit der Erstgeburt zusammenhängenden Segen kam. Mancher achtet seine Anwartschaft auf das Reich Gottes gering, aber es ist von entscheidender Bedeutung, ob eine Seele am Tag der Ersten Auferstehung die Berechtigung hat, bei denen zu sein, die die ewige Herrlichkeit ererben werden. Das Unterpand dazu muß aber erhalten und gesichert bleiben.

Um wertvolle Güter stets sicher zu bewahren; werden hin und wieder Sicherheitskontrollen durchgeführt. Viele Vorschriften gibt es da bei natür-

lichen Gütern; um für alle Gefahren gewappnet zu sein. Wie nötig ist dies auch für unsere Seele! Jedes Gotteskind muß sagen können: „Ich bin sicher und fürchte mich nicht!“ So konnte der Prophet bezeugen (Jesaja 12, 2): Nur derjenige wird so sprechen können, der stark ist und allen Widerständen Trotz bieten kann. Weichlinge und Schwächlinge werden immer gleich verzagen. Daher sei unser Streben, männlich und stark zu sein!

Weitere wichtige Kontrollen sind Qualitäts- oder Gütekontrollen. Wo man Wert darauf legt; daß die gute Qualität einer Sache erhalten bleibt; wird ständig nachgeprüft, daß sich keine Mängel oder Wertminderungen einstellen. Auch für die Seele ist es wichtig; daß sie keinen Schaden leidet und in ihr die Kraft aus dem Geist des Herrn nicht schwindet. Viele Menschen geben sich mit Durchschnittsleistungen zufrieden. Ein Gotteskind soll aber danach streben; Erstling zu werden; und das bedeutet, Erster zu sein in allen Bewährungen; die uns das Leben abfordert. Vor allem kommt es darauf an; daß wir unseres Glaubens leben. Paulus mahnte schon: „Prüfet euch selbst; ob ihr im Glauben seid!“ Steht in unserer Seele die Zuversicht; daß wir den Herrn zu unserer Lebenszeit erwarten dürfen? Stehen unsere Werke damit in Einklang? Es ist tausendmal besser; sich Fehler und Mängel einzugestehen; als sie zu vertuschen und entschuldigen zu wollen. Eine klare Prüfung unseres Alltages zeigt uns; ob wir „unseres Glaubens leben“; oder ob unser Glaube nur ein Lippenbekenntnis ist.

Dann wollen wir uns ernstlich prüfen, wie es um unsere Herzengüte steht. Besitzen wir eine wirkliche Güte, eine Liebe, eine Freundlichkeit und Herzlichkeit; die sich auch dann zeigt, wenn uns mißliche Verhältnisse verbittern möchten? Wer Güte offenbart, wenn er nur mit Liebe umgeben wird; braucht keine seelische Kraftanstrengung zu machen! Wie ist es aber dann; wenn alles gegen uns zu stehen scheint? Immer aber wird die Güte unseres Herzens den Sieg davontragen.

Festigkeitskontrollen werden dann durchgeführt; wenn hohe Beanspruchungen verlangt werden. Unsere Seele kommt auch unter mancherlei Belastungen; unter Druck und unter Hitze. Da gilt es; daß sie in unveränderter Hingabe zu dem steht; dem sie Treue gelobt hat. Fragen wir uns doch: Sind wir standhaft genug; um unbeirrbar den Weg unseres Glaubens gehen zu können? Prüfen wir uns ernstlich; ob wir auch unter dem Druck mancher Geister und in der Hitze der Anfechtung fest geblieben sind in der Nachfolge!

Dann gibt es auch Prüfungen; die ans Licht bringen, ob etwas echt oder nachgemacht ist. Wieviel Fälschungen sind dadurch schon aufgedeckt worden! Kann unsere Seele solche Prüfungen auch immer aushalten? Sind unsere Worte immer voll echter Liebe; ein wahrhaftiges Bekenntnis und voll vorbildlicher Reinheit? Zeugen unsere Werke von echter Glaubenskraft und von echter Geschwisterliebe? Welche Merkmale trägt unser Wandel an sich? Offenbaren wir wirklich; daß wir dem Irdischen abgestorben sind?

Manche Prüfung nehmen wir nicht selbst; sondern nimmt der Herr vor. Leider werden sie oftmals gar nicht als Prüfungen erkannt; sondern als Schicksalsschläge und unangenehme Verhältnisse. Wenn wir uns aber in der Zeit der Prüfungen als rechte Gotteskinder erweisen und unser Vertrauen in die göttliche Führung nicht wegwerfen; so kann Gott wohl bald unsere Lage wenden. Wer sich aber nicht bewährt und mit dem Herrn hadert; der kann erleben; daß solche Zeiten lange dauern.

Wichtige Kontrollen; die uns die Augen für unsere Fehler öffnen können; sind Selbstprüfungen. Ihre letzte Frage wird immer sein; ob Christus in uns lebt; ob er uns regiert. Erkennen wir Mängel; so wollen wir sie überwinden;

bemerken wir in uns aber Kräfte und Gaben; welche sich nach dem Willen des Herrn entwickeln, dann wollen wir mit derselben Energie darangehen, sie noch zu vermehren, sie zu verbessern und zu entwickeln.

Was in unserer Kraft steht, das wollen wir tun, um nicht aus der Gnade Gottes zu fallen. Wo aber unsere Anstrengungen nicht ausreichen, da steht uns das große Vermögen zur Verfügung, welches Jesus für die Seinen erworben hat. Durch sein Verdienst wird ausgeglichen, was noch als Sündenschuld erkannt und auf dem Altar der Gnade geopfert wird.

Nehmen wir unsere Selbstprüfung aber nicht nur unter dem Worte im Gottesdienst vor, sondern denken wir daran, daß uns erst dann richtig geholfen werden kann, wenn wir uns täglich prüfen. Dann wird sie uns zum Besten dienen.

## Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme!

Johannes 18, 37.

„Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“

Diese Worte sprach der Gottessohn, als er vor Pilatus stand.

Er hätte hinzufügen können: Du kannst meine Stimme nicht hören; denn du bist nicht aus der Wahrheit! —

Er mußte aber auch vielen seiner damaligen Zuhörer sagen: Ihr seid nicht von meinen Schafen, denn ihr könnt meine Stimme nicht hören! Ihr könnt das Wort der Wahrheit, das Erlösung schafft, nicht hören! —

Diese Menschen werden sicher gesagt haben: Wir haben doch gute Ohren; wir haben doch gehört, was er gesagt hat! — sie hatten Ohren zu hören und hörten doch nicht; sie hatten Augen zu sehen und sahen doch nicht! Sie sahen in Jesu einen Menschen wie jeden anderen. In Nazareth sahen sie einen Nazarener, und unter den „Frommen“ seiner Zeit erkannte man bestenfalls einen frommen Mann, vielleicht sogar einen Propheten...

Aber unter den Seinen, die aus der Wahrheit waren, wurde er erkannt als der, der er war! Petrus machte sich zum Sprecher aller Apostel, als er sagte: Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! — Jener erste Stammapostel ist eingedrungen in das große, gottselige Geheimnis Jesu Christi: Gott geoffenbart im Fleische! Mit diesem ersten Stammapostel hat der Herr die Zubereitung des königlichen Priestertums begonnen, und er beendet es mit unserem, dem letzten Stammapostel, dem das große, gottselige Geheimnis offenbart worden ist: *Der Herr kommt zu meiner Lebenszeit!* — Mit Freuden bekennen wir: Wir haben geglaubt und erkannt, daß der Stammapostel der Gesalbte Gottes ist und daß er zu unserer Lebenszeit das Werk der Zubereitung des königlichen Priestertums vollenden soll.

Dies ist so groß, daß wir nicht darüber schweigen können, sondern es; wo wir auch hinkommen, verkünden müssen. Dazu werden wir durch die Kraft des Heiligen Geistes getrieben. Kann auch jeder von uns, der die Wiedergeburt durchlebt hat, sagen: Ich bin dazu geboren und in dieser Welt; daß ich für die Wahrheit zeugen soll? Wir Gotteskinder tragen alle den Namen „neupostolisch“. Wir alle heißen nach unserem Sender, und „Apostel“

heißt Gesandter! Der Apostel ist vom Herrn gesandt, und alle, die sich „neupostolisch“ nennen, sind gesandt, um eine Arbeit zu tun, die kein anderer tun kann, um *Erlöserdienste* zu leisten! Wenn hundert Menschen gebunden liegen, so kann keiner von ihnen den anderen losbringen und befreien. Wer einem anderen helfen will, dem muß vorher selbst nach Geist und Seele geholfen worden sein. Wer anderen Frieden bringen will, der muß in seiner Seele vorher selbst den köstlichen Frieden des Himmels hingenommen haben. Wer andere aus der Gefangenschaft der Geister befreien will, muß selbst der Gefangenschaft dieser Geister ledig geworden sein! —

Wer aus der Wahrheit ist, der hört die Stimme des Herrn und besinnt sich auf den Zweck seiner Geburt! Unser Apostolischsein kann kein Dahinleben sein im Strom dieser Zeit. Die Menschen der Welt haben andere Ziele und Wege als wir, darum können wir mit ihnen nicht gehen! Für einen Erlösten, für einen, der aus der Wahrheit geboren ist, muß es eine tägliche Aufgabe sein, sich den Tag des Herrn vor Augen zu halten. Überkommt uns dabei die Angst, dann ist es höchste Zeit, dafür zu sorgen, daß unsere Seele bei dem Gedanken an die plötzliche Erscheinung Jesu Christi zum Frieden kommt!

Ein Zeuge kann nur sein, wer etwas gesehen und gehört hat. Haben wir im Gottesdienst das Wort der Wahrheit in der Kraft des Heiligen Geistes gehört und in uns aufgenommen, dann können wir darüber nicht schweigen, sondern dann ist die Kraft in uns so groß geworden, daß unser Mund überfließt von dem, wovon das Herz voll ist! Wenn unsere Seele frei ist von allen Bindungen, brauchen wir auch nicht mehr zu denken, was die Welt denkt.

Wenn wir den Tag der Ersten Auferstehung sehen wollen, müssen wir wach sein im Geiste, in unserer Seele, mit allen Empfindungen und Sinnen! Wir müssen uns unseres Sendungsauftrages bewußt sein, wie sich auch der Apostel und die treuen Brüder ihres Auftrages bewußt sind! Unsere Worte und Werke sollen zeugen vor denen, in deren Kreis uns Gott gestellt hat, unser Wandel soll leuchten vor allen Leuten, damit sie uns als Kinder Gottes erkennen! Wenn uns die Menschen etwas Böses nachsagen und sie lügen, so soll uns das nicht stören. Achten wir jedoch darauf, daß uns keiner mit Fug und Recht etwas Ungutes nachsagen kann! Alle, die uns kennen, müssen bekunden können: Hier sind Menschen, die in der Tat ihres Glaubens leben! —

Wer aus der Wahrheit ist, wer ehrlich und wahrhaftig das Ziel erreichen will, der hört heute die Stimme des Herrn und weiß, daß ihn nichts anderes als seine Liebe zu uns bewegt, uns alle an den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung zu bringen! Wir alle sollen die Worte hören: Komm her, du getreuer Knecht, du getreue Magd! Ich weiß, wie dein Leben war; ich weiß, wie oft du in stillen Stunden geweint hast, ich weiß von dem Unrecht, das du hast leiden müssen; ich kenne deine Trübsale, die allen sonst verborgen geblieben sind; ich weiß auch, was du gelitten hast in diesem Erdental, ich weiß, wie du manches Mal unter der Last des Kreuzes fast zusammengebrochen bist — aber du hast die Treue gehalten! Du hast dich auch in solchen Stunden darauf besonnen, wozu du die Wiedergeburt durchlebt hast, wozu du gesandt bist; und du hast dich meines Zeugnisses nicht geschämt —: Nun gehe ein zu deines Herrn Freude! Du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen! —

Was dann unser Auge erblicken wird, das hat noch keines Menschen Auge gesehen, was dann unsere Ohren hören werden, das haben noch keines Menschen Ohren gehört! Welch ein Friede, Welch eine Seligkeit, Welch eine

unaussprechliche Wonne wird dann unser Herz durchziehen! All das ist nur den Kindern Gottes bereitet, denen, die aus der Wahrheit geboren sind und die allezeit durch ihre Taten bewiesen haben, daß ihnen die Gnade Gottes nicht vergeblich zuteil geworden ist.

## Wie denkst du darüber?

Es ist unsere Bestimmung, als lebendige Bausteine im Tempel unseres Gottes Verwendung zu finden. Alles, was den Tempel betrifft, geht darum auch uns an. Eine Sache, die uns selbst berührt, wird deshalb von uns auch entsprechend beachtet.

Vor einiger Zeit trug sich eine Begebenheit zu, die zur Sache spricht. In einer Straße wurden Tiefbauarbeiten durchgeführt. Plötzlich stürzten die Wände ein und begruben die Arbeiter unter sich. Selbstverständlich hat man sich bemüht, sofort Maßnahmen zur Rettung der Verschütteten in die Wege zu leiten. Außer den am Rettungswerk selbst Beteiligten waren auch manche Zuschauer an der Unglücksstelle anwesend, die neugierig hinsahen, wie sich der weitere Verlauf der Hilfsmaßnahmen wohl gestalten werde. Vielleicht bedauerte auch der eine oder andere die armen Verunglückten. Da sagte einer der umherstehenden Zuschauer zu einem anderen, der auch zusah: „Du, da ist dein Bruder mit drinnen!“ und nannte den Namen. Im gleichen Augenblick war der, der bis dahin nur zugesehen hatte, wie umgewandelt. Er warf seinen Rock ab, griff zu Hacke und Schippe und arbeitete fleißig mit den an der Rettungsaktion beteiligten Leuten. Weil es *um seinen Bruder ging*, stand er plötzlich dem Ereignis so nahe, weil er sich betroffen fühlte von dem Unglück, das da geschehen war, griff er zu! —

So geht es auch uns im Werke Gottes. Bleiben wir nur Betrachter, dann sind wir keine Nachfolger und arbeiten nicht mit denen, die sich an dem Rettungswerk selbst beteiligen. Wir nehmen wohl die Möglichkeit wahr, uns hier und da über das Erlösungswerk zu unterhalten, im Grunde unseres Herzens stehen wir aber ferne. Es geht aber darum, daß wir uns *selbst* davon betroffen fühlen; ist es denn nicht dein Nächster, der auf deine Hilfe wartet?

## Aus unserem Erleben

### Er hört das stille Beten . . .

Ich arbeitete in G. in einem Geschäftshaus. Dort hatte ich immer spät Feierabend. Nun war für den Abend eines Wochentags in der Gemeinde Apostelbesuch angesagt, und ich wollte doch so gerne an diesem Festgottesdienst teilnehmen. Ich bat den lieben Gott, mir doch den Weg freizumachen. Im Büro, das ich abends zu putzen hatte, war alles noch voll beschäftigt, so daß mir fast bange wurde, ob es noch reichte. Da klingelte plötzlich das Feuertelefon, und da die beiden auf dem Büro arbeitenden Herren bei der Feuerwehr waren, wurde schnell zusammengeräumt, und der Raum war blitzschnell leer. Ich konnte meine Arbeit noch zeitig erledigen und kam rechtzeitig zum Gottesdienst. Dafür war ich dem Herrn von Herzen dankbar:

Nachher erfuhr ich, daß der Ruf ein blinder Alarm war; ich aber war über diese wunderbare Hilfe überglücklich, erkannte ich doch die Wahrheit der Worte: „Er hört das stille Beten, das leise Seufzen schon . . .“ M. Sch., B.



57. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1958

## Das ewige Leben

Seitdem der Tod in die Welt gekommen ist, steht er im Kampf gegen das Leben, das sich ihm gegenüber behaupten möchte. Schon wenn wir uns zu Tisch setzen, um unsere Speise zu uns zu nehmen, stärken wir uns für den Kampf des Lebens gegen den Tod; und jeder Kranke, der zum Arzt geht, möchte ein Mittel, das zur Erhaltung seines Lebens dient. Wenn wir uns im Hause Gottes versammeln, dann geschieht im Grunde genommen auch nichts anderes, als daß wir uns dem Tode gegenüber wappnen wollen; denn schließlich soll an uns das Wort erfüllt werden: „... über solche hat der andere Tod keine Macht“ (Offenbarung 20, 6). Es muß also nicht nur Leben vorhanden sein, sondern dieses Leben auch geschützt, gefördert, erhalten und bewahrt werden.

Wie wir nun gewisse Kräfte in der diesseitigen Welt kennen, durch die unser natürliches Leben bedroht wird, so kennen wir auch Kräfte aus der geistigen Welt, durch die der andere, der ewige Tod über uns gebracht werden soll. Alle menschlichen Bemühungen, den Zerfall des irdischen Leibes aufzuhalten und schließlich aufzuheben, müssen vergeblich bleiben; obwohl man im Laufe der Zeit viele Krankheiten erfolgreich bekämpfen gelernt hat, so bleibt dies doch ein Ziel, das nicht erreicht werden kann. Denn hier steht das Wort des Herrn, daß allem leiblichen Leben ein Ende gesetzt ist: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist“ (1. Mose 3, 19). Dem Leben aber, das uns von Gott in der Wiedergeburt gegeben wurde, ist ein solcher Zusammenbruch nicht vorhergesagt. Hier gilt das Wort Jesu: „*Ich lebe und ihr sollt auch leben!*“ (Johannes 14, 19). Dieses Leben hat *seine* Aufer-

stehung als Grundlage für unsere eigene Auferstehung. Wer Christo angehört, wenn er kommen wird, der wird verwandelt werden; das hat der Apostel einst schon gesagt (1. Korinther 15, 23).

Bei aller Mühe, das Leben zu erhalten oder zu vernichten, hat aber noch niemand auf dieser Welt sagen können, was Leben eigentlich ist! Alle Erklärungen müssen sich damit zufriedengeben, daß sie bestenfalls darlegen, wie sich Leben im Gegensatz zum toten Stoff äußert. Daß sich ein gesunder Mensch bewegen kann, ist eine Äußerung seines Lebens, daß er spricht, beweist auch, daß er lebt; denn ein Toter redet nicht mehr, ein Toter bewegt sich nicht mehr. Aber seine Bewegungen, seine Reden, sein Denken und Fühlen, die Fähigkeit, zu sehen und zu hören, das alles ist ja nicht das Leben selbst! Es gibt Menschen, die sind stumm, blind, taub und gelähmt und leben doch. Es fehlen ihnen zwar sehr wesentliche Lebensäußerungen, aber das schließt die Tatsache nicht aus, daß sie nicht tot, sondern lebendig sind. Wenn die Frage: Was ist Leben? auch für unseren irdischen Bereich unbeantwortet bleiben muß, so ist doch dieses Leben allen Lebendigen eigen. Und sie wahren es mit all ihren Kräften. Wieviel ist oft darum gerungen worden, daß man einen Menschen am Leben erhalten konnte, wieviel ist dafür geopfert worden, und wieviel wird heute getan, um das natürliche Leben eines Menschen zu bewahren und zu fördern!

Etwas anderes ist es, wenn der Sohn Gottes sagt: „*Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen*“ (Johannes 17, 3). Diese Erkenntnis ist nicht nur eine Lebensäußerung, wie sie etwa darin gesehen werden könnte, daß ein Wiedergeborener nun liebt anstatt haßt, daß er der Wahrheit die Ehre gibt, wo er früher gelogen hat. Nein, in Christo wird der Mensch zu einer neuen Kreatur. Daß sich dieses neue Leben dann auch durch bestimmte Äußerungen offenbart, ist ohne weiteres einzusehen. Aber die Erkenntnis Gottes gehört nicht zu diesen Lebensäußerungen, sondern *die Erkenntnis Gottes und seines Sohnes*, so sagt Jesus selbst, *ist das Leben*.

Und Gott ist bestrebt, dieses Leben, das er den Seinen gegeben hat, zu erhalten. Wenn der Herr dem Nikodemus einst sagte, daß niemand in sein Reich komme, er sei denn von neuem geboren (Johannes 3, 3), dann hat doch diese Aussage gleichzeitig in sich eingeschlossen, daß er es damit nicht bewendet sein lassen wird. Denn die Aussagen der Apostel zu späterer Zeit beweisen uns, daß in Christo nur eine neue Kreatur gilt, an der *alles* neu geworden ist (Galater 6, 15), und sie sprechen davon, daß das Alte vergeht und jeder Wiedergeborene zu einem vollen Mannesalter in Christo Jesu ausreifen soll (Epheser 4, 13). Da ist das Leben in seiner ursprünglichen Form nicht nur bewahrt geblieben; es ist nach jeder Richtung gefördert worden, es hat sich entfaltet und wurde gestärkt bis zu einer von dem Apostel mit dem *vollen Mannesalter in Christo* bezeichneten Reife! —

Hier gibt uns wiederum das Irdische ein gutes Beispiel: Wenn ein kleines Kind zur Welt kommt, dann hat es die Organe, die ein erwachsener Mensch besitzt, auch. Es kann aber damit noch nicht umgehen. Es ist weder fähig zur Arbeit noch zu irgendeiner geschickten Tätigkeit, es kann noch nicht reden oder laufen, es ist in all seinen Äußerungen unbeholfen. Es lebt; und es verfügt auch über alles, was der erwachsene Mensch hat, nur kann es damit noch nichts anfangen. Es wird aber gepflegt und genährt. Und was die Pflege alles umfaßt, haben wir an uns und den Unseren erfahren und müssen es jeden Tag neu durchleben; denn ohne eine entsprechende Ernährung und Pflege leidet auch das Leben eines erwachsenen Menschen

Schaden. Der Nahrung und Pflege bedarf der Mensch nicht nur, solange er heranwächst und sich entwickelt, sondern solange er überhaupt am Leben ist.

So kann auch der liebe Gott nicht darauf verzichten, denjenigen, die aus ihm neues Leben empfangen haben und nach der Heiligen Versiegelung, also nach der Wiedergeburt, kleinen Kindern vergleichbar sind, nun auch die nötige Pflege angedeihen zu lassen und sie in ihrer Entwicklung zu fördern. Sie müssen um ihrer selbst willen in einem Bereiche bleiben, in dem und aus dem ihnen alles zufließt, was sie nötig haben. Das kann aber immer nur dort geschehen, wo die *Erkenntnis des Herrn, die Erkenntnis Gottes und seines Sohnes* vorhanden ist.

Wer könnte sich im natürlichen Bereich anmaßen, einem anderen Leben für Tod geben zu wollen? Gerade die tüchtigsten, gerade die erfahrensten Aerzte werden sich hüten, ihren Patienten *Leben* zu versprechen. Sie können ihnen allenfalls sagen, daß nach den seitherigen Erfahrungen mit einer Besserung oder einer Heilung zu rechnen ist, daß man erwarten und hoffen darf, das Uebel weiche wieder. Aber kein Arzt kann einem anderen Menschen eine bestimmte Lebenszusage geben, denn es ist ihm nicht gegeben, Leben zu schaffen. Deswegen darf er es auch nicht versprechen.

Wenn uns nun die Zusage gegeben ist: „*Hier gibt es Leben für Tod!*“ (Lied 166), dann kann uns eine solche Zusage nicht ein Mensch geben. *Das kann nur der Herr*. Aber der Herr tut es nicht vom Himmel herab, sondern handelt heute wie in der Zeit der ersten Apostel, zu denen er gesagt hat: „*Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch*“ (Johannes 20, 21) und: „*Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf*“ (Matthäus 10, 40), „*wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat*“ (Lukas 10, 16). Die Verachtung aber wird gewiß nicht von einer Erkenntnis bewirkt, sondern ist durch den Tod bestimmt; der die Seele umfassen hält. Sie davon zu erlösen, ist Jesus in diese Welt gekommen. Das ging freilich nicht so, daß Gott befohlen hätte, anstelle des Todes müsse nun das Leben treten. Wir wissen, daß dem Verderber ein vollgültiges Opfer gebracht werden mußte, auf daß die Kraft des Lebens über den Tod triumphiere und damit zu einer Kraft der Auferstehung werde.

Das geschah an Ostern. Diesen Tag feiert die Christenheit als den Tag der Auferstehung Jesu; freilich denken nicht viele daran, daß sich in dieser Auferstehung zum ersten Male die Kraft des Lebens als Sieger über den Tod bewiesen hat und daß damit auch für die, die in Christo sind, der Weg zur *Ersten Auferstehung* freigeworden ist.

Was weiß die große Christenheit von der Ersten Auferstehung?

Sie ist ihr ein Geheimnis geblieben! Man spricht draußen im allgemeinen vom Jüngsten Gericht und meint damit die Auferstehung aller zur Verantwortung vor dem Richterstuhl Gottes, wo jeder Rechenschaft abzulegen hat über sein Leben, es sei gut oder böse gewesen. Diese Anschauung beweist uns aufs neue, wie sehr der Heilsplan unseres Gottes, um es mit Jesu Worten zu sagen, „*denen draußen*“ verschlossen geblieben ist. Es ist ihnen überhaupt nicht möglich, zu erkennen, was der Herr tut und vorhat. Den *Seinen* hat er es aber offenbart! Und das Leben in ihnen, die Erkenntnis Gottes und seines Sohnes, bewirkt auch die Erkenntnis seiner Absichten und seines Willens.

Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist vermittelt uns die Erkenntnis Gottes also nicht etwa durch Belehrung und Unterweisung, sondern *das neue Leben aus dem Geist des Herrn bringt in uns Eigenschaften und Anlagen hinein, die wir uns durch Erziehung und Bibellesen nicht erarbeiten können*.

Darum kann auch niemand durch ein gewisses dem Wandel des Herrn angepaßtes Verhalten und eine Nachahmung seines Lebens Jesu ähnlich werden. Sonst wäre jeder fromme Christ ein Kind Gottes; das stimmt aber nicht: Ein Kind Gottes kann nur der sein, der die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt hat.

So ist die Erkenntnis Gottes und des Heilandes nicht eine uns im Laufe der Zeit immer klarer und deutlicher werdende Sehensweise für den Heilsplan unseres Gottes, sondern ein *selbstverständliches, aus dem gleichen Geist und Leben hervorgehendes Verstehen seines Wollens und seiner Absichten; damit aber auch ein selbstverständliches Aufgehen in seinem Willen. Und das ist das ewige Leben.* So hat es der Herr Jesus gemeint, als er diese Worte sprach. Darum auch das Wort: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht“ (Offenbarung 20, 6). Es sind die, die im Leben stehen. —

## Göttliches Erbarmen

Pfalm 36, 6.

„Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist, und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen.“

Unser Gott ist ein einziger Gott. Seine Weisheit ist groß, und seine Macht hat kein Ende. Es ist kein Gott außer ihm, und seinen Ruhm verkünden Himmel und Erde. Was er sich vorgenommen hat zu tun, das führt er weislich aus. Gottselig ist sein Geheimnis an den Seelen, die er erwählt und zu sich zieht aus lauter Güte und Erbarmen; er offenbart sein Vornehmen und seinen Vaterwillen denen, die seinen Namen fürchten. *Gottesfurcht und Ehrfurcht* sind ihm wohlgefällige Opfer. Ein demütiges Herz findet ein offenes Ohr; denn er hat Gedanken des Friedens und nicht des Leides für die Seinen. Vortrefflich sind alle Ratschläge, die er von Ewigkeiten her beschlossen hat; denn er macht keine Fehler. In ihm ist aller Dinge Anfang und Ende; was er segnet, das gerät wohl. Mit unendlicher Geduld trägt er das Schwache.

Gottes Wege sind immer richtig. Ihm vertrauen; läßt niemals zuschanden werden. Sein Wort des Lebens ist wie milder Tau, der die Blumen erquickt, und er trocknet die Tränen der Witwen und Waisen. Er erwählt sich, was vor der Welt ein Nichts ist. Seinen Namen tragen, ist aller schönste Seelenzier; und sein Herz sinnt auf ewige Bewahrung derer, die sein Heil begierig suchen. David rühmte einst davon: „Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen; der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel“ (Psalm 65, 5).

Das alles haben wir erfahren; denn aus Gnaden dürfen wir uns Gottes Kinder nennen. Uns ist das Los auf das lieblichste gefallen; uns ist ein schönes Erbteil geworden! — Wie beglückt uns, daß wir durch unseren Glauben erfahren konnten: „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31, 3). Wir haben ja nicht den Herrn erwählt, sondern er hat uns erwählt! Niemand kann diese Gnade ermessen, die uns unverdient zuteil geworden ist. Wer ihm sein Herz geöffnet hat, wer an ihn glaubt und unbeirrbar seinem Wort vertraut, zu dem geht er ein mit all seinen Heilsgaben; solch Herz ist ein Tempel Gottes. Denn wo Gott und sein lieber Sohn wohnen; hat anderes weder Platz noch

Raum. — Gott selbst hat uns durch die Apostel Jesu versiegelt mit seinem Heiligen Geist. Er schrieb durch schwache Menschen an unsere Stirnen einen neuen Namen und gab uns ewiges Leben. Sein Geist schenkt uns Licht und Erkenntnis und mahnt uns in großer Liebe: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohl gefallen“ (Sprüche 23, 26). Wie groß sind die Wunder Gottes an uns, wer ermißt die Gnade, die an uns geschehen ist! —

Wie beglückt es ein Herz, wenn es hören darf: Du brauchst nicht zu sterben in deinen Sünden; dir sind alle Uebertretungen vergeben im Lammesblut! — Der Friede von Christo, dem Auferstandenen, ist höher als alle Vernunft.

Was Gott begonnen hat, das will er auch vollenden. Er will den Seinen im Vaterhause eine ewige Heimat geben. Daniel sagte schon: „Sein Reich ist ein ewiges Reich, und seine Herrschaft währet für und für!“ (Daniel 3, 33). Wohl werden wir, solange wir in der Welt sind, angefochten; denn Gottes Freundschaft ist der Welt Feindschaft! Wie aber der Herr einst seinem Volke auf dem Wege durch die Wüste selbst voraufgegangen ist, so geht er uns auch heute voran. Alle, die den Knecht des Herrn im Stammapostel erkennen und seinem Wort glauben, gehen nicht irre. Gott selbst ist somit unser Heil, und wir fürchten uns nicht, ob auch die Feinde drohen.

Jesus selbst gab den Seinen den Trost: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lukas 12, 32).

Wir hören immer wieder: Es währet nicht mehr lange! — Und dieses Wort gibt uns Kraft auf unseren Wegen und ist uns ein rechter Trost in unseren Erdentagen.

Sorgen und grämen wir uns nicht, wie wohl noch alles werden soll. Gottes Plan ist fertig und liegt bereit. Der Gottessohn will seine Braut heimführen, und all die Seinen, die treu, demütig und im Gehorsam des Glaubens ausgeharrt haben, werden an der Seite des Stammapostels eingehen dürfen in den herrlichen Hochzeitssaal! Es sind die, die ihm der Vater gegeben hat von der Welt, und sie sind für ewig sein. Wie werden wir da Gottes Güte preisen und singen von dem, was an uns geschehen ist! —

## Wandel und Nachfolge

Philipper 3, 20.

Das von dem Apostel Paulus an die Philipper gerichtete Wort: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn!“ (Philipper 3, 20) ist uns allen geläufig, und es hat in seiner tiefen Bedeutung auch für uns nichts eingebüßt.

Der Apostel spricht davon, daß der Wandel derer im Himmel sei, die auf das Kommen des Herrn warten. Von Himmel und Hölle haben die Menschen eigenartige Vorstellungen; mit denen können wir aber nichts anfangen. Für uns ist der Himmel der Ort, wo der Herr ist! Im Himmel sind wir dann; wenn wir, verbunden durch den Heiligen Geist, in der Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohne leben.

Der Wandel im Himmel ist ein Wandeln in Friede und Liebe; Gott ist uns dann nicht irgendwo in unerreichbarer Ferne, sondern hier gilt das Wort den Herrn: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ (Matthäus

28, 20) Wohl ist Jesus beim Vater, denn er ist aufgefahren zu ihm. Wir sind aber auch beim Vater, denn wir sind seines Geistes, wenn wir auch noch durch das Fleisch an diese Erde gebunden sind. Als Jesus noch auf Erden wandelte, sagte er auch: „Ich und der Vater sind eins!“ (Johannes 10, 30) Und in dieser Gemeinschaft wollen auch wir wandeln bis wir am Ziele sind, nicht nur, wenn wir in den Gottesdiensten sind, nein, auch zu allen anderen Zeiten! Sonst ist unser Wandel nicht im Himmel.

Der Fürst der Finsternis ist noch auf dem Plan und hat seine Hoffnung, uns zu überwältigen, noch nicht aufgegeben. Dazu sagte der Apostel Paulus so treffend: „Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle!“ (1. Korinther 10, 12)

Wem schenken wir nun unser Herz?

Wem folgen wir nach?

Wir haben in letzter Zeit so sehr viel von der Nachfolge gehört, und der Stammapostel weist unentwegt darauf hin, daß Glauben und Nachfolgen das sichtbare Zeichen unserer Gotteskindschaft sein muß. Ein kindlicher Glaube und treue Nachfolge sind grundsätzliche Voraussetzungen für einen jeden von uns, wenn er das Reich der Herrlichkeit ererben möchte. Ein Glaube ohne entsprechende Nachfolge ist nichts! Wer nicht glaubt, der folgt auch nicht nach — eins ist an das andere gebunden. So kann jeder unmittelbar und leicht den Beweis erbringen, daß er glaubt — indem er nachfolgt! Am Glauben und an der Nachfolge zeigt sich auch, ob unser Wandel „im Himmel“ ist oder ob wir Kinder dieser Erde sind und in allen Dingen noch irdisch und menschlich denken. — Vielleicht sind wir auch manchmal durch unseren Wandel noch der Hölle zuzurechnen! Sind Unruhe, Zank, Zwietracht, Streit und ähnliche Regungen der Seele vielleicht etwas Himmlisches? Nein, das sind Früchte des Geistes aus dem Abgrund! Darum wollen wir immer darauf achten, daß unser Wandeln dem Beispiel dessen entspricht, der uns zu seinem Eigentum erhoben hat. Jesus ist bei uns alle Tage, wenn wir ihm unser Herz auftun. Wer aber andere Geister in sich beherbergt, darf sich nicht beschweren, wenn ihm der Herr ferne bleibt.

Bemühen wir uns, in unserem Wandel dem Stammapostel nachzufolgen! Sein Wandel ist im Himmel, wenn auch er nicht ohne Anfechtung, nicht ohne Kreuz und Sorgen ist! Allezeit ist er mit seinem Sender verbunden, ohne ihn tut er nichts! Er hält sich an das Wort, das er uns gegeben hat: „Was wir in der Ewigkeit sein sollen, das müssen wir hier werden!“ —

Wenn wir in den Himmel, in das Reich der Ueberwinder, kommen wollen; dann müssen wir hier schon darin sein und hier schon darin leben! Wie wir gelebt haben, so werden wir sein, wenn wir die irdische Hülle ablegen! Wenn wir Gottes Kinder, seine Söhne und Töchter, sein wollen, dann müssen wir das schon hier geworden sein! Wollen wir verwandelt werden, muß hier schon die Verwandlung in unserem inneren Menschen vor sich gegangen sein. Der alte Adam darf nicht mehr offenbar werden! „Und ziehet den neuen Menschen an“, lesen wir in der Heiligen Schrift, „der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit!“ (Epheser 4, 24)

Dies zeigt sich auch darin, daß wir besser Unrecht leiden können als Unrecht tun!, denn der Herr sagte: „Liebet eure Feindè; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.“ (Matthäus 5, 44). —

Die Verwandlung, die Entrückung der Brautseelen, wird in einem Augenblick vor sich gehen, dann werden die im Himmel sein, deren Wandel heute schon im Himmel ist, niemand sonst!

Keiner darf denken, daß das eine Aufgabe ist, die wir nicht bewältigen könnten! Der Herr Jesus ruft uns auch heute schlicht und einfach zu: „Komm, folge mir nach!“ Wir brauchen nur im kindlichen Glauben mit dem Herrn mitzugehen! An der Hand unseres Stammapostels haben wir die Zusage, das Ziel zu erreichen. Und diese Zusage ist, das wissen wir, nicht aus menschlichem Vermögen, sondern aus dem Geiste Gottes gegeben worden!

## Theorie und Praxis

Alles Wissen um Entwicklung und Wachstum der Feldfrucht wird, wenn es auf sich selbst beschränkt bleibt, keinen einzigen Menschen, der hungert, sättigen. Die Arbeit des Landmannes aber, der im Glauben und in der Hoffnung zur Aussaat schreitet, schafft mit Gottes Hilfe das tägliche Brot.

Das Volk des Herrn befindet sich gegenwärtig in seiner letzten Bewährungs- und Prüfungszeit. Unsere theoretische Prüfung haben wir wohl zumeist bestanden. Wir zweifeln nicht an dem, was in der Heiligen Schrift geschrieben steht, und glauben fest, was uns durch die Boten des Friedens gesagt wird. Genügt das aber allein? Jedes Gotteskind muß sich auch in der Auseinandersetzung mit den Geistern der Finsternis bewähren und bestrebt sein, seines Glaubens zu leben. Es muß überwinden, woran es im Reich der Herrlichkeit nicht gebunden sein will. Es muß sich lösen von allem, was seiner Seele schaden könnte, und geduldig ertragen, was Gott zuläßt. Wer eine schwere Last zu tragen hat, bleibt auf dem Weg, der ihn sicher zum Ziel bringt, und schlägt keine Neben- und Abwege ein. Wer nichts zu tragen hat, wer ohne Kreuz ist, kommt viel eher in die Gefahr, vom rechten Weg abzuirren. Bleiben wir fest in allen Versuchungen und sehen wir die Dinge so, wie sie sind, und nicht, wie wir sie sehen möchten! Es ist bemerkenswert, daß sich die klugen Jungfrauen in ihrer Sorge, das Ziel zu verfehlen, selbst oft immer wieder fragen, ob sie auch für den Tag des Herrn würdig seien und nicht zu den Törrichten zählen, während die Törrichten mit sich selbst zufrieden sind und glauben, bereits alles getan zu haben, um am Tag des Herrn als kluge Jungfrauen erfunden zu werden. Die wahrhaft Klugen aber werden, solange wir noch hier auf Erden sind, nie ganz mit sich selbst zufrieden sein und immer wieder etwas finden, was sie noch besser machen könnten. Das Leben aus Christo offenbart sich in der Gesinnung, die der des Gottessohnes gleichkommen soll. Wie sieht es damit in der Praxis aus? Ist in uns allen schon soviel von dem Wesen Jesu, daß wir Unrecht ganz still tragen können? Oft wissen wir nicht, ob es wirklich Unrecht ist, was wir als solches ansehen. Können wir in allem, was uns gesagt wird, das Wort des Herrn erkennen und bedingungslos der Stimme dessen gehorchen, der unsere Seele liebt?

Unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes wird jedes Herz offenbar. Wer es ehrlich meint, erkennt in diesem Licht sich selbst und bemüht sich um seine Vollendung. Wer sich mit der Erkenntnis dessen, was der Geist des Herrn offenbar macht, begnügt, wird wohl im Ablauf des göttlichen Ratschlusses Bescheid wissen und darüber unterrichtet sein, was Gott mit seinen Kindern vorhat. Wer selbst aber ewigen Gewinn davon haben möchte, darf nicht in der Theorie steckenbleiben, sondern muß seinen Glauben erleben, denn der Glaube ohne Werke ist tot. Er wird glücklich sein, daß ihn Gott in Gnaden angenommen hat, er wird seinen Mund auftun und ihm Lob und Dank sagen und wird das empfangene Licht nicht unter den Scheffel stellen;

sondern allen Mühseligen und Beladenen helfen, den Weg der Gnade zu finden. Und dieser Ehrliche, dieser Kluge, dieser „Praktiker“ hat vom Herrn die Zusage, daß er es ihm gelingen lassen wird, das Ziel zu erreichen.

## Aus unserem Erleben

Im Werke Gottes werden wir immer wieder vor Entscheidungen gestellt. Dabei steht die Frage im Vordergrund: „Wer bestimmt diese Entscheidung?“ Die Entscheidung ist richtig, die der Heilige Geist in uns bestätigt.

Seit einem Jahr bin ich Vorsteher einer Gemeinde. Auch da wurde mir bald die erste Entscheidung über eine Sache übertragen.

Bruder B. kam nach einem Gottesdienst zu mir und sagte, daß er schon lange vorhabe, den Arbeitsplatz zu wechseln. Ein Priester aus einem anderen Bezirk habe ihm eine wunderbare Stelle angeboten; er könnte sie antreten, wenn ich — sein Vorsteher — damit einverstanden sei. Ich habe den himmlischen Vater kurz um die nötige Weisheit gebeten, und dann sagte ich dem Bruder, wie ich in dieser Angelegenheit handeln würde, zumal der liebe Gott ihn mir als Weinbergsarbeiter gegeben hatte.

Bruder B. antwortete darauf: „Gut, die Sache ist erledigt, ich bleibe hier.“ —

Ich freute mich sehr über diese Einstellung und sagte ihm, der liebe Gott würde ihm einen besseren Arbeitsplatz hier am Ort geben.

Es vergingen Wochen, ja Monate, und es blieb alles beim alten. Da gab mir nach Beendigung eines Gottesdienstes Bruder B. besonders kräftig die Hand. Mir fiel das auf, und anschließend fragte ich ihn, ob sich denn mit der Arbeit noch nichts getan habe.

„Nein“, sagte er, „ich warte immer noch.“

Darauf stärkte ich seinen Glauben an das vor Monaten gesprochene Wort der göttlichen Zusage, und schon bei meinem nächsten Besuch sagte Bruder B. strahlend zu mir, daß er eine neue Arbeitsstätte gefunden habe, und zwar auf folgende wunderbare Weise.

Er hatte in jenen Händedruck damals seinen Glauben gelegt und den lieben Gott gebeten, er möge ihm doch helfen, und freudig unterhielt er sich darüber noch mit seiner Frau. Diese sagte dann zu ihm: „Du mußt aber auch etwas dazu tun! Im Schlaf wird dir niemand eine Arbeit geben.“

Es war aber beinahe so.

An einem der nächsten Tage war Bruder B.; als er von seiner Arbeit nach Hause gekommen war, gleich zu Bett gegangen. Er schlief bereits fest; da schellte es; ein Herr fragte nach ihm und bot ihm eine gute Arbeit in dem Geschäft an, in welchem Bruder B. schon lange gern gearbeitet hätte. Seltsamerweise hatte dieser Herr bereits über eine Stunde vor dem Hause gewartet, denn auf der Straße war ihm gesagt worden, Herr B. sei von der Arbeit noch nicht zurück.

Hier hat der liebe Gott wie bei Gideon bewiesen, daß wir alles mit seiner Gnade erreichen können, wenn wir treu zu ihm stehen. An Bruder B. hat sich das Wort buchstäblich erfüllt: „Denn seinen Freunden gibt er's schlafend“. (Psalm 127, 2).  
W. B., L.



# Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

57. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1958

## Die Neuapostolische Kirche - Das Werk Gottes!

Markus 2, 21. 22.

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß die Menschen, die nach der Himmelfahrt Jesu in Christo Heil und Frieden suchten, auf die Männer angewiesen waren, die der Herr als Botschafter an seiner Statt, als seine Apostel und Lehrer der Gerechtigkeit dazu bestellt hatte, daß sie die frohe Botschaft in aller Welt verkündigten. Sie trugen das Amt des Geistes und der Gnade und waren allein imstande, die nach dem Heil verlangenden Seelen Jesu zuzuführen und sie mit seinen Heilstaten zu beschenken.

Es ist heute noch nicht anders. Der Heilige Geist, den Jesus seinerzeit verheißen hatte und der am ersten Pfingstfest ausgegossen worden ist, hat sich nicht in verschiedene geistige Richtungen aufgespalten, von welchen jede die gleiche Gültigkeit oder das gleiche Gewicht beanspruchen könnte. Der Heilige Geist ist eine einheitliche und göttliche Kraft und offenbart sich nicht in Widersprüchen und Gegeneinander der Meinungen, sondern in der Führung in alle Wahrheit. Der Herr Jesus sagte ja schon: Er wird es von dem Meinen nehmen und euch verkündigen (Johannes 16, 14). So muß also auch dort, wo der Geist des Herrn wirkt, eine einheitliche Lehre vorhanden sein, die in sich eins ist mit der Lehre, die der Heilige Geist in der ersten apostolischen Kirche verkündigt hat. Der Einwand, man wisse nicht mehr genau, wie es damals in Wirklichkeit gewesen ist, wird durch das Zeugnis der Heiligen

Schrift widerlegt. Wir finden in ihr genug Hinweise, die es einem denkenden Menschen durchaus ermöglichen, festzustellen, ob die Lehre in der ersten und der letzten apostolischen Zeit miteinander übereinstimmt. Der Geist, der damals durch die Apostel Jesu wirkte, ist auch heute durch das Gnaden- und Apostelamt tätig. Wer damals den Herrn finden wollte, mußte zu seinen Aposteln gehen; einen anderen Weg hatte Gott nach seiner Ordnung nicht bestimmt. Und heute ist es nicht anders. Damit holen wir die Person Jesu nicht vom Himmel herab, wie manche fälschlicherweise meinen, daß wir die Apostel an Jesu Stelle setzten und damit den Herrn seiner Größe entkleiden wollten. Keineswegs! Wir sind uns bewußt, daß der Knecht nicht größer ist als sein Herr und der Gesandte nicht mehr denn der, der ihn sendet. Mit dem Hinweis Jesu: Ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben! (Johannes 15, 5) ist das Verhältnis zwischen ihm und den Seinen klargelegt. Er ist für uns die Quelle des Lebens und der Kraft. Und wir erleben an uns, was er damals von den Seinen sagte: Ich in euch, und ihr in mir!

Das ist aber etwas anderes, als wenn man die Menschen anhält, ihr Leben zu bessern, als wenn man ihnen sagt: Du mußt doch den Herrn Jesus liebhaben; denk doch daran, wieviel er für dich getan hat! Wie bitter mag es ihn angekommen sein, um deiner Erlösung willen freiwillig in den Tod zu gehen. Das muß dich doch innerlich bewegen, daß du nur noch Gutes tust...

Eine solche Belehrung hat keine tiefgreifende Wirkung, sondern bleibt an der Oberfläche. Sie kann höchstens bewirken, daß die Menschen unter den ständigen Vorhaltungen vom Bösen Abstand nehmen und mehr Gutes tun. Geschicht damit aber nicht in Wirklichkeit ein Gleiches, wie es der Herr einmal seinen Jüngern sagte, daß da Lappen von neuem Tuch auf alte Kleider geflickt werden? Man hat's genugsam erfahren, nicht nur im Natürlichen, sondern auch im Geistigen, daß so etwas nicht hält! Wir sind vor noch nicht allzu langer Zeit durch mancherlei bittere Verhältnisse hindurchgegangen. Wir haben damals gesehen, wie durch den Hunger und die Not von vielen unserer so wohlgezogenen Mitmenschen alle gute Führung und aller Anstand abgefallen und abgeblättert sind wie eine alte Farbe von einer nassen Wand. Dies hat uns einmal mehr gezeigt, daß ein religiöser Anstrich keine Erneuerung des inwendigen Menschen bewirkt. Der neue Lappen reißt vom alten, und der Riß wird ärger!, so sagte der Herr. Darum taugt eine solche Arbeit nichts. Ein Sünder wird dadurch nicht zu einem Gotteskind; daß man eine äußerliche Bekehrung an ihm vornimmt, sondern eben dadurch, daß er eine neue Kreatur in Christo wird. Deswegen hat der Herr Jesus auch zu Nikodemus gesagt: Du kommst nicht in mein Reich, es sei denn, daß du wiedergeboren wirst aus Wasser und Geist! (Johannes 3, 5) Die Wiedergeburt bewirkt das neue Leben in uns. In ihr empfangen wir den Heiligen Geist; und damit beginnt unser Glaubensdasein. Wie ein Kind an seinem Geburtstag ins Leben tritt und von da an sein Leben rechnet, so können wir unser geistiges Leben nur von dem Tag an zählen; an dem uns der Herr seinen Geist gegeben hat und wir damit ein neues Leben aus seiner Hand empfangen haben. Es nutzt nichts, sich über diese Dinge hinwegzutäuschen. Sie sind nun einmal vorhanden, wie auch in dieser Welt Gesetze und Ordnungen da sind und sich kein Mensch darüber hinwegtäuschen kann.

Niemand faßt Most in alte Schläuche — das heißt: Wir können mit unserem alten Wesen den Geist des Herrn nicht fassen und halten. Es muß eine Erneuerung des Wesens vor sich gehen, denn der alte Mensch begreift von dem Wesen und der Kraft Gottes nichts. Er kann weder das Geheimnis

Gottes erfassen noch den Segen halten; der den Menschen aus Christo zuteil wird. Wir haben oft, wenn wir mit Außenstehenden zusammenkamen, erlebt, daß sie willens waren zu glauben, aber wie Nikodemus einst mit ihrem Verstande fragten: Wie soll denn solches zugehen? Kluge und gebildete Leute fanden dafür keine Erklärung.

Ein Beispiel, ein Gleichnis mag dazu sprechen.

Wenn sich ein junges Mädchen mit einem Mann verbindet, und beide kommen überein, ihr Leben gemeinsam zu verbringen, und sie sind einander von Herzen zugetan, so geht doch mit beiden Menschen eine Veränderung vor sich, eine Veränderung, wie sie früher nicht auszudenken war und wie sie es selbst vorher mit ihrem Verstand gewiß nicht hätten begreifen können. Das geschieht, weil sie mit dem Herzen und mit ihrem Gemüt beteiligt sind. Man kann sich vorher nicht überlegen, wie es sein wird, wenn man Braut und Bräutigam ist, man kann sich vorher auch nicht vorstellen, wie man sich als Vater über ein neugeborenes Kind freut. All das rührt uns in tiefstem Herzen an und erschüttert uns, gestaltet uns also nach dem neuen Namen, den wir dann tragen. Ob dieser Name dann *Braut* oder *Bräutigam* heißt, ob er *Frau* oder *Mann*, *Vater* oder *Mutter* heißt — er gestaltet uns in unserem Wesen um! Und wir wissen, daß weder eine Braut wieder in den Gedankenkreis zurückkehren kann, in dem sie sich einmal als heranwachsendes Kind bewegt hat, noch ein erfahrener Mann sich in Auffassungen findet, in denen er einmal in seiner Schulzeit oder als Jüngling gelebt hat. So hat jeder Lebenskreis und jeder Lebensabschnitt seine Besonderheiten, die sich auch in unserem Wesen ausprägen. Man kann von einem Kind keine bräutliche Gesinnung verlangen und von einem Schuljungen nicht die Erfahrungen des reifen Alters. Es muß alles zueinander passen.

Auf dem Weg zur himmlischen Heimat werden wir auch von einer Entwicklung in die andere hineingeleitet. Wir erfahren tagtäglich mehr von der Liebe und Güte unseres Gottes; er pflegt und hilft uns, und wir sind wohl imstande, alle diese Wohltaten und Gnadenerweisungen zu fassen, weil wir sie nicht mit unserem alten Wesen zu begreifen suchen, sondern weil in uns das Wesen aus Christo lebt, sein Geist uns geschenkt worden ist und wir dadurch auch Gott selbst verstehen können. Will ein Mensch das Vorhaben Gottes begreifen, so muß diese neue Erkenntnis all seine vorherigen Vorstellungen sprengen und auseinanderreißen, eben so — um bei dem schon erwähnten Wort Jesu zu bleiben —, wie neuer Most alte Schläuche zerreißt! Wer von dem Heilswirken unseres Gottes in dieser Zeit erfährt, wer den Aposteln Jesu begegnet und ihr Wort vernimmt, wird sie entweder annehmen und dann seinem alten Wesen den Rücken kehren oder sie ablehnen müssen, weil das, was sie reden, in alte vorgefaßte Meinungen nicht hineinpaßt! Das Wort der Predigt wird zu einem festen Bestandteil unseres Innenlebens; wir handeln aus dem Leben heraus, das Gott in uns hineingegeben hat, und weil es aus Gott aufgebaut ist und aus seinem Heiligen Geist gespeist wird, weil es seinen Ursprung in Gott selbst hat, so bewegen wir uns auch in den göttlichen Ordnungen und Gesetzen und wissen uns als Kinder unseres himmlischen Vaters in seiner Hand geborgen.

Vor uns liegt der Tag, an dem dieses der Welt und unseren Mitmenschen verborgene Leben offenbar werden wird, und zwar auf eine Art und Weise, wie es in der Heiligen Schrift vorhergesagt ist. *Der Herr wird kommen und die Seinen, die seinen Geist und sein Leben empfangen haben, verwandeln und zu sich nehmen in das Reich der Herrlichkeit.* Dieses Bewußtsein in uns

ist kein Erzeugnis menschlicher Ueberlegungen; sondern eine Frucht des Lebens, das allein aus der Hand der Apostel Jesu genommen werden kann, die uns von ihm zum Segen gesetzt sind und an seiner Statt und in seinem Auftrag wirken. Weil dieses Leben unteilbar ist und nur aus einer einzigen Quelle gespeist wird, kann es auch nur eine Kirche Christi geben: die Kirche, in der die Gläubigen eins sind in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet! Sie ist der Weg, der uns vom Herrn zu unserer Erlösung vorgezeichnet ist und auf dem allein wir der Trübsal entrinnen werden, die in Kürze über die Menschen auf Erden kommen wird. Wir wissen, der Herr wird sich zu uns bekennen; wer an der Hand des Stammapostels und der Apostel bleibt, wird von ihm die Krone des ewigen Lebens empfangen. —

## Glaube und Zuversicht

### 2. Chronika 20, 20.

Der König Josaphat kämpfte einst gegen gottfeindliche Völker wie die Ammoniter, Moabiter und andere. Das Volk Gottes hatte jahrzehntlang mancherlei durch sie zu erdulden, und oft mußte es gegen sie streiten.

Der König des Volkes Gottes, Josaphat, war ein gottesfürchtiger Mann: Schon sein Vater hatte angefangen, den Götzendienst aufzuheben. Und Josaphat selbst hatte es soweit gebracht, daß jeglicher Götzdienst im Volke Israel abgeschafft war. Er hat reinen Tisch gemacht und wollte nur dem Herrn, dem Gott seiner Väter, von ganzem Herzen dienen. In seinem Kampf gegen die Gegner des Volkes Gottes hatte er es nicht nur mit einem zu tun, sondern es standen neben den Moabitern die Ammoniter und andere Völker gegen ihn. Sie hatten sich verbündet und zusammengetan, um einen entscheidenden Schlag gegen das Volk des Herrn durchzuführen. Josaphat wußte von ihrem Vorhaben.

Was aber hat Josaphat in der entscheidenden Stunde getan?

Er ist nicht davongelaufen, hat sich nicht versteckt oder sich abwartend verhalten, sondern er ging in den Tempel. Es heißt in 2. Chronik 20, 5, daß er in den neuen Hof ging. Und in diesem neuen Hof hat er zu Gott gebetet: Da wurde unter dem Volke die Stimme eines Propheten offenbar, der da sagte: „Merket auf, ganz Juda und ihr Einwohner zu Jerusalem und du, König Josaphat! So spricht der Herr zu euch: Ihr sollt euch nicht fürchten noch zagen vor diesem großen Haufen; denn ihr streitet nicht, sondern Gott“ (2. Chronik 20, 15).

Josaphat ist über die Stimme Gottes durch den Propheten nicht hinweggegangen, sondern hat sich gebeugt und dem Herrn dafür gedankt. Dann trat er unter das Volk und sprach folgende Worte: „Glaubet an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein; und glaubet seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben“ (2. Chronik 20, 20).

Das, was der Prophet gesagt hatte, war zwar noch nicht erfüllt, sie waren immer noch in höchster Gefahr, denn die Feinde kamen immer näher. Aber er stand im Glauben unerschüttert da, stärkte das Volk, munterte seine Brüder und seine Schwestern auf und unterwies sie im Willen des Herrn.

Der Prophet hatte gesagt: Kämpfen müßt ihr nicht, aber ihr müßt ausziehen und dem Feind entgegengehen; das Weitere macht der liebe Gott.

Das hat das Volk des Herrn damals auch befolgt. Sie sind nicht etwa heimgegangen und haben gesagt: Der liebe Gott soll zusehen, wie er fertig wird!, sondern sie haben sich gerüstet, und der König hat nach den Weissagungen des Propheten gehandelt: Er hat die Sänger genommen, hat sie dem Volke vorangestellt, und diese gingen mit Gesang und Freuden und in der Sicherheit ihres Glaubens dem Volke auf dem Weg voran. Als der liebe Gott diesen Glauben sah, hat er auch das Seine getan. Und er machte es höchst einfach: Er hat diese feindlichen Völker gegenseitig verwirrt, eines geriet in den Hinterhalt des anderen, dabei haben sie sich gegenseitig totgeschlagen. Das Volk des Herrn hatte weiter nichts zu tun, als nur noch die Beute zu verteilen. Davon berichtet die Heilige Schrift, daß drei Tage dazu notwendig waren, bis jeder seinen Anteil hatte (2. Chronik 20, 25).

Diese Geschichte der Vergangenheit sagt uns für unseren Weg nach der himmlischen Heimat, dem Ziel der Gotteskinder, sehr viel.

Der liebe Gott hat es bisher nicht an Zeugnissen fehlen lassen und gibt immer wieder neue Zeugnisse, daß das Volk des Herrn, dem heute der Stammapostel und die Apostel vorangehen, den Sieg behalten wird und daß sich das, was in prophetischer Weise vom lieben Gott zugesagt ist, auch erfüllen wird. Josaphat mußte *einst* glauben, der Stammapostel glaubt *heute* der Zusage des Herrn!

Es hat schon Leute gegeben, die haben gefragt, warum denn der Stammapostel auch glauben müsse; wenn doch der Herr Jesu bei ihm gewesen sei, dann sei doch kein Glaube mehr notwendig. — Wenn ein Reicher zu einem Manne kommt und ihm verspricht, ihm im Laufe des Jahres hunderttausend Mark zu geben, dann weiß der betreffende Arme, daß der Reiche bei ihm gewesen ist, aber daß er sein Versprechen einlösen wird, das muß er bis zum Tage der Erfüllung doch noch glauben. Der Glaube hört erst auf, wenn sich die Verheißung erfüllt hat! So muß auch der Stammapostel glauben, was ihm der Sohn Gottes zugesagt hat.

Wir stehen in der gleichen Lage wie einst Israel. Wir haben zu glauben; was uns durch den Mund Gottes verheißen ist. Welche Unterlagen haben wir für diesen Glauben? Man fragt oft: Was hat der Stammapostel für Unterlagen? Wir haben die besten Unterlagen, die es überhaupt gibt! Der Stammapostel sagt: Meine Unterlage ist das Wort Gottes! Gibt es eine bessere Unterlage als das Wort des Herrn? Das ist ja das Höchste, was es überhaupt gibt!

Darum dürfen wir getrost vorwärtsgehen. Dem Volke Gottes gingen einst die Sänger voran, geziert mit heiligem Schmuck. Heute ziehen dem Volke Gottes die Apostel im heiligen Schmuck des Sohnes Gottes voraus, der Gnade, der Liebe Jesu, der Kraft des Herrn. Unsere Aufgabe ist dabei doch nur die, daß wir *nachfolgen*, und das Weitere lassen wir die Sorge unseres Gottes sein. Wenn wir das Unsere getan haben, brauchen wir uns über alles andere keine Sorgen zu machen.

Unser Stammapostel lehrt uns, daß wir darum ringen sollen, selig zu werden, das andere ist Sache des lieben Gottes. Was unsere Feinde über uns denken, kümmert uns nicht und bereitet uns auch keine Sorgen. *Unsere Aufgabe besteht darin, daß wir das Wort des Herrn annehmen, daß wir auf dem uns gezeigten Wege vorwärtsgehen! Das andere tut der Herr für uns!*

So werden wir auch in der Zukunft weitergehen. Und die Zukunft ist für die Kinder Gottes glorreich und wunderbar. Wir sind nur besorgt, daß wir alle unser Seelenheil schaffen und uns von keinem Geiste, der da versucht, uns irgendwie Seelenschaden zuzufügen, beeinflussen lassen und dadurch Schaden nehmen. Der Herr Jesus hat schon gesagt, das Schlimmste, was dem

Menschen widerfahre, sei, Schaden an der Seele zu nehmen. Man kann Schaden leiden am Körper, man kann Schaden leiden in allerlei Dingen, sie haben aber nur zeitliche Bedeutung. Unsere Sorge sei, daß unsere Seele bewahrt bleibe, daß wir im kindlichen Vertrauen zu denen stehen, die uns der Herr zu unserem Heil gegeben hat.

„Glaubet an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein!“ Unser Weg ist sicher, wenn wir dem Herrn im Worte seiner Boten glauben, denn es ist gesagt: „Glaubet seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben“ (2. Chronik 20, 20). Gibt es denn ein größeres Glück, als an der Ersten Auferstehung teilnehmen zu dürfen? Wenn wir an ihr nicht teilnehmen könnten, so wäre das unser größtes Unglück, und kein irdisches Leid käme nur annähernd diesem ewigen Unheil gleich.

So wünschen wir uns alle, am Tage des Herrn in Freuden bestehen zu können. Dieser Tag kommt immer näher, und wir freuen uns der Gnade, von treuen Gottesmännern diesem Ziel entgegengeführt zu werden.

## Unsere Stärke

Pfalm 84, 6-8.

„Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln, die durch das Jammertal gehen und machen daselbst Brunnen; und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt. Sie erhalten einen Sieg nach dem anderen, daß man sehen muß, der rechte Gott sei zu Zion.“

Auf allen Gebieten muß das Schwache unterliegen und dem Starken den Sieg einräumen. Der Apostel Paulus hat einst schon die Knechte Gottes ermahnt: „Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke!“ (Epheser 6, 10)

Was ist nun unsere Stärke, die uns hilft, den guten Kampf des Glaubens mit dem von Gott gewollten Sieg zu beenden? Unsere Stärke liegt nicht allein in dem Glauben an den allmächtigen Gott, auch nicht allein im Glauben an den Sohn Gottes, wie er vor Zeiten auf Erden wandelte, sondern in der innigsten Gemeinschaft mit den Boten Gottes, durch die uns der Herr vollenden will. Die Stärke eines Diakons, der ihm vom Herrn zugedachte Segen; liegt nicht nur in der Tatsache, daß er an den lebendigen Gott glaubt und Jesum Christum als seinen eingeborenen Sohn anerkennt, sondern in seiner treuen Nachfolge und der herzlichen Gemeinschaft mit seinem Priester und Vorsteher. Für einen Vorsteher liegt der Segen des Herrn, seine Kraft und Stärke, die ihn befähigt, alle Lasten einer Gemeinde zu tragen und in rechter Weise den unsterblichen Seelen zu dienen, auch nicht allein im Glauben an das, was uns die Heilige Schrift überliefert hat, sondern ebenfalls in seiner treuen Nachfolge und im völligen Glaubensgehorsam zu seinem Bezirksvorsteher. So ist jeder Bruder nur dann stark im Geist des Herrn, wenn er in unverbrüchlicher Treue zu dem ihm zum Segen gesetzten Amt steht. Solche Brüder sind unbesiegbar, denn durch sie offenbart sich die Macht der göttlichen Sendung.

Die Kraft des Petrus lag, solange Jesus noch als Menschensohn lebte, nicht im Glauben an Mose und die Propheten, sondern in der Erkenntnis, daß

der verachtete und bekämpfte Jesus von Nazareth doch der Sohn des lebendigen Gottes sei! Durch diesen Glauben und diese Erkenntnis hat Petrus auch treue Nachfolge bekundet, und Jesus hat für ihn gebetet, daß dieser Glaube bei ihm nicht aufhöre. Bevor aber Jesus zum Vater ging, gab er Petrus nicht nur den Auftrag, seine Brüder, die Mitapostel zu stärken, sondern er rüstete ihn auch dazu aus: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde... Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben“ (Matthäus 16, 18 und 19). Die Kraft der Apostel in der Urkirche lag auch nicht im Glauben an die biblischen Ueberlieferungen und im Verehren dahingegangener Gottesmänner, sondern in der innigen Gemeinschaft, im Glaubensgehorsam und der treuen Nachfolge zu dem für sie gesetzten Haupt, das der Herr ihnen in Petrus gegeben hatte. Wie die Kraft einer Rebe, die Frucht bringen soll, auch nur im engsten Verbundensein mit dem Weinstock liegen kann, so kann auch ein Apostel nur dann ein wahrer Lebensspender und Fruchtträger sein, wenn er in der innigsten Geistes- und Wesensgemeinschaft mit dem Stammapostel, den der Herr für ihn als Segensquelle gegeben hat, steht.

Der Psalmist spricht vom „Nachwandeln“. Das ist nur möglich, wenn ein Vorgänger vorhanden ist. In einem unserer Lieder (Nr. 326) singen wir: „Im Dienste Jesu stehen, ein Werkzeug seiner Hand, ihm nach den Augen sehen, allzeit ihm zugewandt!“ Wir haben erkennen dürfen, daß der Herr durch den Stammapostel wirkt und durch ihn sein Volk nicht nur sicher führt, sondern auch vollenden will. Auf ihn sehen und uns ihm allzeit mit Herz und Sinnen zuwenden, ist ein Dienen, das dem Herrn gefällt. Durch die Arbeit der Boten Gottes sind viele Seelen zum Glauben an den Sohn Gottes in seiner gegenwärtigen Sendung gekommen und durften die Worte Jesu erleben: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“ (Johannes 7, 38). Aus diesen zum Glauben an die Offenbarungen unseres Gottes gekommenen Seelen sind Tausende von Amtsträgern hervorgegangen. Sie erhielten einen Sieg nach dem anderen und wurden mit viel Segen bedacht, so daß auch die Welt erkennen mußte, *der rechte Gott ist zu Zion*. Wie gering und arm waren die Anfänge heute blühender Gemeinden! Für die Knechte des Herrn, die Lehrer der Gerechtigkeit, ist es ein herrlicher und ewig bleibender Schmuck, wenn durch ihr treues Dienen Seelen zu Erstlingen Gott und dem Lamme heranreifen und mit einem unerschütterlichen Glauben, mit einer herzlichen Liebe, einer lebendigen Hoffnung und unwandelbaren Treue erfüllt sind.

Eine Seele vom Tode zum ewigen Leben geführt zu haben, ist ein Sieg, der weit größer ist, als wenn einer die ganze Welt gewonnen hätte. Der schönste Sieg ist immer der Sieg über das eigene Ich. Dadurch sind wir in der Lage, auch unseren Mitmenschen zu helfen. Ein Sinnspruch sagt:

Das sind die Starken im Lande,  
die unter Tränen lachen,  
ihr eig'nes Leid verbergen  
und andere glücklich machen!

So kennen wir auch den Stammapostel. Sein Weg führte oft in ein Gethsemane, in dem er um das Heil und die Erlösung der ihm Anvertrauten rang. Das eigene Leid hat er verborgen und Tausende glücklich gemacht, und das war ihm nur möglich durch die engste Verbindung mit seinem Sender, dem Sohne Gottes! So werden auch alle die bewahrt, die in der innigen Gemeinschaft mit den Boten Gottes stehen und darin verbleiben.

## ○ Seele, ich bitte dich, komm . . !

Man kann dem Leibe nach irgendwo sein, doch muß das nicht heißen, daß der Geist und die Gedanken dann auch dort weilen.

Im Gleichnis vom verlorenen Sohn sprach der Herr von zwei Brüdern. Der eine wohnte im Hause des Vaters, aber er war in seinem Herzen dem Vater fremd geworden; der andere war ihm wohl räumlich ferner, aber dem Herzen des Vaters trotzdem sehr nahe. Wie ließe es sich sonst erklären, daß der Vater täglich nach seinem Sohn ausschaute? Die Sehnsucht nach seinem Kind trieb ihn dazu! Und im Herzen des Sohnes, der verloren schien, lebte die Sehnsucht nach seinem Vater. Diese Sehnsucht hat ihn heimgetrieben. Der eine hat nahe bei dem Vater gewohnt, war seinem Herzen aber fern, und der andere war ihm dem Leibe nach fern, stand aber seinem Herzen nahe. Wie stehen wir zu dem Mann Gottes unserer Zeit, dem der Herr die Vollendung seines Werkes anvertraut hat? Sind wir ihm innig verbunden oder haben wir nur eine lose Gemeinschaft mit ihm?

Der Herr will uns vollenden, aber wir müssen selbst zu dieser Vollendung beitragen. Dazu gehört das ernste Gebet vor jedem Gottesdienst um Erkenntnis dessen, was uns mangelt, und das Ringen um die Kräfte von oben. Der Gottessohn mußte einmal zu den Umstehenden sagen: „*Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie*“ (Johannes 10, 27). Viele haben seine Worte wohl gehört, aber sie haben nicht verstanden, was er sagen wollte. Sie waren ihm zwar dem Fleische nach nahe, aber im Geiste weit entfernt. Auch heute ist es so. Während der eine das Wort Gottes mit verlangender Seele aufnimmt, ist der andere vielleicht gar nicht bei der Sache. Zu dem einen kann man sagen: Du bist ein Schaf der Weide Christi, denn du vernimmst, was dir der Sohn Gottes sagen will, und tust danach; und dem anderen muß gesagt werden: Du bist keins von den Schafen Christi, du hörst wohl, was im Gottesdienst gepredigt wird, aber dein Wandel zeugt gegen dich! Solche Seelen sitzen an der Quelle, aber sie lassen das Wasser des Lebens vorüberrauschen, ohne davon erquickt zu werden. Sie beugen sich nicht hernieder, um zu trinken, darum wird ihnen auch keine Heilung, keine Reinigung zuteil.

Das Lebenswasser Christi fragt nicht, wer da kommt, sondern es reinigt und heilt alle, die da herzueilen und hineinsteigen. Jesus Christus ist der Quell, der uns, sichtbar im Gnadenamt, erquickt und Heilung und Leben aus der Kraft seines Geistes wirkt. Und alle, die davon wahrhaftig trinken, zählen zu den Schafen Christi; sie befinden sich mit dem Hirten auf der grünen Weide und empfangen, was er zu ihrem ewigen Heil darreichen läßt.

Nur wer verlangend und vorbereitet in das Haus des Herrn kommt, kann die Segensstunden voll auskaufen und die heilige Stätte gerechtfertigt und neu gestärkt wieder verlassen. Wissen wir denn von einem Gottesdienst, ob es nicht der letzte für uns ist? Es bestimmt unsere Ewigkeit, wie weit wir uns hier vom Geiste des Herrn führen lassen! Darum wollen wir das Wort des Heils ergreifen und unser Leben danach ausrichten. Am Tag des Herrn wird niemand mehr imstande sein, das nachzuholen, was er leichtfertig versäumt hat.

Herausgeber: J. C. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,—.



# Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden

57. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1958

## Der Welt verborgen

Johannes 1, 26.

Johannes der Täufer war gesandt, um dem Herrn Jesus den Weg zu bereiten. Er war sich bewußt, welchen Zweck seine Lehre und sein Handeln hatten, und er konnte dies zuerst auch der Sendung und dem Auftrage des Sohnes Gottes gegenüber genau abgrenzen. Er wußte, daß sein Wirken ein von Gott gesetztes Ende hatte, nicht nur zeitlich, sondern auch dem Einfluß nach, den er ausübte, der Kraft nach, die er spenden konnte, und auch dem Bündnis nach, zu dem er befähigt war, denn er taufte mit Wasser. So sagte er: Der nach mir kommt, ist größer als ich; ich bin nicht wert, seine Schuhriemen zu lösen. Er wird euch mit Feuer und dem Heiligen Geiste taufen. — Er wußte, daß dies nicht in seinem Amt und Auftrage lag, und er wies auf den Herrn mit den etwas seltsamen Worten hin: „Aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet“ (Johannes 1, 26).

Bedeutende Persönlichkeiten sind meist so bekannt, daß man sie nicht übersieht, wenn sie inmitten des Volkes erscheinen. Aber es spricht nicht nur für Jesu Bescheidenheit, sondern auch für die Art seines Auftrags und für die Weise, in der ihn der Vater gesandt hatte, daß er nicht mit einem äußeren Gepränge auftrat und die Aufmerksamkeit des Volkes sogleich auf sich zog, sondern daß sein eigentliches Wirken in einer Verborgenheit geschah, die ihn sogar mitten unter den Menschen unerkannt bleiben ließ.

Wir haben in der heutigen Zeit viele bedeutende Menschen auf der Welt. Wir lesen über sie, daß sie besonders ausgezeichnet werden, ihre

Namen gehen durch die Zeitungen und Zeitschriften; ihre Bilder erscheinen überall, und wo sie auftreten, werden sie auch von vielen Leuten erkannt. Es fällt ihnen sogar recht schwer, wenn sie wirklich einmal für sich alleine sein wollen. Wenn einem solchen Menschen heute vom lieben Gott ein besonderer Auftrag werden würde, so würden mit der Nennung seines Namens heute Millionen von Menschen wissen, um wen es sich da handelt. Hätte zur Zeit Jesu beispielsweise der Kaiser des Römischen Reiches oder ein berühmter Philosoph oder sonst einer der Großen jener Zeit den Auftrag erhalten, mit dem Jesus auf diese Welt kam, dann wären Millionen von Menschen auch damals schon unterrichtet gewesen, daß einem ohnehin schon Großen eine bedeutende Aufgabe zugefallen war. Und um seines vorherigen Ruhmes willen hätten sich ihm viele angeschlossen, so wie wir es ja im zeitlichen Leben immer wieder wahrnehmen, daß vielen, die schon etwas sind, noch mehr Leute nachlaufen, wenn sie Größeres werden.

Der liebe Gott hat aber die Erkenntnis seines Vornehmens nicht darauf abgestellt, daß er die irdische Berühmtheit eines Menschen zum Sprungbrett machte, um ihn darauf vor allen anderen herauszustellen und so von vornherein eine gewisse Nachfolgerschaft zu sichern. Er ließ seinen Sohn Mensch werden in einer unbedeutenden, in der großen Masse der Menschen lebenden Familie. Zwar blieben die alten Verheißungen bestehen, daß aus der Linie Davids dieses Reis hervorgehen sollte, es war aber damit nichts über die Bedeutung derer ausgesagt, in deren unmittelbare Nähe der Sohn Gottes trat. Joseph und Maria werden uns in der Schrift als einfache Leute geschildert, deren Name die Geschichte vorher nicht nennt. Als die Engel den Hirten auf dem Felde verkündeten, daß der Heiland der Welt geboren sei, sandten sie diese Hirten auch nicht in die ersten Häuser von Bethlehem, sondern bemerkten, daß das Kindlein in einem Stalle in einer Krippe liegt. Das deutete gewiß nicht auf eine hohe Abkunft von menschlicher Seite.

Aber der Herr Jesus, der als Kindlein geboren war, entwickelte sich zu dem, wozu ihn der Vater gesandt hatte. Wenn uns auch die Schrift zunächst berichtet, daß er zunahm an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen, so sagt uns das über die Entwicklung Jesu im einzelnen nicht viel. Recht bald schon tritt er selbst und mit eigenen Worten hervor, indem er als Zwölfjähriger im Tempel bekennt: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49) Er legt in seiner Jugend schon die sichtbare Grenze der Erkenntnis zwischen seinen himmlischen Vater, von dem er ausgegangen ist, und den Mann seiner Mutter, der nicht sein Vater ist, aber der ihm dennoch nahesteht.

Es kam die Zeit, da Jesus vor Johannes trat und begehrte, getauft zu werden. Johannes hatte vorher schon auf den Kommenden hingewiesen, und als er ihn sah, deutete er auf ihn und sagte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29) Er hat sich auch zuerst gewehrt, Jesu Begehren zu entsprechen, mit den Worten: „Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?“ (Matthäus 3, 14) Darauf hat ihm der Herr aber erwidert: „Laß es jetzt also sein! also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen“ (Matthäus 3, 15). So nahm der Herr aus der Hand des Johannes die Taufe mit Wasser hin, und Johannes sagte: „Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt“ (Johannes 1, 26).

Wenn wir einen Blick in die eine oder andere Familie tun, wie mancher ist da in den engsten Kreis eingetreten, den man zuerst nicht sehr willkommen geheißen hat und von dem man glaubte, daß man ihn als unwillkommenen

Gast aufnehmen oder bezeichnen müsse! Nachher hat man festgestellt, daß der, der mitten in die Gemeinschaft der Familie getreten war, sehr wertvoll wurde. Leider ist die andere Seite auch oft zum Zuge gekommen; die Tochter oder der Sohn brachten jemand in die Familie, die sind dann auch mitten in den Lebenskreis hineingetreten. Sie wurden zuerst mit viel Liebe aufgenommen, und viel Vertrauen und Hoffnung sind ihnen entgegengebracht worden. Hinterher stellte sich dann aber heraus, daß sie dessen nicht wert gewesen sind, weil sie enttäuscht haben.

Damals konnten sich die Juden auch noch nicht vorstellen, wer denn nun mitten unter sie getreten sein sollte. Sie kannten wohl die Verheißungen und wußten auch, daß ein Messias kommen werde. Aber wie es zu allen Zeiten gewesen ist — die gesandt waren, nahm man nicht an! Heute erklärt man bei Millionen von Menschen, die sich Christen nennen, daß Jesus der Sohn des lebendigen Gottes sei, und daß er damals über die Erde gegangen sei, um den Menschen zu helfen und ihnen die Erlösung zu bereiten. Das hatten die Menschen damals nicht erkannt, obwohl er mitten unter sie getreten war. Heute spricht man vom „heiligen Johannes“, vom „heiligen Petrus“, vom „heiligen Paulus“. Die Menschen damals waren gar nicht geneigt, diesen Männern auch nur den geringsten Teil von Heiligkeit zuzuerkennen. Man hielt sie für Verführer des Volkes, Rebellen und Aufwiegler, für solche, die die heilige Tradition zerstören und den festgefügt zusammenhalt der kirchlichen Ämter zu sprengen suchten...

Da sich nun heute ihr Lebenswerk einigermaßen überblicken läßt und sie ihm nichts mehr hinzuzufügen haben, vor allen Dingen, da sie niemand mehr stören können, weil man ja ihre Schriften so deuten und auslegen kann, wie man will, sind sie nicht nur recht und werden nicht nur als die Apostel Jesu angesehen, sondern als ein Kreis heiliger Männer, wie es solche nur ein einziges Mal auf der ganzen Welt gegeben hat. Männer wie die Apostel von einst können schon deshalb nie wieder in Erscheinung treten, weil dann — wenn man zugeben wollte, daß sie da sind —, genau dasselbe geschähe wie damals; die „heiligen“ Traditionen des zur Form erstarrten Christentums könnten nicht aufrechterhalten werden!

So sehen wir damals wie heute dasselbe Bild. Als der angezeigte Messias kam, wurde er abgelehnt und verfolgt bis zum Tod am Kreuz. Heute spricht man zwar auch davon, daß es die beste Lösung wäre, wenn die Kirche wieder von Aposteln geleitet würde, von Männern, durch die der Heilige Geist wirkt. Aber das sollen alle möglichen anderen sein, nur die nicht, die da vorhanden sind! So gilt auch heute das Wort: „... die mitten unter euch getreten sind, die kennt ihr nicht.“ (Und man möchte es noch erweitern und sagen: Die wollt ihr ja noch nicht einmal anerkennen!) Dies soll kein abfälliges Urteil über andere sein, sondern eine Feststellung der Tatsache, daß sich im Grunde genommen an der Einstellung der Menschen zu dem zeitgemäßen Wirken Gottes nichts geändert hat. Das ist eine sehr traurige Feststellung, nicht für uns, sondern für die Menschen, die es betrifft.

Wenn der Herr Jesus wiederkommt — und er kommt bald wieder, das ist uns gesagt! — dann kommt er zu den Seinen, um sie zu sich zu nehmen. Die Welt wird erst etwas davon erfahren, wenn dieses Geschehen vorüber ist. Sie wird auch dann nicht anerkennen, was geschehen ist. Wenn plötzlich auch eine noch so große Zahl von Menschen fehlt, wird ja doch niemand von denen, die für die Verbreitung von Nachrichten und ihre Beurteilung zuständig sind, zugeben wollen: Das war der Herr! Und doch war er mitten

unter sie getreten und hat sich das Seine genommen und hinweggeführt an den Ort, den er bereitet hat! —

Wenn wir unser Herz auf tun, seine Liebe walten lassen, den Trost aufnehmen und den Segen schmecken, uns seine Heilsgüter zu eigen machen, die er uns anbietet, und gläubig die Vergebung empfangen, die uns zugesprochen wird, werden wir würdig werden, diesen Tag mit Freuden zu erleben. Es liegt nicht in unserem Ermessen, zu bestimmen, auf welche Weise der liebe Gott dies machen muß. Es bleibt uns nur, das Angebotene zu ergreifen und es uns zu eigen zu machen!

## Der unerschütterliche Glaube!

Nun sind schon über 6 Jahre vergangen, seit unser Stammapostel die ihm vom Herrn gegebene Offenbarung verkündigt hat und mit einer ganz besonderen Glaubenskraft die Kinder Gottes auf die Erfüllung dieser Verheißung hinweist. Seinen Glauben konnte nichts erschüttern.

Als Saulus noch die Christen verfolgte, sprach Jesus mit ihm auf dem Wege nach Damaskus; er sah ein Licht, das heller war als der Sonne Schein, und hörte die Stimme des Sohnes Gottes. Und durch den Herrn selbst wurde ihm auf die Frage: „Herr, wer bist du?“ die Antwort: „Ich bin Jesus, den du verfolgst!“ (Apostelgeschichte 9, 5) Wenn Saulus Jesus auch nicht sehen konnte, so hörte er doch seine Stimme. *Niemand war in der Lage, den späteren Apostel Paulus ins Wanken zu bringen, daß er sich auf dem Wege nach Damaskus getäuscht habe und einer Illusion zum Opfer gefallen sei!* Als er sich den Juden gegenüber verantwortete und die Geschichte seiner Bekehrung erzählte, berichtete er, was ihm damals, als er nach neuen Opfern unterwegs war, widerfuhr. Heute wird dieses gewaltige Ereignis, das zur Umstellung des Saulus beigetragen hat, von allen christlichen Kreisen geglaubt und als eines der wunderbarsten Geschehnisse hingestellt. Als Paulus aber die ihm gewordene Offenbarung selbst verkündigte, schriegen die, in deren Kreisen er sich früher bewegt hatte: „Hinweg mit solchem von der Erde! denn es ist nicht billig, daß er leben soll!“ (Apostelgeschichte 22, 22)

Ausführlich berichtet auch der Apostel Paulus von dem, was er im Tempel erlebt hatte, und führte an: „Es geschah aber, da ich wieder gen Jerusalem kam und betete im Tempel, daß ich entzückt ward und sah ihn“ (Apostelgeschichte 22, 17). Er sah also den Herrn Jesus selbst; neben Paulus mögen auch andere gebetet haben, die weder etwas sahen noch hörten. Paulus aber hörte des Herrn Stimme und vernahm die Worte: „Eile und mache dich behend von Jerusalem hinaus; denn sie werden nicht aufnehmen dein Zeugnis von mir“ (Apostelgeschichte 22, 18).

Gegen diesen Auftrag wagte der Apostel Paulus den Einwand: „Herr, sie wissen selbst, daß ich gefangen legte und stäupte die, so an dich glaubten, in den Schulen hin und her; und da das Blut des Stephanus, deines Zeugen, vergossen ward, stand ich auch dabei und hatte Wohlgefallen an seinem Tode und verwahrte denen die Kleider, die ihn töteten“ (Apostelgeschichte 22, 19. 20). Paulus hätte sich gern mit den Schriftgelehrten und Pharisäern, aus deren Kreisen er ja hervorgegangen war, auseinandergesetzt. Er meinte, wenn diese von seiner Bekehrung hörten, müßten auch sie zum Glauben kommen. Jesus aber wollte nicht, daß er sich mit seinen Gegnern in ein Wortgefecht einlasse; sondern sprach: „Gehe hin; denn ich will dich ferne unter die Heiden senden!“ (Apostelgeschichte 22, 21).

Diese Begebenheit, diese Unterredung, die der Sohn Gottes mit Paulus und Paulus mit dem Auferstandenen hatte, wird in allen christlichen Schulen gelehrt und geglaubt. Warum werden die Menschen, wenn sie von diesen Begebnissen lesen oder hören, die längst der Geschichte angehören, nicht angefochten? *Weil der Fürst der Finsternis den Glauben an die göttlichen Offenbarungen aus grauer Vorzeit nicht bekämpft!* Er weiß zu gut, daß ein solcher Glaube niemand Nutzen bringt und ihm selbst auch nicht schadet. So haben sich die Menschen zu allen Zeiten täuschen lassen.

Wir aber glauben dem Mann, dem der Sohn Gottes zu unserer Zeit eine Offenbarung gegeben hat, und wir wissen, daß unser ewiges Heil und unsere Errettung davon abhängen, wie wir diese Offenbarung im Glauben ergreifen.

Vor einiger Zeit gebrauchte der Stammapostel in einem Gottesdienst die Worte: Der Herr Jesus hat mich wissen lassen, daß er zu meiner Lebenszeit kommt! — Darüber war jemand ungehalten, der gern mehr darüber erfahren hätte. Steht dem letzten Stammapostel nicht zu, sich in gleicher Weise zu äußern, wie Petrus, der erste Stammapostel? Ihm hat der Herr seinen nahen Tod angekündigt, und Petrus schrieb darüber: „Denn ich weiß, daß ich meine Hütte bald ablegen muß, wie mir denn auch unser Herr Jesus Christus eröffnet hat“ (2. Petrus 1, 14). Mit diesen wenigen Worten hat Petrus auch keinerlei Hinweis gegeben, wo, wann und wie sich ihm der Herr mitgeteilt hat! Für unsere Brüder und Schwestern in der Urkirche war ein Wort ihres Apostels ein Wort des Herrn. In seinem Auftrag vergab ihnen der Apostel ja ihre Sünden, durch sein Wort empfangen sie das ewige Leben und wurden zubereitet zum königlichen Priestertum, so daß Petrus sagen konnte: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petrus 2, 9). Dieses Volk waren sie nicht, weil sie sich das einbildeten; sondern weil der Geist des Herrn durch die Apostel Jesu Christi ihre Wiedergeburt bewirkt hatte.

Wie sie erkennen auch wir in unserem Stammapostel und in den Aposteln, die ihm treu zur Seite stehen, den Herrn, denn durch ihr Wort erlangen wir die Vergebung unserer Sünden und werden dadurch frei von den Bindungen an die Mächte der Finsternis. Durch ihr Wort, das des Herrn Wort ist, werden wir für unsere ewige Bestimmung als Könige und Priester zubereitet und des ewigen Lebens teilhaftig. Wir dürfen überzeugt sein, daß der Herr, der das größte Interesse hat, sein Volk an das verheißene Ziel zu bringen, auch dem Mann erschienen ist, der den Auftrag hat, uns dafür würdig zu machen. Gott wird seine Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen, nach dem Wort Jesu in einer Kürze erretten und nicht verziehen. (Lukas 18, 7. 8). Es müßte uns zur größten Sünde angerechnet werden, wenn wir dem Wort des Herrn nicht vertrauen wollten, denn: Himmel und Erde werden vergehen, aber des Herrn Wort bleibt ewig!

## Die Kraft Gottes

Bei der Auferstehung Jesu offenbarte sich die in ihm wohnende göttliche Kraft in herrlichster und vollendeter Weise.

Wir gehen der nahen Ersten Auferstehung entgegen, *unserer Auferstehung*; dann wird sich auch das in uns durch den Heiligen Geist hineingelegte Leben offenbaren. „Gott aber hat den Herrn auferweckt und wird uns auch auferwecken durch seine Kraft“ (1. Korinther 6, 14).

Göttliche Kraft hat sich je und je in der mannigfaltigsten Weise offenbart, Gottes Wesen, das ist seine ewige Kraft, und diese Gotteskraft wird an seinen Werken, an der Schöpfung der Welt erkannt (Römer 1, 20). Vornehmlich in der Schöpfung des Menschen offenbarte Gott seine Kraft und legte in den Menschen einen Teil dieser seiner Kraft hinein. Was durch Gottes Kraft geschaffen wurde, das war ursprünglich gut und ohne Makel. Durch die Macht der Verführung, durch Satan, gerieten die Menschen aber in eine verderbliche Entwicklung, und Tod und Verderben kam in die erst so vollkommene Welt.

Alle Menschen ergaben sich mehr oder weniger dem Teufel. Aber in vielen Gottbegnadeten bewies sich die hehre, erhabene Gotteskraft und der Wille, der Sünde zu widerstehen.

Abraham — um einen der treuen Gottesmänner aus der Zeit des Alten Bundes zu nennen — war mit einer Fülle göttlicher Kräfte gesegnet. Entgegen aller Erfahrung und den Gesetzen der Natur wurde ihm der verheißene Sohn geboren. Sein Gehorsam wurde auf die schwerste Probe gestellt, als Gott von ihm verlangte, daß er ihm seinen Sohn opfere. Er bewährte sich aber und wurde ein Vertrauter Gottes, der ihm seine Absichten kundtat und ihn zum Gesegneten und Vater vieler Völker machte.

Als Jesus erschien, ging er seinen Weg über diese Erde wohl als Mensch und wurde an Gebärden als ein Mensch erfunden, aber als Gottessohn überragte er alle an göttlicher Kraft, die er voll und ganz nach dem Willen seines Vaters anwandte. Aus dieser Kraft heraus tat er Wunder, sie setzte ihn in den Stand, seinen Jüngern wichtige Verheißungen zu geben. Seine Auferstehung und Himmelfahrt waren Krönung und Beweise seiner Sendung.

Das Wirken der ersten Apostel geschah durch die Kraft des Heiligen Geistes, wovon Paulus schrieb: „Mein Wort und meine Predigt war ... in Beweisung des Geistes und der Kraft, auf daß euer Glaube bestehe nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft“ (1. Korinther 2, 4. 5).

Die Offenbarung göttlicher Kraft in der Vergangenheit ist beispielhaft und vorbildlich für uns in der Gegenwart. In unserem Leben muß sich zeigen, daß wir „einhergehen in der Kraft des Herrn.“

Die Gotteskraft des starken Glaubens setzt uns in den Stand, nicht nur das Wirken Gottes in der Vergangenheit gläubig zu erfassen, sondern auch zu glauben, was gegenwärtig durch die Kraft des Heiligen Geistes dem Volke Gottes verkündigt wird. Unser Stammapostel trägt wie die Gottesmänner vor ihm die Kraft des Herrn in sich und ist der Vertraute Gottes, der seinem Knecht nicht vorenthält, was er in der nahen Zukunft zu tun gedenkt. Es wäre ein ärmliches und schwächliches Denken, wollte einer es für nicht in der Ordnung halten, daß Gott seinen Willen und sein Vorhaben offenbart. Unser Gott ist unser himmlischer Vater, der uns, seinen Kindern, fürsorglich sagen läßt, was in Kürze zu erwarten ist.

Die Kraft des Herrn macht uns fähig, dem Satan zu widerstehen. Weil Satan weiß, daß er nur noch wenig Zeit hat, setzt er alles daran, um die Kinder Gottes vom Weg des Glaubens abzubringen, Zweifel in ihre Herzen zu legen, sie zur Unreinheit zu verführen und sie zu schwächen.

Wer aber in der Kraft des Herrn bleibt, der wird zum Ueberwinder. Nur ein Ueberwinder sichert sich den tiefen Frieden der Seele; denn wie sich im stürmischen Meer das klare Bild der Sonne nicht ruhig spiegeln kann, so kann sich in einem von Lüsten und Leidenschaften erregten Gemüte das Bild Gottes nicht gestalten. Der Ueberwinder hat Lüste und Leiden-

schaften bezwungen; die Stürme seiner von ihnen erregten Sinne sind gestillt. Prüfe sich jeder ernstlich, wo die Kraft des Herrn noch an seiner Seele arbeiten muß, damit er für den Tag der Ersten Auferstehung würdig werde.

Wer reich ist an göttlicher Kraft, der beweist dies in gebender und helfender Liebe. Immer gilt für uns das Wort Jesu, daß wir uns untereinander *lieben* sollen. Wer in der Liebe steht, wird auch die Verpflichtung in sich fühlen, seines Bruders und seiner Schwester Hüter zu sein. Wie es die höchste Aufgabe jedes Gottesknechtes ist, die ihm anvertrauten Seelen zu pflegen, so muß auch in jedem Gotteskind das hohe Bemühen stehen, seine göttliche Kraft in steter und bleibender Hilfsbereitschaft zu beweisen. Unsere Hilfe gilt in erster Linie unseren Brüdern und Schwestern. Manche stehen einsam da, manche sind vom Wege etwas abgekommen, manchen fehlt eine Stütze im Glauben, und mancher geht unsicher anstatt in der Kraft des Herrn einher. Da heißt es, daß der Starke dem Schwachen helfen soll! In der Kraft des Herrn wird jedes Gotteskind zum Gebenden.

Weil wir wissen, daß das Kommen Jesu nahe ist, wollen wir der Mahnung des Apostels gedenken: „Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke!“ (Epheser 6, 10) Durch die Kraft des Heiligen Geistes haben wir völlige Hoffnung, und Gott erfüllt uns mit Freude und Frieden (Römer 15, 13). Freude und Friede sei jedes Gotteskindes bleibendes Gut und Teil!

## „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde . . .“

Johannes 13, 20.

Es war das Unglück der Zeitgenossen Jesu, daß sie den nicht erkannten, den ihnen der liebe Gott zum Heil gesandt hatte. Als Nachkommen des Abraham waren sie der Meinung, der göttlichen Erwählung allein und für alle Zeit gewiß zu sein. Obwohl sie sich rühmen konnten, den lebendigen Gott erkannt zu haben, waren sie jedoch nicht imstande, den Sohn Gottes aufzunehmen und von ihm das ewige Leben zu empfangen.

Heute gibt es viele, die sich nach dem Namen Christi nennen und daraus ebenfalls einen Anspruch auf das Himmelreich ableiten. Es ist ihnen in gleicher Weise wie einst Israel verwehrt, das ewige Leben zu empfangen, weil sie an denen vorübergehen, die der liebe Gott zu unserer Zeit als Botschafter an seines Sohnes Statt gestellt hat. Jesus, der Mariensohn, ist aufgefahren zu seinem himmlischen Vater. Er hat aber in seinen Aposteln einen Gnadenstuhl aufgerichtet, durch den sein Verdienst für alle zugänglich ist, die dem Anrecht Satans entfliehen möchten. Der Glaube an Jesum und seine Taten, die er einst, als er noch im Fleische wandelte, vollbracht hat, genügt keinem Menschen, um Vergebung seiner Sünden zu erlangen und das ewige Leben zu gewinnen. Auch das frömmste Leben — und in vielen christlichen Kreisen meint man, ein ernsthaftes Bemühen in diese Richtung müsse die Seele zur Gnade vor Gott kommen lassen! — vermag das *Wort der Vergebung* nicht zu ersetzen, das die Apostel Jesu nach seinem Willen und in seinem Auftrag allen Gnade- und Hilfesuchenden entgegenbringen und mit dem sie das Verdienst des Gottessohnes lebendig machen. Dieser Glaube allein bringt eine

völlige Rechtfertigung, und dieser Glaube ist es auch, den die Apostel Jesu zu ihrer Zeit forderten, als sie der Herr nach seiner Himmelfahrt ausgesandt hatte, und den sie heute wieder fordern müssen, da sie nach seinem Willen noch einmal vor dem Tag seiner Wiederkunft zu den Seinen das von ihm erworbene Verdienst allen Menschen anbieten. Dieser Glaube ist ein lebendiger Glaube, der sich an die Offenbarungen hält, die in der Gegenwart greifbar sind, und einen solchen Glauben verlangte auch der Herr einst von den Israeliten. Wie aber diese damals auf Abraham und Mose verwiesen und die Kenntnis dessen, was Gott einst durch diese Männer gewirkt hatte, zum Vorwand nahmen, um Jesum zu verachten, so berufen sich heute die an Christum Gläubigen unserer Zeit auf den Bericht, den uns die Heilige Schrift von den Taten Jesu und der ersten Apostel vermittelt. Und das dient ihnen zum Vorwand, um die Apostel des Herrn, die heute wirken, abzulehnen und zu bekämpfen. In ihrer Verblendung erkennen sie nicht, daß sie sich damit nicht nur den Weg zur Gnade verbauen, sondern darüber hinaus zum Werkzeug in der Hand des Fürsten dieser Welt machen lassen...

Allein in der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu haben wir Gemeinschaft mit unserem Erlöser selbst und damit auch mit unserem himmlischen Vater, denn durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, die uns ja nur durch die Apostel des Herrn gewirkt werden kann, sind wir seine Kinder und Erben des ewigen Lebens geworden.

Was sollte uns näherliegen, als mit dem uns vermittelten Vermögen nach Kräften zu dienen und gleich unserem Erlöser zu suchen, sein Licht in die Finsternis zu bringen und die Werke Satans zu zerstören? Wenn wir — jeder da, wo ihn der Herr hingestellt hat — unseres Glaubens leben, muß offenbar werden, daß wir eines anderen Geistes Kinder sind und eine andere Hoffnung haben als die Kinder dieser Welt. Wir haben die Gewißheit, an der Hand des Stammapostels all dem entfliehen zu können, was hier auf Erden geschehen wird, und mit Freuden zu stehen vor dem Sohne Gottes, wenn er kommen wird, um die Seinen heimzuholen. Dann erfüllt sich an uns das Wort, daß der Tod verschlungen ist in den Sieg und das Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit.

## Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August 1958 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

**vom 1. Oktober 1958 bis 31. März 1959**

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen:

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt DM 0,10 und ist fortan auch für die „Wächterstimme“ in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



57. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1958

## Wachet und betet, daß ihr nicht in Verführung fallet!

Markus 14, 38.

In Psalm 126 ist die Rede von den Gefangenen Zions; aber auch von deren herrlicher Zukunft; und in dem 137. Psalm spricht David von jener trübseligen Zeit, da Israel in babylonischer Gefangenschaft war und sich nach Zion sehnte. In der Knechtschaft war Israel bewußt geworden, was es einmal besessen hatte. Dort erst hat es Zion in seinem hohen Wert und seiner einmaligen Bedeutung voll erkannt als die Stätte, an der sich ihm der Gott der Väter offenbart hatte. Es heißt: „Und sie weinten, wenn sie an Zion gedachten“ —

Unter den gefangenen Israeliten befand sich auch Daniel. Er mußte die schwere Prüfungszeit miterleben, die Gott über sein Volk hatte kommen lassen, und man trachtete ihm sogar nach dem Leben, weil er seinem Gott treu nach seinem Glauben diente. Die Feinde, die ihn seiner Weisheit wegen beneideten und fürchteten, er würde noch über das ganze Königreich gesetzt werden, suchten eine Sache wider ihn. Dabei mußten sie aber selbst bekennen: „Wir werden keine Sache an Daniel finden außer seinem Gottesdienst!“ (Daniel 6, 6)

Daniel blieb auch in den schwersten Stunden, die er durchleben mußte, fest und unbeirrbar in seinem Vertrauen auf den Herrn. Er hatte sich die Erkenntnis bewahrt, daß es nur *eine* Gottesstadt und *einen* Tempel gibt, in dem der Altar des Herrn, worauf dem wahrhaftigen Gott geopfert werden

darf, steht. So hielt er trotz Gefangenschaft und Trennung von der Heimat in seinem Herzen die geistige Verbindung zu dem Tempel des Herrn und zu seinem Altar aufrecht. Er hatte ein offenes Fenster nach Jerusalem und beugte dreimal des Tags seine Knie, um im Gebet die Verbindung mit der Segensstätte zu suchen und seinem Gott zu dienen. Wohl kam er dadurch in die Gefahr, sein irdisches Leben zu verlieren. Aber der treue Gott hat ihn auf wunderbare Weise bewahrt und seinen Glauben herrlich belohnt.

Auch wir befinden uns in dieser Welt in einem Zustand, der noch in keiner Weise der völligen Freiheit der Kinder Gottes im Reiche der Herrlichkeit entspricht. Wie oft ist unsere Seele noch belastet und gebunden durch das schwache Fleisch, und mancherlei Verhältnisse müssen durchlebt werden, die uns nicht recht zur Freude kommen lassen. Aber gerade dann soll unser Blick hingerichtet sein zu dem ewigen Ziel, das uns der Herr verheißen hat und zu dem er uns durch den Stammapostel führen will. Dazu ist das Vertrauen zur göttlichen Führung notwendig, damit wir nicht straucheln.

Dem Volke Gottes ist alle Ursache gegeben, dem Stammapostel völlig zu vertrauen; denn in der zurückliegenden Zeit haben wir erleben dürfen, daß er in seinem Wort wahrhaft, unwandelbar in seinem Glauben und unbedingt zuverlässig in der Führung auf dem Wege zur himmlischen Heimat ist. Diese Feststellung ist für uns um so wertvoller und tröstlicher, als wir in unserem Leben Tag für Tag erfahren, wie alles Edle und Göttliche in dieser Welt in zunehmendem Maße bekämpft und herabgewürdigt wird. Vor allem versucht der Geist der Lüge, das Licht der Wahrheit zu verdunkeln und Glaube und Erkenntnis in den Herzen der Gotteskinder wieder auszulöschen. Der Fürst der Finsternis kennt nur ein Ziel, die Menschenseelen, soweit er ihrer Herr werden kann, auf die gleiche Stufe zu bringen, auf der er sich selbst befindet. Das ist die Stufe des Ewig-Verlorenseins. Bei dieser verderblichen Arbeit sind ihm viele Menschen behilflich, die es sich oft sogar zur Ehre anrechnen, wenn sie die Kinder Gottes um ihres Glaubens willen verachten und hassen.

In solchen Anfechtungen müssen sich die Kinder Gottes noch bewähren und durch Standhaftigkeit und Treue ihren Glauben beweisen. Jesus sagte von dieser letzten Zeit, daß sie sein werde wie die Zeit Noahs und Lots (Lukas 17, 26—32). Dieser Hinweis dient den Kindern Gottes der Endzeit zur Ermahnung und auch zum Trost.

Die Ermahnung liegt für uns darin, daß es nun gilt, sich endlich und auch endgültig zu lösen von allem, was wir nicht mitnehmen oder in jener Welt fortsetzen können.

Noah mußte sich, bevor er zur Arche einging, von allen gelöst haben, die draußen blieben. Gott hatte ihm auch genau gesagt, was er mit in die Arche hineinbringen durfte. Wir lesen: Und Noah tat alles, was ihm der Herr gebot! (1. Mose 7, 5)

Auch für Lot kam die Stunde der Entscheidung. Als er errettet werden sollte, konnte er weder sein Haus noch seine Habe aus Sodom hinaustragen, sondern allein sein Leben. Von Lot heißt es: Er zögerte. Da ergriffen die Engel ihn und seine Angehörigen bei der Hand, führten sie aus Sodom hinaus und mahnten Lot ernstlich: „Errette deine Seele und sich nicht hinter dich!“ (1. Mose 19, 17)

Wenn schon um die Errettung des irdischen Lebens ein Loslösen von vielen Dingen notwendig war, wievielmehr ist eine völlige Erlösung dort erforderlich, wo es sich um die Errettung unserer Seele handelt!

Seit dem Tage, da uns der Stammapostel die Botschaft brachte, daß der Herr zu seiner Lebenszeit kommen wird, mahnt der Geist des Herrn durch den Mund seiner Boten unablässig, daß wir uns von dieser vergänglichen Welt lösen und bereit machen für den Auszug und das Heimkommen ins ewige Vaterhaus. Es gilt hierbei nicht nur, einen gewissen Abstand zu gewinnen zu den vergänglichen und irdischen Dingen; viel wichtiger ist, daß wir von allem ungöttlichen Wesen erlöst und frei werden; denn nur die, die *reines Herzens* sind, werden Gott schauen! Finden sich in einer Seele noch Neid, Lieblosigkeit und Unversöhnlichkeit; die Neigung, an allem und jedem Kritik zu üben und sich über alle zu stellen; dann ist die Seele noch gebunden an den Geist der Finsternis. In einem solchen Seelenzustand wird niemand in das Reich Christi eingehen können. Leider wird das nicht von allen erkannt und oft gar nicht so schwerwiegend angesehen, wie es in Wirklichkeit ist. Der Geist der Finsternis versteht es sehr gut, das, was für unser Seelenheil wichtig ist, als unbedeutend hinzustellen und dafür nebensächliche Dinge in den Vordergrund zu rücken. Die Gefahr ist groß, daß man sich täuschen läßt. Darum gilt uns allen die ernste Mahnung: „*Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach*“ (Markus 14, 38).

Wenn der Herr bei der Ankündigung seines baldigen Kommens den besonderen Rat gibt: „Halte, was du hast!“, dann bezieht sich das nicht auf Dinge, die wir von uns aus aufzuweisen haben, sondern allein auf das, was wir von ihm empfangen haben.

Wir lesen von dem reichen Jüngling, daß dieser den Herrn Jesus fragte, was er Gutes tun solle, damit er das ewige Leben habe. Jesus sagte ihm zunächst: Halte die Gebote! — Als ihm der Jüngling erwiderte, daß er das von seiner Jugend an getan habe, forderte ihn Jesus auf, alles zu verkaufen und den Armen zu geben und ihm alsdann nachzufolgen. Da wandte sich der Jüngling betrübt von ihm. Was er besaß, schien ihm so wertvoll, daß er es festhielt; aber das Gute, das ihm der Herr geben wollte, hat er nicht erkennen und ergreifen können. Wir lernen daraus: es ist nicht entscheidend, was ein Mensch für wertvoll und wichtig ansieht, sondern es kommt allein darauf an, daß wir auf den Willen Gottes achten.

In den Worten der Offenbarung weißt Jesus darauf hin: „Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden“ (Offenbarung 3, 10).

Damit ist klar gezeigt, was gehalten werden soll und worauf die Augen des Herrn gerichtet sind. Im Hinblick darauf, daß der Herr sein baldiges Kommen angesagt hat, muß sich jedes Gotteskind selbst die Frage vorlegen: Habe ich seither richtig gehandelt? War ich immer klug und habe das Oel des Geistes gesammelt, das der Herr durch seine Gesandten angeboten hat? Habe ich auch das Wort der uns gewordenen Botschaft im Glauben festgehalten und mein Leben danach eingerichtet?

Das sind ernste Fragen, denen wir nicht ausweichen dürfen, weil damit unsere Zukunft verbunden ist. Der Herr läßt keinen, der aufrichtig ist, im unklaren über seinen Zustand.

Wer in gottgegebener Erkenntnis und Weisheit die ihm zugemessene Gnadenzeit ausgekauft hat und dem Wort des Herrn gehorsam gewesen ist; der trägt in seiner Seele einen wahrhaftigen und unerschütterlichen Glauben an die Verheißungen des Herrn, wie ihn uns der Stammapostel lehrt und

vorlebt, der ist aber auch erfüllt von der lebendigen Hoffnung und Zuversicht, daß der Sohn Gottes uns zu sich nehmen wird an seinem großen Tag. Und er besitzt das Maß göttlicher Liebe, das ihn täglich mit innigem Verlangen bitten läßt: „Herr Jesus, komm und hol uns zu dir!“

Wohl dem, der solchen Schatz vom Herrn empfangen hat und ihn bewahrt!

## Erkenne dich selbst!

Der liebe Gott geht nicht unsere Wege mit uns; es ist schon besser, wir gehen mit ihm seinen Weg und lassen damit seinen Willen auch zu unserem Willen werden.

Wenn wir so handeln, dann wird es uns klar, daß wir auch dort, wo wir uns nicht recht wohl fühlen, auf dem rechten Wege sind und Grund zur Dankbarkeit haben, wenn wir nur immer an seinem Wort bleiben und die Ursache der Verhältnisse, in die wir kommen oder gelangt sind, nicht darin zu suchen ist, daß wir auf ein fremdes Wort, auf eine andere Sprache gehört hätten oder einen anderen Einfluß auf uns hätten wirken lassen.

Das zu prüfen ist aber stets unsere eigene Sache. Immer wieder wird den Brüdern geklagt: Da und dort geht es nicht so, wie die Geschwister gern möchten! — Fragen wir sie nach den Ursachen, dann beteuern sie freilich, sie hätten ihrerseits alles getan, was in ihrer Kraft gestanden hätte, um aus dem Elend oder aus der Not heraus zu bleiben. Aber bei näherem Zusehen stellt man dann doch zuweilen fest, so ganz ohne Einfluß auf die Entwicklung, so ganz ohne Schuld an den Verhältnissen sind die Betreffenden auch nicht gewesen! Es hätte manches anders sein können. Vor allem dort, wo man gut getan hätte, zunächst einmal einen Rat zu erbitten.

Die Brüder sind keine Aerzte, sie sind keine Rechtsanwälte, sie sind auch keine Berufsberater, und sie sind in den einzelnen Wirtschaftszweigen und Berufen nicht so ausgebildet, daß sie in der Lage wären, einen schlüssigen und bündigen Rat zu geben. Wie oft aber hat es daran gefehlt, daß man ihren Rat nicht in der rechten Herzensstellung erbat, als man den Beistand und die Hilfe des Herrn erflehte! Es geht ja nicht immer darum, daß man gesagt bekommt: Jetzt gehst du dorthin, und dann tue das! Es geht oft darum, daß man gemeinsam die Knie beugt und das Anliegen dem Herrn sagt und daß man seine Sorgen in die Hände Gottes legt und ihm den Fortgang der Dinge anvertraut.

Dabei bleibt man freilich nicht untätig, sondern tut auch das Seine. Aber man tut es mit einer größeren Ruhe, mit einer Sicherheit und Ueberlegenheit, die man vorher eben deswegen nicht haben konnte, weil alle Entscheidungen und alle Dinge nur in den eigenen Händen lagen.

Daß wir den Herrn anrufen in der Not hat somit nicht die Bedeutung; daß die Not erst aufs höchste gestiegen sein muß, bis wir uns dazu entschließen, auch den Herrn anzurufen, daß er uns helfe. Wir wissen aus der Erfahrung, daß die Dinge in den meisten Fällen nicht als ein großes Unglück plötzlich und unerwartet über die Menschen hereinbrechen, sondern daß die Anzeichen des Unglücks schon lange vorauflaufen. Oft kann man auch sehen, wie die Menschen, statt dem Unglück zu wehren, an seinem Zustandekommen beteiligt sind, und weil sie nicht erkennen, welche Entwicklung die Dinge nehmen werden, schaden sie sich dadurch selbst. Damit ist

auch gesagt, daß die Wachsamkeit nicht nachlassen darf und wir erkennen sollen, wo sich Dinge anbahnen, die uns zu einem Schaden und Unglück werden könnten.

Das naheliegende Beispiel ist ja unser eigener Leib. Wir sind gewohnt, mit ihm umzugehen, und mancher mutet ihm mehr zu, als er auf die Dauer vertragen kann. Wenn er sich dann des Morgens erhebt und darüber klagt, daß er immer so müde, so kraftlos und angeschlagen sei, dann ist es einfach, die Frage zu stellen: Wann gehst du denn abends ins Bett? Kannst du des Nachts auch schlafen? — Da finden wir schon viele, die durch eine geringfügige Aenderung ihrer Lebensweise sich das tägliche Vergnügen verschaffen könnten, ausgeruht aufzustehen und kräftig an die Arbeit zu kommen. Dahinter steht neben diesem täglichen Vergnügen auch die Aussicht, länger gesund zu bleiben. Damit sollen keine Lebensratschläge gegeben werden, sondern an diesem Beispiel sei nur gezeigt, wie vielfach der Mensch selbst mit Hand anlegt, daß das Verderben über ihn kommt.

Lebt aber der Mensch weiter in seiner alten Weise, stirbt er dann früh, dann steht in seiner Todesanzeige, er ist plötzlich und unerwartet abberufen worden. Und das ist nicht wahr! Es ist weder plötzlich gewesen noch unerwartet.

Es gibt Dutzende von Beispielen, die nicht nur unseren Leib betreffen, sondern auch unser Leben in der Familie, in der Gemeinde, bei denen wir, wenn wir uns nur früh genug auf das Notwendige besinnen, viel Unheil verhüten können.

Die Erziehung der Kinder ist voll von solchen Problemen. Nicht frühzeitig genug kann man auf den Wert einer aufrechten und ehrlichen Gesinnung hinweisen und die Kinder zur Wahrheitsliebe und Treue erziehen, nicht früh genug kann man sie ins Haus Gottes bringen und kann sie hineinwachsen lassen in die Gemeinde, in der sie dann freilich auch ihren Kampf finden; aber den müssen sie durchstehen, so wie uns das allen ergangen ist, die wir als Kinder in neuapostolischen Familien geboren wurden. Wir dürfen aber heute von uns behaupten, wir sind nicht neuapostolisch aus Tradition oder aus Gewohnheit, sondern aus Ueberzeugung. Diese Ueberzeugung ist uns nicht zugefallen, die mußte errungen werden. Unsere Eltern haben ein gut Teil dazu beigetragen, indem sie uns frühzeitig an die Quellen des Heils und des Lebens geführt haben. So sind wir mit dem inneren Zusammenhang der Dinge im Hause Gottes vertraut worden und haben das Werk des Herrn kennengelernt, sind von klein auf hineingewachsen und haben die Brüder liebgewonnen und die Geschwister. Da haben wir auch erfahren, daß es keinen Zeitpunkt gibt, der zu früh wäre, um den lieben Gott um seine Hilfe und seinen Beistand zu bitten. Zu spät ist schon mancher gekommen:

## Zeitgemäßer Glaube

So manche Auseinandersetzung hat es schon darüber gegeben, was wohl Gottes Wort sei, und in unserer Zeit behaupten nicht wenige Menschen: Ja, das Wort Gottes steht in der Bibel, und außerhalb der Bibel gibt es kein Wort Gottes! —

Nun, wir sind da anderer Meinung und können dies wohl begründen. Wer einmal gründlich in der Bibel gelesen hat, der stellt ohne weiteres fest, daß sie nicht nur Worte enthält, die der liebe Gott gesprochen oder die Jesus

gesagt hat. In der Bibel ist auch manches aufgezeichnet, was verschiedene Menschen zu ihrer Zeit gesagt haben. Wir lesen zum Beispiel in der Heiligen Schrift, daß es zur Zeit Mose welche gegeben hat, die da sagten: „Redet denn der Herr allein durch Mose? Redet er nicht auch durch uns? Ist nicht die ganze Gemeinde heilig?“. Solche Aeußerungen waren gewiß keine Worte Gottes! Wir lesen auch, wie der Teufel den Herrn Jesus versucht und zu ihm gesagt hat: „Sprich doch, daß diese Steine Brot werden!“. Auch diese Aeußerung war kein Wort Gottes. Es steht sogar dabei, wer es gesagt hat. Wie würden wir aber von sogenannten „frommen“ Kreisen angesehen werden, wenn wir behaupteten, daß in der Bibel auch Worte des Teufels stehen! Und doch ist es so.

Selbstverständlich sind in der Bibel vornehmlich die Worte des Herrn verzeichnet, die er zu gewissen Zeiten zu den Menschen sprach. Aber da dürfen wir nicht den Fehler machen, Dinge, die uns nicht gelten, in unsere Zeit herüberzuziehen und dabei das liegen zu lassen, was für uns gesagt wird.

Der liebe Gott hat Noah einst einen Auftrag gegeben, er solle eine Arche bauen. Dieser Auftrag ist dem Mose nicht geworden, auch Abraham hat keinen solchen Auftrag gehabt. Und andere, von denen die Heilige Schrift berichtet, haben ebensowenig ein solches Wort vom Herrn gehört. Mose hätte bestimmt verkehrt gehandelt, wenn er im Zurückschauen auf die Tätigkeit Noahs nun plötzlich begonnen hätte, in Aegypten solche Kasten zu bauen, wie das Noah einst getan hat. Wäre er der Meinung gewesen: Was Gott einst verordnet hat, kann uns heute auch dienlich sein, und wenn er schon damals wenige mit einem solchen Mittel vor dem Verderben errettete; dann ist er auch groß genug, heute das gleiche an vielen zu tun! — er hätte doch geirrt, denn sein Tun wäre nicht zeitgemäß gewesen.

Hat Mose zu seiner Zeit Gottes Wort und Gottes Weisung verachtet? Niemals! Er hat getan, was ihm gesagt wurde. Was taten aber — wenn wir uns in die Zeit versetzen, in der Jesus wirkte — die Israeliten, als sie sich vor dem Herrn auf Mose beriefen? *Sie sprachen von Mose, sie sprachen von Abraham und verachteten den Sohn Gottes, der vor ihnen stand und zu ihnen gesandt war, um ihnen zu helfen!* Dem gleichen Unverständnis standen die Apostel in der ersten apostolischen Zeit auch gegenüber. Sie waren von mancherlei Strömungen umgeben, und es ist vielleicht nicht ganz richtig, wenn man heute eine etwas grobe Einteilung vornimmt: Heiden; Juden, Christen. Schon die Heilige Schrift berichtet uns davon, daß sich unter den Juden mancherlei Abspaltungen ergeben hatten; sie waren keineswegs ein so einheitliches Volk zu Jesu Zeit, wie sie es unter Mose gewesen waren. Als Heiden bezeichnete man die übrigen Völker; mit diesem einen Wort werden die Unterschiede zwischen Griechen und Römern und vielen anderen überdeckt, und man denkt dabei nicht daran, daß sich die dort tätig gewesen Geister in mancherlei Weise offenbarten. Schon zu jener Zeit hat es aber viele Meinungen, viele voneinander abweichende und unterschiedliche Glaubensauffassungen gegeben. Wäre zu den Juden und Heiden das Christentum als dritte Glaubensrichtung hinzutreten, dann hätten sich die Dinge viel klarer überblicken lassen.

Die Botschaft der Apostel schien nun denen, die in jener Zeit lebten; eine Stimme unter vielen anderen zu sein. Es war für die Menschen keineswegs ersichtlich, daß hier etwas grundsätzlich Neues gekommen war, wie uns das heute erscheinen will, weil wir unter dem Abstand der Zeit die Vergangenheit in solch groben Zügen sehen: Heiden; Juden; Christen. Was war schon ein Prophet unter Hunderten, eine neue Stimme unter Tausenden;

kaum bemerkt von den vielen Leuten, die damals lebten! Und auch heute, nach all den Bemühungen in den letzten 1900 Jahren; das Christentum auszubreiten, sehen wir, daß es auf dieser Erde noch Völker mit einer beträchtlichen Zahl von Menschen gibt, die überhaupt nicht wissen, daß Jesus einmal auf dieser Erde war! Hunderttausende, ja Millionen gibt es, die keine Ahnung von dem Wirken der ersten Apostel haben, ganze Völker, denen die Grundbegriffe des Christentums niemals nahegebracht worden sind. Müssen wir da nicht sagen, es ist in der vergangenen Zeit zwar sehr viel versucht, aber wenig erreicht worden? Und das Wenige, das erreicht worden ist, entspricht noch nicht einmal dem, was der Herr Jesus wollte...

Kommt es ihm so sehr darauf an, daß man seine Lebensgeschichte kennt? Hat er so großen Wert darauf gelegt, daß seine Apostel von dem zeugen sollten, was einst geschehen war? Hatte er sie nicht mit einem viel höheren und größeren Auftrag ausgerüstet, indem er ihnen die Weisung gab, zu lehren und zu taufen und Sünden zu vergeben? Wie waren doch diese Männer zu ihrer Zeit bemüht, das zu tun, was ihnen der Herr aufgetragen hatte und wozu sie durch den Heiligen Geist ermächtigt, gestärkt und befähigt waren! Da finden wir keine Hinweise auf die Vergangenheit! Die Apostel Jesu stützten sich nicht auf Mose und die Propheten, wenngleich sie das Schicksal des Volkes Israel als ein warnendes Beispiel ihren Zeitgenossen und vor allen Dingen ihren Glaubensgeschwistern vor Augen hielten! —

*Es hat sich erwiesen, daß diejenigen, die mit ihrem Sinn und Wesen in der Vergangenheit wurzeln, vielfach die Gegenwart liegen lassen; sie sind nicht imstande, zu ergreifen, was ihnen zu ihrer Zeit angeboten wird, weil sie glauben, was einmal war, das müsse immer sein. So war es einst, so ist es heute.*

Der liebe Gott ist in der Durchführung seines Erlösungsplanes nicht in der Zeit vor 2000 Jahren stehengeblieben. Auch wir können nicht stehenbleiben; eine Stunde löst die andere ab, und was gestern noch Gegenwart gewesen ist, das ist heute schon in die Vergangenheit hineingedrängt worden. Die Gegenwart hat sich an die Stelle des Gewesenen geschoben, und die Zukunft kommt näher und dringt mit jedem Augenblick in unsere Gegenwart ein. Das ist nun einmal unser Leben. Solange wir dem zeitlichen Ablauf der Dinge unterworfen sind, wird eines das andere ablösen, und so lange wird der liebe Gott auch an uns wirken und schaffen, damit das Alte vergeht und das neue Wesen aus Christo Gestalt in uns gewinnt und uns völlig erfüllt.

## „... Denn ihre Werke folgen ihnen nach“

Die meisten Menschen vollbringen Werke, die der Vergänglichkeit unterworfen sind und die sie beim Eintritt in die jenseitige Welt verlassen müssen.

Die Hausfrau, die ihr Lebenswerk nur in ihrem Haushalt sah und ihm lebte, muß bei ihrem Abscheiden ihre gewohnte Tätigkeit aufgeben. Ebenso der Arbeiter, der treu und gewissenhaft, mitunter leidenschaftlich seine Pflicht erfüllt hat und nur seinem Beruf lebte — er wird es nie erleben, daß seine Werke ihm nachfolgen. An des Grabes Tür bleibt alles Irdische zurück!

Wohl muß ein Geschäftsmann sein Geschäft gewissenhaft führen. Wenn er aber seinem irdischen Betrieb *alle* Zeit und Kraft zuwendet, dann muß er eines Tages erleben, daß er mit leeren Händen in der Ewigkeit steht. —

Von einem Forscher, der altershalber pensioniert wurde und sein Lebenswerk aufgeben sollte, wurde einmal erzählt, daß er dadurch an den Rand der Verzweiflung kam. Das Verlassen seines Werkes löste in seiner Seele und seinem Geist eine unbeschreibliche Qual aus. Sein Nachfolger hat ihm dann gestattet, daß er in einem kleinen Raum weiterarbeiten durfte, und diese Zusage war dem Mann wie eine Erlösung.

Der Tod greift unbarmherzig zu und reißt die Menschen aus ihrem Lebenswerk. Dort, wo sie hinmüssen, gibt es keine Tätigkeit nach ihrem Sinn; sie kommen in ein Nichts! Viele sagten schon: Nach dem Tode ist alles aus. Darauf kann nur gesagt werden: Ihr habt recht, bei euch ist alles aus! — Andere äußerten sich: Es gibt nichts! — Auch diese Leute haben für ihren Teil recht. Für sie gibt es nichts mehr von dem, was sie hier auf Erden hatten. Deshalb sagte Jesus: „Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden“ (Matthäus 16, 25). Die Menschen, die ihr Leben in Sünde, in Lüsten und Leidenschaften hier auf Erden verloren, das heißt nicht aufgegeben haben um Jesu willen, werden es verlieren und in der Ewigkeit *nicht* vorfinden. Sie gehen in das Land des „Darbens“, in das der reiche Mann — nach dem Gleichnis von Jesu — auch gehen mußte! Dagegen werden die Seelen selig gepriesen, die in dem Herrn gelebt haben und somit auch im Herrn aus diesem Leben geschieden sind, denn *ihre Werke folgen ihnen nach*. Treue Eltern, die ihre Kinder in Gottesfurcht und im Geiste Jesu Christi erzogen und gepflegt haben, vollbringen ein Werk, das ewigen Bestand hat. Sie haben nicht an einem toten Stoff gearbeitet, der der Vergänglichkeit unterworfen ist, sondern an unsterblichen Seelen und in diese den Willen Gottes hineingebaut. Wenn solche Eltern den Schritt aus der vergänglichen und stofflichen Schöpfung in die unvergängliche und ewige Welt des Geistes tun müssen, dürfen sie wissen: Unsere Werke folgen uns nach! Treue Amtsträger, die jahrelang die Gemeinden gepflegt und in die anvertrauten Seelen Jesu treuen Sinn und Geist hineingebaut, die ihre Zeit und Kraft einem Werk geopfert haben, das ewig bleibt, werden auch erleben dürfen, daß ihre Werke nicht vergehen und der Tod sie nicht aus ihrem Lebenswerk reißt, sondern sie kommen zu denen, die ihnen vorausgegangen sind, und die anderen folgen ihnen nach. An ihnen erfüllen sich die Worte: „*Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich*“ (Daniel 12, 3).

Die Apostel des Herrn bauen den Tempel Gottes als weise Baumeister und schaffen somit an einem ewigen Werk, das nicht mehr vergehen, sondern ewiglich bleiben wird. Seit das Werk Gottes in der Endzeit besteht, hat mancher edle, treue Zeuge sein Lebenswerk, in das er Zeit, Kraft und Gesundheit hineinlegte, verlassen müssen. Sie alle sind in dem seligen Bewußtsein in jene Welt gegangen: Unsere Werke folgen uns nach! Dort, wo sie hingingen, stand ein Teil ihres Werkes, waren Seelen, die ihre Pflege, ihre Liebe und den Dienst des Heiligen Geistes hingenommen hatten. Sie kommen zu ihrem Werk, und die, an denen sie gearbeitet haben, folgen ihnen nach.

Die Getreuen des Herrn werden nicht von ihren Werken gerissen, sondern sie sind ewig in ihrem Tun und Schaffen. Die das menschliche Leben mit seinen Bequemlichkeiten, Lüsten und Leidenschaften in den Tod geben um Jesu willen, die werden das Leben aus dem Sohne Gottes wiederfinden in dem Reich, das Jesus den Seinen bereitet hat! —



57. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1958

## Bleibet in mir, und ich in euch!

Johannes 15, 4.

Wenn ein Mensch in seinem Leben nach einem Ziele strebt, dann wird dieses Ziel sein Verhalten in mehr als einer Weise bestimmen. Wenn es ihm wirklich wichtig ist, es zu erlangen, dann wird er alles diesem Streben unterordnen.

Nun hat man im Laufe der Zeit in der allgemeinen Christenheit das Ziel aus dem Auge verloren. Es wurde durch Irrlehren und Irrtümer verfälscht, und kaum einer weiß heute oft noch, warum er überhaupt Christ ist. Er trägt diesen Namen von seiner Taufe her, zu der ihn seine Eltern, ohne seinen Willen, gebracht haben. Aber er weiß nichts Rechtes damit anzufangen, daß diese nicht nur eine Namensgebung gewesen ist, sondern auch einen Weg und ein Ziel bezeichnen sollte. Demnach kennt er auch keine Verpflichtung, die ja nur von einem Ziele aus herrühren könnte. Er kennt vielleicht aus einer gewissen Tradition heraus den Besuch der Veranstaltungen seiner Glaubensgemeinschaft dann und wann einmal und trägt bei solchen Gelegenheiten sein Sonntags- und Feiertagsgesicht. Es ist ihm aber gar kein Anliegen, daß ihm Jesus täglich nahe sei. Es ist ihm gar kein Bedürfnis, Gemeinschaft mit ihm zu haben und zu pflegen, weil er auf die Frage, wozu das gut sein sollte, keine Antwort findet. Wir hören das ja im Urteil vieler außenstehenden Christen uns gegenüber; sie fragen uns, wozu es denn gut sei, so oft in die Kirche zu gehen, und was wir davon hätten. Mithin ist ihnen das Ziel und der Zweck unseres Bemühens unverständlich und unbekannt. Sie urteilen nach dem, was ihnen vor Augen ist. Und da zwischen einem Christen

und einem Nichtchristen in bezug auf seinen Wochenlohn oder sein Monatseinkommen kein Unterschied besteht, sehen sie keinen Anlaß dazu, aus materiellen Gründen, die für sie in erster Linie ausschlaggebend sind, sich zu ändern. Sie sehen, daß Christen genau so krank werden und sterben wie die, die nichts glauben, warum sollen sie sich ändern? Was sie tun, kommt aus überkommenen Lehren, aber es geschieht nicht mehr, um das vom Herrn gesetzte Ziel zu erreichen. Das Ziel und der Zweck ihres Glaubens ist ihnen entschwunden oder verfälscht worden. In ihrem Bewußtsein steht vielfach nur noch der Tag des jüngsten Gerichts, ein Tag, an dem sie Verantwortung ablegen müssen über ihr Tun und Lassen. Die Guten kommen dann in den Himmel und die Bösen in die Hölle. Dazwischen schiebt sich aber als eine unbestimmte Hoffnung das Verlangen nach einer Gnade, und für unsere Ohren klingt es dürftig, wenn wir anläßlich einer Beerdigung oder sonstwo die Worte aussprechen hören, daß der liebe Gott so gnädig sein wird und wird dereinst einmal auch die Sünden der Betreffenden vielleicht vergeben.

Das ist für uns kein Trost! Eine solche, von der Hoffnungslosigkeit schon von vornherein gezeichnete Erwartung bietet uns keinen Ansporn und auf unserer Wanderung zum ewigen Ziel keinen Halt.

Der Herr Jesus sagte einst: *Ohne mich könnt ihr nichts tun!* —

Aber wie wollen wir etwas mit ihm tun?

Wie soll diese Gemeinschaft mit ihm wirklich zustandekommen?

Er hat die Seinen darüber nicht im unklaren gelassen, denn er sagte zu seinen Aposteln: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21); „wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40) und: „Wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat“ (Lukas 10, 16). Damit ist es eigentlich schon klar. Wenn er aber noch weiterging und sagte: „Ihr in mir und ich in euch“ (Johannes 14, 20) oder sich als Weinstock und die Seinen als die Reben bezeichnete (Johannes 15, 5) und damit auf ein gemeinsames Leben hinwies, dann tut sich vor unseren Augen die große Kluft auf zwischen denen, die sich „Christen“ nennen, und dem, der Christus ist, die große Kluft, die zwischen denen besteht, die zu dem *Eigentum Christi* zählen und denen, die nur auf seinen Namen mit Wasser getauft sind. Diese Kluft haben nicht wir aufgetan; sie besteht dadurch, daß der Herr Jesus die Seinen von der Welt erkauft hat und sie damit geistig und der Gemeinschaft nach einem anderen Reiche zuordnet als einem Reiche dieser Welt.

Viele Menschen sind heute der Ansicht, daß der Herr Jesus mit seiner Himmelfahrt seine Wirksamkeit auf Erden beendet hat. Allenfalls beziehen sie die Tätigkeit der ersten Apostel noch ein. Wäre es so, dann hätten wir heute freilich keine Möglichkeit, zur Gemeinschaft mit Christo zu kommen. Denn daß diese Gemeinschaft mit ihm nicht im Lesen der Heiligen Schrift besteht, das hat der Herr Jesus damals selbst gesagt, als er diejenigen rügte, die lediglich in der Schrift forschten; sie ist es, die von ihm zeugt! (Johannes 5, 39) Sie weist also auf Christum hin, sie ist aber nicht der Erlöser und das Leben; denn er sagte zu seinen Zeitgenossen: „Ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet!“ (Johannes 5, 40)

Um den lieben Gott in seinen Absichten zu verstehen, muß man etwas mehr können als Bibellesen; man muß den Heiligen Geist besitzen, der uns den Willen Gottes aufschließt. „Das ist aber das ewige Leben“, sagte Jesus, „daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“ (Johannes 17, 3). Das ist im Grunde eigentlich eine einfache Sache, „ein Weg, auf dem selbst die Toren nicht irren mögen“, wird

einmal in der Heiligen Schrift gesagt. Dieser Weg ist also so einfach zu be- gehen, daß man dazu keine weiteren Voraussetzungen braucht, als gläubig und willig nachzufolgen.

Als der Herr Jesus die Seinen erwählte, da suchte er sie nicht dort, wo die Weisheit und Bildung dieser Welt gelehrt wurde, er suchte sie auch nicht dort, wo die mächtigsten, größten und ruhmvollsten Menschen lebten, sondern er suchte sie dort, wo er mit *Glauben, mit Vertrauen und Liebe rechnen konnte*. Und er fand dort diejenigen, die er suchte. Er fand den, dem er später das Wort geben konnte: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). Er fand den, der mit unter das Kreuz ging, und alle diejenigen, die willens waren, ihr Leben um seinetwillen dahinzugeben. Sie scheuten kein Hindernis, keine Not und keine Gefahr, um Menschen mit dem Evangelium bekanntzumachen und Christo nahezubringen, indem sie ihnen in seinem Namen die Sünden vergaben und sie mit der Spendung des Heiligen Geistes in die Lebensgemeinschaft mit Christo einfügten. Diese Lebensgemeinschaft entstand nicht dadurch, daß Jesus diejenigen, die an seine Lebensgeschichte glaubten und die Worte der Heiligen Schrift für wahr hielten, würdig machte, sein Reich zu ererben, sondern, daß er die zu seinem Eigentum und Schafen seiner Weide machte, die willens waren, seine Segnungen aufzunehmen und sich an das zu halten, was er gab.

## Göttliche Fülle

„Wer da hat, dem wird gegeben werden; von dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, was er hat“ (Lukas 19, 26) — dieses Wort schließt das Gleichnis ab, in dem von den Pfunden, die ein Herr seinen Knechten anvertraut hatte, die Rede ist. Die Knechte sollten mit dem ihnen überlassenen Gut arbeiten, bis der Herr wiederkommen würde.

Der eine Knecht hatte nur ein Pfund empfangen. Er gab es dem Herrn mit den Worten zurück: „Herr, siehe da, hier ist dein Pfund, welches ich habe im Schweißstuch behalten; ich fürchtete mich vor dir, denn du bist ein harter Mann: Du nimmst, was du nicht hingelegt hast, und erntest, was du nicht gesät hast.“

Wie beurteilt der Herr ein solches Verhalten?

Er sagte: „Wer da hat, dem wird gegeben werden; von dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, was er hat“ — und der Knecht wurde in die Finsternis hinausgeworfen!

Der Herr kann in seinem Reich niemand gebrauchen, der mit dem ihm anvertrauten Gut nichts anzufangen weiß. Wer dem lieben Gott Vorwürfe macht, beweist, daß er nicht imstande ist, seinen Willen dem göttlichen Willen unterzuordnen; darum darf er sich nicht wundern, wenn er schließlich zuschanden wird.

Beten allein genügt nicht. Wer auf dem Weg des Heils vorankommen will, muß auch etwas tun, und zwar im Glauben, überzeugt und in der Kraft des Heiligen Geistes. Darauf legt Gott seinen Segen. Wenn die Apostel zu Gott um Kirchen bäten, so ließe Gott weder Backsteine noch Zement vom Himmel regnen. Wieviele Opfer werden gebracht, wieviel Hände müssen sich regen — das segnet Gott!

Im Glauben treten wir vor den Herrn hin und bringen ihm unser Opfer mit der Hingabe unseres Herzens, dann ruht auch der göttliche Segen dar-

auf. Wer opfert, um allein seine Pflicht zu erfüllen, geht leer aus. Denn was hätten wir besonderes getan, wenn wir lediglich unsere Pflicht erfüllen? Wo wäre mancher von uns geblieben, wenn der Stammapostel nur seine Pflicht erfüllen würde? Im Hause Gottes wäre es kalt und lieblos, wollten die Brüder nur das tun, was ihnen ihre Pflicht vorschreibt. Kinder verlangen von ihren Eltern auch mehr, als daß diese ihnen gegenüber nur ihrer Unterhaltspflicht genügen. Die Liebe fragt nicht nach der Pflicht, sondern wirkt von sich aus, ohne daß sie eines besonderen Hinweises bedürfte. Was für jeden einzelnen von uns getan wird von Gott, von seinem Sohn, von den Aposteln und von den Brüdern —, das können wir heute noch nicht erfassen! Was haben wir demgegenüber aufzuweisen?

Zur Nachfolge Jesu, zur Arbeit im Werk des Herrn, zum Wirken mit dem anvertrauten Pfund kann keiner befohlen werden. Dazu treibt ihn entweder die Liebe, oder er wird nie in dem vom Herrn gewünschten Sinne tätig sein. „So du was mehr wirst dartun, will ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme“, lesen wir in dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Es kann uns also nur das zu einem ewigen Segen werden, was wir mehr tun, als unsere Pflicht von uns verlangt. Davon ist gesagt: Das will ich vergelten, wenn ich wiederkomme! Rebekka hat, als Elieser sie um einen Trunk Wassers bat, nicht nur seinen Durst gelöscht, sondern auch den Tieren, die er bei sich hatte, Wasser dargereicht. Sie hat mehr getan, als Elieser von ihr erbat, und damit das Zeichen erfüllt, das der Knecht des Abraham vom Herrn erbeten hatte. So wurde sie die Braut des Isaak. Maria, die des Herrn Füße salbte, war nicht verpflichtet, so zu handeln. Aber sie tat, was in ihren Kräften stand. Und der Herr sagte von ihr: „Laßt sie in Frieden! . . . Sie hat getan, was sie tun konnte.“ (Markus 14, 6—8).

Der Stammapostel hat sein ganzes Herz in das Werk Gottes hineingegeben. Tut er nicht mehr als seine Pflicht? Er tritt jeden Tag in herzlicher Fürbitte für das Volk des Herrn ein und ist unentwegt bemüht, jeder Seele zu helfen, daß sie beim Kommen des Herrn mit Freuden stehen kann. Tun die Brüder nicht auch mehr als ihre Pflicht? Lassen wir sie bei ihrer Arbeit nicht allein! Manche Seele irrt noch ruhelos umher und muß noch gefunden werden, bis der Herr kommt. Wer könnte da sagen, daß er im Weinberg des Herrn schon genug getan hätte?

Je mehr wir, getrieben von herzlicher Liebe, im Geist des Herrn wirken und mit dem uns anvertrauten Pfund wuchern, um so reicher wird der göttliche Segen werden, um so größer wird aber auch unser Vermögen, Gottes Willen zu tun und sein Werk zu treiben. Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe! Forschen wir in uns nach dieser göttlichen Fülle — sie ist der Beweis, daß Gottes Segen und Wohlgefallen auf uns ruhen:

## Halt mein Herze treu und wach!

Matthäus 26, 41.

Die immer größer werdenden Gefahren, welchen die Seelen der Gotteskinder in dieser Zeit ausgesetzt sind, sollen uns veranlassen, eine erhöhte Wachsamkeit an den Tag zu legen. Es ist außerordentlich wichtig, die Gefahren, die uns bedrohen, klar zu erkennen, ihnen richtig zu begegnen und schließlich als Ueberwinder aus dem uns verordneten Kampf hervorzugehen.

Vor ihnen soll nicht nur dringend gewarnt, sondern sie sollen auch deutlich gekennzeichnet werden.

Auf Gefahren, denen unser natürliches Leben ausgesetzt ist, weisen oftmals Warnungsschilder hin. Sie könnten gleichnishaft auch für seelische Gefahren gelten. Die Aufschrift auf manchen Flaschen: „Vorsicht! Gift!“ wirkt durch den Totenkopf, der dabei abgebildet ist, besonders eindringlich. Es besteht Lebensgefahr, wenn ein solches Gift unbedacht genossen wird.

Das schlimme Gift „Zweifel“ reicht der Satan dar mit den Worten, die er schon im Paradies den ersten Menschen entgegenbrachte: „Sollte es wirklich so sein, wie Gott sagte? Ihr werdet mitnichten des Todes sterben . . .!“ Und doch mußten sie sterben, weil sie durch das Gift Satans überwältigt worden waren. Gegenwärtig geht der Satan gegen den schönsten Beweis der Liebe unseres Gottes an; der Gotteskindern zu unserer Zeit gegeben werden konnte: gegen die Botschaft des Stammapostels! Mit allen Mitteln sucht er, diese Botschaft zu überschreien, herabzusetzen und lächerlich zu machen. Daher sei jedem Gotteskind die Mahnung ins Herz geschrieben, besonders wachsam zu sein. Ob das Gift des Zweifels in Hetzschriften aus den Kreisen derer kommt, die nicht mehr mit dem Stammapostel verbunden sind, ob leise Zweifel auftauchen, weil seit ihrer Verkündigung nun schon mehrere Jahre vergangen sind und der Gedanke aufkommt, der Herr könnte verziehen, oder ob einer es offen ausspricht: „Der Herr kommt noch lange nicht!“ — wer von solchem Gift genießt, nimmt Schaden! Daher halten wir uns fern von solchen Menschen, die Satan zu Gefäßen schädlichen Giftes machen konnte.

Wir werden Herr über alle Zweifel, wenn wir dem Stammapostel und den Aposteln im Glauben nachfolgen. Der Herr hat vor Zeiten schon auf all das hingewiesen, was wir heute durchleben. Folgende Stellen aus der Heiligen Schrift sind eindeutige Belege dafür: Jesaja 66, 5; Hesekiel 12, 21—23; Habakuk 2, 1—4; Matthäus 24, 42—51; 2. Petrus 3, 3—9. Was der Herr zugesagt hat, das hat er, soweit es Vergangenheit und Gegenwart betrifft, erfüllt. Ebenso wird er erfüllen, was er für unsere Zeit durch die dem Stammapostel gegebene Zusage verheißen hat. Außer den Zeugnissen, die uns die Heilige Schrift überliefert, haben viele Gotteskinder durch eigene Erfahrungen eine Bestätigung für die Richtigkeit unseres Glaubens erhalten. Der Herr läßt ja die Seinen nicht im unklaren über den Weg, den er sie führen möchte.

Auf eine Gefahr besonderer Art weist das Schild „Vorsicht! Fußangeln!“ gelegentlich hin. In solche Fußangeln könnte einer geraten, wenn er fremden Grund und Boden betritt. Vor dem Betreten fremden Bodens muß jedes Gotteskind gewarnt werden. Was aus einem anderen als dem Heiligen Geist kommt, das trägt Gefahren für die Seele in sich. Wer Stätten der Weltlust betritt, der gerät in Fußangeln, denn der Satan versucht, ihn dort festzuhalten und damit der Seele Fesseln anzulegen. Nur zu leicht kommt in die Seelen junger Menschen eine Begehrlichkeit nach dem, was die Welt anbietet. Die Boten des Friedens sehen ihre Aufgabe darin, die ihnen anvertrauten Seelen auf diese Gefahren aufmerksam zu machen. Leicht findet ein Gotteskind, das unter den Einfluß fremder Geister zu kommen droht, wieder zurück, wenn man in ihm die Freude am Herrn neu beleben kann.

Auf manchen Straßen sind Warnungsschilder mit der Aufschrift „Vorsicht! Unfallsschwerpunkt!“ aufgestellt. Im Geistigen gibt es Gefahren-Schwerpunkte; wie bei Kreuzungen leicht Zusammenstöße geschehen, so bringt die Begegnung mit anderen Geistesmächten auch Gefahren mit sich. Im

Glaubenskampf wird immer wieder offenbar, wer sich bei Begegnungen mit anderen richtig verhält. Die Begegnung, der Umgang mit anderen ist oft entscheidend für die seelische Entwicklung. Außerst gefährlich ist es, wenn ein Gotteskind den Umgang mit Menschen pflegt, die ohne Glauben sind. Dann nimmt die Seele Schaden und wird ein Spielball anderer Geister.

Vor schweren Gefahren, welche durch Sünden besonderer Art entstehen, hat der Stammapostel immer wieder gewarnt. Er hat geraten, folgende Bibelstellen zu beachten: 1. Korinther 6, 9—10; Galater 5, 19—21; Offenbarung 21, 8 und 22, 15!

Wer sich noch in diesen Sünden finden läßt, mißachtet die Gnade des Herrn und stellt sich außerhalb der Gemeinschaft der Kinder Gottes. Er wird am Tage der Ersten Auferstehung nicht zu denen zählen, die der Herr mitnimmt. Daher meide jeder diese Sünden!

Sehr gefährlich wirkt es sich aus, wenn ein Mensch von einer Krankheit heimgesucht wird, in deren Verlauf sich Lähmungserscheinungen zeigen. Ebenso schlimm ist es für eine Seele, wenn sie durch Sünde angekränkt wird und schließlich Lähmungen eintreten. Diese zeigen sich in der Interessenlosigkeit an den Offenbarungen Gottes der Gegenwart, im Lauwerden und im Nachlassen des Eifers für den Herrn. Die weitere Folge ist ein Schwinden der Freude und der Glaubenskraft.

Wenn sich Gotteskinder den geschilderten Gefahren gegenüber nicht siegreich und als Ueberwinder erweisen, müssen ihnen die Knechte des Herrn und die Mitgeschwister helfend beistehen. Wer sich jedoch als Ueberwinder und siegreicher Streiter durchgerungen hat, der singt mit froher Hingabe: *Nimm mich hin zu deinem Dienst!* Ja, diese Hingabe wird völlig, wenn das Lied: Herr, mein Leben, es sei dein! mit der Tat bewiesen wird.

Manches Gotteskind, das einmal im Eifer gestanden hat, zeigt ein gewisses Erlahmen in der Weinbergsarbeit. Der Herr hat uns aber geboten, zu handeln und zu wirken, bis er wiederkommt. Und daran wollen wir uns halten, denn daran ist sein Segen gebunden.

Worauf kommt es denn an, um in dieser schönen Arbeit erfolgreich zu sein? Daß ein Weinbergsarbeiter ein *Ueberwinder* der gekennzeichneten Gefahren sein muß, ist schon hervorgehoben worden. Er muß aber auch ein Beter sein! Seelen müssen dem Satan abgerungen werden! Jede Arbeit für den Herrn kann nur dann erfolgreich sein, wenn das Gebetsleben in Ordnung ist. Seelen, die im rechten Eifer stehen, beten täglich: *Herr, verkürze die Zeit, hole uns heim!* Daß sie dem Herrn bei seinem Kommen mit edlen Geistesfrüchten entgegengehen können, ist ihr höchstes Streben. Fruchtbar kann aber nur der sein, der als Rebe mit dem Weinstock *eng verbunden ist*, der aus dem Stamme Kraft und Saft in sich einsaugt. Frucht in der Weinbergsarbeit kann nur der bringen, der mit Brüdern und Geschwistern und vor allem mit dem, der ihm zum Segen gesetzt ist, aufs innigste im Glauben und in der geschwisterlichen Liebe verbunden ist.

Dann ist es erforderlich, *beharrlich* und *beständig* zu sein. An vielen Seelen wird oft nur oberflächlich gearbeitet und manchmal auch nicht mit der nötigen Beständigkeit. Diese Arbeit muß aber unentwegt fortgesetzt werden, und an Seelen, die schon einmal einen gewissen Erfolg versprochen, sollte sie wieder aufgenommen werden.

Seien wir uns stets bewußt, *daß der Heilige Geist der Wirkende sein muß*. Durch menschliche Kräfte wurde im Werke Gottes nie etwas geschafft, sondern nur durch die Kraft des Heiligen Geistes. Wer es versteht,

das Schwert des Geistes mit Geschicklichkeit zu führen, der wird im Kampf der Geister Sieger werden!

Selbstverständlich muß in der Seele eines treuen Weinbergarbeiters unbedingt der freudige Glaube an die Botschaft des Stammapostels stehen! Wer selber wacht, betet und handelt, wer als Brautseele in der Reinheit und im Schmuck der Gaben des Heiligen Geistes erfunden wird, wer in kindlichem Glauben den Boten des Herrn nachfolgt, der wird auch dem Bräutigam der Seele in den ewigen Hochzeitssaal nachfolgen können! —

## Der Weg des Lebens

Johannes 17, 3.

„Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“

Gott hatte den Menschen zu seinem Ebenbild gemacht. Die Schrift berichtet aus jener Zeit: „Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Morgen und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte“ (1. Mose 2, 8). Das erste Menschenpaar war ohne Sünde und verkehrte mit Gott von Angesicht zu Angesicht; die Glückseligkeit war vollkommen. „Aber durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen; und die seines Teils sind, müssen ihn schmecken!“ (Weisheit 2, 24. 25) Den Menschen ging der paradiesische Zustand verloren, und der ungehinderte Zugang zu Gott wurde ihnen verschlossen. Elend, Plage und Kreuz brachen über sie herein; sie kamen unter die Folgen ihrer Sünde, und das Paradies schien ihnen für immer verloren.

Welch ein Jammer kam damit über die Menschen! Je weiter sie sich von Gott entfernten, um so größer wurde ihre Not. Unter den vielerlei Greueln der Welt, die Satan nun seit dem Fall der ersten Menschen beherrscht, ging vielen auch der letzte Zusammenhang mit Gott verloren, so daß heute oft kaum einer noch nach Gott fragt. Dumpf und stumpf leben viele Menschen in ihrer Glaubenslosigkeit dahin und betrachten ihr Los als unabwendbar. Sie haben keine Hoffnung, weil sie keine Freude mehr an Gott haben! —

Es brauchte aber nicht so zu sein, wenn sie glauben wollten, was Jesus einst gelehrt hat: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen!“

Die Folgen der Sünde sind da und können von niemand bestritten werden. Schon im Natürlichen ist es für einen jeden einleuchtend, daß ein Mensch, der gegen seine Vernunft handelt, in der Folge unter die entsprechenden Auswirkungen von Torheit, Leichtsinn, Unüberlegtheit oder Verantwortungslosigkeit kommen muß. So sind gleicherweise alle Nachkommen der ersten Menschen unter die verheerenden Folgen der Sünde gekommen, indem sie alle ohne Ausnahme gegen das göttliche Gebot gehandelt haben. Das geschah teils bewußt, teils unter erneuten Ueberredungen und Verführungen Satans, der alten Schlange, teils auch unbewußt und gedankenlos. Dadurch ist der Tod in die Welt gekommen, denn „der Tod ist der Sünde Sold!“ (Römer 6, 23)

Jeder weiß: Wer ins Feuer faßt, verbrennt sich die Finger; wer ins Wasser geht, ohne schwimmen zu können, ertrinkt; wer bei starkem Verkehr unbedacht die Straße überquert, wird überfahren! Wenn Eltern und Erzieher,

Lehrer und Gesetze eindringlich mahnen; sich jemand aber trotz alledem nicht leiten läßt, sondern gegen alle wohlmeinenden Unterweisungen handelt, so muß er die Folgen seines selbstgewählten Tuns verspüren. Was hilft nacher sein Jammern und Klagen? Was hilft es, wenn er um Hilfe schreit oder von seinen Fesseln erlöst werden möchte?

„Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Sie taugen nichts und sind ein Greuel mit ihrem Wesen; da ist keiner, der Gutes tue. Der Herr schaut vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sei und nach Gott frage. Aber sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig; da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer!“ (Psalm 14, 1—3)

Wie oft mag Gott als Stimme eines mahnenden Gewissens in der Brust gerufen haben: Tue es nicht! — Aber der Mensch ist ja so kurzzeitig. — Er muß sich das sagen lassen, auf daß er erkennt, daß jeder für seine Taten selbst verantwortlich ist; er kann weder einen anderen und erst recht nicht Gott dafür haftbar machen.

Gott will aber, daß allen geholfen werde. Er will das Verlorene wiederbringen und dem Gebundenen zur völligen Freiheit verhelfen, er will den Gefangenen aufschließen und jeder verlangenden Seele Trost und Erquickung bereiten.

Das Evangelium des Gottessohnes, seine frohe Botschaft, kündigt jedem: Du brauchst nicht zu sterben in deinen Sünden; denn Gott will, daß der Sünder lebe und sich bekehre von seinem Wesen! —

Welche Liebe und welch ein Erbarmen geht doch von unserem Gott aus! Er nimmt sich seiner Herde selbst in großer Gnade an und geht allen nach, die nach ihm fragen. Er will sie lehren, daß sie das Recht halten und bewahren; denn sie sollen alle von Gott gelehret sein.

Wie wohltuend ist es für eine Seele, die, gebeugt unter der Last der Sünde hören kann: Dir sind deine Sünden vergeben! — Diese Macht ist von Christo seinen Aposteln übertragen worden, und wo diese Männer stehen und das Heil verkünden, wo sie Freiheit und Erlösung bieten, da ist die Macht des Bösen gebrochen. „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?“ fragt Paulus; „Gott ist hier, der da gerecht macht!“ (Römer 8, 33) —

Alle, die sich nun dem zeitgemäßen Wort Gottes entsprechend einstellen und ihr Leben nach dem einrichten, was der Geist aus der Höhe rät, werden würdig, dem Gottessohn entgegenzugehen, wenn er erscheinen wird, um das Werk der Errettung und Erlösung unserer Seelen zu vollenden. Wie alles in dieser Welt der zeitlichen Begrenzung unterworfen ist und alles einmal sein Ende findet, so hat der treue Gott auch seinen Heilsplan befristet.

Wohl dem, der die ihm vom Herrn zugemessene Gnadenzeit auskauft und unter den Segenshandlungen der Boten des Friedens zu einer neuen Kreatur in Christo wird! Die Schatten des Todes weichen von ihm; das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden. „Wer überwindet, der wird es alles ererben!“ — Alle, die als treue Brautseelen offenbar geworden sind, werden Gott schauen von Angesicht zu Angesicht. Am Tage der Ersten Auferstehung werden sie mit Jesu, ihrem Heiland und Erlöser, eingehen in das Reich des Friedens und der Freude! —

Wer seine Hoffnung allein auf den Herrn setzt, der wird das Ziel des Glaubens erreichen, das verheißene ewige Leben! „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ (Offenbarung 20, 6).



57. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1958

## Dem Ziel entgegen!

Philipper 3, 13.

„Ich vergesse; was dahinten ist, und strecke mich zu dem; das da vorne ist.“

Als der Herr dem Saulus auf dem Weg nach Damaskus begegnete, setzte er seinem Leben ein neues Ziel. Saulus hatte die Christen und in ihnen, was ihm bis zu dieser Stunde verborgen war, den Sohn Gottes verfolgt. Er erkannte seinen Irrtum und war entschlossen, fortan dem Herrn nachzufolgen. Darauf bezieht sich auch das Wort: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist! — Er ist uns in seinem Kampf ein Vorbild geworden.

Wann immer ein Mensch einen Anruf von Gott empfing und diesem Anruf folgte, mußte er sich von all dem, worin er bisher gelebt hatte, lösen, damit er das neue von Gott gesteckte Ziel erreichen konnte. *Noah* hatte auf Erden bestimmt auch manchen Freund gehabt, der es gut mit ihm meinte, und manchen Bekannten, der ihm am Herzen lag. Als ihm aber der Herr gebot, in die Arche zu gehen, mußte er vergessen, was dahinten lag, und sich ganz dem Neuen hingeben, das der Herr ihm bereitet hatte. *Abraham* hatte sicher auch gute Freunde und Bekannte; wollte er aber dem Wort des Herrn folgen und ein Segen für viele werden, so mußte er vergessen, wie schön es in seinem Vaterland und in seinem Hause war, und sich auf den Weg in das Land begeben, das ihm der Herr verheißene hatte. Und denken wir an

*Rebekka* — mußte nicht auch sie vergessen, was hinter ihr lag, als sie vertrauensvoll dem Elieser folgte, der sie zu ihrem Bräutigam brachte?

Als wir apostolisch wurden, mußten wir auch mancherlei vergessen und hinter uns bringen, was bisher in unserem Leben eine Rolle gespielt hat: Freunde, Bekannte, alte Interessen, Wege und Ziele. Wir haben ja nicht nur dem Namen nach unser Bekenntnis gewechselt, sondern haben durch die Doten Gottes den Willen des Herrn kennengelernt, sind mit ihrer Hilfe sein Eigentum geworden und bemühen uns, unseres Glaubens zu leben. Dazu müssen wir jeden Tag immer wieder neu vergessen, was hinter uns liegt und uns nach dem Ziel strecken, das uns der Stammapostel gezeigt hat. Als Gotteskinder sind wir uns bewußt, daß wir hier auf Erden Fremdlinge sind; aber wir wissen auch, daß es heimwärts geht! Wer sich von dem Verlangen nach dem Vaterhaus erfüllen und leiten läßt, wird keine Mühe haben, sich immer wieder von dem zu lösen, was er nicht mit in das Reich der Herrlichkeit nehmen kann.

Gott hat uns nicht nur sagen lassen, was wir tun sollen, sondern hat uns in den Männern, die uns seinen Willen verkündigen, in unseren Aposteln und vor allem im Stammapostel, die besten Vorbilder geschenkt, die wir auf dem Weg zum herrlichen Ziel nur haben können. Wiederholt hat der Stammapostel darauf hingewiesen, daß er in hartem Kampf gegen sich selbst abgelegt und überwunden hat, was ihn in der Ewigkeit belasten würde. Wir streben ihm darin nach, doch kann für jeden nur dann ein Erfolg damit verbunden sein, wenn dieses Streben aus der Tiefe des Herzens kommt. Wievielen haften immer noch unguete Erinnerungen, die längst ausgelöscht sein sollten, in der Seele! Wie oft wird wieder hervorgeholt, was längst durch die Gnade unseres Gottes zugedeckt ist. Gott vergibt und vergißt völlig — uns Menschen fällt es jedoch so schwer! Satan weiß das auch, und er erinnert uns deshalb so oft wie möglich an vergangene Dinge, an Fehler, die uns selbst unterlaufen sind, an Unrecht, das wir hinnehmen mußten. So oft wir uns damit beschäftigen, kommen wir unter neue Belastungen und werden vom Ziel unseres Glaubens abgelenkt. Wer wahrhaftig glaubt, daß der Herr in unserer Zeit kommt, muß wissen, daß es für ihn nur eins gibt: *sich nach vorn zu strecken und zu vergessen, was dahinten liegt!* Wer sich in seinen Gedanken nicht von allem löst, was der Sünde zugehört, der wird nie selig werden.

Wachen wir daher über unsere Gedanken! Wir merken bei jedem Gottesdienst, wie schwer es ist, sich nur eine Stunde lang völlig auf das einzustellen, was uns der Herr zu sagen hat. Wieviel Gedanken müssen nicht zurückgedrängt werden, damit die Seele auch wirklich erfaßt, was der Herr durch seinen Knecht offenbart! Wer das Ziel erreichen will, muß unter allen Umständen zurücklassen, was ihn im Glaubenslauf aufhält. Wenn wir allezeit ehrlichen Herzens dem Herrn sagen können: Nimm du mich ganz hin und forme mich nach deinem Willen!, dann werden wir die letzten Tage, die wir noch auf Erden sein müssen, in freudiger Erwartung dessen durchleben, was uns bereitet ist, und stark genug sein, um allen Anfechtungen entgegenzutreten. Ehe der Weizen zum Brot werden kann, muß er von Stroh und Spreu getrennt werden. Und wenn er auch schon lagert, so ist er doch noch nicht reif für seine Bestimmung. In einem Haufen Körner herrscht große Hitze, weil sie noch Feuchtigkeit von der Erde enthalten; sie müssen immer wieder umgeschaufelt werden und kommen nicht eher zur Ruhe, als bis diese Feuchtigkeit entwichen ist. Sind wir schon frei von Stroh und Spreu dieser Erde? Wenn nicht das letzte Restchen irdischer Gesinnung aus unserem Herzen entfernt ist, sind wir nicht wahrhaft im Frieden und damit nicht imstande, un-

serer ewigen Bestimmung zu dienen. Wieviel muß nicht ein Bildhauer von dem rohen Stein entfernen, bis er mit seinem Werk zufrieden ist! So müssen auch wir alles ablegen und dahinten lassen, was uns hindert, ein Ebenbild des Sohnes Gottes zu werden. Gott hilft uns dabei, er gibt den Ehrlichen die nötige Kraft und läßt das, was wir beim besten Willen nicht tun konnten, unter seine Gnade fallen, damit wir am Tag des Wiederkommens des Herrn mit Freude der Vereinigung teilhaftig werden können.

## Was wird die Zukunft bringen?

Im allgemeinen weiß man unter den Menschen nicht allzuviel über uns, sondern zählt uns zu denen, die den „Weltuntergang“ predigen, ja man wirft uns darüber hinaus noch vor, daß wir diese Katastrophe sogar in nächster Zeit erwarteten. Für uns ist dies nur ein weiterer Beweis in der Reihe der vielen, daß man uns weder versteht noch vom Ratschluß Gottes eine Ahnung hat.

Es ist nicht von uns erfunden worden, sondern schon seit einigen tausend Jahren in der Heiligen Schrift, daß der Herr an Stelle der alten Schöpfung eine neue setzen will. Es steht aber auch darin, daß Gott die erste Schöpfung in einer ganz bestimmten Absicht hervorgehen ließ und ihr mit der Erschaffung des Menschen, den er nach seinem Bild bereitet hat, einen Herrscher und Regenten gab. Auch das ist in der Heiligen Schrift niedergelegt. Die ersten Menschen fielen der Versuchung Satans zum Opfer, und damit kam diese Erde mit allem, was auf ihr lebte, unter die Hand des Fürsten der Finsternis. Die Erlösung durch den Sohn Gottes besteht nun nicht darin, die alten Verhältnisse wieder herzustellen, den Teufel aus dem Geschehen dieser Welt auszuschalten und den Menschen wiederum als Krone der Schöpfung und Ebenbild Gottes an seine Stelle in das Gefüge dieser Welt einzubauen, damit er sie wie ehemals nach dem göttlichen Willen regiere. An Stelle des Verdorbenen soll vielmehr eine Erneuerung in Christo stattfinden, und zwar dergestalt, daß die Menschen ihr altes Wesen verlieren und durch das Leben, das aus der Wiedergeburt durch Wasser und den Heiligen Geist hervorgegangen ist, völlig beherrscht werden, ja so völlig, daß sie in Christo auferstehen können. Die Voraussetzung dazu ist, daß sie nichts mehr an diese Erde bindet, denn der Zusammenhang mit der alten Schöpfung, die der Vergänglichkeit geweiht ist, muß gleichzeitig auch die Ursache ihres eigenen Verderbens sein. An die Stelle der alten Schöpfung soll eine neue treten, die so herrlich sein wird, daß man des Vergangenen nicht gedenken noch zu Herzen nehmen wird, wie die Schrift sagt (Jesaja 65, 17). Bis diese Ereignisse aber erfüllt werden, wird noch geraume Zeit vergehen.

Zur Zeit ist der Herr durch seine Boten an der Arbeit, die für sein Reich nötigen Könige und Priester heranzubilden und sie für ihren hohen Beruf zu erziehen, denn sie sind ausersehen, das Verdienst Jesu allen Menschen, die je über die Erde gegangen sind, anzubieten. Dazu ist alleine der Heilige Geist imstande, der den Willen Gottes durch das Wort seiner Knechte offenbart. Dieser Zeitabschnitt findet seinen Abschluß, wenn der Herr die Seinen heimholt, und wir wissen, daß dies bald geschehen wird. Der Tag der Wiederkunft Jesu wird noch zur Lebenszeit unseres Stammapostels stattfinden und damit auch in die Zeit unseres Lebens fallen. Wer vorher noch in die Ewigkeit gehen muß, verliert jedoch nichts von dem, was er aus Gnaden

## In den besten Händen

empfangen hat. Wenn Paulus in 1. Korinther 15, 22. 23 sagt: „Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung: der Erstling Christus; *dar-nach die Christo angehören, wenn er kommen wird*“, so kann er damit nur die gemeint haben, die zu diesem Zeitpunkt noch hier auf Erden weilen. Wer also bei seinem Erscheinen angenommen und verwandelt wird, darf diese Erde ohne Tod verlassen und mit ihm dorthin ziehen, wo er die Stätte für die Seinen bereitet hat.

In der Zwischenzeit werden die, die zurückbleiben mußten — in der Heiligen Schrift werden sie als Sonnenweib gekennzeichnet — hart bedrängt. Aber der Herr weiß auch ihnen Zuflucht und Bewahrung. An einem Ort, den die Schrift als Wüste bezeichnet, wird ihnen das Aeußerste geboten, was sie zur Erhaltung ihres Lebens nötig haben. In dieser Zeit entfaltet auch der Antichrist seine volle Macht.

*Nach der Hochzeit im Himmel wird Jesu mit den Seinen auf die Erde zurückkehren, die Macht des Antichristen brechen und ihn und seinen Anhang richten.* Das ist aber noch nicht das Jüngste Gericht und noch immer kein „Weltuntergang“! In dem Reich, das der Herr dann errichtet, wird die Arbeit für das königliche und priesterliche Geschlecht an den Seelen beginnen, die von Christo und seinem Wirken, von Gott und seinen Absichten nichts wußten oder die darüber falsch belehrt worden waren. Jede einzelne Seele wird sich für oder gegen den Herrn entscheiden müssen, der dann nicht mehr verkannt und gering unter den Menschen wandelt, sondern ein Herr aller Herren und König aller Könige sein wird. In diesen tausend Jahren ist auch Satan gebunden, und kein Mensch wird mehr verführt werden, so daß jeder aus freiem Entschluß dem Herrn anhangen oder widerstehen kann.

Nach dieser Zeit wird nach den Hinweisen der Heiligen Schrift Satan wieder eine kleine Weile losgelassen werden, und es gelingt ihm bald, viele Anhänger zu finden. Er wendet sich mit den Seinen gegen die Heilige Stadt; wird aber mit seinem Heer zuschanden. Danach werden die Bücher aufgetan; die Bücher derer, die sich vor dem Richtstuhl Gottes zu verantworten haben: Und jeder wird gerichtet, wie er sich dem Sohn Gottes und den Seinen gegenüber verhalten hat. Erst dann ist der Zeitpunkt gekommen, an dem eine neue Schöpfung an die Stelle der alten tritt; und wir sehen, daß wir erst hier von einem Weltuntergang reden könnten, denn mit dem Jüngsten Gericht ist auch das Ende der alten Schöpfung gekommen. Der Ablauf allen Geschehens wird nach dem Willen und Ratschluß unseres Gottes erfolgen und von den Menschen weder aufgehoben noch geändert werden können.

Wohl denen, die den Herrn in der Zeit ihres Lebens in seinen Boten erkennen, sein Wort im Glauben ergreifen und unter das Verdienst Jesu treten; wohl denen, die wissen, daß ihnen allein auf diesem Weg die Gerechtigkeit werden kann, die vor Gott gilt! Wie köstlich ist es, daß wir die Worte Jesu für uns in Anspruch nehmen dürfen: „*Solches habe ich mit euch geredet; daß ihr in mir Frieden habet. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost; ich habe die Welt überwunden*“ (Johannes 16, 33). Das ist eine Zusage des Herrn, wie wir sie in unserer Zeit nicht schöner und treffender haben können: Der Frieden Jesu ist keine von außen her auf uns greifende Beschwichtigung; sondern *die Gewißheit des ewigen Lebens*. Weil der Herr überwunden hat und für uns in den Tod gegangen ist, damit wir leben, wollen wir sein Opfer und Verdienst recht würdigen, denn es gestattet uns, volles Heil daraus zu schöpfen.

Es gibt vielerlei tätige Hände; wie sie verschieden sind, ist auch ihre Arbeit und sind ihre Werke in der weiten Welt der Schöpfung grundverschieden. Neben den pflegenden Händen unserer Eltern, den vielseitig tätigen Händen unserer Lehrer und Lehrherren, neben den segensvollen Händen der Gesandten des Herrn lernten wir *die starken wie auch so gütigen Hände unseres Gottes und himmlischen Vaters kennen*. Mit dem Psalmisten rufen wir, von den Wundern Gottes tief beeindruckt, aus: „*Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran!*“

Gott lenkt und regiert alles nach seinem weisen Ratschluß und Willen; wie es seine hohen, himmlischen und ewigen Ziele erfordern; er lenkt alles zum Besten seines Volkes, seiner von ihm erwählten Kinder. Wenn auch noch nicht erschienen ist, was wir sein werden, so dürfen wir uns als Kinder Gottes doch der göttlichen Erwählung und Wiedergeburt wegen glücklich schätzen. Der Apostel schrieb einst: „*Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden*“ (Römer 8, 17). Als Kinder des Höchsten dürfen wir auf ein höheres Leben warten, welches Gott geben wird all denen, so im Glauben stark und fest bleiben. In treuer Ergebung und als Zeichen der Anhänglichkeit, des Gehorsams und gläubiger Nachfolge haben wir unsere Hände in die Hände seines Sohnes und seiner Gesandten gelegt und haben damit seine väterlichen Hände selbst erfaßt. Im praktischen Leben kommt der Hand eines Menschen besondere Bedeutung zu. Das Einschlagen in die dargereichte Hand eines anderen gilt schon seit alten Zeiten als Bekräftigung einer vollzogenen Abmachung. Ein Sinnspruch sagt:

„Gottes Hände sind meine Zuversicht,  
durch alles Dunkel führen sie doch zum Licht:  
Im Frieden geborgen, vom Kampf umtost,  
in deinen Händen, Herr, bin ich getrost!“ —

Im Mittelpunkt dessen, was zu allen Zeiten geschah, hat immer das Volk des Herrn gestanden. Der Höchste ließ die Seinen stets seine Hilfe und seinen Segen wahrnehmen. Er ließ die ersten Christen wissen, daß sie in seinen Händen wohlgeborgen und reich gesegnet sein durften. Der Apostel schrieb: Er hat uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe (Epheser 1, 4). Dieselbe Pflege erfahren auch wir im Werke Gottes, denn der Herr bietet uns in seinem Wort Kraft und Gnade an, damit wir zu neuen Kreaturen und Erstlingen heranreifen.

Der Sohn Gottes lehrte, daß niemand zu ihm komme, es sei denn, die Seelen würden von seinem Vater gezogen. Demzufolge führt der Vater die willigen Seelen in die Hände seines Sohnes, der so tröstlich sagte: „*Und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen*“ (Johannes 10, 28. 29).

Daß Jesus um die vom Vater zu ihm geführten Seelen besorgt ist, steht außer allem Zweifel. Deshalb ist er auch um die Pflege der Seinen bemüht.

Bei der ersten Begegnung des Auferstandenen mit seinen Jüngern sprach er: „*Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende*

ich euch“ (Johannes 20, 21). Die Jünger werden diese tröstliche Zusage des nun Auferstandenen überaus wohlthuend empfunden haben, da sie wußten, daß der Herr von ihnen scheiden würde. Wenn kranke Menschen gute ärztliche Hände finden dürfen, sind sie dankbar. Wieviel mehr ist aber damit verbunden, wenn hilfsbedürftige Seelen in die Hände der Knechte Gottes gelangen und sie aus ihrem Mund das Wort des Herrn vernehmen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ (Matthäus 11, 28)

Später hat sich Christus dann dem anfänglich ungläubigen Thomas geöffnet, dem er sich mit seiner wunden Seite und den Nägelmalen in seinen Händen zeigte, worauf Thomas gläubig antwortete: „Mein Herr und mein Gott!“

In einer weiteren Begegnung erschien der Herr den Jüngern am See Genezareth und lud sie zu einem Mahle. Dann fragte Jesus, der Auferstandene, den Apostel Petrus mehrmals, ob er ihn lieb habe. Ja, er fragte ihn, ob er ihn lieber habe denn die anderen, worauf Petrus antwortete: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe.“ Daraufhin gab der Herr dem Apostel Petrus den Auftrag, seine Lämmer und Schafe zu weiden . . .

In demselben Auftrag ist auch unser Stammapostel tätig, dem die Apostel und die dienenden Brüder als Mitarbeiter zur Seite gegeben sind. Sie wissen, daß der Stammapostel sein Leben lang dem Herrn in treuer Liebe ergeben gewesen ist. Er hat in heiligem Eifer und vorbildlichem Wandel seine ungetrübte Hingabe zu Christo in Freud und Leid bekundet, und er hat bewiesen, daß er in so vielen Lebenslagen den Herrn mehr liebte denn die anderen. Obwohl wir uns mühen, es ihm gleich zu tun, werden wir an das Maß seiner Liebe nicht herankommen. Darum hat der Herr ihn nach seiner Vorsehung als Haupt und Führer seines Werkes gerufen und ihm den herrlichen Auftrag gegeben, die Lämmer und Schafe Christi zu weiden. Der Herr hat uns in seiner Nähe nie Mangel leiden lassen. Wir freuen uns, an seiner Hand zu sein, und wir empfinden durch ihn so recht, wie es der Herr ist, der uns führt und pflegt und segnet. So erfüllt sich das Wort des Propheten: „Da wird man erkennen die Hand des Herrn an seinen Knechten“ (Jesaja 66, 14).

Die Welt hat Christum nicht erkannt, darum kennt sie auch die Kinder Gottes nicht; das ist nie anders gewesen. Mit des Herrn Hilfe sind wir aber der Welt gestorben, denn Christus soll ja in uns Gestalt gewinnen! Was wir dabei gewinnen, ist weit mehr und wertvoller als das, worauf wir bei der Erneuerung unseres Wesens und der Nachfolge Christi verzichten mußten. „Denn ihr seid gestorben“, schrieb der Apostel, „und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.“

Mit der Botschaft des Stammapostels, daß der Herr zu seiner Lebenszeit kommt, ist uns bedeutet, daß wir nahe am Ziel unserer Hoffnung sind. Hierbei sind wir eingedenk der vielsagenden Worte: „Denn noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen. Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seelè kein Gefallen haben. Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten“ (Hebräer 10, 37—39).

Wir sehen allenthalben, daß gegenwärtig auch der Böse rege an der Arbeit ist, womöglich auch die Auserwählten zu verführen; darum ist es not, mehr denn je darauf zu achten, daß niemand in seine Hände gerate.

Leider sind viele Menschen ihrer Gleichgültigkeit wegen unter die verheerenden Folgen ihrer Sünden geraten. Auf sie wartet ein unendliches Elend und damit Jammer und tiefstes Herzeleid, zu dem sich quälende Unruhe gesellt. Mit der verderblichen Arbeit des Bösen werden den Menschen vielerlei Fesseln angelegt; sie liegen in gottwidrigen Ansichten, in Irrtümern, Leidenschaften und Sünden gebunden.

Als einst der Prophet Jeremia die babylonische Gefangenschaft ankündigte, gab er im Vertrauen zu Gott die Mahnung: „Singet dem Herrn, rühmet den Herrn, der des Armen Leben aus der Boshafte[n] Händen errettet!“ (Jeremia 20, 13) Siegesbewußt, im lebendigen Glauben und Gottvertrauen stehend, sprachen die drei Männer Sadrach, Mesach und Abed-Nego zum König Nebukadnezar, als er sie in den Ofen werfen wollte, weil sie das von ihm errichtete Götzenbild nicht anbeteten: „Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten“ (Daniel 3, 17). Nicht lange vor der Geburt des verheißenen Erlösers weissagte Zacharias, der Vater von Johannes dem Täufer, des Heiligen Geistes voll: „Gelobet sei der Herr . . . denn er hat besucht und erlöst sein Volk und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils . . . wie er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten: daß er uns errettete von unsern Feinden und von der Hand aller, die uns hassen“ (Lukas 1, 68—71).

Wir wollen wachsam bleiben und ein kindlich-gläubiges Herz bewahren, der väterlichen Fürsorge und Führung vertrauen und dabei dankbar bleiben. Zielbewußt streben wir vorwärts, eingedenk der Worte: „Im steten Glaubenskampf, geführt durch Jesu Wort, an des Apostels Hand eil' ich zur Himmelsport . . .“ Der Tag ist nahe, da wir an der Hand des Stammapostels das uns verheißene göttliche Erbe in Besitz nehmen dürfen!

## „Wer euch hört, der hört mich!“

Lukas 10, 16.

Mancher berühmte Mensch ist schon über die Erde gegangen, und seine Werke wirkten eine Zeitlang in die Zukunft. Oft ist auch durch die Tat eines Mannes die Voraussetzung für eine Entwicklung gegeben worden, die für uns heute noch spürbar ist. Keiner aber von denen, die die Erde verlassen haben, als ihre Stunde gekommen war, konnte weiter darauf Einfluß nehmen, noch war es möglich, den Entschlafenen über seine weiteren Pläne und Absichten zu befragen.

Jesus hat vor seinem Hingang zum Vater seinen Jüngern gesagt, wie dies in seinem Falle geschehen sollte. Er sprach: Es ist gut, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hinginge, dann könnte auch der Geist der Wahrheit, der Tröster, nicht zu euch kommen. Ich hätte euch noch viel zu sagen, was ihr jetzt noch nicht tragen könnt. Er aber wird euch dann in alle Wahrheit und Erkenntnis leiten; er wird es von dem Meinen nehmen und euch verkündigen. — Aus diesen Hinweisen, die wohl nicht im genauen Wortlaut in der Heiligen Schrift zu finden sind, sich aber aus den Reden Jesu an die Seinen ergeben, geht deutlich hervor, daß mit dem Hingang Jesu und seiner Himmelfahrt die Beziehungen zu den Seinen nicht abgebrochen worden sind. Die Jünger nahmen dies auch alsbald wahr. Sie blieben nach seiner Weisung

beisammen und warteten der Kraft aus der Höhe, die über sie kommen sollte. Was der Herr verheißten hatte, erfüllte sich. Und die Folgen dieses Ereignisses zeigten sich in wunderbarer Weise. Die Jünger des Herrn, die in der Zeit seiner Verfolgung verstört, zaghaft und mutlos waren, legten nunmehr voll Bekennermut und Ueberzeugungskraft ein lebendiges Zeugnis ab von dem, was geschehen war. Wir finden auch im weiteren kein Nachlassen dieser Kraft mehr. Es war also keineswegs nur eine augenblickliche Erschütterung oder eine Art von Erweckung, wie dies heute da und dort angeblich auch geschieht. Die Jünger Jesu sind vielmehr an diesem Tag mit einem *neuen Leben* ausgerüstet worden und standen nun, vielleicht selbst erstaunt über die an ihnen erfolgte Wandlung, in völlig neuen Verhältnissen. Sie waren nur eine Handvoll Männer in einer Welt voller Unglauben; aber sie waren entschlossen, diesem Unglauben im Bewußtsein ihrer Sendung entgegenzutreten. Sie waren von ihrem göttlichen Auftrag überzeugt. So ließen sie sich weder von der Finsternis, die in der Welt herrschte, schrecken noch durch die Drohungen aufhalten, mit denen sie die Menschen allenthalben einschüchtern wollten. Der Herr Jesus hatte sie ja vorher darauf aufmerksam gemacht; sie wußten, daß sie bitteren Verfolgungen bis zum Verlust ihres Lebens ausgesetzt sein würden...

Die ersten Apostel hatten den Auftrag, zu lehren und zu taufen, und die Macht, Sünden zu vergeben. Wer sich an sie wandte, konnte alles erlangen, was Jesus für die Menschen bereitgestellt hatte. Auch diejenigen, die Jesum vielleicht noch gekannt hatten, mußten sich an seine Apostel wenden, wenn sie selig werden wollten.

Heute ist es nicht anders. Wir kommen zu denen, die wie in der ersten apostolischen Zeit vom Herrn beauftragt sind, sein Wort zu verkündigen und seine Segnungen zu spenden.

Es kann sich keiner vor Gott darauf berufen, daß er schon manche Gebetsanhörung gehabt hätte oder schon genug über das Leben des Herrn wisse. Dadurch wird niemand erlöst. Wir müssen zu denen kommen, die von ihm Macht und Auftrag haben, in seinem Namen über sein Verdienst zu verfügen! Nur dann kommen wir zur Gnade. Durch die Apostel Jesu haben wir seinen Geist empfangen, und dadurch haben wir Gemeinschaft mit ihm selbst. Diese Gemeinschaft aber ist eine ewig bleibende. Jesus sagte einmal: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte nicht. Daraus geht hervor, daß er selbst den größten Wert auf die Tätigkeit seines Geistes legt, der in dem gesandten Wort lebendig ist und den Menschen wirkt, was sie zum ewigen Leben brauchen.

Der Herr, der nach seinem Leiden und Sterben von den Toten auferstand und gen Himmel fuhr, ist uns in seinen Aposteln der Wegbereiter für die uns verheißene ewige Herrlichkeit. Wenn er wiederkommen wird, und er hat dies in die Zeit unseres Stammapostels gelegt, dann wird er zu denen kommen, die durch seine Boten auf diese Stunde vorbereitet wurden und in der innigsten Gemeinschaft mit ihnen darauf warten. Sein Werk ist lebendig wie ehemals, es hat den Pforten der Hölle getrotzt und ist durch sie nicht überwältigt worden. Seine Boten wirken in der Kraft seines Geistes, solange es in seinem Willen liegt. Und wenn er kommt, wird er die Seinen zu sich nehmen, um mit ihnen in einem neuen Zeitabschnitt allen Menschen die von ihm erwirkte Gnade zugänglich zu machen.



57. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1958

## Glauben und Vertrauen

Mehr denn je jagen und hasten die Menschen heute nach irdischen Gütern. Dazu sind die allermeisten noch unzufrieden mit dem, was sie oft unter schweren Opfern errungen haben. Aus ihrer Unzufriedenheit kommt neue Unruhe und Freudlosigkeit. Bei diesem Rennen und Jagen denkt kaum einer noch an den Sohn Gottes, der für die dem ewigen Tod geweihten Menschen sein Leben als vollgültiges Opfer gegeben hat, damit sie aus der Macht Satans erlöst würden.

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß Gott den Menschen sich zum Bild und als Krone seiner Schöpfung bereitet hatte.

Warum sind die ersten Menschen gefallen?

Ihre Sünde bestand darin, daß sie Gott nicht in dem Maße vertrauten, wie er es erwarten durfte; sie mißachteten das ihnen gegebene Gebot und mußten mit all ihren Nachkommen die daraus entstehenden Folgen auf sich nehmen.

Gott hat zu allen Zeiten einen bedingungslosen Glauben an sein Wort gefordert. Darum muß jeder, der wieder ein Ebenbild Gottes werden möchte, auch bereit sein, dem Wort des Herrn zu vertrauen. Die Heilige Schrift berichtet uns von manchen treuen Zeugen aus dem Alten und dem Neuen Bund, die in kindlichem Glauben zu Gott standen.

Als Noah die Arche baute, glaubte und vertraute er dem Wort des Herrn. Dadurch wurden er und die Seinen errettet. Seine Zeitgenossen hätten sich an ihn halten müssen, wenn sie der Vernichtung hätten entgehen wollen. Ihr Unglaube wurde ihnen zum Verhängnis.

Abraham glaubte Gott, und sein Glaube wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Er vertraute ihm auch in der schwersten Prüfung, die ihm aufer-

legt wurde, als er nach dem Willen des Herrn den ihm nach der Verheißung geschenkten Sohn opfern sollte.

Wunderbar bekannte sich der Herr zu Mose, der, wie Gott geboten hatte, Israel aus Aegypten führte. Wer sich an das Wort des Mose hielt, blieb unter dem Wohlgefallen Gottes, denn Gott gab seine Anweisungen durch ihn.

Wenn Gott nun in der alten Zeit immer nach dem Glauben sah — sollte es heute anders sein?

Das Erlösungswerk unseres Gottes ist keine Einrichtung, die menschlichen Ueberlegungen entspringt. Es ist ein Werk des Glaubens, und wir dürfen aus Gnaden dazu zählen, denn Gott hat uns die Augen dafür aufgetan. Jesus selbst sagte zu seinen Zeitgenossen: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“ (Johannes 17, 3). Wohl glaubten dem Herrn zu seiner Zeit auch manche, setzten in ihrer Not ihre Hoffnung auf ihn und fanden für ihren Leib Hilfe und Genesung. Das ewige Leben aber nahmen nur die hin, die bei ihm blieben und von ihm Heil und Gnade für ihre Seele empfingen. Ihr Glaube war größer. Weil Petrus dem Herrn so glaubte, konnte er auch zu ihm sagen: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! (Matthäus 16, 16) Das uneingeschränkte Vertrauen zu Jesu hat die Apostel auch fähig gemacht, um seiner willen alles zu verlassen und ihm nachzufolgen. Deshalb konnte sie der Herr auch nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt an seiner Statt weiterwirken lassen, damit sie in seinem Geiste und nach seinem Willen den Menschen sein Verdienst anbieten sollten.

Es ist bedauernswert, daß die Menschen zu unserer Zeit kaum noch glaubensfähig sind. Vornehmlich die, die sich selbst als Christen bezeichnen und vorgeben, die Heilige Schrift zu kennen und zu glauben, was in ihr geschrieben steht, bringen den gegenwärtigen Offenbarungen unseres Gottes kein Verständnis entgegen. *Ihr Glaube ist kein lebendiges Bekenntnis zu denen, die der Herr sendet, sondern ein Fürwahrhalten dessen, was ihnen aus der Vergangenheit berichtet wird.* Der Glaube, den der Herr verlangt, besteht aber darin, daß wir seine Boten aufnehmen und ihnen vertrauen. Wenn nun Unglauben als Finsternis bezeichnet werden darf, so kann mit Recht auch in dieser Zeit an das Wort des Propheten Jesaja erinnert werden: „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker“ (Jesaja 60, 2). Das Licht, das Jesus gebracht hat und mit dem er seine Apostel ausrüstete, war noch nicht imstande, alle Menschenherzen zu erhellen, denn die Macht der Finsternis ist groß. Wie er aber gewirkt hat, so wirken auch sie in seinem Auftrag. „Gleichwie mich der Vater gesandt hat“, so sagte er zu ihnen, „so sende ich euch“ (Johannes 20, 21).

Heute verkündigen die Apostel Jesu wieder im Auftrage ihres Senders Gottes Willen, und außer ihnen hat niemand Vollmacht, im Namen des Sohnes Gottes Sünden zu vergeben, das Wort Gottes zu lehren und die vor Gott rechtsgültigen Segenshandlungen durchzuführen. Wer das ewige Leben, das Jesus durch sein Verdienst erworben hat, erlangen will, muß es aus ihrer Hand nehmen, denn der Herr hat zu ihnen gesagt: Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf; wer euch hört, der hört mich, und wem ihr die Sünden vergebet, dem sind sie vergeben. — An dieser einfachen Tatsache, deren Richtigkeit jeder bestätigen muß, der die Bibel kennt, müssen alle spitzfindigen Ueberlegungen der Klugen und Weisen dieser Welt zuschanden werden. Sie werden Gelegenheit haben, zu erkennen, ob der Herr sich zu ihnen halten wird oder zu denen, die seine Boten im Glauben aufgenommen haben. Der Herr sorgt durch sein Wort dafür, daß die Seinen auf den Tag seines Kom-

mens zubereitet werden, und Dankbarkeit und Freude herrscht unter uns, weil der Tag nahe ist, nach dem wir so herzlich verlangen. Die Botschaft, daß der Sohn Gottes zur Lebenszeit des Stammapostels wiederkommen wird, hat unserer irdischen Pilgerfahrt ein Ziel gesetzt, das in unserer Zeit liegt. In kindlichem Glauben folgen wir dem Stammapostel, denn wir wissen, daß der Herr durch ihn diese Verheißung gegeben hat und sein Wort an uns, die wir dazu stehen, einlösen wird. Bald wird die Stunde da sein, in der unser Glaube zum Schauen kommt und unsere Freude vollkommen sein wird. —

## Unsere Erlösung und Herrlichmachung

Jesaja 43, 1-5.

Der Tag der Ersten Auferstehung steht nahe bevor; daher werden die meisten Gotteskinder erleben, was der Prophet Jesaja mit diesen Worten vorausgesagt hat. Selbstverständlich müssen aber in unserer Seele alle Voraussetzungen dafür erfüllt sein, damit wir auch als Erlöste und Herrlichgemachte offenbar werden können.

Seien wir uns bewußt, welch eine hohe Stellung wir durch das Wort des Herrn einnehmen, wenn er uns sagt:

*„Ich habe dich lieb!“*

Die Größe seiner Liebe voll und ganz zu erkennen, soll unser heiliges Streben sein; daraus muß unsere Gegenliebe wachsen und in unserem Wesen ihren Ausdruck finden. Der Erlöserliebe und Liebe des Bräutigams Jesu muß in unserer Seele die Brautliebe gegenüberstehen. Jesus hat uns lieb; darum sehnt er sich danach, sich bald mit uns zu vereinen. Dieses Verlangen findet in der dem Stammapostel gegebenen Botschaft wahrnehmbaren Ausdruck. Wenn auch in uns reine und herzliche Liebe zu ihm steht, dann rufen auch wir täglich aus der Tiefe unserer Seele: „Komm, o Herr, und hole uns heim!“

Die Liebe, die von Gott und seinem Sohne ausgeht, fühlen wir ständig. In einer Vielzahl von Gebetserhörungen, in großen göttlichen Offenbarungen und in jedem Gottesdienst findet diese Gottesliebe ihren Ausdruck. Aus dieser Liebe heraus werden auch die weiteren Worte des Herrn an uns gerichtet, welche der Prophet Jesaja als der sprechende Mund Gottes ausgesprochen hat.

Die Aufforderung: „Fürchte dich nicht!“ ist wohlbegründet. Wieviel Furcht und wieviel Angst trägt manches Gotteskind in sich! Furcht vor schweren Schicksalsschlägen, Furcht vor unguuten Menschen, Furcht vor einer ungewissen Zukunft erfüllt viele. Solche Furcht wird uns genommen, wenn wir vertrauend auf den blicken, der uns zuruft: „Fürchte dich nicht!“ Wie er seine Macht für die Kinder Gottes einsetzt, das geht aus den weiteren prophetischen Worten hervor.

„Ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ — Die Erfüllung dieser Worte haben wir erlebt. Bei der Wiedergeburt, der Heiligen Versiegelung, hat uns der Herr zu seinem Eigentum gemacht und somit einbegriffen in alle Macht und Gewalt, worüber er verfügt und die er zum Schutz der Seinen auch zur gegebenen Zeit anwendet. Der Sohn Gottes hat uns mit seinem Blut von dieser Welt erkauft und alles Anrecht Satans an uns ausgelöscht. Der Teufel setzt aber alles daran, um uns wieder unter seine Gewalt zu bringen. Manchmal gelingt es ihm, die Gotteskinder zu verleiten, so daß sie wieder in seine Abhängigkeit kommen. Damit die Folgen dieser Sünden für die Ewigkeit aufgehoben werden, bedürfen wir

ständig der Hilfe und Gnade. In jedem Opferdienst werden uns die Mittel zu unserer Erlösung angeboten. Nehmen wir sie doch immer in vollem Glauben an!

Wir dürfen furchtlos sein; denn der Herr sagt uns, daß er selbst in allen Gefahren bei uns ist. Ob wir durch die Fluten der Trübsal dieser Zeit oder durch die Feuer der Anfechtung hindurch müssen, die Mächte Satans werden uns nichts anhaben können, wenn uns die Engel Gottes zur Seite stehen. Die drei Männer im Feuerofen haben die Hilfe des Herrn erfahren, und Daniel ist in der Löwengrube bewahrt worden. Und als Jesus den Versuchungen Satans widerstanden hatte, traten die Engel zu ihm und dienten ihm. So steht der Engeldienst den Ueberwindern zur Seite, die Herr über die Anfechtungen werden.

Die gewaltige Hilfe des Herrn für seine Auserwählten wird durch den weiteren Hinweis verheißen: „...darum gebe ich Menschen an deine Statt und Völker für deine Seele!“ Wir kennen hierfür sehr eindringliche Zeugnisse. Als eine der ersten neuapostolischen Gemeinden auf deutschem Boden, die Gemeinde Schladen, um 1865 in großer Bedrängnis war, weil sich die Geschwister infolge der fehlenden Glaubensfreiheit in dem damaligen Königreich Hannover, zu welchem Schladen gehörte, nicht versammeln konnten, erwies der Herr seine Hilfe. In einem Gottesdienst, der um dieser Verhältnisse willen im Freien abgehalten werden mußte, kamen nach einem eindringlichen Gebet des Apostels Preuß die Worte der Weissagung: „Es soll ein Königreich zerfallen, und dadurch soll mein Volk frei werden!“ Dies erfüllte sich. Das Königreich Hannover hörte 1866 auf zu bestehen, und der Abhaltung unserer Gottesdienste stand nichts mehr im Wege. So erfüllt der Herr sein Wort! —

Unsere Erwählung bringt uns dem Herrn so nahe, daß wir vor seinen Augen so wert geachtet werden. Einen Wert können wir aber nur dann wirklich darstellen, wenn wir Wertvolles in uns tragen. Alles wirklich Wertvolle haben wir erst von Jesu erhalten, der uns für wert erachtet hat, sein Eigentum zu werden. Durch den Herrn werden wir auch geschmückt, und durch ihn erhalten wir alles, was zu unserer Verherrlichung dient.

Rebekka ist auch von ihrem Bräutigam beschenkt worden. Elieser überbrachte ihr den Schmuck und die kostbaren Kleider. Durch die Brautwerber von heute, durch die Apostel des Herrn, wird uns übermittelt, was unsere Seele schmücken wird, wenn wir mit dem Herrn vereint werden. Unser Stammapostel, welcher den Elieser von heute verkörpert, arbeitet ohne Unterlaß, um die Kinder Gottes als Braut des Herrn recht zuzubereiten, und all sein Dienen gipfelt darin, sie für ihre hohe Berufung als königliches, priesterliches Geschlecht zu erziehen.

Was ist für uns nötig, damit wir herrlich gemacht werden können?

Die herrlich gemachte Braut des Herrn prangt im Schmuck der Gaben des Geistes, die in Galater 5, 22 bezeichnet werden. Wir wollen der Aufforderung des Apostels Paulus nachkommen und nach den besten Gaben streben. Jedes Gotteskind trägt Gaben in sich. Jedoch ist es bei manchem erforderlich, daß schlummernde Gaben erweckt werden (2. Timotheus 1, 6). Möchte doch nichts von den vorhandenen Schätzen wertlos liegen bleiben!

Ist schon jedes Gotteskind zur vollen Entfaltung seines Glaubens, seiner Liebe und seiner Hoffnung gekommen? Gute Ansätze sind gewiß vorhanden, aber bei manchem werden die guten Ansätze und Vorsätze nicht in die Tat umgesetzt. Woran liegt dies wohl? An der mangelnden Kraftentfaltung! Denn ebenso wie Gaben in der Seele vorhanden sind, sind auch Kräfte der Seele

vorhanden; aber sie konnten sich nicht entfalten, weil Hindernisse vorhanden sind. Diese Hindernisse, Furcht vor anderen Menschen, alte Bindungen und Sünden sollen beseitigt werden. Die Furcht sollen wir ablegen, und zur Beseitigung der Sünde bietet der Herr die Erlösung an. Wer sie ergreift, der wird zur Entfaltung seiner Gaben und seiner Kräfte kommen.

Wie können die Gaben und Kräfte entfaltet werden?

Es gilt, daß jeder die Aufgaben sieht, die ihm gestellt werden, und daß er dem edlen Empfinden seiner Seele folgt und danach handelt! Die Zuschauer und Müßiggänger werden keinen Lohn am Tage des Herrn erhalten und auch nicht zu den Klugen zählen. Darum blicke jeder auf seine Aufgaben im Werke und Weinberge des Herrn! Die Aufgaben sind deutlich genug gekennzeichnet, aber mancher hat schon gedacht, solche Hinweise betreffen ihn nicht. Sie gelten aber jedem! Wer zu den Herrlichgemachten zählen will, zur Braut des Herrn, der wende seine Gaben im Handeln, im Helfen und im Dienste des Herrn an! Noch ist der Letzte nicht gefunden, noch ist Gnadenzeit, noch ruft der Herr nach Arbeitern in seinem Weinberge, und noch kann jeder nachholen, was ihm für seine Vollendung fehlt.

## Notwendige Erkenntnis

Gott hat im Laufe der hinter uns liegenden langen Zeit, in der er sich bemüht hat, die Menschen auf den Weg des Lebens zu bringen und aus dem Machtbereich des ewigen Todes zu befreien, wiederholt seinen Willen offenbart.

Wir lesen, daß er im Anfang zu einzelnen erwählten Männern unmittelbar sprach. Er redete zu Noah und Abraham, und bei Mose heißt es, daß Gott mit ihm, obwohl er sich auch anderen hin und wieder durch Träume mitteilte, von Angesicht zu Angesicht redete wie mit einem Freund. Später sandte der Herr seinem Volk die Propheten, um die Kinder Israel von seinem Willen zu unterrichten. Und als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, und er gebot den Menschen, ihn zu hören.

Jesus Christus, der Sohn Gottes, sagte wiederum zu seinen Aposteln: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16) und: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!“ (Matthäus 10, 40) Es ist in der Schrift nichts mehr davon berichtet, daß sich Gott, seit er seinen Sohn in die Welt gesandt hat, nochmals an die Menschen wandte und sie unmittelbar von seinem Willen unterrichtete. Er redete nicht mehr durch den feurigen Busch, wie er dies zu Moses Zeiten getan hat, er redete auch nicht mehr durch einzelne Propheten zu den Menschen, sondern bekennt sich zu seinem Wort, nach dem sich die Menschen an seinen Sohn halten sollen.

Als Jesus dann seinen Auftrag erfüllt hatte und wieder zurückging zum Vater, sandte er seine Apostel unter die Menschen. Er gab ihnen das Wort, daß der Heilige Geist durch sie reden werde. War es nicht in der ersten apostolischen Zeit auch so? Damals gab es, wenn man sich mit einem groben Ueberblick zufriedengeben will, drei verschiedene Gruppen, Heiden, Juden und Christen. Die beiden ersteren waren in ihren religiösen Vorstellungen im einzelnen genauso aufgespalten wie heute. Unter den vielen Möglichkeiten, die die menschliche Phantasie dem göttlichen Walten eröffnet, gab es aber nur einen Weg, auf dem man Jesum erkennen und der aus seinem Opfer hervorgegangenen Gnade teilhaftig werden konnte. Weder in der germa-

nischen noch in der römischen oder griechischen Götterwelt oder bei irgendeinem anderen Volk gab es eine Offenbarungsstätte des Heiligen Geistes!

Viele Menschen sind heute von einer gewissen Gleichmacherei erfüllt. Sie sagen: Andere Leute glauben doch auch an Gott, und es kommt nicht so sehr auf die äußere Form an, sondern vor allem darauf, daß sich der Mensch seiner Verantwortung einem höheren Wesen gegenüber bewußt ist. Ihnen sei entgegnet, daß der Heilige Geist, den Jesus vor seiner Himmelfahrt den Seinen verhiess, in keinem der damals vorhandenen Religionssysteme wirksam gewesen ist. Dieser Tatsache kann ein denkender Mensch nicht entgehen, wie immer er auch die Geister und geistigen Kräfte, die sich da und dort offenbarten, benennen möchte. *Der Heilige Geist, Teil der dreieinigen Gottheit, Vater, Sohn und Heiliger Geist, der Geist, der zu Pfingsten ausgesandt und ausgegossen wurde auf die erste apostolische Gemeinde, dieser Heilige Geist hat in der ganzen belebten Welt keine andere Wirkungs- und Offenbarungsstätte!* Und wer den Weg der Wahrheit und des Lebens gehen will, ist darauf angewiesen, sich von dem Geiste Gottes, dem Geist der Wahrheit führen zu lassen. Er allein verbürgt Auferstehung und ewiges Leben; darum muß jede Bindung an andere Götter und Götzen enttäuschen und am Ende das Verderben bringen.

Wir sehen uns heute einer Fülle von geistigen Strömungen gegenüber, und es fällt den Menschen schwer, sich für den rechten Weg zu entscheiden. Es klang damals sehr vermessen, und es lesen auch heute noch einige Menschen nicht ohne ein gewisses Schaudern, daß Jesus, der Zimmermann von Nazareth, den Seinen gegenüber den Anspruch erhob: „Wer mich sieht, der sieht den Vater!“ (Johannes 14, 9) In den Ohren mancher Menschen klingt es heute genauso vermessen, wenn sie hören: *Nur dort, wo der Heilige Geist durch die Apostel Jesu Christi wirkt, ist der Weg der Wahrheit und des Lebens; es ist töricht, die Offenbarungsstätte des Heiligen Geistes irgendwo anders zu suchen!* — Es gab damals, zur ersten apostolischen Zeit, nur eine Offenbarungsstätte dieses Geistes, und es gibt heute, zur letzten apostolischen Zeit, auch nur eine Offenbarungsstätte des Heiligen Geistes! —

Wir setzen damit den religiösen Ernst anderer Menschen für ihre Sache keineswegs herab; wir müssen aber, so wie es zu allen Zeiten gewesen ist, die Grenze ziehen zwischen *der Offenbarungsstätte des Herrn und den Offenbarungsstätten anderer Geister*. Wir können unmöglich in einer mißverstandenen Toleranz all das vereint wissen, was sich heute Christentum nennt unter dem Anspruch: Wir haben alle nur einen Heiland, wir haben alle nur einen Gott! Es kommt sehr wohl auf *die Form der Verehrung* an, denn die Form der Anbetung des Herrn ist nicht eine Form schlechthin, sondern in ihr gehen wir ja auf den göttlichen Willen ein! In ihr befolgen wir das Wort, das Paulus einst schrieb: Wer aber läuft und läuft nicht in *den Schranken*, der läuft umsonst; denn nur der, der in den Schranken läuft, wird auch die Krone empfangen und den Preis hinnehmen (1. Korinther 9, 24; 2. Timotheus 2, 5).

Das war zu allen Zeiten so. Es hat bestimmt zur Zeit Noahs auch gute Menschen gegeben, aber die Sintflut brachte sie alle um; wer will heute den lieben Gott deshalb ungerecht schelten? Warum hat Gott damals die Menschen nicht bewahrt, die bereit waren, sich für ihre Kinder zu opfern, für ihren Nächsten einzustehen? Gewiß hat es auch solche gegeben! Bloß weil sie nicht in der Arche waren? Ja, das war eben der Grund! Wer will Gott unduldsam schelten, weil er nicht all denen half, die zu jener Zeit bereit waren, für ihre Liebsten ein Opfer zu bringen, ja das eigene Leben hinzugeben?

Wieviele Menschen waren damals in Jerusalem, als es 70 nach Christi nach langer Belagerung zerstört und dem Erdboden gleichgemacht wurde? Waren da nicht auch gute Menschen dabei? Wir wissen heute, daß der liebe Gott rechtzeitig genug — nämlich bevor die Belagerung begann — unseren Brüdern und Geschwistern, die sich damals in Jerusalem befanden, den Weg nach Pella zeigte, den Weg der Bewahrung! Sie sind ihn gegangen. Haben sie nicht wehen Herzens — denn sie lebten ja einst auch in dieser Stadt! — den Untergang ihrer irdischen Heimat, ihrer Vaterstadt miterlebt? Mögen nicht dort Verwandte, Brüder und Schwestern, leibliche Angehörige gewesen sein, die in bitterster Not waren? Konnten sie den lieben Gott intolerant schelten, weil er diese nicht auch noch vor dem Verderben errettet hat und sie unter den furchtbaren Fluch kommen ließ, den sie selbst auf sich beschworen hatten mit den Worten: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! ? —

Wir Menschen können uns vor Gott, der Gebote gibt, Ordnungen legt und uns seine Hilfe und Erlösung anbietet, nicht auf die Tatsache berufen, daß wir noch keinen umgebracht haben, daß wir niemand wissentlich belügen und betrügen oder jemand etwas stehlen oder darauf, daß wir mit den irdischen Gesetzen nicht in Konflikt gekommen sind, und dafür die ewige Herrlichkeit beanspruchen.

Die Menschen würden gut daran tun, wenn sie sich einmal ernstlich Gedanken darüber machen wollten, wie weit ihre Forderungen von den Wünschen und den Absichten unseres Gottes entfernt sind, wenn sie einmal danach fragen wollten, was Gott eigentlich will. Dazu genügt es nicht, nur in der Bibel nachzulesen, wie es einstens war, sondern den Herrn zu erkennen, wie er sich heute durch die Offenbart, die sein Wort tragen: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; wer euch hört, der hört mich“ (Matthäus 10, 40; Lukas 10, 16).

Der Mensch, mit freiem Willen und freier Entscheidung begabt, hat dem lieben Gott gegenüber immer tun können, was er mochte. Aber er kommt an dem Wort nicht vorbei, *daß er ernten muß, was er gesät hat*. Er kann der Folgerichtigkeit göttlicher Gesetze nicht entgehen. Wenn ihm auch die Aussaat in seinen Willen gelegt ist, so ist die Ernte nicht mehr davon abhängig, was er sich zum Ende wünscht, sondern nur davon, was er zu Anfang ausgesät hat! —

## Fort mit dem alten Wefen!

Jedes Ding braucht seine Zeit. Von einem Kind kann man erst reden, wenn es geboren ist, und ein Gotteskind ist erst dann offenbar, wenn der Mensch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt hat, und nicht vorher. Daß alles in rechter Weise seine Entwicklung hat, liegt auf der Hand. Aber die Vorbereitungen sind nicht die Sache selbst. Und wir sind auch noch nicht am Ziele, obwohl wir Gotteskinder sind. Es ist, wie der Apostel einst sagte, noch nicht erschienen, was wir sein werden (1. Johannes 3, 2), wenn auch der Tag, an dem der Herr die Seinen holen wird, nahe ist. Noch streben wir nach der Krone, noch stehen wir in der Gefahr, das uns geschenkte Leben wieder zu verlieren! Darum wollen wir darauf achten, daß uns niemand vom Ziel unseres Glaubens abbringe.

Der Herr Jesus hat einmal gesagt, daß keiner einen neuen Lappen auf ein altes Kleid flickt, weil das sinnlos ist und der Sache nicht hilft. Andererseits wird auch niemand von uns auf den Gedanken kommen, auf ein neues

Kleid einen alten Lappen zu setzen. So töricht dies in natürlicher Hinsicht wäre, so gibt es doch manchen, der es in geistiger Hinsicht versucht. Er ist wiedergeboren aus Wasser und Geist, hat das Kleid des Heils empfangen und sammelt nun im Laufe einer Woche lauter alte Lappen von Kleidern, die er früher einmal getragen hat, als er noch der Welt zugehörte. Er gerät wieder in seine alten Sünden und tut damit, was dem Herrn nicht gefallen kann und ihm selbst auch nicht zur Ehre dient.

Die Frage, warum man das tut, ist müßig, denn sie läßt sich so nicht beantworten. Es geschieht aus Kürzsichtigkeit und Unbeholfenheit, aus menschlicher Schwäche und vielleicht auch, wenn man so sagen will, weil manche alte „Lappenkiste“ noch immer aufgehoben wird. Da gibt es in einem Herzen immer noch Ueberbleibsel von einer Verfassung, in der man sich einmal bewegt hat, Gedanken, die längst hätten überwunden werden müssen, die aber doch noch liebevoll gehegt werden. In einem älteren Haushalt findet man, wenn man einmal zu kramen anfängt, auch noch mancherlei. Da fallen einem Lappen von einem Kleid in die Hand, das die Frau einst zur Verlobung getragen hat. Inzwischen sind vielleicht 25 oder 30 Jahre vergangen; das alte Stück ist geblieben — eine Erinnerung an eine vergangene Zeit, aber nicht mehr wert, als daß man es wegwirft. Es ist ohne Nutzen und kann weder die Jugend zurückbringen noch den damaligen Zustand. . . Wenn sich schon eine tüchtige Hausfrau von all dem löst, für das sie keine Verwendung mehr hat, so sollten wir dies in geistiger Hinsicht erst recht tun! Da kommt es vor, daß der Hausvater, ehe er es sich versieht, wieder einmal, vom Zorn übermannt, in seine alte Uniform schlüpft und sich als der unerbittliche Feldwebel seiner Familie darstellt, der er vielleicht früher einmal gewesen ist, als er das Kleid der Gnade und des Heils noch nicht trug! Mancherlei Gewohnheit kommt auf diese Weise zum Vorschein, Nachlässigkeiten, die als Ausdruck dessen zu werten sind, was in einem Gotteskind noch von früher her zu spüren ist. Die Kleider vergangener Zeiten entsprechen nicht dem Wesen, das wir als Gotteskinder offenbaren sollen. Wenn wir den Herrn sehen wollen, wie er ist, so müssen wir auch all das überwinden, was nicht aus seinem Wesen kommt. Wer die Gewänder dieser Welt trägt und sich in einer Gesinnung finden läßt, die von ihr geprägt ist, der gehört auch zu ihr. Eines Gotteskindes ist das nicht würdig.

Es kommt hin und wieder einmal vor, daß sich ein erwachsener Mensch gehen läßt; und seine Umgebung sagt dann von ihm, er handle wie ein ungezogenes Kind; offenbar habe er einen Rückfall erlitten in eine längst vergangene Zeit. Nach seinen Erfahrungen, seinem Alter hätte er sich anders betragen müssen. . .

Wie wollen wir uns betragen?

Vor uns steht der Tag des Herrn! Wir wollen nicht mehr als unreife Kinder erfunden werden, sondern zum vollen Mannesalter in Jesu gelangen. Daß das nicht ohne eigene Anstrengung geht und manche Mühe verursacht, wissen wir alle. Der liebe Gott tut für uns, was über unsere Kraft geht; er vergibt uns unsere Sünden, *unsere Schwächen aber müssen wir selbst überwinden*. Wer darin ehrlich ist und aus ganzem Herzen darum ringt, daß sein Denken und Wollen, sein Tun und Lassen aus dem Geist des Herrn kommt, der wird in seinem Streben erfolgreich sein und am Tag des Herrn mit Freuden stehen können.



57. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1958

## Zum Erntedankfest

### Das Brot vom Himmel

Als höchstes Gut unseres natürlichen Daseins schätzen wir das irdische Leben. Wir haben es mit der Geburt ohne unser Zutun als Geschenk empfangen. Ohne Ausnahme wachsen wir Menschen alle zwangsläufig in die Aufgabe hinein, dieses Leben zu erhalten. Der Kluge wird immer bemüht sein, eine dem Körper besonders dienliche Ernährungsweise zu wählen, um seinen vorzeitigen Verfall zu verhindern, ja er wird dann und wann den Arzt mit zu Rate ziehen, um keine Fehler zu begehen.

Neben dem irdischen Leben ist uns nach göttlicher Wahl und Fürsorge ein weit höheres Gut, das geistige Leben beschieden worden. Mit dem Empfang des Heiligen Geistes erhielten wir die Kindschaft Gottes, und damit ist uns auch als angestammtes Erbe das himmlische, ewige Leben verheißen. Darauf hat der Apostel einst schon hingewiesen: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum; wie er uns denn erwählt hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe; und er hat uns *verordnet zur Kindschaft gegen sich selbst*. . .“ (Epheser 1, 3—5).

Nach der göttlichen Gnade ist an den Kindern Gottes erfüllt, was Jesus einst zu Nikodemus gesagt hat: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das

Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Die leibliche Geburt ist natürlich und bringt den irdischen Menschen hervor, die geistige Geburt ist von oben und wirkt die Gotteskindschaft. Was vom Fleisch geboren ist, ist Fleisch, was vom Geist geboren wird, ist Geist.

Weil wir erkannt haben, daß das geistige, ewige Leben der Wiedergeborenen weit über dem vergänglichen Leben des irdischen Menschen steht und viel wertvoller ist als dieses, ist uns die seelische Ernährung des geistgeborenen, inneren Menschen das erste Anliegen.

Vom Schöpfer ist es ja weislich eingerichtet, daß sich bei normalem Befinden sowohl beim natürlichen wie auch dem geistigen Menschen bei Bedarf von Speise und Trank ein Hunger- und Durstgefühl einstellt. Die Wiedergeborenen verlangt nach dem Brot des Lebens, das vom Himmel gegeben wird. Sie sind dabei glücklich, weil des Herrn Worte erfüllt werden: „Selig seid ihr, die ihr hier hungert; denn ihr sollt satt werden“ (Lukas 6, 21).

Der Herr Jesus hat im Unser Vater, dem bekanntesten Gebet der Christenheit, zu beten gelehrt: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ Wir beziehen dies Wort auf das Brot für den natürlichen wie auch auf das wertvolle Brot für den geistigen Menschen, und der Herr bedeutete auch, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebe, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes geht.

Je gesünder die Entwicklung fortschreitet, um so mehr verlangt der Mensch nach entsprechender Nahrung. Jesus hat uns nicht im unklaren gelassen, er sagte ausdrücklich: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat. . . Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. *Ich bin das Brot des Lebens.* Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben. . . *Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit.* Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt“ (Johannes 6, 44. 47—49, 51).

Mit dem Brot vom Himmel meint Jesus sein vornehmes geistiges Wesen samt den erhabenen Kräften der jenseitigen, übersinnlichen Welt. Das war das rechte Maß der erhabenen Liebe und Vollkommenheit, daß er sich als kraftpendende Nahrung so ganz mit Geist und Seele den heilsbedürftigen Herzen hingeben konnte. Mit der Zusage, sein Fleisch zum Genuß zu geben, weist er auf sein Liebesopfer und seinen Kreuzestod, die Einsetzung des Abendmahles hin.

Was Jesus über das Brot des Lebens gesprochen hat, konnten nur wenige verstehen. Seine Rede war geheimnisvoll, aber sie war Geist und Leben, und Petrus bekannte: „Herr, wohin sollen wir gehen? *Du hast Worte des ewigen Lebens;* und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 68. 69).

Wir beachten jedes einst von Jesu gesprochene und uns überlieferte Wort genau; *aber er ist persönlich nicht mehr der Redende unter uns.* Als die Zeit gekommen war und der Sohn zum Vater zurückging, sagte er zu seinen Aposteln: „*Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch*“ (Johannes 20, 21). Dann stammt das Wort von Jesu: „*Ich in ihnen*“ (Johannes 17, 23) und „*Wer euch hört, der hört mich*“ (Lukas 10, 16). Damit ist eindeutig bestätigt, daß die vielseitige Segens- und Heilsarbeit des Sohnes Gottes in die Hände der Apostel gelegt wurde und dadurch weitergeht, wie der Apostel einst bezeugt hat: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt.“

Wir erinnern uns hierbei der Worte des Herrn: „Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget“ (Johannes 5, 39). Wie einst Petrus im Auftrag des Herrn die Lämmer und Schafe weidete, so vermittelt uns der Stammapostel in reicher Fülle das Brot des Lebens. An seiner Seite sind es die Apostel und die vielen treuen Amtsträger, die unter ihrer Hand dienen, um alle Verlangenden zu sättigen.

Mit lichten Augen erleben unter solcher Bedienung die Kinder Gottes in der Gegenwart den tiefen Sinn der Worte: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 14).

Wie durch eine giftige Nahrung das natürliche Leben bedroht wird, so drohen auch für den inwendigen Menschen durch schädliche Genüsse unzählige Gefahren. Der König Salomo erwähnte einst, daß neben erquickenden Speisen auch Schädliches angeboten wird. Er redet von einem törichtem Weib, voll Schwätzens, das nichts weiß, aber doch verlockend spricht: „Die gestohlenen Wasser sind süß, und das verborgene Brot schmeckt wohl. . .“ — Mit solch verführerischen Reden hat der Böse im Paradies begonnen und hat von Adam an bis in unsere Zeit Millionen von Menschen vergiftet. Darum ist für uns Vorsicht und Wachsamkeit geboten.

Wenn der Herr die Botschaft an den Stammapostel erfüllt: „*Ich komme zu deiner Lebenszeit!*“, wollen wir doch in gesundem Glaubensleben erfunden werden. Darum halten wir uns dankbaren Herzens an das Brot des Lebens, das uns in den erbauenden Gottesdiensten so reichlich geboten wird, und führen den Kampf um die Erhaltung unseres geistigen Lebens mit Erfolg. Das Warten der Gerechten löst Freude aus; denn in jedem Dienst erfahren wir den tiefen Sinn der Worte Jesu: „Selig ist, der das Brot ißt im Reich Gottes“ (Lukas 14, 15).

## Gottes Heils- und Liebesplan

Jesaja 28, 29.

Je mehr der Tag Christi in die Nähe rückt und damit die Zubereitung des königlichen Priestertums ihrem Abschluß entgegengeht, desto deutlicher tritt uns der Liebesplan Gottes vor Augen. Was Gott vor langer Zeit beschlossen und dann den Menschen verkündigt hatte, steht jetzt, nach Jahrtausenden, vor seiner Vollendung; der Wille Gottes ist zur Tat geworden.

Schauen wir zurück auf den Weg der Menschen, so finden wir, daß Gott ursprünglich die Menschen als Krone der Schöpfung und seine Ebenbilder bestimmt hatte, die Erde zu beherrschen. Aber die Menschen wurden durch ihren Ungehorsam zu Knechten der Sünde und verfielen dem Tode. Gott hat jedoch die Menschen ihrem selbstverschuldeten Schicksal nicht überlassen, denn „Gott ist Liebe“.

Es ist tief bewegend, mit welcher Geduld der Herr alle Menschenkinder seit Adams Fall getragen hat. Darüber hinaus hat er die Menschen aber auch wieder aus den Fesseln der Sünde und des Todes führen wollen und ihre Erlösung beschlossen. Er hat seine Absicht den gefallenen Menschen mitgeteilt, damit sie einen sicheren Trost in ihrem Unglück hätten. Nun zeigte sich, wie schrecklich die Folgen des Falles waren und welche verschiedenen Auswirkungen die Sünde im Seelenleben der Menschen hervorgerufen hatte. Es vergingen Jahrhunderte, bis Gott überhaupt einen Menschen fand, der so glaubensfähig und -stark war, daß er ihm seine Absichten und Gedanken

offenbaren konnte. Das war *Abraham*. Abraham glaubte Gott. Und Gott schloß mit ihm einen Bund und segnete ihn (1. Mose 12, 2). Damit war der erste Schritt getan, der zur Erfüllung der im Paradies gegebenen Verheißung führte. War durch den Ungehorsam Adams der Fluch über diese Erde gekommen, so wurde durch den Glaubensgehorsam Abrahams ein Tor des Segens für die Menschen geöffnet. Von diesem Zeitpunkt ab, da Gott mit Abraham geredet hatte, zeichnete sich die Absicht des Herrn, den Menschen zu helfen, immer deutlicher ab. In Abraham hat sich Gott den Stammvater eines Volkes erwählt, das ihm wieder glauben und vertrauen sollte. Er gebot ihm: „Ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein“ (2. Mose 19, 6). Die Absicht Gottes kommt hier klar zum Ausdruck. Er wollte das von ihm erwählte Volk vor allen anderen Menschen hervorheben, indem er ihm seine besondere Gnade erwies (5. Mose 7, 7—9). Der Herr wollte Israel segnen und wieder zu einer Quelle des Segens für alle anderen Völker bereiten. Israel erkannte jedoch seine hohe Berufung nicht. Es versagte und wandelte nicht wie einst Abraham im Gehorsam des Glaubens vor dem Herrn. Jesaja klagte über den Zustand des Volkes: „Der Herr hat euch einen Geist des harten Schlafs eingeschenkt und eure Augen zugetan; eure Propheten und Fürsten samt den Sehern hat er verhüllt“ (Jesaja 29, 10). So konnte Gott seine Verheißungen nicht an Israel erfüllen, und als er ihnen seinen Sohn als Erlöser sandte, nahmen sie ihn nicht auf. Sie lehnten die Hilfe Gottes ab; und Jesus mußte voll Trauer im Herzen sagen: „Ihr habt nicht gewollt“ (Matthäus 23, 37).

Jesus war in sein Eigentum gekommen, aber die Seinen hatten ihn nicht angenommen. Das hatte für die Israeliten zur Folge, daß Gott seine Hand von ihnen abzog und sich mit seinem Segen und seiner Hilfe denen zuwandte, die wohl zuvor nicht als sein Volk ausersehen waren, die aber die Wahl der Gnade im Glauben annahmen. Nun erfüllten sich die Worte des Herrn, die der Prophet Hosea geredet hatte: „Ich will das mein Volk heißen, das nicht mein Volk war, und meine Liebe, die nicht die Liebe war“ (Römer 9, 25).

Nachdem also das einstige Bundesvolk durch sein Verhalten bewiesen hatte, daß es unfähig war, die ihm von Gott zugedachte Aufgabe zu erfüllen, erwählte sich der Herr ein neues Volk aus den verschiedensten heidnischen Völkern (Offenbarung 5, 9, 10). Dieses Volk des Neuen Bundes war kein Volk, das in irdischer Hinsicht eine Einheit darstellte, sondern ein Volk, das der Herr aus Angehörigen vieler Völker gebildet hatte. Seine Einheit war geistiger Natur, seine Herkunft und Erwählung hatte es allein der Gnade Gottes zu verdanken. Petrus schrieb davon: „Die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid“ (1. Petrus 2, 10). Diesem Bundesvolke des Neuen Testaments gelten die wunderbaren Worte: „*Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht*“ (1. Petrus 2, 9).

Hier spricht der Apostel zu den *Geistgetauften*, die das Kaufzeichen des Lammes als Zeichen ihres Bundes mit Gott an ihren Stirnen tragen. Er nennt sie ein königliches Priestertum und ein heiliges Volk.

Daraus ist zu ersehen, zu welchem Zweck und mit welcher Absicht Gott sie erwählt hat. In den Worten der Offenbarung 20, Vers 6 spricht Jesus deutlich über das Ziel und die Aufgaben des königlichen Priestertums. Einmal soll es teilhaben an der Ersten Auferstehung, und zum zweiten soll es fortan mit Christo regieren.

Diese besondere Schar wird in einem Zustand gesehen, der als selig und heilig bezeichnet wird. Damit weist der Herr selbst auf den Enderfolg seiner gnadenvollen Erlöserarbeit an den Seinen hin. Was weder durch das alte Gesetz noch durch den Opferdienst erreicht worden ist, hat Jesus vollbracht. Als die Zeit erfüllet war, hat er sich für die Seinen hingegeben, um sie durch seinen Opfertod von aller Ungerechtigkeit loszukaufen und sich selbst ein Volk zum Eigentum zu reinigen (Titus 2, 14). In dem hohenpriesterlichen Gebet sagte er: „Ich heilige mich selbst für sie (die Apostel), auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden“ (Johannes 17, 19, 20). Damit hat sich Jesus selbst für die Seinen geheiligt.

Nun ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, aber jeder wahrhaft Wiedergeborene fühlt, daß der Tag der Vollendung des königlichen Priestertums nahe ist. Gott eilt mit uns zum Ziele. Die unablässige Arbeit der Apostel Jesu an unserer Seele dient nur dazu, uns alle würdig zu machen auf den Tag der Ersten Auferstehung. Der Welt und ihren Klugen und Weisen verborgen, vollzieht Gott seinen Ratschluß an denen, die ihm im Glauben ihre Herzen öffnen. Wir haben die hohe Gnade, daß wir zu unserer Zeit den Sohn Gottes täglich erwarten dürfen. Die Ernte ist dürr geworden und kann geerntet werden, der Tempel des Herrn ist gebaut, und die Braut erwartet den Bräutigam und ist bereit zur Hochzeit. Der Abschluß ihres Daseins hier auf Erden am Tag des Erscheinens Christi ist für die Getreuen des Herrn zugleich ein neuer Anfang, ein Anfang aber im Reich der Herrlichkeit! Dann werden sich die Worte erfüllen: „Der uns geliebt hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater, dem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“ (Offenbarung 1, 5, 6).

## Das letzte Gericht

Matthäus 25, 31—46.

Der Herr Jesus sprach einmal davon, wie des Menschen Sohn Gericht halten wird über alle, die je auf Erden gelebt haben. Dieses Ereignis liegt noch in der Zukunft und hat sich bis heute noch nicht erfüllt; es wird aber eintreten.

Wieviel muß das Volk des Herrn heute durchleben! Es werden uns auf unserer Wanderung durch diese Tage nicht immer nur Wohltaten von unseren Mitmenschen erwiesen. Vieles, was wir dabei zu erleiden und zu erdulden haben, dient zu unserer eigenen Prüfung und Läuterung. Es dient als Maßstab dafür, ob wir bereit sind, Unrecht zu leiden, inwieweit die Liebe Christi in unseren Herzen gewachsen ist und wie wir uns in unserer Berufung als ein königliches und priesterliches Geschlecht finden lassen.

*Aber nicht nur wir werden damit geprüft, sondern auch diejenigen, die uns Wohl oder Wehe zufügen, kommen damit unter eine Prüfung!* Wenn Jesus davon sprach, daß alles, was man den Seinen getan hat, auch an ihm getan ist, dann wendet er sich mit einer solchen Erklärung doch nicht an sein Volk, sondern an solche, die seinem Volke in der Zeit, in der sie auf Erden waren, nahestanden, die mit seinem Volke in Berührung kamen und die aus ihrem Verhalten den Kindern Gottes gegenüber sich als Gerechte

oder Ungerechte erwiesen haben. „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters!“ wird er zu den einen sagen, die das Reich ererben sollen, das ihnen von Anfang bereitet ist, und zu den anderen wird er sprechen: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!“

Es wird in diesem Zusammenhang nicht davon gesprochen, daß die, die er als Gesegnete bezeichnet, getauft sind; es wird nicht davon geredet, daß sie die Wiedergeburt aus Wasser und Geist hingenommen haben; es ist auch nichts davon gesagt, daß man ihnen die Vergebung der Sünden zugesprochen hat, sondern es heißt: „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken.“ Der Herr wird in diesem Augenblick nicht danach fragen, ob sie sein Heil angenommen und seine Boten angehört haben, sondern er wird die Menschen danach scheiden, wie ihr Verhalten denen gegenüber gewesen ist, die als sein Volk über diese Erde gegangen sind.

Es wird bei dieser Begegnung manchem ins Gedächtnis zurückgerufen werden, was er getan hat. Und mancher wird vielleicht in dieser Stunde sich gern daran erinnern und auf einen guten Lohn und einen guten Platz hoffen, weil er sich in seinen Taten anderen Menschen überlegen dünkt, weil er glaubt, mit seinen Werken viel Rühmenswertes geschaffen zu haben, was ja wohl auch dem Auge Gottes nicht entgehen konnte. *Aber der Maßstab des Herrn ist ein anderer.*

Der Herr Jesus wird sagen: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen! — Kein Wunder, daß die so Angesprochenen erstaunt fragen werden: Herr, wo haben wir dich denn so gesehen? Uns ist nichts bekannt, daß du jemals Gast bei uns gewesen bist; und wenn wir auch zu Tische gebetet haben: Komm, Herr Jesu, sei unser Gast und segne, was du uns bescheret hast! — wir haben nie gesehen, daß auf unser Gebet hin die Tür aufgegangen wäre und du seiest hereingekommen, habest dich zu uns an unseren Tisch gesetzt und mit uns gegessen... Wir haben auch nicht erlebt, daß du durstig warst; wir hätten dir sicher etwas gereicht, um deinen Durst zu stillen. Wann soll denn das alles gewesen sein, täuschst du dich nicht? — Dann wird er ins Gedächtnis der so Angesprochenen zurückrufen, was sie während ihrer Erdentage an den Seinen getan haben. Vielleicht war es nur mal ein Handgriff, ein kleiner Beistand, eine geringfügige Hilfe — längst vergessen und untergegangen in dem Vielen, was in einem Menschenleben erlebt werden kann. Der Herr aber hat's gesehen und hat es geachtet; bei ihm ist alles angeschrieben, was an den Seinen getan worden ist.

Er weiß aber auch, was an ihnen versäumt worden ist. Er rechnet es den Menschen nicht kleinlich vor, wie jemand, der nun eine Abrechnung hält. Er zieht aber die Folgerungen daraus, er stellt die einen zu seiner Rechten und die anderen zu seiner Linken. Denen, die ihm Gutes getan haben, weil sie sein Volk liebten und denen beistanden, die sein Eigentum sind, öffnet er die Tür zu einem Reiche, von dem er sagt: Das ist euch bereitet von Anfang! Die anderen verweist er ins ewige Feuer. —

Wie töricht ist es, wenn sich Menschen auf den Standpunkt stellen und sagen: Wenn wir am Jüngsten Gericht vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen müssen, dann wird offenbar werden, was wir Gutes getan haben. Wir haben niemand umgebracht, wir haben niemand betrogen, wir haben nicht gelogen; wir haben auch nicht gestohlen. So ähnlich reden sich die Menschen ja immer wieder über ihr Leben heraus.

Wo steht nun in der Heiligen Schrift, daß der Herr Jesus dies am Tage des Gerichts zu einem Maßstab machen wird? Heißt der Maßstab nicht anders? So nämlich, wie in Matthäus 25, 40 zu lesen ist: „*Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan!*“ Wie man ihm in den Seinen begegnet ist, so begegnet er den Menschen in dieser Stunde des Gerichtes, da sie sich vor ihm zu verantworten haben! Nicht zu verantworten nach irdischen Gesetzen, menschlichen Vorschriften und Ordnungen, sondern allein nach dem Maßstab: *Wie hast du dich mir gegenüber eingestellt?* — Hat Jesus nicht den Seinen gesagt: „Wo ihr aber in ein Haus geht, so grüßet es; und so es das Haus wert ist, wird euer Friede auf sie kommen. Ist es aber nicht wert, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden. Und wo euch jemand nicht annehmen wird noch eure Rede hören, so geht heraus von demselben Hause oder der Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich, ich sage euch, dem Lande der Sodomiter und Gomorrer wird es erträglicher gehen am Jüngsten Gericht denn solcher Stadt“ (Matthäus 10, 12—15). Warum? Damit, daß sie seine Boten weggeschickt haben, haben sie den Herrn fortgeschickt, den, der zu Gericht sitzen wird!

Manch einer hat sich getäuscht, wenn er die Kinder des Herrn übel behandelt hat und hat den in ihnen wohnenden Heiligen Geist gekränkt. Es kommt der Augenblick, da sie den, den sie verachtet und gestoßen haben, vor sich sitzen sehen werden mit all seinen heiligen Engeln als den Herrn des Himmels, den auferstandenen, aufgefahrenen Gottessohn.

Heißt es nicht, daß der Herr Jesus gesetzt ist zu einem Eckstein und Prüfstein vieler in Israel? Hat sich an dem, was der Herr getan hat, nicht immer schon Gut von Böse, Gehorsam von Ungehorsam, Liebe von Haß geschieden? War er nicht das Zeichen, an dem sich das Leben von dem Tod, die Wahrheit von der Lüge, das Licht von der Finsternis schied? Wir Menschen bemühen uns oft, nach unseren Auffassungen recht zu tun. So sehr wir uns aber auch anstrengen — wir vermögen das Licht nicht von der Finsternis zu trennen, und die Frage des Pilatus: Was ist Wahrheit? ist immer noch offen. Der Herr Jesus aber sagte: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben! Darum gelten auch alle Ordnungen der Menschen, die sie für diese Welt aufrichten, nichts vor dem Angesicht Gottes und auch nichts am Tage des Gerichts, weil sie mit einem falschen Maße messen. Manche legen sich allerlei Entbehungen auf und hoffen, damit vor dem Herrn bestehen zu können. Sie werden keinen Erfolg mit ihren Bemühungen haben, denn was sie tun, hat der Herr nicht von ihnen verlangt. Wir werden nach dem Recht dessen gerichtet werden, der Macht über uns hat. Und es ist den Menschen gesagt, daß dem Sohne Gottes Macht gegeben ist über alles im Himmel und auf Erden. Wer einem der Seinen Gutes getan hat, der wird von ihm einen Lohn empfangen, wie er ihn sich selbst niemals erhofft hat. Wer den Seinen aber Schaden zufügte, wird dafür zur Rechenschaft gezogen. Wir dürfen nicht sagen, daß das ungerecht wäre, weil es vielleicht mit den Vorstellungen manches Menschen nicht übereinstimmt. Es ist gerecht, weil es Gottes Gesetz ist.

Wenn der Herr Jesus vor die Völker tritt, um die Menschen auf den ihnen für die Ewigkeit bestimmten Platz zu verweisen, ist keine Rede mehr davon, daß er als der milde, vergebende und gnädige Heiland und Erlöser auftritt. Diese Zeit ist dann vorbei, dann ist er König, Herr der Herrlichkeit, der nach dem Recht richtet und urteilt, das in göttlicher Allmacht aufgestellt worden ist: Was ihr den Meinen getan habt, das habt ihr mir getan; es sei gut oder böse! — Nun kommen die Folgen.

Es ist aber auch durch dieses Wort bewiesen, daß er weder den einzelnen noch sein Volk zum Zeugen aufruft. Er spricht von sich: Ich war krank, ich war hungrig, ich war gefangen. Und danach richtet er. Sehen wir die Brüder so an, es ist der Herr, dem wir in ihnen begegnen! Sehen wir die Geschwister so an, es ist immer er, der uns in ihnen entgegentritt. Was wir an einem der Geringsten der Seinen tun, das wird an ihm getan, und er wird's vergelten. Wir sind in der unvergleichlichen Lage, selbst zu dem Volk Gottes zu gehören. Dazu haben wir uns nicht gemacht, das hat der Herr getan. Er ist nicht mehr als der Mariensohn in dieser Welt, denn er ist aufgefahren zum Vater; aber die Seinen sind hier, und jeder soll wissen: Was ihm getan wird, das kann ihm nur getan werden an den Seinen. Es ist ein Dankzettel vor ihm geschrieben, wir sind in seiner Hand, er läßt uns nicht, sondern tröstet uns, deckt uns mit seiner Gnade und hilft uns durch alle Verhältnisse hindurch bis alles vollendet ist. Erkennen wir unsere Berufung und leben wir ihr mit der ganzen Hingabe unseres Herzens, damit wir uns an seinem Tag seiner würdig erweisen!

## Aus unferem Erleben

### Apostelmort

Wir prüften etwa drei Wochen das Werk Gottes, als unser fünfjähriges Söhnchen von einem Motorrad überfahren wurde. Als mir eine Frau das Kind auf den Arm legte, war es bewußtlos. Ich betete: „Herr, hilf meinem Kind!“ Da legte sich eine große Ruhe auf mich, und ich brachte den Jungen ins Krankenhaus. Als ich wieder nach Hause kam, war mein Mann von der Arbeit da, und wir gingen gemeinsam zu unserem Vorsteher. Der sprach uns viel Mut zu und betete mit uns.

Am folgenden Morgen erfuhr ich vom Arzt, daß der Kleine einen Schädelbruch davongetragen habe. Er habe zunächst nicht geglaubt, daß er die Nacht überleben würde, die Gefahr sei aber auch jetzt noch nicht vorüber.

Am folgenden Sonntag hatte ich Gelegenheit, unsere Sorge dem Apostel zu sagen, der die Gemeinde an diesem Tag bediente.

Er sagte: „Machen Sie sich keine Sorgen, Ihrem Kinde wird nichts bleiben von diesem Unfall. Es wird wieder gesund!“ —

Diese Worte erfaßte ich im Glauben. Nach 3½ Wochen konnte ich unser Kind gesund aus dem Krankenhaus holen. Der Arzt sagte, so etwas habe er noch nicht erlebt, denn eine derartige Sache brauche sonst, wenn alles glatt verläuft, 6 — 8 Wochen zur Heilung.

Dem Kinde sind nach dem Wort des Apostels keinerlei nachteilige Folgen von dem Unfall geblieben. Wir sind dem Herrn für seine Hilfe dankbar.

A. F., Sch.



57. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1958

## Apostel Albert Budden

Am 22. Juni 1958 sonderte der Stammapostel in einem feierlichen Gottesdienst in Pforzheim den seitherigen Bischof *Albert Budden* zum Apostel aus und gab ihn dem Bezirksapostel K. Gut für den Bezirk Kapstadt zur Hilfe.

Apostel A. Budden berichtet aus seinem Leben:

Am 7. Februar 1910 wurde ich in Saldanha Bay, Kap (Südafrika), geboren, wo mein Vater leitender Zolloffizier im Hafen war.

Meine Eltern, freundliche und gottesfürchtige Menschen, waren Mitglieder der Kirche von England (Church of England).

Im Jahre 1924 wurde ich zum Zwecke weiteren Studiums nach Kapstadt zur Schule geschickt, und im Jahre 1926 trat ich dann — wie mein Vater — in den Zolldienst ein.

1954 beendete ich diesen Dienst.

Mein verstorbener Vater hatte sicher gute Absichten bezüglich meines Lebensweges, aber der himmlische Vater hatte bessere!

Im Jahre 1927 wurde ich von apostolischen Freunden in einen Gottesdienst eingeladen, den der verstorbene Apostel Wilhelm Schlaphoff leitete. Von diesem Erlebnis tief beeindruckt, besuchte ich dann die Gottesdienste regelmäßig. Im selben Jahr wurde ich aufgenommen, konfirmiert und durch den Apostel W. Schlaphoff versiegelt.

Im Jahre 1932 heiratete ich eine Schwester Hinrichsen aus Claremont. Ihre Eltern gehörten zu den ersten Gliedern der Neua Apostolischen Kirche in Südafrika; sie war und ist mir eine treue Gehilfin geblieben.



1937 empfing ich aus der Hand des Apostels das Unterdiaconenamt, und im Laufe der weiteren Jahre wurden mir dann folgende Amtsgaben anvertraut:

Am 25. 12. 1942 wurde ich als Hilfspriester ausgesondert,

am 1. 12. 1946 als Gemeindecvangelist, am 18. 7. 1948 als Gemeindeältester, am 26. 3. 1950 als Bezirksältester und am 13. 4. 1952 als Hilfsbischof.

Der himmlische Vater hat mich in der vergangenen Zeit, die oft mancherlei Gefahren mit sich brachte, auf wunderbare Weise im Glauben erhalten und fest werden lassen.

Kurz vor seinem Tode rief mich der Apostel Otto Wucherpfennig zu sich und prägte folgende Worte tief in meine Seele: „Albert, schwimme mit der Flut, aber setze deinen Kurs im rechten Augenblick zum festen Land!“

Damals konnte ich jene Worte noch nicht fassen; ich erinnerte mich ihrer jedoch im Juni 1954, als der Stammapostel den Bezirksapostel Abicht nach Südafrika schickte. Er brachte uns die erlösende und frohe Botschaft des Stammapostels: „Der Herr kommt in der Zeit meines Lebens!“

Welch unendliche Freude war es doch, zu wissen, daß nunmehr das Kommen des Herrn nahe ist!

Durch den Bezirksapostel Abicht wurde ich auch am 12. Dezember 1954 im Auftrag des Stammapostels ins Bischofsamt gesetzt. Von jenem Zeitpunkt an war es eine unaussprechliche Freude, den Gotteskindern dienen zu dürfen...

Die Liebe, die uns nach dem Heimgang des Apostels Abicht unser Bezirksapostel Gut entgegenbrachte, hat auch meine Aufgabe leicht gemacht, weil er den Stammapostel in unsere Herzen und Seelen eingebaut hat.

Möge Gott es mir gelingen lassen, meine Dankbarkeit in gehorsamer und treuer Nachfolge dem lieben Stammapostel und meinem Bezirksapostel zu beweisen. Dann wird es mir möglich sein, meinen großen Auftrag bis zum Erscheinen unseres Herrn Jesus Christus in gottgewollter Weise auszuführen.

## Die Kirche Christi

Johannes 13, 20.

„Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf!“

Man hat sich lange damit begnügt, den Glauben an die Vergangenheit als die einzig mögliche Erkenntnis des Wirkens Jesu anzusehen. Für viele Leute ist deshalb die Biblische Geschichte mit der Himmelfahrt Jesu so ziemlich am Ende. Was dann kommt, sieht man als Missionstätigkeit der Apostel an: Was Gott durch seinen Sohn am Anfang bereitet hat, gleitet langsam wieder in die Hände von Menschen, die wohl die besten Absichten haben, aber eben doch in ihrem Tun und Lassen selbständig handeln. Die ersten Apostel haben den Herrn noch gekannt, aber schon Paulus wird als ein Glied in dieser Kette, die eine gewisse Ueberleitung zu menschlichem Wirken darstellt, angesehen.

Nach dieser Auffassung muß es einleuchten, daß die Christenheit nicht mehr Gottes, sondern *der Menschen Werk* ist. So ist es im Grunde genommen ja auch, denn was der Herr Jesus einst gesagt hat, ist durch menschliche Ansichten und Meinungen verdeckt und verfälscht worden. In den vielen Richtungen, die sich heute alle auf den Herrn berufen, finden wir überhaupt keine einheitliche Linie mehr. Wohl verbindet alle noch der allgemeine Glaube an die Bibel, aber über Jesum Christum gehen die Meinungen schon auseinander und vollends über den Heiligen Geist. Bei den verschiedenen Religionsgemeinschaften werden die himmlischen Kräfte völlig verschieden gesehen und erkannt. Darum haben sie auch kaum eine Möglichkeit, das gegenwärtige Wirken Jesu durch seine Apostel wahrzunehmen. Nach ihrer Meinung müßte das auf eine andere, eben auf ihre Weise vor sich gehen. Damit verlassen sie aber, ohne es zu merken, den Boden der Heiligen Schrift, an die sie zu glauben vorgeben, und betreten ihren eigenen Weg. Der kann aber nicht zu dem Ziel führen, das uns der Herr gezeigt hat.

In der ersten apostolischen Kirche hat nur der dem Herrn angehört, der Gemeinschaft mit den Aposteln hatte. Wohl gab es verschiedene jüdische Glaubensauffassungen und vielerlei Götzenverehrung, aber nur eine einzige Art von Christentum, eben die Kirche Christi, *die apostolische Kirche*. Es gab weder ein evangelisches noch ein katholisches, weder ein baptistisches, mennonitisches, adventistisches oder sonst ein Christentum, denn die ersten Christen folgten den Aposteln nach, die ihnen Jesus gesetzt hatte! Aus ihrem Mund wurde ihnen die Vergebung der Sünden zuteil, und aus ihrer Hand empfingen sie die Heilige Wassertaufe und den Heiligen Geist, das Unterpand der ewigen Herrlichkeit. Sie waren sich bewußt, daß das Wort der Apostel das Wort Jesu sei und daß sie durch ihre Tätigkeit auf den Tag der Wiederkunft Jesu zubereitet würden. Sie waren durch und durch apostolisch, von ihrer Taufe an bis zu ihrem letzten Tag auf dieser Erde. Daß es später anders wurde, das hat nicht der Herr bewirkt, sondern das haben die Menschen gemacht...

Es war nicht in die Hände der Menschen gegeben, das apostolische Christentum wieder zu erwecken, das mußte der Herr selbst tun. Und darin unterscheiden wir uns von den vielerlei Gemeinschaften und Glaubensrichtungen da draußen: Wie die Kirche Christi am Anfang durch die erste Ausgießung des Heiligen Geistes begründet wurde, so hat Gott, als die Zeit

dafür erfüllt war, durch den Spatregen (vgl. Jakobus 5, 7), die zweite Ausgießung des Heiligen Geistes, sein Erlösungswerk in unserer Zeit wieder aufgerichtet. Dadurch sind die Menschen in den Stand gesetzt worden, wieder zum Glauben an die göttliche Ordnung zurückzufinden und aus der Hand der vom Herrn berufenen Apostel wieder die Kraft des Heiligen Geistes zu empfangen. Nur so konnten sie wieder wirklich Christ sein, wie man es nach dem Willen Jesu sein soll und wie man überhaupt nur Christ sein kann, nämlich apostolischer Christ, ein Christ, der Jesum durch die Apostel gefunden hat und zu ihm von seinen Boten geführt wird; denn der Herr hat zu niemand anderem als zu seinen Aposteln gesagt: *Wem ihr vergebt, dem ist vergeben!* — Er hat sie allein ausgesandt, zu tun, was in seinem Willen liegt. Wir alle, die wir einmal außerhalb gestanden haben, können uns nicht rühmen, daß wir auf Grund unseres Verhaltens Zugang zum Hause Gottes gefunden hätten. Das hat der Herr durch seine Gnade getan. Er hat uns gerecht gemacht ohne unser Zutun. Da wir aber nun im Hause Gottes sind, liegt es an uns, an unserer Seele zu arbeiten, daß wir das Ziel erreichen. Wohl werden uns unsere Sünden vergeben, unsere Schwächen und Mängel aber müssen wir selbst überwinden, wenn wir am Tag des Herrn nicht zurückbleiben wollen; denn der Tag, an dem Jesus wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen, ist nahe.

Es ist oft darauf hingewiesen worden, daß die Wiederkunft Christi in der Zeit unseres Lebens stattfinden wird. Das ist manchen Menschen unbequem, wie auch den Israeliten unbequem war, was ihnen der Herr Jesus sagte; denn er störte ihre seitherigen Anschauungen und Meinungen. „Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste“, wandte er sich einmal an sie. Mit diesen Worten anerkannte er, was einst geschehen war, zu ihrem Entsetzen aber fügte er hinzu: „und sind gestorben. Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit“ (Johannes 6, 49. 51). Das war unerhört und brachte sie in helle Wut. Sie suchten ihn zu töten und verfolgten ihn, obwohl er ihnen soviel Gutes getan hatte.

Warum?

Er störte sie in ihren überlieferten Anschauungen, die zu glauben so bequem geworden war. . .

Die Christenheit weiß, das heißt, sie müßte wissen, daß Jesus seine Wiederkunft verheißen hat. Es gibt zahlreiche Auslegungen, mit deren Hilfe man die klaren Worte Jesu verdrehen oder abschwächen möchte. Denn der Gedanke, dieses Ereignis könnte wirklich einmal eintreten, würde die Bequemlichkeit sogenannter Gläubiger doch erheblich stören. Man ist so schön in der Entwicklung, im Fortschritt, man weiß heute ungefähr schon, wie weit es die Menschheit in einigen Jahren gebracht haben wird — da ist der Gedanke, Jesus könnte in den Ablauf dieser Geschehnisse eingreifen, recht lästig. Wenn dann gar noch einer auftritt und sagt: *Mir hat der Herr offenbart, daß er in der Zeit meines Lebens kommt!*, dann ist diese Äußerung so ungeheuerlich, daß die Menschen erschrecken, in Wut kommen und alle, die solches glauben, schmähen, verhöhnen und verspotten. —

Wir dürfen nicht vergessen, daß wir noch immer im Bereich des Fürsten dieser Welt leben, obwohl uns der Herr von ihr erkauft hat. *Hielte er nicht seine schützende Hand über uns, so müßten wir wohl umkommen. Darum wundern wir uns nicht, wenn wir auf Schritt und Tritt Verhältnissen begegnen, die uns nicht angenehm sind.* Werden wir nun um unseres Glaubens willen geschmäht, so sind wir frei von Schuld; geschieht es aber, weil wir da

und dort versagt haben, so wollen wir uns bessern, damit die Menschen keine Möglichkeit haben, um unserer Schwächen willen das Werk Gottes zu verlästern. *Wir wissen, daß allen Anklägern gegenüber einer steht, der vor dem Angesicht Gottes erschienen ist. Er hat für uns sein eigen Blut und Leben dahingegeben, damit wir frei werden und sich an uns das Wort erfüllt: Ich lebe, und ihr sollt auch leben!*

Der Herr Jesus hat uns angenommen, ohne daß wir etwas dazu tun konnten. Nun wollen wir uns aber auch seine Liebe erhalten und nach seinem Willen wandeln, damit sein Wohlgefallen auf uns ruht und wir das uns aus Gnaden Gewordene nicht verlieren. Mancher wird von den Geistern bedrängt, wenn er einmal gefallen ist, so daß er schließlich meint, der liebe Gott könne ihn doch nicht gebrauchen und das verheißene Ziel wäre für ihn unerreichbar. Solche Gedanken sind nicht aus dem Geiste Christi. Wohl soll es uns nicht an Selbsterkenntnis mangeln, aber die Erkenntnis unserer Schwächen und Mängel soll nicht dazu führen, daß wir mutlos werden und das Vertrauen in die Hilfe unseres Gottes verlieren. Er hat uns erwählt aus Gnaden, er ist die Quelle unseres Segens; er läßt uns nicht zuschanden werden, wenn wir uns immer an die halten, die er uns zum Segen gesetzt hat! *Seine Gnade ist größer als unsere Fehler*, darum wissen wir auch, daß wir an seinem Tag mit Freuden stehen werden, sofern wir treu bleiben. —

## Eile und errette deine Seele!

1. Mose 19, 12-16. 22.

Wir alle wissen, daß die Städte Sodom und Gomorra um der Sünden ihrer Einwohner willen dem Verderben anheimgefallen sind. In Sodom war auch Lot untergekommen, der sich einst Abraham angeschlossen und mit ihm das Land seiner Väter verlassen hatte. Gott verbarg Abraham nicht, daß er diese Städte verderben wollte, und Abraham trat in herzlicher Fürbitte für seinen Verwandten ein. Es ist bedeutungsvoll, daß Lot nicht um seines frommen Lebenswandels oder um seines Glaubens willen errettet worden ist, sondern daß ihn Gott wie einen Brand aus dem Feuer riß, weil sich Abraham für ihn einsetzte. Abraham glaubte Gott, und dieser Glaube wurde ihm vom Herrn zur Gerechtigkeit gerechnet. Darum hatte seine Fürbitte auch den gewünschten Erfolg.

Der Unterschied in der Gesinnung dieser beiden Männer ist bemerkenswert, und es ist nicht ohne Nutzen für uns, wenn wir uns vor Augen führen, wie sie sich zum Herrn hielten und seinem Willen gegenüber einstellten. Wir lesen in 1. Mose 18, daß Abraham eines Tages in der größten Hitze vor der Tür seiner Hütte saß. Als er seine Augen aufhob, erblickte er drei Männer. Er lief ihnen entgegen, beugte sich tief zur Erde und sprach: Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht an deinem Knecht vorüber! — Und er trug Sorge, daß sie ihre Füße waschen konnten und sich im Schatten erquickten. Kurz vorher hatte Gott mit ihm einen Bund gemacht und ihm einen neuen Namen gegeben. Sein Verhältnis zu Gott war in seinem kindlichen Vertrauen zu ihm begründet, und er war ihm ergeben mit allen Fasern seines Herzens. Darum verbarg ihm Gott auch nicht, was er sich zu tun vorgenommen hatte.

Wie stand es mit Lot?

Als die Engel nach Sodom kamen, fanden sie Lot, da er zu Sodom unter dem Tore saß. Dieser Platz war den Vornehmen der Stadt vorbehalten, und Lot wußte, wie wir aus anderen Hinweisen der Heiligen Schrift entnehmen, wohl, seinen Vorteil wahrzunehmen. Die Sodomiter, die sich später gegen ihn wandten, machten ihm auch den Vorwurf: Du bist ein Fremdling hier und willst über uns regieren! — Das deutet darauf hin, daß er in der Stadt eine gewisse Rolle spielte und etwas galt. Er wußte wohl in den Dingen der Welt Bescheid, die Boten des Herrn aber, die beiden Engel, die in der Abendstunde zu ihm gekommen waren, erkannte er nicht sogleich. Während Abraham sprach: Herr, habe ich Gnade gefunden? sagte Lot: Siehe, liebe Herren, kehret doch ein zum Hause eures Knechtes und bleibet über Nacht! — Die Engel hatten es nicht leicht, ihm klarzumachen, daß er eilends diese Stätte verlassen müsse, weil die Stadt dem Verderben preisgegeben sei. Daß sie im Auftrag des ewigen Gottes zu ihm redeten und von ihm gesandt waren, ist ihm nicht ohne weiteres aufgegangen. Sie mußten ihn später bei der Hand nehmen und nötigen, Sodom zu verlassen.

Wir haben heute auch einen Mann unter uns, dem der Herr wie einst Abraham sein Vornehmen nicht verborgen hat. Auch ihm ist damit manche Last und Sorge und auch mancher Schmerz bereitet worden. Er steht nicht im Tun und Treiben der Welt wie so mancher, der in seiner Gesinnung dem Lot zu vergleichen ist, sondern schaut aus für die Seinen nach dem Herrn, von dem er weiß, daß er in der Zeit seines Lebens kommen wird. Der Stammapostel kennt seinen Sender und weiß, was er von seinem Wort zu halten hat. Wie Abraham tritt er als Fürsprecher für die Seinen ein und hebt seine Hände auf für die, die ihm zugehören und die er vor dem Verderben bewahren möchte.

Es ist undenkbar, daß auch nur ein einziges Gotteskind, das mit offenen Augen in die Zeit, in der wir stehen, hineinsieht und bis zur Stunde an der Hand der Boten Gottes geblieben ist, den Ernst der Verantwortung nicht erkennt, die auf ihm liegt. Wenn wir das Ziel erreichen wollen, dürfen wir keine Gemeinschaft mehr mit dem Geist dieser Welt haben! Darum ist die Ermahnung, die der Stammapostel dem Volke Gottes gegenwärtig ans Herz legt, so wichtig, daß wir uns von all dem lösen, woran wir in der Ewigkeit nicht gebunden sein wollen. Wir wissen, was wir zu tun haben. Immer wieder weist uns der Geist des Herrn darauf hin, daß wir für eine Aufgabe würdig werden sollen, die er uns zugehört hat. Und dieser Berufung allein gilt unser Sinnen und Trachten, unser Streben.

Die letzte Seele, die der Herr erwählt hat, muß gefunden und ihm zugeführt werden; dieser Auftrag gilt für uns alle. Wir wollen nicht träge werden in unserer Arbeit und nicht müde in unserer Hoffnung, denn der Herr hält sein Wort. Und wenn einmal Tage der Trübsal kommen, dann wollen wir geduldig auf uns nehmen, was uns verordnet ist. Es müssen denen alle Dinge zum besten dienen, die Gott lieb haben, und diese Liebe beweisen wir, wenn wir an der Hand derer bleiben, die uns zum Heil und Segen gegeben sind. Immer wieder muß uns aus unseren Gebeten neue Kraft erwachsen, damit wir in unseren Anstrengungen nicht erlahmen. Nicht umsonst vergleicht der Herr unsere Zeit mit den Tagen des Lot. Und wir wollen aus dieser Zeit lernen, was uns von Nutzen ist. Sehen wir zu, daß wir nicht die Ursache dazu sind, daß das Kommen des Herrn verzögert wird. Er will den Erwählten helfen und sie heimbringen. Dazu müssen sie sich aber von all den Dingen dieser Erde lösen und mitkommen wollen. Die Bitte: Komm, Herr Jesu, komme bald und hol uns heim! muß aus der Tiefe des Herzens strömen

und nicht nur von den Lippen kommen. Manche Lieblingsgewohnheit ist noch ein Band, das losgegeben werden muß — je klarer wir über uns selbst Bescheid wissen, um so leichter wird es uns fallen, den alten Menschen in den Tod zu geben, damit die neue Kreatur aus dem Wesen und Geist des Herrn in uns einen Stand erreicht, der dem Herrn wohlgefällig ist! —

## „Alleamt seid untereinander untertan und haltet fest an der Demut!“

1. Petri 5, 5.

Die Erfüllung dieser Worte ist zweifellos eine nicht geringe Aufgabe. Sie erfordert Selbstverleugnung und ein reiches Maß von Liebe und Hingabe zum Mitmenschen, zu Bruder und Schwester. Damit ist klar zum Ausdruck gebracht, daß das Reich des Herrn nicht von dieser Welt ist. Im Reiche Christi werden nicht die Hochmütigen und Herrschsüchtigen, sondern die Demütigen und Sanftmütigen die wahren Erfolge erzielen.

Beim Schreiben seines Briefes mag der Apostel an die Worte Jesu gedacht haben: „So jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener; und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht, — gleichwie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“ (Matthäus 20, 26—28). Im Dienen und Helfen ist uns Jesus größtes Vorbild geworden. Obwohl er göttlicher Herkunft war, so entäußerte er sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, um den heilsverlangenden Menschen zu Hilfe zu kommen.

Das wird auch uns möglich, wenn wir Gott über alles liebhaben wollen und unseren Nächsten wie uns selbst. Daneben bedarf es aber auch eines weitgehenden Verständnisses für die verschiedenen Verhältnisse, in denen die armen Menschenseelen gefangen sind. Sollen wir die, die Gott ebenso segnen möchte wie uns, nicht auch schätzen und lieben, wenn ihnen auch noch Unvollkommenheiten anhaften? So wir es tun, beweisen wir darin unsere Liebe zu Gott, denn wir wollen damit unseren Mitmenschen helfen, gleich uns Gottes Eigentum zu werden. Wir selbst aber werden, wenn wir uns als Gotteskinder bewähren und die Erwartungen, die der Herr in uns setzt, erfüllen, in der Tat eine in ungetrübtem Frieden miteinander eng verbundene Gottesfamilie, auf die unser himmlischer Vater mit Wohlgefallen sehen kann.

Es gefällt Gott nicht, wenn wir voreingenommen und unduldsam gegeneinander sind, denn wir sind aus Gnaden erwählt und in demselben Geist des Herrn zu einer neuen Kreatur in Christo geboren worden. Klüfte, die der Fürst der Finsternis unter uns zustande bringen will, wirken sich für uns Gotteskinder immer nachteiliger aus. Es liegt auf der Hand, daß Unfrieden, Mißgunst, Unversöhnlichkeit, Lieblosigkeit und Zweifel Werke des Bösen sind. Dessen Händen und deren Arbeit wollen wir entfliehen.

Wo eine ungefärbte Liebe waltet, werden wir uns stets urteilsfrei getrieben fühlen, zum Wohl unserer Brüder und Geschwister die von Jesu erbetene Einheit zu wahren. Wer selbstlos und hingebend dient und hilft, getragen von echter Demut nach dem Vorbilde Jesu Christi, fördert die für uns so notwendige Einheit. Wir alle leben ja nur von der Gnade. Wenn wir aus Dankbarkeit für die vielen Gnadenerweisungen, die wir hinnehmen durften, die innere Reinheit und das völlige Einssein untereinander anstreben,

ruht Gottes Wohlgefallen auf uns. Wie wohl tut es den noch schwachen Seelen, die in manchen Dingen noch zu kämpfen haben, wenn sie nicht gerichtet werden! Darum wollen wir uns das Wort zur Richtschnur nehmen: „So ein Mensch etwa von einem Fehler übereilt würde, so helfe ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

Der Apostel nannte einst die Kinder Gottes *das Werk des Herrn*. Bedenken wir doch, daß uns Gott nicht nur mit viel Wohltaten überschüttet hat; er hat uns durch seine Gnade und die Kraft seines Geistes zu neuen Kreaturen, zu seinem Eigentum gemacht! Der Stammapostel hat des öfteren erwähnt, daß Gott seine Kinder für die von ihm vorgesehene Neuschöpfung entsprechend zubereiten, segnen, erlösen, gerecht, herrlich und vollkommen machen will. Da wir dies an uns so reichlich erfahren durften, wollen wir zu anderer Errettung gewissenhaft Mitarbeiter sein.

Der Stammapostel geht uns in der Liebe zum Volk Gottes im Dienen, Helfen und Pflegen in heiligem Eifer voran und sucht die Worte des einstigen Apostels zu erfüllen: „Denn ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubräute“ (2. Korinther 11, 2). Wir wollen in selbstloser Hingabe mit-helfen, eingedenk der Tatsache, daß der Tag unserer Heimholung nahe ge-rückt ist.

Als Jesus im hohenpriesterlichen Gebet für die Jünger und die Gemeinde gebetet hat, erwähnte er: „Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind“ (Johannes 17, 22). Ferner sagte er: „Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen“ (Matthäus 5, 9). Es ist doch herrlich, wenn unsere Herzen von der Macht der Liebe und des Friedens regiert werden können. Wie im Ueben der Liebe alle anderen Gebote erfüllt werden, so können, getrieben vom Heiligen Geiste, in der Friedfertigkeit alle Schwächen getragen und alle Mängel überwunden werden.

Wenn wir untereinander untertan sein sollen, ist damit geboten, daß eins das andere höher achte als sich selbst und eins dem anderen in der Demut diene und helfe! Hierzu sprechen auch die Mahnungen: „Ein jeglicher sehe nicht nur auf das Seine, sondern auch auf das, was des andern ist“ und „Alles, was ihr tut, das tut von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen.“

Wenn in einer Ehe Mann und Frau einander schätzen und als Gotteskinder erkannt haben, so wird es ihnen nicht schwerfallen, einander auf dem Weg des Lebens zu helfen.

Christus, des ewigen Gottes Sohn, hat sich den Sündern als Heiland, den Unwissenden als Lehrer und den Aermsten als Wohltäter offenbart, um ihnen zu helfen. Damit hat er viele aus den mancherlei Verirrungen auf einen Weg und in eine einheitliche Gesinnung gebracht. Die, die er nun erwählt, verordnet und berufen hat, die kann er auch gerecht und herrlich machen; sie bleiben dem Sohne Gottes zur Freude und dem Vater zur Ehre beständig *in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet*.

Wir Gotteskinder haben unsere Pfunde empfangen, über deren Verwendung wir bald Rechenschaft geben müssen. Wohl uns, wenn wir dies mit Freunden tun können! —



57. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1958

## Unsere Verantwortung

(Zum Entschlafenen-Dienst)

Im Werk unseres Gottes wird eine Entwicklung offenbar, die, durch die Tätigkeit des Heiligen Geistes hervorgebracht und gelenkt, zu einem sicheren und bestimmten Ziele hinführt. Alle, die mit dem Heiligen Geist versiegelt worden sind und sich in herzlicher Gemeinschaft mit dem Gnadenamt Christi befinden, erleben, wie sich unter der Pflege und Bedienung im Hause Gottes ihre Erkenntnis erweitert und ihre Sehensweise vertieft, so daß vor ihren geistigen Augen der Liebesplan Gottes klare Form und Gestalt gewinnt. In dem Maß, wie die Erkenntnis des Willens Gottes bei uns zunimmt, haben wir auch teil am Werke Gottes. Zugleich wächst aber auch unsere Verantwortung. Deutlich zeigt sich schon in unserer Zielsetzung, daß unser Glaubensleben und unser Glaubenskampf nicht bloßer Selbstzweck sind, sondern eine von Gott dem Vater gestellte Aufgabe. Diese soll in ihrer Erfüllung auch anderen Menschen zum Heil und Segen dienen.

Die Zubereitung der Kinder Gottes zu einem königlichen Priestertum ist das Hauptziel aller Liebesarbeit, die der treue Gott heute durch seine Gesandten, vornehmlich durch unseren Stammapostel, durchführen läßt. Unaufhaltsam kommt der Tag für uns näher, an welchem wir unserer eigentlichen Aufgabe zugeführt werden und als Könige und Priester im Reiche des Friedens wirken sollen (Offenbarung 5, 10). Solange ein König unmündig ist, trägt er weder Würde noch Verantwortung. Je näher aber der Tag seiner Amtseinsetzung kommt, desto mehr gewinnt die eigentliche Aufgabe seines Lebens an Bedeutung und wird schließlich bestimmend für sein Denken, Reden und Handeln.

Auch bei den Kindern Gottes bewirkt die zunehmende Reife im Glaubensleben und die Erkenntnis des nahen Tages der Vollendung einen heiligen Ernst und ein hohes Verantwortungsbewußtsein. Wir wissen, daß an die Vollendung des Volkes Gottes unermessliche Folgen gebunden sind. Das königliche Priestertum trägt einmal seine Würde nicht für sich selbst, sondern zum Heil und Segen vieler Menschenseelen.

So sehr uns deshalb zunächst das Heil unserer eigenen Seele beschäftigt, so bleibt doch unsere Sorge nicht auf uns selbst beschränkt, sondern umschließt mehr und mehr auch alle die Seelen, die vor uns über die Erde gegangen sind oder gleich uns heute noch im Fleische leben.

Wenn uns im Leben irgendein Notstand vor Augen tritt und wir haben die Möglichkeit zu helfen, dann ist es eine menschliche Pflicht, daß wir eingreifen und nach bestem Vermögen handeln. Wer sich einer Hilfeleistung, zu der er fähig ist, entzieht, macht sich zumindest nach seinem eigenen Gewissen schuldig.

Wie nun jeder, der ein menschliches Angesicht trägt, auch eine Verantwortung seinen Mitmenschen gegenüber hat, so haben wir Gotteskinder eine weitaus größere Aufgabe und Verantwortung gegenüber den Menschenseelen, die je über die Erde gegangen sind. Wir wissen, daß die Mehrzahl der Menschen unerlöst aus ihrem irdischen Leben scheidet und in dem gleichen jammervollen Zustand auch in jene Welt eingeht. Den Folgen innerer Gebundenheit begegnen wir im täglichen Leben oft genug. Ungezählte Tränen werden geweint, bittere Stunden durchlebt, unsagbares Leid wird heraufbeschworen, weil sich Menschenherzen durch Satan binden ließen, weil sie dem Lügner von Anfang glaubten und ihm dienten! Die schlimmeren Folgen treten aber erst in jener Welt in Erscheinung. Jesus selbst hat davon ein erschütterndes Bild und Zeugnis in dem Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus gegeben (Lukas 16, 23). Als Jesus damals dieses Gleichnis gab, bestand allerdings noch keine Möglichkeit, den in jener Welt befindlichen Seelen zu helfen. Nach seinem Tod am Kreuz aber ist das Mittel vorhanden, das allen Hilfesuchenden hier und in jener Welt Hilfe und Erlösung bringen kann, denn Gott will, daß allen soll geholfen werden (1. Timotheus 2, 4).

Daß Gott zur Ausführung seines Willens Menschen als Werkzeuge braucht, ist uns bewußt. Aber nicht allein die Apostel und Diener im Hause unseres Gottes, sondern auch jeder Träger des Heiligen Geistes ist in diese Arbeit einbezogen und trägt einen Teil der Verantwortung für Gottes heilige Sache. *Ob einer nach Jesu Wort sein Licht leuchten läßt (Matthäus 5, 16) oder mit dem empfangenen Pfund handelt (Lukas 19, 13), ob ein anderer sein Scherflein dem Herrn zu Füßen legt, wie jene arme Witwe (Markus 12, 42) oder ein Werk der Barmherzigkeit ausführt, wie es Jesus im Gleichnis vom barmherzigen Samariter zeigt (Lukas 10, 30—37), immer geht es dabei nicht nur um das Heil der eigenen Seele, sondern um eine Verantwortung, die wir anderen gegenüber tragen und erfüllen sollen.*

Daß sich unsere Bereitschaft zu helfen und zu dienen auch auf das Bereich der Entschlafenen ausdehnen muß, zeigt Jesus eindeutig durch seine Handlungsweise. Er hat nach seinem Opfertod den Geistern im Gefängnis gepredigt, die zu Nochs Zeit nicht glaubten (1. Petri 3, 19, 20). Außerdem weist der Schreiber des Hebräerbriefes darauf hin, daß jene nicht ohne uns vollendet werden können (Hebräer 11, 40). Somit liegt ein Stück Vollendungsarbeit in unseren Händen, und es gilt mehr zu tun als nur die Pflicht. „Und so du was mehr wirst dartun, so will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme“ (Lukas 10, 35).

## Du führst mich, Herr, ich kann nicht gleiten!

Jeremia 31, 2.

So mancher hat schon in der Not zu Gott gefleht und ihn um irgend etwas gebeten, was er im Augenblick nicht selbst erlangen konnte. Wurde es ihm zuteil, dachte er schon nicht mehr daran, daß die Erfüllung seines Wunsches eine Folge seiner Bitte sein könnte, sondern er nahm sie als selbstverständlich hin, als ob es nicht anders hätte sein können.

Diese Meinung wird vielfach auch dadurch unterstützt, daß viele, die nicht beten, ja, die man als Gottlose ansprechen könnte, durchaus nicht immer in tiefster Armut, arger Bedrängnis, höchster Not und schwerster Krankheit liegen. Nein, selbst einer der alten Gottesmänner sagte einmal: Als ich sah, daß es den Gottlosen so gut ging, da wäre beinahe mein Fuß gestrauchelt! —

Hiob führte ein gottesfürchtiges Leben. Der liebe Gott aber ließ zu, daß er geprüft wurde, und zwar in einem Maße, wie es wohl die wenigsten von uns ertragen könnten. Ja, man möchte wohl sagen, hier ist einer zuschanden geworden, der Gottes geharrt hat. Aber mit diesem Zwischenergebnis war weder das Leben des Hiob noch das Vorgehen unseres Gottes zu Ende. Wurde dieser Mann auch durch die Tiefe geführt, so daß ihn sogar seine nächsten Angehörigen verspotteten, als ob ihn der Herr geschlagen hätte und seine Mühe und Anstrengungen vor ihm erfolglos geblieben wären, so ist Gott doch auch wieder mit ihm aufwärts gegangen und hat ihm mehr gegeben, als er zuvor besaß.

Wir kennen aber auch die Geschichte des verlorenen Sohnes. Er hatte sich von seinem Vater sein Erbteil geben lassen und war in die Fremde gegangen. Dort brachte er das Seine durch, sank immer tiefer und kam schließlich in Verhältnisse, in denen es nur noch zwei Möglichkeiten gab, nämlich ganz zugrunde zu gehen oder den Versuch einer Rückkehr zu machen. Das hat er dann auch getan. Wir können von dem verlorenen Sohn nicht sagen, daß er während seines Niederganges auf Gott geharrt hat. Er hat sich sehr wohl auf das verlassen, was er aus dem Vaterhaus mitgenommen hatte. Und gerade deshalb ist uns ja auch sein Beispiel so wertvoll, denn andere, die aus ihrem Vaterhaus ausgezogen sind und Gottes geharrt haben, die sind *nicht* in eine solche Lage gekommen wie der verlorene Sohn, der sich auf seinen Reichtum, der sich auf das väterliche Gut, der sich auf seinen Erbteil verließ, das ihm ausbezahlt worden war und mit dem er glaubte, die halbe Welt erobern zu können...

Abraham war auch aus seiner Vaterstadt und seiner Freundschaft gegangen, er hat das Seine ebenso mitgenommen; aber er hat doch die Seinen nicht verlassen wie der verlorene Sohn! Er harrete des Herrn, begab sich auf den Weg, den der liebe Gott ihm gewiesen hatte, und kam an das Ziel! Ihm war die Verheißung gegeben, daß sein Same das Gelobte Land erlangen sollte. Darum ging er nicht auf eigenem Weg, er wandelte in den Geboten Gottes und richtete sich nach seinem Wort; und die nach ihm kamen, Isaak, der Sohn der Verheißung, Jakob, der Gesegnete, sie alle setzten diese Linie des Segens und den Weg fort, den der Herr verheißen hatte. Denn Israel war als Volk des Herrn bestimmt, den erscheinenden Erlöser zu empfangen und durch ihn zu einem heiligen und Gott wohlgefälligen Volke zu werden, das zum Segen für viele dienen sollte. So war die Verheißung.

Und wenn wir in die Geschichte hineinschauen und das Volk Israel betrachten und alle, die nach ihm kamen und auf Gottes Wegen wandelten, so sehen wir, sie gingen nicht nach ihrer eigenen Meinung und ihrem Gutdünken, sondern wurden vom Herrn geführt...

Gott hat Israel nicht aus Aegypten heraus in die Wüste gejagt und gesagt, sie möchten sich anstrengen, daß sie den Weg zum Gelobten Land fänden. Er hat ihnen Mose gegeben, der sie führte. Ja, er selbst zog vor ihnen voraus, des Tags in der Wolkensäule, des Nachts, wenn das Volk wanderte, in der Feuersäule, und dort, wo sie sich lagerte, da sollte auch das Volk rasten.

Als der Herr Jesus seinen Auftrag auf Erden vollendet hatte und wieder zum Vater ging, schickte er die Seinen nicht in die Wüste dieser Welt, sie dort den Unbilden des Weges preiszugeben. Der Geist der Wahrheit war verheißen als der, der die Seinen in alle Wahrheit führen und leiten sollte, so daß sie nicht, sich selbst überlassen, ihre eigenen Wege gehen sollten. *Wo der liebe Gott einen Weg gelegt hat, da läßt er die Seinen auf diesem Weg auch führen und leiten*, so daß sie nicht irrezugehen brauchen oder Sorge haben müßten, sie könnten des rechten Weges verfehlen.

Wenn einst der Apostel sagte: Folget mir nach, liebe Brüder, wie ihr mich habt zum Vorbilde...!, so war er sich bewußt, daß er dem Volke Gottes wohl vorangegangen ist, daß er aber auch von ihnen fordern konnte, daß sie ihm in gleicher Weise nachfolgten. Er hat sie nicht auf den Weg des Lebens geschickt und ihnen gesagt: Seht zu, wie ihr fertig werdet!, sondern hat sie auf dem Weg des Lebens geführt.

Wir können leicht jemanden wohin schicken, aber wissen wir auch, ob er ankommt? Vielleicht erleidet er einen Unfall, wird unterwegs getötet oder verletzt und kommt gar nicht dort an, wohin wir ihn gesandt haben! Es kann auch sein, daß er sich ablenken läßt und den Auftrag vergißt, den wir ihm gegeben haben, oder bewußt unterläßt, was er tun sollte.

Damit wir nachfolgen können, muß uns jemand vorangehen. Und wir haben in dieser Hinsicht keine Not. Es wird uns wohl vorangeschritten im Glauben, in der Liebe, in der Demut, im Gehorsam, in freudiger Hingabe zu Gott und seinem Werk, im Dienst an den Seinen. Sollten wir nicht auch auf eine solche Nachfolge rechnen dürfen? Wohl vorangehen macht keine üble Nachfolge! Bestimmt dort nicht, wo man mit ehrlichen, gewissenhaften, aufrechten und treuen Menschen zu tun hat, wo man es mit *Gotteskindern* zu tun hat.

Das Volk des Herrn geht keine eigenen Wege. Wenn ihm nach der Verheißung in der Wüste unserer Zeit Gnade zuteil wird und es nun hinzieht zu seiner Ruhe (Jeremia 31, 2), dann geht es nicht auf eigenem Weg und nicht auf einem Weg, den der verlorene Sohn gegangen ist, auf den ihn niemand geschickt hat und auf den ihn auch niemand geführt hat. Er ist bestimmt nicht von daheim weggegangen, um bei den Trögen der Schweine zu enden und mit ihnen das gleiche Futter zu genießen.

Wir haben erfahren, was es heißt, dem zu glauben, der uns in unserer Zeit vorausgeht. Er verkündigt uns den Willen Gottes, damit wir zu unserer Ruhe eingehen können. Und der Tag, nach dem wir uns sehnen, rückt immer näher. Wir wissen aber auch, daß der Fürst dieser Welt das Seine tut, um uns in die Irre zu leiten. Wenn wir die angebotene Gnade ergreifen und im kindlichen Glauben nachfolgen, dann werden wir zu denen zählen, von denen der Stammapostel sagt: *Wer an meiner Hand bleibt, den bringe ich ans Ziel!* Dieses herrliche Ziel wollen wir alle erreichen und alle Hindernisse, die sich uns entgegenstellen, überwinden.

## Haft du getan, was du konntest?

Als der Gottessohn kurz vor seinem bitteren Leiden einen letzten schönen Abend in Bethanien verlebte, salbte Maria seine Füße mit köstlicher Salbe. Judas fragte, warum diese Salbe nicht verkauft und der Erlös den Armen gegeben worden sei; doch der Herr wies ihn zurecht mit den Worten: „Laß sie mit Frieden! Solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch; mich aber habt ihr nicht allezeit (Johannes 12, 7. 8). *Sie hat getan, was sie konnte!*“ (Markus 14, 8)

Welch ein herrliches Zeugnis! Kann es der Herr auch uns ausstellen?

Du Gotteskind in dieser letzten, schwersten Zeit, hast du getan, was du konntest, an deiner Seele und auf deinem Platz im Werke des Herrn?

Hast du allezeit im freudigen Auskaufen der Gottesdienste, im gläubigen Ergreifen des göttlichen Wortes und im aufrichtigen Streben, Gottes Willen zu erfüllen, das Deine getan? Wenn unreine Geister deine Seele mit ungunten Gedanken befruchten wollten — hast du dich immer klar auf die Seite des Herrn gestellt und dein Innenleben allein von seinem Geiste bestimmen lassen?

Hast du im Mühen um die rechte Selbsterkenntnis, im Flehen um Kraft zum Ueberwinden und im schonungslosen Kampf gegen alles Gott mißfällige Wesen alle Kräfte eingesetzt?

Bist du Tag für Tag im kindlichen Vertrauen zur göttlichen Führung, in Glaubensgehorsam und bedingungsloser Nachfolge, in der unverbrüchlichen Treue zum Herrn in allen Lebenslagen deinem Apostel nachgefolgt?

Hast du getan, was du konntest, in Dankbarkeit und Ehrfurcht, in Demut und Geduld, im Stillesein unter Leid und Schmerzen?

Hast du immer im lebendigen Glauben an die zeitgemäße Botschaft des Herrn, im vorbildlichen Wandel und Wesen, im eifrigen Suchen nach der letzten der von Gott erwählten Seelen und in der barmherzigen Fürbitte gestanden?

Es gibt so vieles, was wir tun können, und gewiß tun wir manches — ist es aber alles, was wir vermögen? Gehen wir völlig in unserem Glaubensleben auf, geben wir uns rückhaltlos an den Herrn und sein Werk hin?

Es gilt in diesen letzten Tagen, die letzten Kräfte in uns mobil zu machen — sei es im überzeugten Handeln oder im unerschütterlichen Dulden und Beharren, im liebenden Dienen oder im stillen Tragen verborgener Lasten!

Gott hat uns aus Gnaden zu seinen Kindern erwählt und bereitet. Durch die Arbeit seines Geistes will er uns völlig von unserem alten, verkehrten Wesen erlösen, aber er zwingt uns nicht dazu —: Wir müssen es selbst wollen und müssen das Unsere dazu tun! Das Himmelreich leidet Gewalt! sagte der Herr zu seinen Jüngern; und die Gewalt tun, die reißen es an sich! (Matthäus 11, 12) Ohne Anstrengung, Mühe und Kampf, ohne den Einsatz aller, auch der letzten Kräfte werden wir die Vollkommenheit und unser ewiges Ziel nicht erreichen!

Der Herr selbst ist uns darin das große Vorbild. Er rang, daß sein Schweiß wie Blut wurde, um den Willen des Vaters völlig zu erfüllen. So heiß war dieser Seelenkampf, daß er, der doch ganz in seinem göttlichen Auftrag aufging, darum bat: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir!“ — aber mit der letzten Kraft fügte er hinzu: „Doch nicht mein, son-

„dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42) Da trat ein Engel herzu und stärkte ihn. Er hatte getan, was er konnte!

Jesus mußte über Jerusalem weinend sagen: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37) Auch der Stamm- apostel, die Apostel und die Brüder haben schon weinen müssen über manche Seele, die ihrer Erlösung und damit ihrem ewigen Heil selbst im Wege stand, weil sie die dargereichte Hand Gottes ausschlug.

Welches Wort gilt für uns — das Wort „Du hast nicht gewollt“ oder „Du hast getan, was du konntest!“? Ein Abgrund trennt beide. *Noch* können wir ihn überbrücken, können uns anstrengen und alles tun, was wir vermögen. Zuviel aber werden wir nie tun! Die Gnade ergreifen ist das Größte, was wir tun können, denn dadurch kann vergeben werden, was wir bisher verkehrt gemacht haben. Sie will uns helfen, die Gesinnung zu erlangen, die uns Jesu ähnlich werden läßt — arbeiten wir an unserer Seele, dann werden wir auch einen vollen Lohn finden.

## Aus Gott geboren

Nach manchem Gottesdienst, der uns glücklich und froh gemacht hat, mußten wir dennoch feststellen, wie Herz und Seele dann eben doch wieder von den Dingen beansprucht worden sind, mit denen wir uns als Menschen notwendigerweise abgeben müssen. Es ist aber ein Unterschied, ob wir das, was uns wieder aus der Welt begegnet, auf uns nehmen *müssen*, oder ob wir unser Herz dafür auf tun und uns davon *beherrschen* lassen.

Wir alle kennen Menschen, welche, wenn sie jemand finden, der ihnen zuhört, ununterbrochen von ihren Krankheiten und Operationen und irgendwelchen Erlebnissen erzählen, die sie hinter sich haben. Sie berichten aber nicht von ihren freudigen, tröstenden, glücklichen Stunden, sondern wissen nur von Not und allen Sorgen, die ihnen jemals im Leben begegnet sind. Wenn sie dann endlich an ein Ende gekommen sind und man erfahren hat, wie schwer es war und wie wehe ihnen alles getan, und man fragt sie, wann sich das denn zugetragen habe, so erfährt man, daß schon 20, 30 Jahre seitdem vergangen sind und daß sie seitdem nicht mehr viel mitgemacht haben... Ihr Verhalten ist aber ein Beweis dafür, daß ihr Herz davon voll ist; denn ihr Geist ist unentwegt damit beschäftigt, sie leben also darin. In solchen Fällen bewirkt auch der trostreichste, schönste und erhebenste Gottesdienst nicht mehr, als wenn einer in einem dunklen Zimmer auf einen Augenblick einmal eine Taschenlampe anknipst. Es wird wohl hell, und man erkennt auch einmal andere Umrisse, aber schnell ist das Licht aus, und das alte Dunkel ist wieder vorhanden...

Wenn die Begegnung eines Menschen mit den Gnadentaten Christi nicht mehr als einen flüchtigen Eindruck ergibt, so ist er zu bedauern. Wir kommen doch in das Haus des Herrn und suchen mehr als eben eine Hilfe für den Augenblick; wir wollen die mit dem Herrn eingegangene und von ihm mit uns geschlossene Gemeinschaft immer fester und unauflösbarer knüpfen!

Der Apostel Johannes sagte einst schon zu den Brüdern und Schwestern in der ersten apostolischen Kirche: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Chri-

stus“ (1. Johannes 1, 3). Diese Gemeinschaft konnten wir nicht suchen, die mußte uns der Herr anbieten! Wiewohl wir vielleicht voller Verlangen waren, so kamen die Segnungen jedoch nicht aus uns, sondern die Segnungen sind aus ihm gekommen und uns zuteil geworden. Wenn wir nun in dieser Gemeinschaft bleiben, wird uns auch das Ziel unseres Glaubens gegeben, das nicht darin besteht, eine Zeitlang hier auf Erden irgendeiner religiösen Gemeinschaft angehört zu haben, um schließlich am Ende unserer Tage mit einem ehrenvollen Nachruf ins Grab gesenkt zu werden. *Unser* Ringen und Streben geht nicht auf ein „seliges Ende“ hin.

Die Welt spricht:

Lustig gelebt und selig gestorben,  
nennt man dem Teufel die Rechnung verdorben.

Nach dieser Auffassung könnte man also, solange man glaubt, noch Zeit zu haben, an all dem teilnehmen, was die Welt bietet, um den menschlichen Geist zu beschäftigen oder — deutlicher gesagt — um ihn von der Beschäftigung mit dem abzulenken, was seiner Seele nützlich und heilsam wäre. Wenn man dann in ein gewisses Alter hineingekommen ist und so vieles, von dem man bedenkenlos Gebrauch gemacht hat, keine rechte Freude mehr macht, dann kann man sich nach dieser Ansicht langsam auf ein seliges Sterben vorbereiten und Anlehnung an die suchen, die der liebe Gott dazu gesandt hat. Das müsse dann genügen, einer allfälligen Vergeltung oder Strafe zu entgehen, ja man meint sogar, noch Anspruch auf einen gerechten Lohn zu haben...

Es ist töricht, etwas Derartiges zu glauben. Wir lassen ja solche Aussichten nicht einmal in unserem menschlichen Bereich gelten! Wie ist es denn, wenn Menschen untereinander Gemeinschaft schließen, kümmern sie sich nicht auch darum, wo der andere hergekommen ist, was er möglicherweise auf dem Herzen hat? Wer wird einen Arbeiter auf einen Vertrauensposten stellen, von dem er erfährt, daß er viele Male wegen Diebstahl, Unterschlagung, Betrug oder anderer Untaten vorbestraft ist? Wer wird einen Mörder zum Vorsteher eines Waisenhauses machen? Niemand!

Der liebe Gott aber soll nach Ansicht gewisser Leute so einfältig und froh sein, wenn sich einer in seinen alten Tagen noch mit der Kirche befaßt, er soll nichts Eiligeres zu tun haben, als ihn mitten in den gewünschten und erwarteten Himmel hinein zu geleiten, wenn der Betreffende in jener Welt ankommt! Es wird ein grausames Erwachen sein, wenn solche Menschen mit derartigen Hoffnungen drüben ankommen, denn der Tod ändert nichts an unserer Gesinnung. Wenn wir von einem Teil unserer Wohnung in die andere, vom Schlafzimmer in die Küche gehen, dann sind wir in der Küche derselbe, der wir auch im Schlafzimmer gewesen sind. Wenn ich hier ein Kleid ablege, ziehe ich drüben ein anderes an, darunter aber bleibe ich derselbe.

Der Mensch, der hier in einer Gesinnung offenbar war, die dem Herrn widerstand, wird doch durch den Tod nicht zum Heiligen! Der Tod ist der Sünde Sold; er hat also keine erlösende Kraft, sonst hätte Christus nicht zu kommen brauchen, sonst wäre allein durch den Vorgang des Sterbens die Entsühnung durchgeführt. Und wenn es so wäre, dann gäbe es auf der anderen Seite gar keine Not und gar kein Elend mehr. —

So können sich aber nur reichlich primitive Menschen das Jenseits vorstellen, Menschen, die von den inneren Zusammenhängen keine Ahnung haben. Sie machen sich das einfach so zurecht: Die Guten kommen in den Him-

mel, und die Bösen kommen in die Hölle! Dabei ist man sich noch nicht einmal darüber klar, was unter gut und böse zu verstehen ist; nur sich selbst hält man freilich für gut...

Um in einem bestimmten Reich zu leben, muß man von Geburt her dazu befähigt sein. Wir sehen in der Schöpfung, daß manche Bereiche scharf voneinander abgegrenzt sind. Der Wasserspiegel, die Oberfläche eines Flusses oder eines Teiches oder gar des Meeres ist eine für uns deutliche Sprache und fühlbare Scheidewand zwischen zwei Lebensbereichen.

Wir sind also durch unsere natürliche Geburt in unser menschliches Reich eingetreten und haben ohne die Wiedergeburt, also daß Gott uns durch seinen Geist zu einer neuen Kreatur in Christo zeugt und zu seinen Kindern macht, keine Möglichkeit, in sein Reich zu kommen. Wir können ebenso wenig aus eigener Kraft hinüberwechseln, wie wir als Menschen unseren Lebensraum aufgeben und plötzlich mit den Fischen tauschen wollten! Wir sind dafür nicht geboren. Wenn jemand auf den Gedanken käme, er würde, wenn er etwas Fisch esse, besser schwimmen können — so werden ihn die Tatsachen bald davon überzeugen, daß er falsch beraten war. Ebensowenig wird der Mensch ein Gotteskind, wenn er sich mit frommen Sprüchen beschäftigt. Er kann beten — es wird ihn vor Gott nicht unangenehm machen; er kann in der Bibel lesen — es wird sein religiöses Wissen bereichern, und er wird daraus für manche Stunden der Trübsal auch ein Wort des Trostes finden. Aber zu einem Gotteskinde wird er dadurch nicht! Die Speise, die wir zu uns nehmen, sättigt uns zwar, aber sie hat nicht die Kraft, uns zu einem anderen Wesen zu machen. Das in uns liegende menschliche Leben ist so stark, daß es alle Speisen, von welcherlei Tieren sie auch herrühren, von welchen Pflanzen sie auch entnommen sind, immer wieder zu *menschlicher* Kraft formt, damit unseren *menschlichen* Leib baut und nicht erkennen läßt, woher die Speise stammt, mittels der unser Leib aufgebaut wurde.

So ist es auch in geistiger Hinsicht. Was unseren inneren Menschen erhält, muß von dem ergriffen werden, was als Leben in uns liegt. Und *wer kein göttliches Leben empfangen hat, bemüht sich vergebens, auf welcherlei Art und Weise er es auch versucht, zu einem Gotteskinde zu werden. Er wird es allein durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist!*

Wie jede Geburt auch eine Entwicklung nach sich zieht, so ist die Vollendung der aus Christo Wiedergeborenen ihre Ausreife zu einem königlichen und priesterlichen Geschlecht, das mit Christo in seinem Reiche regieren wird. Was hier auf Erden geboren wird, das wird zum Sterben geboren; was aber aus Gott geboren wird, das wird zum ewigen Leben geboren!

## Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Es ist ausgeschlossen, daß ein Israelit, der Jesum verworfen hat, ein Freund Gottes geblieben wäre. So ist es auch unmöglich, daß ein Mensch bei Gott in Gnaden bleiben kann, wenn er sich von denen löst, von denen Jesus sagte: ‚Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer euch hört, der hört mich!‘“



57. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1958

## Zum Buß- und Betttag

Habakuk 2, 4.

Wer gemütlich dahinlebt, empfindet es als störend, wenn etwas Neues in den Kreis seiner Gedanken einbricht. Es wird dadurch veranlaßt, seinen seitherigen Standpunkt aufzugeben, denn der göttlichen Weisheit gegenüber ist auch die beste menschliche Erfahrung, auf die man sich berufen könnte, wertlos. Sie bleibt dem Wort des Herrn gegenüber kein sicherer Grund. Das zwingt, verschiedene Erwartungen aufzugeben und die überkommene Sehensweise zu ändern, was nicht allzuvielen Leuten angenehm ist. Sie werden halsstarrig und widersetzen sich dem Wort unseres Gottes. Ja, zuweilen gehen sie sogar mit ihrer Kraft und Weisheit dagegen an. Trotzdem haben sie keinen Frieden, denn im Grunde ihres Herzens fühlen sie, daß ihre Sache am Ende verloren ist, oder sie empfinden zumindest starken Zweifel darüber, wie sie ausgehen wird.

Ihnen gegenüber stehen jene, die den Willen Gottes erfaßt haben. Sie leben ihres Glaubens, nicht um die Forderungen der Amtsbrüder zu befriedigen, sondern weil sie sich in der Tiefe ihres Herzens dem Herrn zugehörig fühlen. Darum tragen sie auch kein gekünsteltes Wesen zur Schau, denn sie zwingt kein Gesetz, sondern durch sie offenbart sich ein neues Leben. In ihrem Glaubensleben ist alles enthalten, was bei anderen „Erziehung zum Guten“ oder „Vermeidung des Bösen“ genannt wird. Wie denn auch der Herr Jesus sagte: Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern es zu erfüllen! — Aus der Kraft seines Geistes leben sie dem Willen Gottes und erfüllen nach besten Kräften das Gebot, das der Herr seinen Jüngern gegeben

hat. Gott über alles und einander zu lieben wie sich selber. Darin ist das ganze Gesetz und alles beschlossen, was die Propheten gesagt haben. Solange ein Gotteskind seinen himmlischen Vater über alles und seinen Nächsten wie sich selbst liebt, wird es weder den Namen Gottes mißbrauchen noch den Nächsten schädigen, es wird weder seine Eltern verachten noch üble Nachrede halten oder seines Nachbarn Gut oder Weib begehren. Die Liebe zu Gott und seinem Nächsten drängt jeden, der die Wiedergeburt durchlebt hat und den Weg des Heils geht, seines Glaubens zu leben, und damit lebt er in den von Gott gezogenen Schranken.

Handelt jemand nicht so, wie es der Geist des Herrn verlangt, so liefert er damit den Beweis dafür, daß in ihm auch nicht Christi Leben wohnt. Für solche gilt das Wort, das der Apostel Johannes zu seiner Zeit im Hinblick auf die gebrauchte, die sich aus der Gemeinschaft der Apostel und Gotteskinder gelöst hatten: *Wären sie von uns gewesen, so wären sie bei uns geblieben!* (1. Johannes 2, 19) Wer ein anderes Leben in sich trägt und ihm Raum gibt, wird früher oder später den Weg des Heiles verlassen und damit auch das Ziel aufgeben, das die Kinder Gottes anstreben.

Worin beweist sich denn das Wesen jener, die die Heilige Schrift als „halsstarrig“ bezeichnet? Sie werden daran erkannt, wie sie sich der göttlichen Weissagung gegenüber verhalten. Der *Halsstarrige* beweist seinen Unglauben darin, wo ihm Glauben abgefordert wird. Den alltäglichen Ereignissen gegenüber wird er nicht geprüft. Wir alle kommen unter Verhältnisse, die uns nicht immer angenehm sind und müssen mit ihnen fertig werden. Der Ruf aber: *Der Bräutigam kommt!* ist für jeden eine Aufforderung, sich zu entscheiden. Wer dieses Wort im Glauben ergreift und ihm in seinem Tun und Lassen Rechnung trägt, wird Frieden daraus ziehen, wer ihm aber widersteht und wäre es auch in Gedanken, wird sich voller Unruhe im Herzen von denen trennen, die ihres Glaubens leben und auf seine Erfüllung warten.

Wie haben wir die Zeit, seitdem der Stammapostel verkündigt hat, daß der Herr in Kürze kommen wird, durchlebt? Sind wir immer tiefer in das Wesen unseres Erlösers hineingewachsen, dessen Anlagen in uns durch seinen Heiligen Geist hineingegeben worden sind, oder sind wir die Alten geblieben? Diese Frage kann keiner für den anderen beantworten, das muß jeder für sich selbst tun! Wer aber darüber nachdenkt und keine Ruhe in seinem Herzen findet, der weiß auch, wie es in ihm aussieht. Den Halsstarrigen ist am besten damit geholfen, daß sie lernen, ihr stolz erhobenes Haupt in Demut zu beugen und sich in den göttlichen Willen zu fügen, den niemand aufhalten und dem auch niemand entgegen kann. Wer dem Herrn nachfolgt, das Wort Gottes in sich aufnimmt und sich von denen führen läßt, die der Herr zu aller Heil und Erlösung gesandt hat, wird keinen Schaden erleiden, sondern Segen, Frieden und Freude die Fülle haben! —

## Gedanken zum Advent

### 1. Petrus 5, 7-10.

Die Tage, in denen wir in Kämpfen und Anfechtungen stehen, sind lang und beschwerlich, die Stunden aber im Hause Gottes kurz. Viele Gotteskinder müssen sie oft entbehren, weil sie durch ihren Beruf, durch Krankheit oder ungünstige Verhältnisse abgehalten sind, regelmäßig unter das Wort des

Herrn zu gelangen. Dann wissen wir auch, daß uns nicht immer alles über die ganze Zeit hinweg erhalten bleibt, was wir im Hause Gottes hinnehmen dürfen. Jeder Tag zehrt an unseren Kräften, so daß es nicht verwunderlich ist, wenn uns das Verlangen, aus dem Wort des Herrn neue Kraft, Trost und Frieden zu empfangen, in sein Haus treibt. Uns sind diese Stunden ein herzliches Bedürfnis, weil durch sie unser Innenleben befriedigt wird.

Wer sich in eine gewisse Bereitschaft versetzt, gibt damit kund, daß er einem Ereignis in einer bestimmten Weise begegnen möchte. Greift jemand nach Mantel und Schirm, wird man leicht erraten können, daß er nicht vorhat, ins Bett zu gehen, und zieht ein anderer seinen Sonntagsanzug an, so lassen diese Vorbereitungen erkennen, daß er sich nicht für eine Arbeit rüstet. Bereitschaft ist nicht mit einer allgemeinen Aufmerksamkeit zu verwechseln, die nicht auf ein bestimmtes Ziel ausgerichtet ist. Wer sich für etwas bereithält, weiß wenigstens in groben Zügen, was auf ihn zukommt. Uns ist der Tag des Herrn angesagt. Wir wissen, was in Kürze geschehen wird, darum richten wir uns darauf ein. Wohl treten in unserem natürlichen Leben auch oft überraschend Verhältnisse ein, auf die wir nicht vorbereitet sind. Wir Gotteskinder bleiben dennoch getrost, denn es kann uns nichts geschehen, was uns zum ewigen Schaden gereichen könnte, solange wir treu zu den Boten des Herrn stehen. Darum befließigen wir uns nicht, auf alle möglichen Zwischenfälle vorbereitet zu sein, die uns in unserem natürlichen Leben begegnen können, sondern sind bestrebt, *die Bereitschaft zu erlangen, die uns am Tag des Herrn mit Freuden stehen läßt.* Was dazu nötig ist, wird uns in den Gottesdiensten immer wieder gesagt, und wer sich daran hält, wird daraus die Kraft gewinnen, die ihn in die vom Herrn erwünschte Bereitschaft kommen läßt.

Unser Glaube bewahrt uns nicht davor, gleich anderen Menschen krank zu werden; unser Glaube schützt niemand, daß er nicht seine Arbeit verlieren könnte; unser Glaube ist auch keine Lebensversicherung, denn täglich gehen Geschwister aus unseren Reihen in die Ewigkeit. Einen unmittelbaren irdischen Gewinn haben wir also nicht davon, daß wir uns zu den Boten des Herrn halten. Wir folgen ihnen aber auch nicht deshalb nach, weil sie uns Zusagen irdischer Art gemacht hätten, sondern weil uns der Herr versprochen hat, daß wir an ihrer Hand *das Reich der Herrlichkeit* gewinnen würden. In dem Wort, das er einst den Seinen gab: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ legte er den Seinen dar, daß er sie einmal zu sich holen würde. Darüber hinaus hat er uns nun durch den Stammapostel sagen lassen, daß dieser Tag seines Kommens, an dem dies geschehen soll, in Kürze und zu unserer Zeit stattfinden wird. Dafür wollen wir uns bereithalten und unser ganzes Tun und Lassen auf diesen Tag ausrichten.

Wer im Werke Gottes wirkt, tut es aus Liebe zu Gott und um der Sache des Herrn willen, ohne einen besonderen Lohn für sich zu erwarten. Mehr als selig werden kann keiner von uns. Darum bleibt unser aller höchstes Ziel, daß wir mit dem Herrn für alle Ewigkeit in seiner Herrlichkeit zusammen sein können. Ein höheres Ziel kann niemand erreichen. Das erschien den Kindern Gottes der ersten Zeit, das erscheint auch uns heute Lohn genug. Wer dieses Ziel *ehrlichen* Herzens anstrebt, der hat die Zusage, daß es ihn der Herr erreichen lassen wird. Diesem hohen Versprechen gegenüber treten alle anderen Dinge zurück, die uns hier als Menschen nach der Menschen Weise erfüllen oder beschäftigen könnten. *Darum wird jedes Gottes-*

kind, das im Werk des Herrn nichts anderes sucht, als würdig zu werden für den Tag der Ersten Auferstehung, auch vorsichtig wandeln und allem mit Vorbehalt begegnen, was ihm auf dem Weg zum Ziel hinderlich sein oder es davon ablenken könnte. Es wird vielmehr danach streben, im Sinn und Willen des Herrn aufzugehen und sich an der Seite der treuen Brüder bemühen, anderen Seelen, die noch in der Unkenntnis und Finsternis wandeln, den Weg der Gnade zu zeigen.

Die Menschen in der Welt treffen ihre Vorbereitungen, wenn sie ihre Absichten verwirklichen wollen: wir setzen unsere Kräfte für unser Vornehmen ein. Kommen wir mit ihnen zusammen, so merken wir von Tag zu Tag deutlicher den Abstand, der uns von ihnen trennt. Unsere Wege sind verschieden, wie die Ziele verschieden sind. Unser Blick richtet sich nach oben, und wir lassen ihn uns weder durch verlockende Angebote des Fürsten dieser Erde noch durch Leid und Sorgen trüben, denen wir alle hier auf Erden ausgesetzt sind. Der Tag unserer Erlösung ist nahe, wir wissen, daß wir getrost unser Haupt emporheben dürfen! Wir haben uns unser Ziel nicht selbst gesetzt, der Herr hat es uns gegeben. Darum streben wir ihm zu, ohne uns um das Treiben in dieser Welt zu kümmern. Er selbst, der Herr, wird unser Lohn sein; er hat es uns zugesagt, und wir wissen, daß sein Wort nicht trügt.

## Die Segenslinie

Um die gefallen Menschen in seine Gemeinschaft zurückzuführen, griff Gott zu keinen Zwangsmaßnahmen, die ihnen ihren freien Willen beschnitten hätten. Durch eine Beschränkung ihrer Willensfreiheit hätten sie in den Augen des Schöpfers einen wesentlichen Teil seines Ebenbildes eingebüßt. Daher erstreckte sich auch der Weg zu ihrer Erlösung über Jahrtausende. Der Erlöser war in der Person des Gottessohnes vorgesehen, aber nicht als ein Herrscher, sondern als ein Befreier für diejenigen, welche ihm nachfolgen würden. Das einzige Mittel dazu war *der Glaube*, und einen solchen suchte Gott in den Menschen aufzurichten. Diesem Vorhaben aber stand als fast unüberwindliches Hindernis der eigene Wille des Menschen im Wege, der so vielen Beeinflussungen unterworfen ist. Es war unmöglich, in allen Menschen einen Glauben zu bewirken, dessen letzte Frucht die Aufnahme und Anerkennung Jesu als Gottessohn war, und daher mußte sich der Herr an einzelne Menschen halten.

Schon der dritte Mensch auf Erden, Kain, glaubte nicht der Mahnung Gottes (1. Mose 4, 7); daher herrschte die Sünde über ihn. So erging es auch den nachfolgenden Geschlechtern, die bis auf Noah und die Seinen vernichtet wurden. Es ist mitunter gefragt worden, warum denn auch die unwissenden und unschuldigen Kinder mit untergehen mußten. Dies liegt daran, daß die Kinder als Nachkommen der schuldig gewordenen Menschen mit unter den Fluch gekommen sind. So will es das Gesetz, das der Schöpfer in die menschliche Natur hineingelegt hat. Freilich kann ein Kind mit zunehmender Reife nach seinem freien Willen ein eigenes Verhältnis zu Gott gewinnen. Das zeigt das Verhalten von Kain und Abel. Der eine war neidisch und unbeherrscht, Abel dagegen fromm und gottesfürchtig.

Die Menschen vermehrten sich und waren zur Zeit Noahs so verderbt, daß überhaupt keine Aussicht mehr bestand, unter ihnen den später einmal

geforderten Glauben aufzurichten, auch nicht unter den noch unwissenden Kindern. Nur Noah mit seiner Familie konnte das neue Geschlecht begründen, mit dem Gott sein Vorhaben durchführen wollte. Daher wurde die Arche auch nicht größer gebaut, als zur Aufnahme der Familie Noah, der Tiere und Nahrungsmittel nötig war.

In Noah war der Glaube, den der Herr verlangte, offenbar geworden, und er sollte fortan nicht mehr untergehen, diese Segenslinie läßt sich durch den ganzen Alten Bund hindurch verfolgen. Daher konnte Gott auch die Zusage machen, daß er keine zweite Sintflut mehr kommen lassen würde.

Der nächste, der durch seinen Glauben hervorleuchtete, war *Abraham*; er bewies durch sein Verhalten, welche Höhe der Glaube in ihm erreicht hatte. Ihm wurde gesagt (1. Mose 12), daß in ihm alle Geschlechter auf Erden gesegnet würden. Die ihm auferlegte Glaubensprobe (1. Mose 22) war fast übermenschlich, aber er bestand sie. *Isaak*, das Kind der Verheißung, war das nächste Glied der Segenslinie. Bemerkenswert ist, daß Abraham dem Elieser gebot, seinem Sohn Isaak keine Frau von den Kanaanitern zu bringen, sondern aus seiner eigenen Verwandtschaft.

Die Söhne Isaaks waren Jakob und Esau; in *Jakob* sollte sich die Segenslinie fortsetzen, obwohl sie Zwillinge waren. Esau schätzte den Erstgeburtssegen so gering, daß er ihn um ein Linsengericht hingab. Von den zwölf Söhnen Jakobs wurde *Joseph* vom Herrn besonders ausgezeichnet, was ihm schon in seiner Jugend in zwei Träumen gezeigt wurde. Unter ihm kamen seine Angehörigen nach Aegypten, wo sie blieben und zu einem zahlreichen Volk wurden. Nach dem Tode Josephs schien die Segenslinie erloschen zu sein, zumal ein späterer ägyptischer König geboten hatte, alle neugeborenen jüdischen Kinder männlichen Geschlechts zu töten. Aber des Herrn Vorhaben ging weiter. Aus dem Geschlecht Levi wurde ein Knäblein geboren, das von einer Tochter des Pharaos adoptiert wurde und dadurch dem Tode entging. Sie nannte es Mose. Er wurde der große Befreier und Gesetzgeber des Volkes Israel. Die Israeliten lernten ihren Gott an der Erfüllung seiner Verheißung kennen, und er gab ihnen in dem priesterlichen Geschlecht des Stammes Levi die geistliche Führung durch die ganzen kommenden Jahrhunderte. Nach dem Tode Aarons wurde durch den Seher Bileam erstmals der kommende Erlöser als der „Stern Jakobs“ (4. Mose 24, 17) verkündigt. Das Rückgrat des Glaubenslebens der Israeliten aber bildeten die Propheten, die das Volk immer wieder ermahnten und auf seine Berufung aufmerksam machten, damit es nicht in Selbstgerechtigkeit erstarre.

Nun war der erste Abschnitt des göttlichen Erlösungsplanes erfüllt, wenn der Erfolg auch zunächst, gemessen an der Zahl der Menschen, die davon erfaßt wurden, äußerst gering war. Durch zwei Jahrtausende hatte der Herr immer wieder Menschen gefunden, die sich für sein Vorhaben eigneten und als Werkzeuge seines Willens wirkten. Für den zweiten Abschnitt des göttlichen Erlösungsplanes konnten wieder nur Menschen in Betracht kommen, die der göttlichen Gnadenwahl genügten. Lange Zeit schien es, als sei die Linie des Segens unterbrochen, aber wie sie während der Jahrhunderte dauernden ägyptischen Gefangenschaft nicht verlorengegangen war, so blieb sie auch während der apostolischen Zeit erhalten. Und als der rechte Zeitpunkt nach dem göttlichen Ratschluß gekommen war, traf der Herr wiederum seine Auswahl schon Generationen vor unserer heutigen Zeit. Wir können ohne Ueberheblichkeit aber mit Recht sagen, daß wir von Gott erwählt sind; und

diese Erwählung begann schon bei denen, von welchen wir herkommen! Auch schon im Alten Bund läßt sich eine solche Auswahl erkennen, denn in Jeremia 1, 5 wurde dem Propheten vom Herrn gesagt: „Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest.“

Die gesegnete Geschlechterfolge, die Linie des Segens geht mit dem heutigen Gottesvolk zu Ende; wir sind die Letzten, die der Herr für seine Aufgabe im Tausendjährigen Reich erwählt hat. Vor uns liegt der Tag der Ersten Auferstehung. Wir bekommen aber auch die Macht des Fürsten dieser Welt zu verspüren, der mit allen Mitteln verhindern möchte, daß wir daran teilhaben. Aus dem Leben unseres Stammapostels wissen wir, daß er schon in früher Jugend fast ums Leben gekommen wäre, und viele von uns werden ähnliches erlebt haben. Ein Rückblick zeigt uns, wie oft Gott eingreifen mußte, um uns vor dem Tode zu bewahren und uns für die vorgesehene Bestimmung zu erhalten. *Je größere Anforderungen an den Glauben gestellt werden, um so mehr muß eine tragfähige Unterlage im Wesen des Menschen selbst vorhanden sein, die sich mitunter erst in Generationen herabildet.* In unserer Gegenwart soll nun das vom Herrn erwählte Geschlecht zur Ausreife kommen. Der Stammapostel verfügt über ein Vollmaß an Glauben und hat in den Jahrzehnten seiner Tätigkeit eine unwandelbare Treue zu seinem Sender offenbart. Darum konnte ihm der Herr auch die Verheißung geben, daß er in der Zeit seines Lebens wiederkommen werde. In allem Geschehen erkennen wir die eigentlichen Zusammenhänge. Das Volk Gottes steht heute da wie ein Feld voll reifer Aehren, die ihre Frucht gebracht haben, bereit zur Ernte.

An dieser Ernte sollen aber auch die teilnehmen, welche uns bereits ins Jenseits vorausgegangen sind. Auch diese müssen sich an den Mann Gottes in unserer Zeit, also den halten, in dem heute die Segenslinie sichtbar wird. Soweit sie zu uns gehören, warten sie mit uns auf den Tag des Herrn. Die anderen aber müssen aus uns das Fehlende schöpfen, was sie in ihrem Leben auf Erden nicht mitbekommen haben, denn sie sollen ja mit uns vollendet werden. Daraus erwächst uns die verantwortungsvolle Aufgabe — wie das im Gleichnis vom barmherzigen Samariter verständlich gemacht wird — den von der Sünde Verwundeten mit dem zu helfen, was uns selber aus dem Geist des Herrn geworden ist. Als Beispiel: Wenn ein Mensch infolge erlittenen Unrechts unversöhnt aus dem Leben geht, dann findet er drüben nicht die Kraft zur Versöhnung, denn sie hat ihm ja hier schon gefehlt! Er kann sich aber an keinen Lebenden wenden, der ebenfalls unversöhnt ist; denn ein solcher kann ihm nicht helfen. Hat aber ein Gotteskind aus der Kraft des Herrn überwunden, was ihm zur Belastung dienen könnte, so daß es völlig versöhnt ist und vergeben hat, dann kann es von dieser Ueberwinderkraft abgeben. Jeder Gottesdienst ist doch schon ein Geben und Empfangen himmlischer Kräfte! Wir haben auch die Erfahrung gemacht, daß um so mehr aufgenommen wird, je größer der Glaube ist, der hinter dem gesprochenen Wort steht.

Zum besseren Verständnis sei folgende Begebenheit angeführt: Wegen schlechten Geschäftsganges konnte ein apostolisches Ehepaar sein Ladengeschäft nicht mehr halten, und eines Tages standen sie vor dem Nichts. Dazu war zum 1. Januar eine Schuld fällig. Die Frau war fast verzweifelt, da sie befürchtete, man würde ihre eingebrachte Aussteuer pfänden, und in ihrer Not wandten sich die Geschwister an ihren Vorsteher. Der tröstete sie und sagte ihnen, daß der liebe Gott seine Kinder nicht in Schande kommen

lasse. Das half kurze Zeit, dann nahmen Angst und Sorge wieder überhand. Der Amtsbruder mußte noch dringender raten, ihm doch zu glauben. Weihnachten ging vorüber, und keine Tür wollte sich auf tun, nur der Tag rückte immer näher, an dem die Schuld beglichen werden sollte. Die Bedrängnis wuchs, und die Geschwister wurden nicht damit fertig. Zuletzt mußte der Amtsbruder seinen ganzen Glauben aufbieten, und er sagte den Geschwistern: „Wenn Ihr wieder unsicher werdet, dann verbindet Euch doch mit mir! Glaubet doch, daß mein Wort in Erfüllung geht, denn es muß ja ausführen, wozu es gegeben ist; dafür stehe ich ein!“ So mußte der treue Bruder immer stärkere Glaubens- und Seelenkräfte abgeben, bis der Glaube der Geschwister so stark war, daß er sich erfüllen konnte; die Schuld wurde *nicht* eingefordert. Das Wort hatte den Engeldienst in Tätigkeit gesetzt um des Glaubens willen. Der Apostel Schall sagte vor vielen Jahren einmal: „*Dienen heißt: Leben nehmen und Leben geben!*“ Sind wir uns dieser Tatsache bewußt, dann können wir auch vielen, die es nicht vergelten können, von dem Leben abgeben, das sie brauchen, um mit uns reif und vollendet zu werden.

## Nachfolge und Vollendung

Wir erleben es immer wieder, daß einer Dinge, die ein anderer angefangen hat, zu Ende führt. Bei ein paar Schrauben und Maschinenteilen merkt man den Unterschied nicht, ob sie von einer Hand in die andere gegangen sind; wenn es sich aber um ein Kunstwerk handelt, da spürt man, wo der eine die Arbeit hingelegt und der andere sie aufgenommen hat. Warum? Wo der Mensch seinem Schaffen eine persönliche Prägung geben kann, muß — auch bei gleicher allgemeiner Auffassung — der Unterschied der verschiedenen Wesensarten offenbar werden. Soviel Menschen es auch gibt, in ihrem Schaffen und Wirken wird weder in der Methode noch im Ziel Uebereinstimmung zu finden sein.

Wo nun der Herr der *Grund und Eckstein* und die Apostel diejenigen sind, die in seinem Namen und mit seiner Kraft wirken, da finden wir, wie die gemeinsame Arbeit zu einer Zeit, aber auch in der Aufeinanderfolge verschiedener Zeiten nur einem Ziele zustrebt. Es zeigt sich wohl ein Unterschied in der Gabe; was aber im Dienen offenbar wird, das dient dem allgemeinen Nutzen und Segen unserer Geschwister. Darum wird niemand behaupten können, der die Verhältnisse wirklich kennt, daß etwa zwischen dem Wirken des Stammapostels Niehaus und dem Wirken des Stammapostels Bischoff ein Unterschied bestehe. Nachdem Vater Niehaus tot war, ist es im Werke unseres Gottes nicht anders geworden. Wie auch bei dem Stammapostel Krebs und Niehaus war es das Bestreben des Nachfolgers, in heiliger Ehrfurcht und in dem Aufschauen zu seinem Sender das Werk des Herrn weiterzuführen, mit der Kraft des Heiligen Geistes die Seelen zu pflegen und nicht mit einer eigenen Meinung, und ihnen mit den Gaben und Kräften zu dienen, die in dem Amte liegen, das er übernommen hatte.

Der Geist unseres Gottes, mit dem wir versiegelt sind, hat uns durch die vergangenen Jahre hindurch gepflegt und geführt, damit wir das Ziel erreichen. Er hat seine Meinung über die Führung der Seinen bis zum heutigen Tag nicht geändert. Daß wir uns allerdings — und das hat uns ja die Erfahrung gelehrt — von Gottesdienst zu Gottesdienst selbst ändern müssen,

um mit der Entwicklung des Werkes Gottes Schritt zu halten, liegt in unserem Streben nach der Vollendung.

Es gibt Menschen, die haben wir als kleine Kinder gekannt; dann haben wir sie einige Jahre aus den Augen verloren und vielleicht als Konfirmanden zum erstenmal wieder zu Gesicht bekommen. Was haben wir gesagt? Du hast dich aber verändert! Worin bestand die Veränderung? Daß sie schwächer, häßlicher oder kleiner geworden sind? Nein! Sie haben sich entwickelt, sie sind groß und stark geworden, sie sind gesund geblieben und haben als tüchtige Menschen etwas gelernt. Dann begegnet man einem solchen Menschen wieder einmal, wenn er erwachsen ist, und man findet nun mit dem Bild, das man aus seiner Kindheit in der Erinnerung hat, keinen rechten Zusammenhang mehr. Er hat sich wieder verändert; er hat sich aber hoffentlich auch da nicht zum Schlechten geändert. Jeder Tag, an dem wir Nahrung zu uns nehmen, jeder Tag, an dem wir lernen, schaffen und unsere vielfältigen Pflichten zu erfüllen suchen, jeder Tag mit seinen Erfahrungen, manchem Leid und manchen Sorgen hat formend und bildend an uns gewirkt und uns zu unserem gegenwärtigen Zustand gestaltet.

Nun schafft an uns der Geist der Wahrheit. Es kann niemand, der zu Vater Krebs' Zeiten in der Gemeinde gewesen ist, heute sagen: Ja, damals war ich treu, damals war ich richtig apostolisch; aber es ist alles anders geworden, heute kann ich das nicht mehr. — Der Apostel schrieb einst schon davon, daß wir doch zur Vollendung schreiten sollen. Das hat zur Folge, daß wir auf einem einmal erreichten Standpunkt nicht stehenbleiben dürfen, sondern uns weiterführen lassen sollen. Wir lernen jeden Tag neu, und jeder Gottesdienst ist eine Lehrstunde, jedes Zusammensein mit den Brüdern ebenso.

Gewiß widerfährt uns auch manches Leid, wir haben viel Kampf um unseres Glaubens willen; aber jedesmal, wenn wir aus einem Kampfe hervorgehen, hinterläßt er auch Spuren an unserer Seele, ob wir nun unterlegen sind oder ob wir gesiegt haben. Die Folgen sind da, und die Spuren sind sichtbar. Aber wir verzagen auch dann nicht, wenn wir einmal unterlegen sind. Denn wir wissen, in den treuen Brüdern im Hause Gottes ist uns eine Quelle des Trostes und des Segens aufgeschlossen, daraus uns die Liebe unseres Herrn und Heilandes entgegenquillt. Wir tun gut daran, wenn wir dies bedenken und uns danach einstellen, daß der Herr uns allezeit durch seine Boten helfen und führen will und wir von ihm an das herrliche Ziel der Verheißung geleitet werden.

Der Stammapostel hat in so vielen Gottesdiensten auf die Nachfolge hingewiesen. Wenn jemand stehenbleibt bei den Ereignissen von gestern, dann kann er heute schon nicht mehr nachfolgen und wird morgen vielleicht seinen Vorgänger schon aus den Augen verloren haben. *Eine rechte Nachfolge beweist sich darin, daß man immer in der Gemeinschaft mit denen ist, die einem vorangehen.* Das gilt für die Brüder sowohl wie für die Geschwister. Wir dürfen uns der großen Gnade unseres Gottes freuen, daß wir von der lebendigen Quelle genießen dürfen und von der frischen Weide und nicht angewiesen sind auf das, was Menschen vor uns angeboten bekamen, sondern daß wir heute als die im Leben Stehenden imstande sind, auch vorwärts zu schreiten und uns zum vollen Mannesalter in Christo zu entwickeln.



57. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1958

## Das Wort Jesu trägt nicht!

Der Herr Jesus hat uns wissen lassen, daß er in der Lebenszeit des Stammapostels wiederkommen werde, um uns zu sich zu nehmen. Die Zeit seiner Wiederkunft verglich er einst schon mit der des Noah und des Lot. Daß wir in dieser Zeit leben, bedarf keiner weiteren Beweise, das haben wir erkannt. Nun haben sich weder Noah und Lot zu ihrer Zeit mit dem damals herrschenden Geist verbunden. Sie taten nicht, was alle anderen taten, sondern wandelten in der Furcht des Herrn. Die Folge war, daß sie mit ihren Familien errettet wurden. Dadurch hat der Herr bewiesen, daß er die Gerechten nicht umkommen läßt.

Auch wir lassen uns von dem Geist dieser Welt nicht verführen. Wir richten uns nicht danach, was die Menschen tun, sondern fühlen uns unter ihnen als Fremdlinge. Wir wissen, daß sich der Herr unser erbarmen und uns vor dem Hereinbrechen des Verderbens zu sich nehmen wird.

Wodurch ist uns das geworden?

Weil wir uns von denen belehren und beraten ließen, die der Herr gesandt und mit seiner Vollmacht ausgestattet hat! Das Amt der Gnade und des Geistes ist von Jesu nicht nur für den Anfang seiner Kirche gegeben worden; es ist auch in unserer Zeit tätig. Durch das Wort der Apostel kommen wir unter das Verdienst Jesu und erlangen die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Denn der Herr vergibt uns durch dieses Amt unsere Sünden, und in der Gemeinschaft mit denen, die es verwalten, haben wir auch Gemeinschaft mit ihm. Das sind durchlebte Tatsachen, die uns niemand umstoßen kann.

In Offenbarung 5, 9. 10 lesen wir, daß der Herr das Volk des Neuen Bundes, das königliche Priestertum, aus allerlei Geschlecht, Zunge, Volk und

Heiden sammelt. Die Kinder Israel hatten einst in Abraham ihren Stammvater. Bei den von Jesu erwählten Seelen ist es jedoch anders. Sie kommen aus den verschiedensten Ländern und gehören den verschiedensten Völkern und Sprachen an. Durch den Geist des Herrn aber werden sie *eins mit ihm* und willige Werkzeuge in seiner Hand.

Wenn heute ein Mensch sagt, es gäbe kein Weiterleben, so haben wir Hunderte von Beweisen, die bestätigen, daß der Tod wohl das irdische Leben beendet, die Seele des Menschen aber nicht auslöset. Wir gehen ja nicht ohne Zeugnisse durch unser Leben! Was uns der Geist des Herrn offenbart, kommt ja nicht aus einem Bereich der diesseitigen Welt, sondern aus jener Welt. Und wir glauben seiner Verheißung. Er kommt zu unserer Zeit, denn er selbst hat es uns wissen lassen, damit wir uns dafür in rechter Weise bereiten. Alle unsere Erkenntnisse über den göttlichen Willen kommt vom Herrn, und er teilt sich dem mit, dem er sich offenbaren möchte. Er hat Petrus wissen lassen, daß er den Tag seiner Wiederkunft nicht mehr erleben würde, und er hat niemand gefragt, als er dem Stammapostel offenbarte, daß er in der Zeit seines Lebens die Seinen zu sich nehmen wird. Der Sohn Gottes ist nicht von uns Menschen abhängig, wir aber von ihm! So halten wir an der Verheißung fest, die uns gegeben ist; wir wissen, der Herr wird in der Lebenszeit unseres Stammapostels kommen, und das genügt uns. Weil wir uns unserer Sendung bewußt sind, bemühen wir uns auch, anderen zu helfen, damit auch sie von Gottes Heils- und Erlösungsplan erfahren. Denn Gott will, daß allen geholfen werde, ob er nun im Leibe oder außer dem Leibe ist. Wir dürfen aber nicht glauben, daß einer, der sich hier auf Erden dem Willen Gottes verschlossen hat, im Jenseits ohne weiteres der Einladung der Boten des Friedens Folge leistet. Auch für diese Seelen gilt das Wort Jesu: Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater! (Johannes 6, 44)

Wie glücklich sind wir, daß Satan an uns sein Aurecht verloren hat! Wenn es ihm auch gelingt, eins oder das andere von uns zu verführen, so muß er doch wissen: *Wir haben einen Altar, von dem Gnade und Vergebung ausgeht!* — Wohl bemühen wir uns, den Willen Gottes nach besten Kräften zu erfüllen — und wir haben durch den Geist des Herrn auch die Kraft dazu empfangen! — wir sind aber immer noch im Bereich des Fürsten der Finsternis und merken es Tag für Tag, daß er nicht untätig ist. Darum wollen wir vorsichtig wandeln. Freuen wir uns, daß wir nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen geworden sind, daß wir das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit empfangen haben! Dieser köstliche Besitz läßt uns alles Irdische richtig einschätzen und gibt uns auch die Kraft für die Tage und Stunden, von denen wir sagen müssen, daß sie uns nicht gefallen. Das Wort Jesu trägt nicht, und seine Verheißungen kann niemand umstoßen. Die Stunde kommt, in der er sein Wort erfüllt. Dann dürfen wir diese Welt verlassen und einziehen in das Reich der Herrlichkeit, die Gott den Seinen bereitet hat aus Gnaden.

## Unser Streben

Es gibt wohl keinen Menschen, der nicht nach etwas strebt oder etwas zu erreichen hofft. Wenn sein Verlangen auch nicht auf hohe Ziele gerichtet ist, so ist er doch selten ohne Wunsch, und jeder Tag bringt neue Anregungen, die ihn bestimmen.

Nun gehen die Wünsche aber oft weit auseinander. Was dem einen erstrebenswert erscheint, interessiert den anderen nicht, er findet es vielleicht unverständlich, daß man sich um solcher Dinge willen Mühe macht oder Opfer bringt. Jeder geht von seinem Standpunkt aus und offenbart mit dem, was er erstrebt, welcher Geist ihn beherrscht und wer in ihm regiert. Sehen wir, daß sich jemand nur nach irdischen Dingen richtet, daß sein ganzes Mühen und Verlangen auf Gegenstände gerichtet ist, die schließlich doch der Vergänglichkeit geweiht sind, dann wird man ihm kaum das Zeugnis geben können, daß er sich viele Gedanken über sein Schicksal in der Ewigkeit machen wird. Es kann sein, daß er manchmal daran denkt, sein tägliches Wirken aber läßt deutlich erkennen, daß sein Sinnen und Trachten im Irdischen gefangen ist.

Wir singen in einem unserer Lieder von einem Streben nach dem Leben, in dem wir selig sind. Wer strebt eigentlich nicht danach? Freilich will jeder glücklich sein, aber die allermeisten Menschen denken eben doch zuerst an ihr irdisches und vergängliches Glück. Nun hat der Herr Jesus einmal ein sehr bedeutungsvolles Wort ausgesprochen, als er auf den *schmalen* und den *breiten* Weg hinwies. Auf dem breiten Weg wandeln viele — er führt ins Verderben. Wissen diese Menschen nicht, welchem Ziel sie zustreben? Mit hörenden Ohren hören sie nicht, und mit sehenden Augen sehen sie nicht. Sie sind blind dem gegenüber, was mit ihnen vor sich geht...

Kürzlich wurde einmal in einer Zeitung die Jahresproduktion der Filmindustrie einer Betrachtung unterzogen. Eine unglaublich hohe Zahl von Morden, Selbstmorden, Ehebrüchen, Diebstählen, Schießereien kommt in diesen Filmen vor, und der Verfasser dieses Artikels warf die Frage auf, welchen Einfluß solche Filme wohl auf Seele und Gemüt der Menschen ausüben, die mehr oder weniger regelmäßig ins Kino gehen. Er zeigte sich ganz ver zweifelt über die Auswirkungen, die sich daraus ergeben müssen — aber niemand denkt daran, irgendwelche Folgerungen daraus zu ziehen! Man geht den breiten Weg — und dies ist nur ein Teil davon! — ruhig weiter. In den meisten Fällen weiß man es sogar, macht sich aber nicht viel Gedanken darüber. So ist es aber auf anderen Gebieten auch. Niemand hat etwas dagegen, wenn einer einmal ein Glas Wein trinkt oder eine Zigarre raucht. Doch ist wohl erwiesen, daß noch keiner von denen, die dem Tabak oder Alkohol verfallen sind, deshalb damit aufgehört hat, weil er erfahren hat, daß er sich dadurch schädigt. Im Gegenteil, oft hört man den Einwand: Laßt mich doch — wenn ich schon früher sterben muß, dann möchte ich auch noch etwas vom Leben haben! —

Ist ein solches Streben sinnvoll? Bringt es den Menschen wirklich Seligkeit? Sie suchen den flüchtigen Genuß, und die daran gebundenen Folgen lassen sie gleichgültig.

Es wird uns niemand sagen können, wir wären Mucker und Kopfhänger, denn es gibt niemand, der soviel Ursache zur Freude und zum Frohsinn hat, wie wir. Unser Streben gilt nicht den vergänglichen Dingen dieser Welt, sondern dem höchsten und herrlichsten Ziel, das einem Menschen je gesetzt werden kann. Dafür hat uns Gott aus Gnaden die Augen geöffnet. Wir haben köstliche Verheißungen erhalten und wissen, daß der Herr, der sie uns gegeben hat, auch über die Macht verfügt, sie einzulösen. An der Hand des Stammapostels gehen wir den Weg des Lebens und freuen uns auf die Stunde, in der unser Glaube zum Schauen kommen wird. Was wollen wir noch mehr? Wir gehen einem Leben entgegen, für dessen Herrlichkeit uns

hier auf Erden keine Worte gegeben sind. Unser Herz bestätigt uns aber, daß unser Weg richtig ist, denn in der Gemeinschaft mit denen, denen wir im kindlichen Vertrauen nachfolgen, sind wir hier auf Erden schon froh, dankbar und glücklich. So haben wir uns das Wort des Liederdichters zu eigen gemacht:

*Jesus, richte mein Gesichte nur auf jenes Ziel!*

Wir wollen uns nicht ablenken lassen und den lieben Gott immer wieder neu darum bitten, daß er uns nicht aus seiner Gnade fallen lassen möge, sondern das gute Werk, das er in uns begonnen hat, auch bald vollende und uns heimbringe ins Vaterhaus, auf daß wir für immer bei ihm geborgen seien.

## Verheißung und Gesetz

Galater 3, 17-19.

Was uns aus Christo geworden ist, können wir uns nicht als Verdienst und Ergebnis unserer Bemühungen anrechnen. Wir würden sonst das Opfer Jesu herabsetzen. Gott hat sich aus freiem Entschluß der gefallenen Menschen erbarmt und ihnen verheißt, daß einer kommen werde, der der Schlange den Kopf zertreten wird. Und Abraham gegenüber hat er dieses Versprechen erneuert, indem er sagte: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden“ (1. Mose 22, 18).

Das ist auch geschehen. Als Jesus aber erschien und in ihm diese Verheißung erfüllt war, beriefen sich die Kinder Israel auf das Gesetz. Sie bedachten nicht, daß die Erlösung nicht aus dem Gesetz kommen kann, sondern durch den kommen mußte, durch den sich die göttliche Verheißung erfüllte. Paulus sagte hier deutlich: *Zuerst war die Verheißung!* — Das Gesetz ist über 430 Jahre später gekommen. Es kam hinzu um der Sünde willen, nicht aber um die Erlösung zu bewirken. Darum können auch die, die sich auf das Gesetz berufen und an Christo vorübergehen, keine Erlösung haben. —

Als die Apostel einst das Volk mit den Heilstaten Jesu bekannt machten, gab es keinen anderen Weg, die Gnade Gottes zu erlangen, als ihr Wort und die von ihnen gespendeten Segnungen im Glauben zu ergreifen. Zu jener Zeit konnte also niemand Christ sein, es sei denn, er war ein apostolischer Christ, und außer solchen gab es weder evangelische noch katholische oder sonstwelche. Was diese Seelen besaßen, war nicht aus dem Gesetz des Mose gekommen oder in eigenen Anschauungen gegründet, sondern kam *aus der Verheißung*, die der Herr einst schon im Paradies gegeben hatte und die er durch seine Zusage an Abraham bekräftigte. Der Erlöser war lange schon vorausgesagt, ehe das Gesetz kam, unter dem das jüdische Volk für den vom Herrn vorgesehenen Zweck ausreifen sollte. Denn von Israel sollte das Heil und die Erlösung für alle anderen Völker ausgehen.

Was Gott mit Israel vorhatte, gelang nicht; und zwar deshalb, weil die Israeliten, als der verheißene Erlöser in Jesu Christo erschienen war, ihn unter Berufung auf das Gesetz verwarfen.

Ein Vergleich möge das Verhalten Israels veranschaulichen. Nehmen wir an, einem Mann ist versprochen worden, daß er einmal ein schönes Haus

bekommen wird. Solange gebaut wird, muß er aber auch irgendwo wohnen. Er kann sich mit Hilfe anderer irgendwo eine Bretterbude zurechtzimmern und haust nun darin. Der Tag rückt aber näher, an dem das ihm versprochene Haus fertiggestellt wird, und endlich sagt man ihm: Das Versprechen ist nun erfüllt; hier steht dein Haus, du brauchst nur noch einzuziehen! — Nun aber sagt der Mann: Was wird aber jetzt aus meinem Häuschen, in dem ich die vielen Jahre gewohnt habe? Ich habe mich so daran gewöhnt, ich möchte es nicht verlassen. — Er hat vergessen, daß es nur ein Behelf sein sollte für die Zeit, bis ihm die verheißene Stätte errichtet werden konnte. Nun aber begnügt er sich mit dem Unvollkommenen und läßt um seinetwillen das Vollkommene im Stich.

Vielleicht sagt einer: So töricht ist doch wohl kein Mensch, daß er so handeln würde! Die Erfahrung beweist aber, daß die Menschen nicht nur einmal so gehandelt haben, sondern sich immer wieder so verhalten. Israel ist kein Einzelfall. *Was damals geschehen ist, geschieht heute wieder.* Damals sagten die Menschen, als der Herr, der verheißene Erlöser, vor ihnen stand: Wir haben Mose und die Propheten! Sie blieben bei dem, was sie hatten, obwohl ihnen mit klaren Worten gesagt wurde: Jesus ist eingegangen in den Himmel selbst, zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns. Er kommt nicht oftmals, um geopfert zu werden, wie der Hohepriester jährlich einmal ins Heiligtum trat mit fremdem Blut, um für das Volk zu opfern. Er hat sich nur einmal dahingegeben, um mit seinem Blute ein vollkommenes Opfer zu bringen für die Sünden vieler. Wenn er nun wiederkommt, kommt er nicht, um von neuem geopfert zu werden, sondern er erscheint zur Seligkeit derer, die auf ihn warten! — All das wurde den Kindern Israel seinerzeit durch die Apostel gesagt. Trotzdem beharrten sie in ihren alten Anschauungen und bewiesen damit ihre Unfähigkeit, die ihnen von Gott zugedachte Aufgabe zu lösen.

Heute verhalten sich die Menschen nicht anders. Sie haben die Kirchen ihrer Väter, in denen sie seit Generationen gelebt haben. Ihre Vorschriften und Ordnungen sind ihnen vertraut, und sie sind nicht gewillt, aus ihnen herauszutreten, um das Leben zu empfangen, das ihnen der Herr durch seine Apostel anbietet. So einfach und klar der Weg ist, wie ihn der Herr vorzeichnet, so umständlich und verdreht wird er, wenn die Menschen ihre eigenen Ansichten dazugeben. Unmißverständlich hat Jesus gesagt, daß einer, der in sein Reich kommen will, aus Wasser und Geist wiedergeboren sein muß. Der äußere Anstrich nützt nichts, es muß eine Erneuerung des ganzen Wesens von innen her durch die Wiedergeburt stattfinden. Jeder Mensch ist einmal geboren worden und weiß, daß es keinen anderen Weg gibt, um in dieses irdische Leben zu treten. Jede Kreatur bringt nur das Leben hervor, das ihrer eigenen Art entspricht. Noch niemals hat ein Tier einen Menschen zur Welt gebracht oder eine Pflanze ein Tier. Nun sagt der Apostel: *In Christo gilt nur eine neue Kreatur!* Und in der Heiligen Schrift ist von „Gotteskindern“ die Rede. Wie wollten sie auf einem anderen Weg in Erscheinung treten als auf dem, den Jesus mit dem Wort der Wiedergeburt aus Wasser und Geist bezeichnet hat? „Denn ob ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter“; schrieb der Apostel Paulus an die Korinther, „denn ich habe euch gezeugt in Christo Jesu durchs Evangelium“ (1. Korinther 4, 15). So steht es in der Heiligen Schrift! Die Menschen aber machen sich tausend Umwege und Irrwege und gehen den Weg nicht, den der Herr bereitet hat. Was Jesus angeordnet hat, wollen sie nicht wahrhaben; darum müssen sie auch zuschanden werden. —

Wo Leben ist, da ist auch Pflege, denn jedes Leben braucht zu seiner Entwicklung die ihm gemäße Speise. So ist es auch im Hause Gottes. Wir können uns nicht damit begnügen, einmal zu Ostern, Pfingsten oder Weihnachten in die Kirche zu gehen. Uns treibt nicht die Neugierde dorthin oder eine äußere Pflicht, sondern das herzliche Verlangen unserer Seele. Wir brauchen, was der Herr uns in seiner Gnade anbietet. Was soll da das Gesetz? „Es ist hinzugekommen um der Sünde willen, bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist, und ist gestellt von den Engeln durch die Hand des Mittlers.“

Dieser Mittler aber ist Jesus. Er erscheint vor dem Angesichte Gottes für uns. Er hat uns durch sein Opfer und Verdienst das ewige Leben gesichert. Darum bleibt es unsere wichtigste Aufgabe, das im Glauben zu erfassen, was uns durch das Wort seiner Boten angeboten wird. Tun wir das, so finden wir ein völliges Genüge, Hilfe und Heil und werden am Tag seines Erscheinens nicht zurückbleiben.

## Der Herr sieht das Herz an!

Beim Betrachten des weit verzweigten Wurzelwerkes eines umgestürzten Baumes wird man inne, daß der sonst nur sichtbare Teil des Baumes ja längst nicht das Ganze ist — und wohl auch nicht einmal das Wichtigste. Alles sichtbare Leben hat verborgene Wurzeln, Kraftquellen und Antriebe, ohne die es nicht bestehen könnte.

Wenn Außenstehende die Gotteskinder regelmäßig das Gotteshaus aufsuchen sehen, so haben sie damit das Wichtigste längst nicht erspäht. Wichtig ist allein, was im Innern vorgeht und bis in die Tiefe der Seele reicht.

Dem äußeren Anschein nach gehen wir wohl alle ins Haus unseres Gottes, aber wie steht es in unserem Innern? Gehen wir auf das Geheiß anderer, aus Gewohnheit oder weil unsere Seele danach verlangt? Gehen wir aus wie zu einem Spaziergang — oder bitten wir vorher den himmlischen Vater inbrünstig darum, er möge dem Dienenden ein Wort der Erlösung für unsere Seele geben?

Dem äußeren Anschein nach hören wir im Gottesdienst alle dasselbe Wort, doch die innere Auswirkung ist oft sehr verschieden. Bei einem dringt es vielleicht überhaupt nicht ins Herz, ein zweiter nimmt es nur eben zur Kenntnis, um es bald wieder zu vergessen oder auf andere anzuwenden, ein Dritter aber wird dadurch im Innersten getroffen, bewegt und aufgerüttelt.

Dem äußeren Anschein nach sprechen unser aller Lippen das „Unser Vater“ — aber wie unterschiedlich ist das Geschehen im Innern! Manche sind vielleicht überhaupt nicht bei der Sache, andere schalten bei einzelnen Bitten innerlich ab. Wie viele legen immer in jede Bitte gewissenhaft ihr ganzes Innenleben hinein, so wie es gerade gestaltet ist?

Dem äußeren Anschein nach sind wir freundlich — sieht es in unserem Innern auch so aus? Oder wohnt noch mancher alte Groll, mancher verborgene Neid im Herzen?

Der Mensch sieht, was vor Augen ist — Gott aber sieht das Herz an! Er sieht nicht auf unser äußeres Gebaren, sondern vor ihm gilt allein das innere Wesen. Was nützt also alle äußere Form, wenn das Herz nicht dabei ist? Was nützt unsere Anwesenheit im Gottesdienst, wenn die Gedanken

anderswo umherschweifen? Was nützt das Gebet der Lippen, wenn die Seele abseits steht? Was nützt äußere Freundlichkeit, wenn sie nicht echt ist? Vor Gott schadet uns dieses nur, denn es bringt uns unter die Heuchler! —

Das Wohlgefallen des Herrn kann uns nur dann zuteil werden, wenn unser Tun und Lassen Ausdruck unserer Gesinnung ist. Gesegnet aber ist die Seele, die in ihrem Herzen mehr tut, als nach außen hin in Erscheinung treten kann! Im Verborgenen arbeitet sie unablässig daran, Ungutes zu überwinden; sie ringt und fleht, um selbst auf den Tag Jesu würdig zu werden. In innigem Gebet tritt sie ein, wo sie anderer Not und Kampf oder Schwachheit und Fehler sieht. Allezeit ist sie innerlich fest mit dem Herrn verbunden, wartet wahrhaftig auf sein Kommen und bereitet sich gründlich vor, ihn zu empfangen!

Aller äußerer Schein nützt uns nichts, wenn wir nicht wahrhaftig eine neue Kreatur aus dem Geist Jesu geworden sind. Das allein läßt uns tief und fest im Werke Gottes stehen! In der Seele liegen die Wurzeln, die die Kraft Gottes aufnehmen, verarbeiten und als äußerlich sichtbares göttliches Leben hervorbringen. Ueber den Gottessohn konnte gesagt werden: „Darum daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben.“ (Jesaja 53, 11). Mögen wir das auch alle erleben!

## Träume – was bedeuten sie uns?

Vielfach wird uns der Vorwurf gemacht, daß wir uns von dem Boden der Wirklichkeit gelöst hätten, und man bezeichnet uns, weil wir die Verheißungen, die der Herr den Seinen gegeben hat, glauben und ihre Erfüllung erleben wollen, als Schwärmer und Phantasten. Ein Blick in die Heilige Schrift lehrt uns aber, daß das Vertrauen derer, die der Herr als sein Volk erwählte, stets gerechtfertigt war. Aus der Zeit des Alten wie auch des Neuen Bundes sind uns Begebenheiten bekannt, die darlegen, daß sich der Herr den Seinen des öfteren auf wunderbare Weise offenbart hat, um ihnen wichtige Hinweise zu geben.

Wir wissen, daß ein Mensch, der in der inneren Bereitschaft steht, etwas zu tun, auch im Schlaf nicht davon loskommt. Es gibt Leute, die träumen viel, und sie messen ihren Träumen eine große Bedeutung zu. Wenn sie ein besseres Gedächtnis hätten und alles noch wüßten, was in dem voraufgegangenen Tag geschehen ist, dann könnten sie leicht nachprüfen, wie die Ereignisse, die sie durchlebt haben, die Gedanken, die man tagsüber in sich getragen hat, in der Nacht in abgewandelter und vielleicht auch verzerrter Form wiederkehren und ihre Träume beleben. Ist damit nicht der Beweis erbracht, daß das, was uns erfüllt, auch während wir schlafen, nicht zur Ruhe kommt, sondern uns bis in unsere Träume hinein nachgeht? So ist es nur natürlich, wenn ein Mensch, der sich mit seinem Herzen dem Herrn überantwortet hat und der in seinem Geist und in seinen Gedanken mit ihm umgeht, auch in seinen Träumen davon beschäftigt wird. Manches, worüber er am Tag nachgedacht hat, erscheint ihm vielleicht im Traum in einem klareren Bild.

Die Bibel gibt uns eine ähnliche Begebenheit wieder.

Als Jakob vor seinem Bruder Esau floh, machte er an einem Abend Rast. Er nahm einen Stein, bettete sein Haupt darauf und schlief ein. Da sah er im Traum den Himmel offen und Engel auf- und niedersteigen. —

Solches widerfährt keinem ungläubigen Menschen. Damit ist bewiesen, daß dieser Mann sich auch vorher schon mit dem lieben Gott beschäftigt und nach seinem Willen gefragt hat. Der Gott seiner Väter, in deren Verheißung er hineingeboren war, ist ihm weder unbekannt noch gleichgültig gewesen. Was hätte Jakob gesagt, wenn er vorher niemals einen Gedanken an Gott verschwendet hätte — wie die Leute sagen — und ihm wäre nun plötzlich ein solches Traumerlebnis zuteil geworden? Er hätte damit nichts anfangen können, weil er zu seinem Inhalt keine Beziehung gehabt hätte. Das hat Jakob aber nicht getan, sondern er hat gesagt: „Gewiß ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht. . . Wie heilig ist diese Stätte!“ —

So ist es auch oft bei uns. Die Welt sagt: Träume sind Schäume. Das trifft keineswegs zu. Aber ein Mensch, der sich überhaupt nicht mit göttlichen Dingen in seinem Alltag befaßt, dem kann der liebe Gott auch keine göttlichen Erleuchtungen geben, wenn er schläft. Das geschieht eben nur denen, die auch in diesem Geiste leben und sich damit befassen und die dem Herrn ihr Herz überantwortet haben. Es muß dabei durchaus nicht sein, daß ein solcher Traum das gleiche Gewicht aufweist oder von einer ähnlichen Bedeutung ist wie jener, der Jakob zuteil geworden ist und wodurch manches aufgeschlossen wird, was sich später ereignet. Unsere Träume sind vielfach ein Hinweis auf die Gedanken, die unsere Seele erfüllen.

Sehen wir zu, daß wir wachsam bleiben und unseren Geist nichts beschäftigt, was uns vom Erreichen des uns verheißenen herrlichen Zieles ablenken könnte. Wachsam sein heißt nicht nur nach außen hin abwehrbereit stehen, wachsam sein heißt auch im Geiste Christi leben und vor dem Herrn wandeln. Damit erfüllen wir auch die Mahnung des Stammapostels, *daß wir unsere Gedanken in Ordnung bringen sollen* und uns nicht mit allen möglichen Dingen befassen, die uns auf dem Weg des Herrn nicht fördern, sondern belasten.

## „Dir geschehe, wie du geglaubt hast!“

Wie wunderbar sich der Herr zu den Worten seiner Knechte bekennt, durfte ich wieder einmal erfahren.

Ich hatte vor kurzem meine Arbeit verloren. Am Sonntag ging ich deshalb zu unserem Hirten und bat ihn, meiner in der Fürbitte zu gedenken.

Nun war schon seit einiger Zeit geplant, unsere Kapelle durch eine Wandbekleidung zu verschönern. Unser Hirte fragte mich, ob ich diese Arbeit durchführen wollte.

Als wir das Weitere besprochen hatten, sagte er mir zum Abschied: „Wenn du hier fertig bist, wirst du wieder Arbeit haben!“ —

Am Freitag — ich war mit der Arbeit noch nicht ganz fertig — mußte ich zum Arbeitsamt kommen, wo man mir einen neuen Arbeitsplatz zuwies.

Am Montag habe ich dann an meiner neuen Arbeitsstelle angefangen. Dieses mein Erleben hat mir neu den Glauben gestärkt und mein Vertrauen zu den Männern, die uns der Herr zum Segen gesetzt hat, noch mehr gefestigt:

G. J., E.



57. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1958

## Weihnachten

1. Johannes 4, 19.

„Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebt!“ —

Wenn ein bedeutender Mensch seinen Geburtstag feiert, versucht man, seine Leistungen zu würdigen. Wollten wir Jesu Werk recht würdigen, so wäre dies bei aller Mühe ein kümmerliches Unterfangen.

In allen seinen Worten und Taten erkennen wir die fleischgewordene Gottesliebe: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). Viele Propheten des Alten Bundes haben schon auf ihn hingewiesen, und als er erschien, war sein Wirken eine Verkündigung der Liebe Gottes in Wort und Tat. Er war nicht gekommen, halbe Arbeit zu tun; er war, wie der Apostel Johannes geschrieben hat, gesandt, um die Werke Satans zu zerstören. So setzte er seine Hilfe dort an, wo allein ein vollkommenes Heil zu wirken war. Wenn er auch vielen Kranken Genesung verschaffte, galt seine Sendung doch einer grundsätzlichen Erneuerung des Menschen. Darum wurde in dem Wort: Dir sind deine Sünden vergeben! — die Erfüllung aller Verheißungen offenbar, die von alters her den Gnade- und Hilfesuchenden gegeben waren. Durch die Arbeit Jesu fand die helfende Gottesliebe, die sich der Menschen erbarmt hat, ihren vollendeten Ausdruck.

Die Absicht, nicht nur denen, die zu seiner Zeit lebten, sondern allen Menschen das Heil ihrer Seele zu erwirken, sofern sie nur guten Willens wären, ließ ihn nach dem Willen Gottes am Stamm des Kreuzes ein vollkommenes Opfer bringen. Am Tage vor seinem Hingang betete er noch für die, die in seinem Namen und in seiner Vollmacht allen Gnadesuchenden sein Verdienst zukommen lassen sollten; er betete aber nicht nur für seine

Apostel, sondern schloß in sein Gebet auch die ein, die durch ihr Wort an ihn glauben würden (Johannes 17, 20). Auf diese Weise sind auch wir unter das Verdienst Jesu gekommen, denn wir glauben, was uns die Apostel des Herrn durch seinen Geist vermitteln, und nehmen die Rechtfertigung, die sie uns durch das Verdienst Jesu zusprechen, an. Dankbar rühmen wir die Gnade, deren wir teilhaftig geworden sind, und wo wäre ein Gotteskind, das nicht gerade in diesen Tagen glücklich mit dem Dichter sagen würde: Kommt, stimmt alle jubelnd ein. Gott hat uns lieb! — Den letzten Ausdruck dieser Liebe aber haben wir in der Botschaft wahrgenommen, die der Herr zu unserer Zeit dem Stammapostel gegeben hat. Wir durften erfahren, daß unsere Pilgerfahrt in Kürze ihr Ende finden wird, denn Jesus will noch in den Tagen unseres Stammapostels wiederkommen, um uns heimzuholen. Daß wir unentwegt auf diese große Stunde auch vorher schon hingewiesen und für sie bereitet worden sind, ist allein der Liebe des Sohnes Gottes zuzuschreiben, der durch seine Boten denen, die er als Brautseelen erwählt hat, den köstlichsten Schmuck in die Hände legt.

Wenn wir einmal darüber nachdenken, welch eine Liebe uns Gott durch seinen lieben Sohn und dessen Boten schon erwiesen hat, müssen wir immer wieder erkennen, daß wir die Nehmenden sind: *Wir sind zuerst geliebt worden!* Die Liebe, die uns der Herr entgegenbringt, sollte jedem Gotteskind Ursache sein, sich jeden Tag neu zu bemühen, ihn immer herzlicher zu lieben. Wir sollten uns fragen, was diese Liebe fördert und was sie beeinträchtigt, und danach unseren Wandel überwachen. Jesus sagte einmal: *Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote!* — Den Willen des Herrn erfahren wir durch das Wort, das uns der Stammapostel und die Apostel übermitteln; es aufs gewissenhafteste zu beachten, ist unsere Liebesspflicht. Nicht umsonst hat der Stammapostel eindringlich darauf hingewiesen, daß ein Gotteskind durch bestimmte Sünden die Gemeinschaft mit Jesu völlig einbüßen kann, so daß es am Tag des Herrn draußen stehen muß. Wer aber für alle Ewigkeit im Vaterhaus geborgen sein will, wird nichts tun, was sein Verhältnis zu dem, der seine Seele liebt, trüben könnte.

Die Liebe zu Gott beweisen wir auch dadurch, wie wir zu unseren Brüdern und Schwestern stehen. In 1. Johannes 4, 20. 21 steht geschrieben: „Jemand spricht: ‚Ich liebe Gott,‘ und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Und dies Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebt, daß der auch sein Bruder liebe.“ — Wir sind aus dem Tod zum Leben gekommen, weil wir die Brüder liebhaben, die Gemeinschaft mit ihnen läßt uns eins sein mit Gott dem Vater und dem Sohne. Darin besteht das ewige Leben; es ist nicht abhängig von besonderen Werken und Verdiensten, die einer aufweisen müßte, sondern allein davon, daß unser Herz dem Willen Gottes völlig aufgeschlossen und ergeben bleibt.

## Denn wir sind sein Werk!

Epheser 2, 8-10.

Wir stehen nicht nur in einer losen Beziehung zu Jesu, nein, wir sind sein Werk. Es ist also nicht so, daß wir ihn nur für gewisse Zeiten oder für bestimmte, in unserem Leben liegende Vorhaben nötig hätten, wie man beispielsweise einen Arzt oder einen Rechtsanwalt nötig hat. Wir müssen erkennen, daß wir ohne ihn überhaupt nicht auskommen. Wenn wir das Ziel

unseres Glaubens erlangen wollen, müssen wir gesinnet sein wie er. Diese Gesinnung können wir nicht nach Belieben tragen und dann wieder ablegen; sie ist die grundsätzliche Voraussetzung für unser ewiges Heil. Sie ist eine lebendige Kraft und sucht sich wie jedes Leben zu offenbaren.

Lenken wir zum besseren Verständnis unsere Aufmerksamkeit auf ähnliche Vorgänge des täglichen Lebens. Mit welcher Beharrlichkeit stellt der Geldgierige sein ganzes Tun und Lassen unter den Gesichtspunkt, möglichst reich zu werden an irdischen Gütern! Der Neidische wird unentwegt an anderen Anstoß nehmen, weil er meint, jeder andere hätte mehr als er selber; und der Lügner wird seine Unwahrheiten an den Mann zu bringen suchen, wo immer es ihm möglich ist. Wir sehen, wie sich durch solche Menschen unentwegt die Geister offenbaren, denen sie verfallen sind. Und wenn sie sich noch so große Mühe geben, ihr wahres Wesen zu verbergen, so dringt aus ihren Worten und Handlungen doch immer der Untergrund ihres verwerflichen Wesens ans Licht.

Wie steht es bei uns?

Ob wir unseren Pflichten nachgehen, ob man uns lobt, verspottet oder tadelt — immer wieder müßte das wahre Wesen unserer Gotteskindschaft zum Vorschein kommen und unserer Umgebung zeigen, daß in uns etwas anderes lebt als in ihnen. Wohl sind wir uns bewußt, daß wir aus Gnaden selig geworden sind und nicht aus unseren Werken, wenn wir aber Gottes Eigentum sind und sein Leben uns erfüllt, dann muß dieses Leben durch uns auch offenbar werden. . .

Wir alle brauchen Nahrung, Kleidung und Wohnung und müssen den Bedürfnissen unseres Lebens gerecht werden. Verweigert ein Mensch Speise und Trank, so wird er rasch von Kräften kommen. Fragt man ihn dann, wieso es bei ihm zu Schwächezuständen kommt, und er antwortet uns, daß er nichts mehr ißt, so werden wir sagen: Das ist kein Wunder, daß du so schlecht aussiehst! — Wenn wir nun merken, daß wir in unserem Herzen Aufzeichnungen gegenüber schwach sind und durch manchen Zweifel geplagt werden, so kann der Grund nur darin liegen, daß wir das, was uns der Herr anbietet, eben nicht in dem Maß in uns aufnehmen, wie es für uns von Vorteil wäre.

Manches Gotteskind beschäftigt sich noch mit allen möglichen Dingen. Es meint, daß es auch als Gotteskind viel wissen und kennen müßte, um sich nicht nur ein rechtes Bild von den Vorgängen in der Welt zu machen, sondern daraus auch eine rechte Erkenntnis für all das gewinnen könnte, was der liebe Gott in seinem Hause tut.

Wir sind mit dieser Einstellung nicht ganz einverstanden. Nicht weil wir der Ansicht sind, man sollte rund um uns herum alles so abschirmen, damit man nichts von draußen sieht, sondern weil sich herausgestellt hat, daß in solchen Seelen, die sich zu sehr mit den Dingen der Welt beschäftigen, der Herr nicht mehr den Platz einnimmt, der ihm zukommt. Die Kraft des Geistes Christi führt sie nicht mehr, denn vieles von dem, was sie in sich aufnehmen, führt in ihrem Innenleben ein gewisses Eigendasein und lenkt sie immer wieder ab. Es fehlt ihnen das Vermögen, all das, was sie in ihrem Wissensdurst in sich aufnehmen, unter den großen Leitgedanken zu stellen, daß sie Gottes Kinder sind, die einen anderen Weg gehen als die Kinder der Welt! *Im Mittelpunkt unseres Daseins steht, was der liebe Gott in seinem Werke tut und was er uns in den Gottesdiensten zu sagen hat. Das aufzunehmen muß unser Bedürfnis sein.* Dem gegenüber muß alles andere zurücktreten. Wir sind nicht

das Werk dieser Welt, wir sind auch nicht durch unser Zutun des Herrn Eigentum geworden. Gottes Gnade ist es und sein Wirken, dem wir allein zu verdanken haben, wo wir hingelangt sind. Das dürfen wir nicht aus dem Auge lassen. Denken wir doch daran, was der liebe Gott aus uns gemacht und wozu er uns berufen hat! Wenn wir von dem, was in der Welt ist, und der Macht, die sie beherrscht, Abstand gewinnen, haben wir nichts mehr zu fürchten: denn wir stehen als Kinder des Allerhöchsten in Gottes Hand und müssen wissen, daß unser himmlischer Vater über uns wacht. Es kann uns nichts geschehen, von dem Gott nichts wüßte. Auf uns selbst gestellt, sind wir aber dem preisgegeben, womit die Welt über die Kinder Gottes herfällt und uns von unserem Glaubensweg abzuführen sucht. Ohne den Herrn und seine Kraft sind wir verloren. Deshalb ist uns auch unser Gebet so überaus wichtig. Denn wir sagen dem lieben Gott nicht nur, was uns fehlt, oder daß wir in Not sind, sondern wir tauschen uns auch mit ihm aus. Wir bringen ihm wohl unsere Anliegen dar, danken ihm aber auch für seine Hilfe und seine Wohlthaten, rühmen seinen Namen und preisen ihn ob seiner Barmherzigkeit. Wir sind sein Werk, von ihm geschaffen zu guten Werken, zu denen uns Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen. Das hat auch der Apostel Jakobus gemeint, als er sagte: Der Glaube ohne Werke ist tot in sich selber! —

Wenn man in der sogenannten „christlichen“ Welt Glaube und Werke miteinander in Beziehung setzt, denkt man in erster Linie an große und bemerkenswerte Taten und, wenn man von der Sünde spricht, an grobe Verfehlungen. Das gibt es natürlich auch, auf der einen wie auf der anderen Seite. Die Herrschaft der Finsternis muß sich aber nicht immer dadurch zeigen, daß der Mensch von einer groben Sünde in die andere fällt; *sie zeigt sich vielmehr in einer unausgesetzt im irdischen Wesen lebenden und strebenden Gesinnung.* Und bei dem, der sich von dem Geiste Christi leiten läßt, ist es nun auch nicht so, daß sich eine große gute Tat auf die andere häuft, vielmehr wird in ihm ein unablässiges geistiges Wirken offenbar, in welchem er die Gesinnung Christi zeigt und sich im Wesen des Herrn finden läßt. *Bei einem solchen Menschen ist Mitleid und Erbarmen, Güte und Freundlichkeit, er ist dem Geiz abhold, dem Zorn und dem Neid abgewandt und fügt sich im Glauben in die Gemeinschaft.* In Fürbitte und Gebet lebt und wirkt er in diesem einen Streben und bemüht sich, im Gehorsam des Glaubens treu nachzufolgen. Es gibt Gotteskinder, die haben in ihrem ganzen Leben nicht ein einziges Mal eine große und überschwengliche Tat verrichten können. Dennoch sind sie dem Herrn angenehm, weil in ihrem kleinen und bescheidenen Teil, das ihnen zugemessen ist, Jesu Sinn und Geist lebendig ist. Sie beachten das Wort des Herrn, nehmen es auf und offenbaren es in ihrem täglichen Leben wieder. So erreichen sie schließlich das Ziel ihres Glaubens. Sie sind beständig mitgegangen und werden *aus Gnaden selig*; aus Gnaden, denn die großen Werke, vor denen die Welt staunend stehen würde, haben sie nicht aufzuweisen. Vielleicht beruft sich ihnen gegenüber einmal jemand darauf und sagt: Ich habe niemals etwas Böses getan und bin keinem etwas schuldig gewesen. Ich erhebe auch Anspruch auf das Reich Gottes! — Warum steht ein solcher den Kindern Gottes so fern? Wenn aus ihm auch keine verbrecherische Gesinnung gesprochen hat, so ist er doch sein Leben lang im Sinn und Geist dieser Welt offenbar geworden. Je weiter wir auf dem Weg des Lebens kommen, um so deutlicher wird der Abstand zu solchen Menschen. Wir erkennen, wie es bei denen, die im Sinn und Geiste Christi leben, aufwärts geht, und wie sich die anderen immer tiefer in den Dingen

dieser Welt verstricken. Es steht uns kein Urteil über die zu, die draußen stehen; dem Herrn allein ist vorbehalten, ihnen ihren Platz in der Ewigkeit zuzuweisen. Uns geht es darum, daß wir das Ziel erlangen, das der Herr den Seinen gesetzt hat!

In den Zeitungen war vor einiger Zeit von einem Kongreß einer religiösen Vereinigung zu lesen, der irgendwo in der Bundesrepublik stattgefunden hat. Diese Leute waren uns in den vergangenen Jahren so sehr aufsässig, weil wir den Tag des Herrn in Kürze erwarten. Nunmehr lassen sie sich selber etwas erzählen von der Ersten Auferstehung, zu der Jesus wiederkommen wird, um seine Gemeinde zu sich zu nehmen. Als dies vor vielen Jahren schon in der „Wächterstimme“ stand, wurden wir zur Zielscheibe ihres Spottes. Man hielt uns vor, wir hätten uns mit solch willkürlichen Bibelauslegungen einer gefährlichen Irrlehre ergeben und würden die Menschen verführen. Heute muß man zugeben, daß wir recht gehabt haben. Aber diese Erkenntnis schließt das Wesentliche nicht ein, nämlich dabei zu sein, wenn der Herr kommt! Vor kurzem noch hat man darüber gelästert, weil der Stammapostel uns bekanntgegeben hat, der Herr Jesus habe ihm geoffenbart, daß er in der Zeit seines Lebens wiederkommen werde. Heute verkünden die gleichen Leute, die uns damals verspottet haben, daß der Tag des Herrn nahe sei! Wir dürfen davon überzeugt sein, daß sie in der Tiefe ihrer Seele fühlen, daß dieses Ereignis an ihnen vorübergehen wird. Sie schauen bangen Herzens in die Zukunft.

Zu wem hat einst der Apostel die Worte gesagt: Wir sind sein Werk!? Er wandte sich damit nicht an die Nachkommen Abrahams, die wohl einmal das auserwählte Volk waren, er wandte sich vielmehr an die, von denen Jesus einst sagte, daß sie durch der Apostel Wort an ihn gläubig würden. Niemand anders wies damals auf Jesum hin; in seinem Dienst und Auftrag standen nur die Männer, die er erwählt und mit der Kraft aus der Höhe ausgerüstet hatte. Darum durfte Paulus sagen: So sind wir nun Botschafter an Christi Statt! Wir sind uns bewußt, daß uns unsere Werke vor den anderen Menschen nicht auszeichnen, die Ursache unserer Seligkeit ist allein die Gnade Gottes. Er hat uns aus vielerlei Richtungen, menschlichen Ansichten und Meinungen zusammengeführt; er hat uns aber nicht dort gelassen, wo wir waren. Wir durften seiner Einladung folgen: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! — Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir zu einer neuen Kreatur in Christo geworden. Nun liegt es in unserer Hand, daß wir uns dieser Gnadenwahl würdig erweisen und der Gesinnung Jesu in uns zum Durchbruch verhelfen. Daß wir dadurch der Welt immer fremder werden, soll uns nicht stören. Der Herr hat einst schon darauf hingewiesen, daß die Welt das Ihre lieb hat, die Seinen aber von ihr gehaßt werden. Sie spürt das Fremde in uns, und sie ist diesem fremden Leben feindlich gesinnt und verhält sich uns gegenüber nicht anders, als sie sich auch Jesu gegenüber verhalten hat. Unser Glaube verschafft uns keinen Vorteil irdischer Art; wir haben unter Krankheit und Not genauso zu leiden wie andere Leute auch, und wenn wir etwas haben wollen, müssen wir genauso arbeiten wie irgendein anderer. Denn um unseres Glaubens willen schenkt uns keiner etwas. Dennoch spürt man, daß in uns etwas anderes lebt und daß wir uns darin von den anderen unterscheiden. Darum beargwöhnt man uns, und kommt man dahinter, worin der Unterschied besteht, haßt man uns auch. Wir dürfen das den Menschen unserer Umgebung nicht anrechnen. Es ist die natürliche Reaktion des Geistes der Finsternis, der sie erfüllt. Denn die Finsternis haßt das Licht.

Wo immer wir auch sind, wir sind das Werk unseres Gottes! Er hat uns zum Heil berufen, und wir möchten all denen, die uns nahestehen, den Weg zeigen, der aus der Finsternis in sein wunderbares Licht führt. Möchten doch noch viele erkennen, was auch ihnen zum Heil und Frieden dient, damit sie nicht verlorengehen und dem ausgesetzt werden, was nach der Ersten Auferstehung auf dieser Erde vor sich gehen wird. Unser Weg führt ohne Aufenthalt zu dem Tag hin, nach dem wir uns von Herzen sehnen — er wird offenbar machen, wofür der Herr die Seinen vorbereitet hat, wozu er sie erzogen und herangebildet hat. *Sie sollen als ein königliches und priesterliches Geschlecht in seinem Reiche dienen!*

Es sind oft nicht die groben ins Auge fallenden Sünden, die uns den Beweis dafür liefern, daß noch manches in unserem Herzen lebt, was nicht aus Gottes Geist hervorgegangen ist, und noch manches in Gedanken, Worten und Werken unterlassen wird, was der Herr von uns erwarten dürfte. Von uns aus ist an eine Tilgung dieser Schulden nicht zu denken, denn wir haben nichts dafür. Der liebe Gott aber schenkt uns in seiner Gnade aus dem Verdienste seines Sohnes Vergebung und Hilfe. Sie zu erlangen, ist unser kindlicher Glaube vonnöten.

## Verbindungen

Pfalm 4, 4.

„Erkennt doch, daß der Herr seine Heiligen wunderbar führt; der Herr hört, wenn ich ihn anrufe.“

Wenig Menschen gibt es heute noch auf Erden, die im Glauben den Herrn anrufen und zu ihm beten. Für uns Gotteskinder aber ist das Gebet ein Bedürfnis unseres Herzens. Wir erfahren täglich, wie unsere Anliegen vor ihn kommen und er sich zu unserem Glauben bekennt.

Die Tatsache, daß wir beten dürfen, ist allein schon ein wunderbarer Beweis der göttlichen Liebe zu uns. Gott hat Vorsorge getroffen, daß wir allezeit in Freud und Leid zu ihm kommen dürfen. Darum kann uns auch, wie immer die Verhältnisse sein mögen, in denen wir stehen, nichts aus der inneren Verbindung zu unserem himmlischen Vater bringen.

Wo wir hinblicken, ist alles, was Gott geschaffen hat, in sich geordnet und nach ihm ausgerichtet, wenn es für unsere menschlichen Sinne auch nicht immer zu erkennen ist. Als Hiob einst unter den ihm auferlegten Prüfungen seufzte, sagte Gott zu ihm: „Kannst du die Bande der Sieben Sterne zusammenbinden oder das Band des Orion auflösen?“ (Hiob 38, 31) Daraus geht hervor, daß schon die Sterne mit für uns unsichtbaren Banden aneinander gehalten sind. Unsichtbar ist auch die Kraft, die alle Teile der göttlichen Schöpfung zusammenhält, und wir dürfen wohl sagen, daß der Einblick, den der Mensch in sie gewonnen hat, nur ein Bruchteil dessen ist, was ihm noch immer verborgen bleibt. Wie lange hat es gedauert, bis die Menschen untereinander in Verbindung treten konnten und die Entfernungen auf Erden überwandern! Heute ist es leicht, eine Botschaft auf der ganzen Erde zu verbreiten mit Hilfe der technischen Mittel, die in ihren Bestandteilen immer vorhanden waren, von den Menschen aber erst entdeckt und angewandt werden mußten. Mancher staunt über diese Errungenschaften, und

doch bedeuten sie nichts, wenn wir uns dem zuwenden, was der Herr den Seinen im Bereich des Geistes darbietet. Nicht jeder Mensch ist imstande, diese Kräfte zu erkennen, wenn man auch zugibt, daß zwei Menschen, die einander lieb haben, auch ohne Nachricht fühlen können, wie es dem anderen geht...

Als der Herr Jesus auf diese Erde kam, sagte er eines Tages zu seinen Jüngern: Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und ihr werdet sehen die Engel herauf- und herniederfahren zu dem Menschensohn! — Es waren nicht viele, die dafür Verständnis hatten. Wir wissen aber, daß eine solche Verbindung zwischen ihm und seinem himmlischen Vater, zwischen ihm und der Engelwelt und auch zwischen uns und ihm vorhanden ist. Wieviel Menschen machen sich aber diese wunderbaren Verbindungen zunutze? Wenn sich doch alle Gotteskinder bewußt wären, wie eng und herzlich die Verbindung zwischen dem Sohne Gottes und dem Stammapostel und den Aposteln ist, wenn sie alle erkennen könnten, wie die Engel auf- und niederfahren, um den zu bedienen, den der Herr erwählt hat, auf daß er das Volk Gottes dem Tag der Ersten Auferstehung entgegenführe! Uns gelten die Worte, die Jesus einst gesprochen hat: Selig sind die Augen, die sehen, was ihr seht; selig sind die Ohren, die hören, was ihr hört! — Seien wir uns der Gnade bewußt, die damit verbunden ist! Den Menschen draußen ist der Wille Gottes verborgen, uns aber hat der Herr die Augen dafür aufgetan, und deshalb dürfen wir dankbar sein. Wir werden durch den Geist der Wahrheit bedient, der vom Vater und Sohne ausgeht und unsere Seele heiligt und bereitet für den Tag, da wir für immer diese Welt verlassen dürfen. Er führt uns von einer Erkenntnis zur anderen und weitet unseren Blick für den göttlichen Heilsplan und die Aufgaben, die uns nach dem Willen Gottes zugeordnet sind. Menschliche Erkenntnis ist immer unvollkommen; die Erkenntnis aber, die der Herr den Seinen werden läßt, steht auf festem Grund.

Darum wollen wir uns ein offenes Herz für all das bewahren, was uns der Herr aus Gnaden zuteil werden läßt. Wer von irdischen Dingen erfüllt ist und irdischen Zielen nachjagt, wird feststellen, daß ihm, auch wenn er einmal aus Gnaden den Weg des Lebens betreten durfte, mehr und mehr das Verständnis schwindet für all das Wunderbare, das der Herr denen bereithält, die der Welt entsagen und sich in kindlichem Vertrauen von seinen Boten führen lassen. Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.

## Zum Jahresschluß!

1. Petrus 5, 6-10.

Vor uns liegt der Abschluß des alten, der Beginn des neuen Jahres, eine Zeit, die mit mancherlei Wünschen, Vorsätzen und Plänen erfüllt ist. Mancher Blick geht in die Vergangenheit zurück, man denkt an das, was man hätte bessermachen können. Und gerade daraus wird der gute Vorsatz genährt, es künftig bessermachen zu wollen. Die bange Frage, was wohl das nächste Jahr für uns bringen wird, läßt uns nach dem Trost greifen, den Gott den Seinen durch sein Wort darreicht. Der Herr wird auch in diesem Zeitab-

schnitt, ja bis zum Tage seines Kommens für uns sorgen, wie er einst für seine Kinder in der ersten Zeit auch gesorgt hat. Aus diesem Grunde konnte Petrus den Geschwistern damals das Wort sagen: Nun beuget euch unter die gewaltige Hand Gottes, er wird euch schon erhöhen, aber zu seiner Zeit!

Darum wollen wir im Glauben fest bleiben und unser Ziel nicht aus dem Auge lassen. Wir wissen, daß Satan unser Widersacher ist. Er will uns wieder in seine Gewalt bekommen, und überall dort, wo wir auf Widerstände stoßen, brauchen wir niemand anders dahinter zu suchen als ihn. Er ist es auch, der uns in diesen Tagen vielleicht ins Ohr flüstern will: Nun ist wieder ein Jahr vergangen — wir haben von einem Tag auf den anderen gewartet, daß doch der Herr Jesus in diesem Jahr kommen möchte, um sein Versprechen zu erfüllen, und wir sind immer noch hier! In wenigen Tagen wird auch dieses Jahr zu Ende sein, und ob er dann das nächste Jahr kommt, ist so ungewiß wie bisher...

Leihen wir unser Ohr nicht solchen Gedanken, bleiben wir nüchtern und wachend! Der Widersacher geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge; ihm, gilt es, im Glauben zu widerstehen. Wir haben keinen Grund, mutlos und verzagt zu werden, denn der Herr hat das Versprechen, das er uns gegeben hat, weder zurückgezogen noch hat sich an den Voraussetzungen, um derentwillen es an uns erfüllt werden soll, etwas geändert. Es ist uns auch kein Hinweis gegeben worden, daß der Herr nun nicht mehr zu seiner Zusage stehen würde. Im Gegenteil, viele Ermahnungen und Unterweisungen sind uns durch seinen Geist entgegengebracht worden, die immer wieder unterstreichen, daß er seine dem Stammapostel gegebene Zusage erfüllen wird. Was er versprochen hat zu tun, tut er auch, wenn die Zeit dafür gekommen ist. Darum beugen wir uns unter seine gewaltige Hand — *sie lastet nicht auf uns, um uns niederzudrücken, sondern schützt und segnet uns, so wir uns unter sie begeben*. Freilich müssen wir auch mancherlei hinnehmen und ertragen, und die Lebensbedingungen sind nicht für jeden gleich. Manches Gotteskind ist krank oder alt und schwach geworden und sehnt sich danach, daß seine Mühsal ein Ende haben möchte. Aber der liebe Gott hat auch all diese Mißhelligkeiten zugelassen, damit wir unter ihnen für unsere ewige Bestimmung reif werden. Bleiben wir nüchtern und wachsam, tragen wir, was uns auferlegt ist, so finden wir im Hause Gottes Trost und Frieden. Der Herr macht keinen Fehler, und in der innigen Gemeinschaft mit seinen Boten sind wir aufs beste geborgen.

Wir sind nicht Pilger, die ihren Weg neben dem des Heils und Lebens suchen, sondern halten uns an die göttliche Ordnung. Nur auf diesem Weg werden wir zum Heile kommen. Darum wollen wir nicht die Erfüllung unseres Daseins dort suchen, wo sie uns nicht gegeben und bereitet ist, sondern unseren Blick über unser Irdisches erheben; denn die Verheißung des Herrn geht über unsere Zeit hinaus. Was uns aber bekümmert, dürfen wir dennoch getrost vor den Herrn bringen, dieweil wir das Wort haben: Alle eure Sorgen werfet auf ihn, er sorgt für euch! — Sind wir doch sein Eigentum, tragen wir doch seinen Namen! Dankbar geht unser Blick zurück, wenn wir Gottes gnädige Führung in dem vergangenen Jahr erkennen, voll froher Hoffnung schauen wir in die Zukunft. Wir sind uns gewiß, daß der Tag des Herrn nahe ist! —